Fr. Mauritius Schriber.

1828.

Vorlesungen

aus der

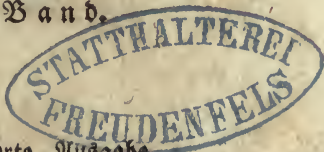
Pastoraltheologie.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Moral- und Pastoraltheologie an der Ludwig-Maximilians Universität in Landshut.

Erster Band.



Vierte, verbesserte Ausgabe.

München, 1820.

Gedruckt und im Verlage bey Ign. Jos. Lentner.

(Wien bey Franz Wimmer.)

Den

hochwürdigsten

Erzbischöfen und Bischöfen

im

Königreiche Baiern

und in

dem übrigen Deutschlande.

Mit Ehrfurcht und Zuversicht gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede
zur dritten Ausgabe.

Die Zeit, in welche die dritte Ausgabe dieses Buches fällt, (die erste erschien in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts), erinnert kräftig genug daran, daß uns ein heiliges Verhängniß aus der alten wie in eine neue Welt hinüberwarf.

Wir sind herüben, und wohl uns, daß sich die Eine ewige Wahrheit mit herübergerettet hat, ohne in den Fluten der Tage untergegangen, oder in den Ruinen der vorigen Gestaltungen begraben zu seyn. Ja, sie ist noch, die Eine ewige Wahrheit, die in und durch Christus in einer neuen Herrlichkeit des Lichtes und der Kraft in die Welt hereingetreten ist. Sie ist noch, und alle Wechsel der Dinge, die doch nur ihre Peripherie berühren können, haben den Mittelpunct alles Heils unverrückt gelassen, weil sie ihm nichts anhaben mochten.

Gott, Christus, Religion — sie sind noch . . . und es wird nie die Stunde schlagen, wo es heissen kann: Sie sind gewesen — denn ihr Seyn ist ewig.

Und das ist die feste Zuversicht des Mannes, der in Gott die Wahrheit, der in Christus das Heil, der in der Religion sich, Christus, Gott — gefunden hat.

Mit dieser festen Zuversicht gewapnet, könnte er, wie es scheint, dem Chaos der Meynungen und dem Gewirre der Bewegungen für und wider den Geist der Einen Religion ruhig zusehen; denn er weiß gewiß, daß alle Kämpfe der Finsterniß wider das Licht, früh oder spät, doch nur mit dem Siege des Lichtes enden werden.

Allein, so wenig die Menschen wider die Wahrheit ausrichten können, so viel vermögen sie wider sich selbst, wider ihr eigenes Heil. Sie können z. B. die Eine ewige Wahrheit nicht bekriegen, ohne sich selbst das Auge auszureissen, ohne in sich das Gefühl des Ewigen zu betäuben, ohne sich in den Abgrund der Selbstsucht zu stürzen und darin zu begraben.

Ob also gleich die Edlen im Lande um das Loos der Wahrheit, das nicht anders, als herrlich ausfallen kann, durchaus unbekümmert sind, so jammert sie doch ihrer Brüder, welche die Wahrheit in der Lüge, das Leben im Tode suchend, ohne Gott weise und selig werden wollen. Mich jammert des Volkes, sprechen mit Christus alle, in denen sich ein Funke seines göttlichen Geistes reget.

Diese zarte, kräftige Theilnahme an den ewigen Angelegenheiten des Menschen hat sich vorzüglich in allen Aposteln Christi ausgesprochen, hat sich in allen apostolischen Männern aller Jahrhunderte mit erneuerter Kraft kund gethan, hat alle, des Namens werthe, Seelenhirten in allen Welttheilen ergriffen, und wird kein reines Gemüth, das die Lage der Dinge, das Drängen und Treiben vieler unserer Zeitgenossen in seinem geheimen Grunde erschauet hat, unberührt lassen können.

Denn es ist nur die Eine Frage, die sich jetzt jeder Seelensorger, jeder Geistliche, und wohl auch jeder junge Theolog zu lösen hat, die Frage:

Sollen wir das göttliche, apostolische Christenthum, jenes nämlich, das Christus aus der Hand des ewigen Vaters, die Apostel aus den Händen Christi, und die Kirche aus den Händen der Apostel empfangen haben, in unsern Händen ersterben lassen, oder sollen wir es der Nachwelt überliefern?

Zwar wissen wir wohl, daß sie, die Eine, ewige Religion selber nicht wohl sterben kann; aber wir wissen auch, daß das Bekenntniß derselben Religion in vielen Ländern, die sie einst mit ihrer schönsten Blüthe geschmückt, längst verblühet hat, also auch in andern verblühen kann.

Also: das ist die Eine große Frage, die sich jeder Seelensorger, jeder Gehülfe in dem großen Amte, und jeder Freund der heiligen Sache, zu lösen hat: Sollen wir das göttliche, apostolische Christenthum in uns und in unsern Gemeinen ersterben lassen, oder durch uns und unsere Gemeinen auf die Nachwelt überliefern?

Die richtige Lösung dieser Frage, die mit den ewigen Angelegenheiten des Menschen im engsten Zusammenhange steht, wollte ich den jungen Seelensorgern nach Vermögen erleichtern, da so viele Schriften, so viele Urtheile, so viele Ereignisse dazu beytragen, sie zu erschweren.

Deßhalb wandte ich auf die neue Bearbeitung dieser Vorlesungen aus der Pastoraltheologie einen besondern Fleiß, um ja alle Entstellungen des göttlichen, apostolischen Christenthums, welche die falsche Aufklärung oder die wahre Verfinsterung herbeygeführt hat, — nach dem Maße meines Vermögens — in ihrer Blöße darzustellen, und die künftigen Geistlichen zur hellen Anschauung der unentstellten Wahrheit anzuleiten.

Unter diesen Entstellungen des Christenthums stehen oben an:

I. alle die neuen Erfindungen der Schriftverbesserer, die die heilige Urkunde zuerst von ihrer alten

Weisheit ausleeren, und nachher in die ausgeleerte den Most der neuen hineinlegen, und diesen Ausleerungs- und Füllungs-Proceß höhere Schriftauslegung nennen.

Unter diesen Entstellungen des Christenthums stehen oben an:

II. alle die Erfindungen der Tugendfabricanten, die das Geheimniß erfunden haben, die Tugend (ohne Gott, ohne Ewigkeit, ohne Religion) aus und durch sich selbst zu produciren, und deßwegen die Priester zu bloßen Manufacturisten der öffentlichen Sittlichkeit machen wollen.

Unter diesen Entstellungen des Christenthums stehen oben an:

III. alle die neuen Erfindungen jener Menschenbildner, die die zarte Menschheit nicht mehr durch die zweyfache Pietät (deren jene sie Gott, der höchsten Vernunft, diese den Aeltern und allen Repräsentanten der reifen Menschenvernunft unterwirft), sondern durch Begriff und Begriff zu bilden versprechen, und um dieses Versprechen zu erfüllen, die Zöglinge mit Naturkunde und Menschenkunde und Weltkunde so übertaufen zu müssen glauben, daß in dieser Wassertaufe (die eine dreymalige Untertauchung besonderer Art ist) das, was eigentlich den Menschen zum Menschen macht, der religiöse Sinn,

unmöglich gedeihen kann, und wohl eher ersäuft werden muß, als er ausgeboren seyn wird.

Nun ist mir, um das Geringste zu nennen, und mit meiner Zeit recht äußerlich zu reden, wahrhaft mein Knie zu lieb, als daß ich es vor diesen und ähnlichen Idolen des Tages beugen sollte . . Anbetung ziemt ja nur dem Einen lebendigen Gott.

Vielmehr bewegt sich noch himmlisches Feuer in meinem Gemüthe, diese Idole mit aller Macht der Wahrheit, aber nur mit der Macht der Wahrheit zu bekämpfen, und in den künftigen Geistlichen, deren Bildung mir anvertraut ist, lauter edle Kämpfer für den Einen wahren Gott und wider die falschen Götter alle, zu erziehen.

Den edlen Leser werde ich nicht um Vergebung bitten dürfen, wenn ihm auf manchen Blättern des Buches Funken dieses Feuers in die Seele springen. Und mit den Unedlen, denen Gott, Christus, Ewigkeit — nichts ist, hat die Schrift und ihr Verfasser nichts zu thun. Wer unser Bitten verschmähend, schlechtweg im Staube kriechen will, und kriechend es erleiden kann, daß er im Staube zerdrückt werde, der mag es; wir wollen nicht.

Landshut, den 1. May 1811.

J. M. Sailer.

Zur vierten Ausgabe.

Da im katholischen Deutschlande die Herstellung der Kirchen-Ordnung nun auch wieder an die Tages-Ordnung getreten ist: so ergriff ich jeden Anlaß, die Candidaten der Seelensorge dafür empfänglich, und die rüstigen Arbeiter an der Seelensorge zur Förderung jener großen Angelegenheit wirksam zu machen.

Denn, wie Gott ein Gott der Ordnung ist, und jede Familie, jeder Staat, jede Christengemeine — ein Spiegel der göttlichen Ordnung seyn soll: so wird ganz vorzüglich der ganze katholische Kirchenverein der lebendigste Abdruck, und die vollkommenste Darstellung der göttlichen Ordnung seyn sollen; so werden jeder Priester, jeder Kirchenlehrer, jeder Theologe, und besonders jeder Pastoraltheologe diesen höchsten Zweck ihres Amtes vor Augen haben müssen, damit ja jede Spur der Unordnung voriger Tage verwischet und das neue Kirchenleben in das rechte Geleise gebracht werden möge.

Das ward nun auch mein besonderes Augenmerk in der ernsten Revision dieser Pastoralvorlesungen. —

Der uns seine Pflanzungen anvertraute, gebe zu unsern Mühungen auch sein Gedeihen!

Landshut am Neujahrstage 1820.

J. M. Sailer.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Idee einer Pastoraltheologie und Begriff dieser.

Idee einer Pastoraltheologie.

1. Gott ist, und ist die ewige Liebe.

2. Die Menschheit, in ihrer ursprünglichen Würde, war also Eins mit Gott, und gut und selig — in Gott.

3. Die Menschheit in ihrem ietzigen Stande, ist in unzähligen ihrer Glieder los von Gott, und fern von Gott, — böse und elend.

4. Dies Los- und Fernseyn von Gott setzt also eine ursprüngliche Entzweyung zwischen Gott und der Menschheit voraus.

5. Diese Entzweyung zwischen Gott und der Menschheit hat nothwendig die Entzweyung zwischen Menschen und Menschen zur Folge. Denn die Selbstsucht, die den Menschen von Gott trennt, trennt ihn auch von seines Gleichen.

6. Diese doppelte Entzweyung soll nicht ewig seyn, Einigung soll wieder werden, des Menschen mit Gott, des Menschen mit Menschen. Denn Gott ist die Liebe,

und die Liebe kann nicht sterben, und die ewige Liebe will Einigung, und dieser ewige Wille kann nicht Thatlos bleiben.

7. Die Einigung, die wieder werden soll, kann nicht werden ohne den Geist Gottes, der der wesentliche Geist der Einigung ist, und deßhalb der heilige, der Geist der Liebe heißt.

8. Der Geist Gottes hat sich nach seiner ganzen Fülle in Christus und durch Christus ergossen, um jene Entzweyung aufzuheben, und diese Einigung herzustellen.

9. Die Einigung zwischen Menschen mit Menschen setzt Einigung der Menschen mit Gott voraus; die Einigung mit Gott — Annäherung zu Gott.

10. Die Annäherung zu Gott und die Einigung mit Gott ist also die heilige Aufgabe des menschlichen Daseyns, und alles menschlichen Seyns. Denn jene Annäherung fängt unsere Rückkehr zu Gott an, und diese Einigung vollendet sie.

11. Die Lösung dieser heiligen Aufgabe ist das Eine höchste Interesse der ganzen Menschheit, also auch Pflicht für jeden einzelnen Menschen, der den Sinn dieser Aufgabe fassen kann.

12. Diese heilige Aufgabe kann nicht wohl gelöset werden ohne Vereinigung der Menschen zur Lösung dieser Aufgabe.

13. Der Menschenverein zur Lösung der heiligen Aufgabe ist Kirche.

14. Die Kirche, die Christus stiftete, heißt von ihrem Stifter die christliche.

15. Die Kirche Christi, im Auge Christi betrachtet, ist Ein großer Leib, aus unzähligen Gliedern bestehend, die, von dem einen Haupte »Christus« beseelt, alle Eins unter sich und Eins mit Gott, arbeiten, jedes an seiner Stelle, diese Einigung zu erhalten, zu erweitern, fortzupflanzen, zu verewigen. Die Einheit aller

Glieder untereinander und mit Christus, und durch Christus mit Gott ist die Seele der Kirche; die Darstellung dieser Einheit — der eigentliche Leib der Kirche; die Erhaltung, die Ausbreitung und Fortpflanzung dieser Einheit — die Bestimmung, das Tagewerk der Kirche.

16. Was Christus, in seinem Leben auf Erde that durch seine Person, das thut er noch durch seinen Geist. Er kam, die zweyfache Scheidewand, die zwischen Menschen und Menschen und zwischen Gott und Menschen war, niederzureissen, und die Getrennten unter sich und mit Gott zu vereinigen. Das Amt Christi war also das Amt der Vereinigung der Menschen untereinander und mit Gott. Was das Amt Christi war, ist noch das Amt seines Geistes. Er einiget und hält in Einigung.

17. Diese Einigung — im Innern lebendig, und im Aeußern sichtbar dargestellt ist das Wesen der Kirche Christi, in der Anschauung aller Heiligen.

18. Diese Einigung bedarf kräftiger Organe, durch die sie sich darstellt, ausbreitet, fortpflanzet, verewiget.

19. Insofern die Kirche Christi die Grundfähigkeit und die Urbestimmung hat, alle Menschen aller kommenden Zeiten und aller Weltgegenden in sich zu fassen, heißt sie die Katholische; in so fern die katholische Kirche in dem Bischofe zu Rom den Mittelpunct ihrer Einheit anerkennt, heißt sie die Römisch-Katholische.

20. Die katholische Kirche bedarf unzählig vieler, sichtbarer Organe, die die Einheit der Menschen unter sich und mit Gott herstellen, erhalten, ausbreiten, verewigen.

21. Diese Organe, insofern sie von der Kirche Auftrag und Macht haben, die heilige Aufgabe derselben, die Eines ist mit der Aufgabe alles menschlichen Daseyns, und des ganzen menschlichen Seyns, zu lösen, heissen Geistliche.

22. Sie heissen Geistliche
a) von ihrem Berufe, der kein anderer ist, als die Annäherung des Menschengeistes zu Gott, und die Einigung desselben mit Gott zu fördern.

Sie heissen Geistliche
b) von den Kräften ihres Berufes, die nur Geistes-kräfte seyn können.

Sie heissen Geistliche
c) von den einzelnen Verrichtungen ihres Amtes, die nur Geistesarbeiten seyn können.

Sie heissen Geistliche
d) vorzüglich von dem Gegensatze mit Welt-Sinn und Fleisches-Sinn.

23. Diese öffentlichen Personen, die Geistliche heissen, bedürfen zu ihrer gesetzmäßigen und vernünftigen Amtsführung
a) wissenschaftlicher Vorbereitung, die sie Lehr-fähig, Amtstüchtig macht;
b) geistlicher Vorübung zu geistlichen Arbeiten, die sie Lehr-kräftig, Amts-willig macht;
c) kirchlicher Anstellung, die ihnen Vollmacht ertheilt, in einem bestimmten Kreise auf eine geistliche Weise zu wirken;
d) öffentlicher Anerkennung des Staates, die ihren Verrichtungen den Stempel politischer Gesetzmäßigkeit, und ihren Personen den bürgerlichen Schutz ertheilet.

* In sofern die Kirche sie von dem Volke ausgesondert, mit Vollmacht ausgerüstet hat, bilden sie als öffentliche Personen, einen eigenen Stand, dem der Staat Schutz angedeihen läßt.

** Die wissenschaftliche Bildung soll ihnen in den öffentlichen Lehranstalten, die geistliche Vorübung in Priester-Seminarien werden. Die Anerkennung des Staates heißt jetzt Installation, die kirchliche Bevollmächtigung Investitur. Hier kann nur von der ersten Bedingung, der Wissenschaft, die Rede seyn.

24. Unter den Wissenschaften, die sie Lehr-fähig, Amts-tüchtig machen, ist eine, die sie zunächst zur Ausfüllung ihres Amts-Kreises tüchtig macht, und hat den Namen Pastoraltheologie, insofern sie die Geistlichen, die von ihrem Amte Pastores, Seelenhirten, heissen, zur Führung ihres Amtes einweihet.

25. Die Pastoraltheologie ist also die Wissenschaft, die Menschen, die von Gott getrennt und entfernt, und unter sich uneins sind, in Annäherung unter sich und zu Gott, und in Einigung unter sich und mit Gott zu bringen, und zwar im Geiste Christi und im Geiste seiner Kirche; im Geiste Christi, der auf Erde erschienen ist, um die Menschheit an sich anzuschließen und durch sich mit Gott zu vereinigen; im Geiste seiner Kirche, die, Eins mit Christus, nichts wollen darf, als alle Trennungen zwischen Gott und den Menschen aufzuheben, und die Vereinigung mit Gott herzustellen.

26. Insofern die Geistlichen im Geiste Christi und seiner Kirche an der Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott arbeiten, sind sie Diener Christi, und Diener der Kirche Christi.

27. Demnach läßt sich die Idee der Pastoraltheologie so ausdrücken:

I. Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott — ist das Amt Christi.

II. Diese Vereinigung der Menschen unter sich und mit Gott in Einem Leibe dargestellt, ist die Kirche Christi.

III. Das Amt Christi, von dem Diener Christi und der Kirche Christi verwaltet, und im Geiste Christi, Christo nachverwaltet, ist das Pastoralamt.

IV. Die Wissenschaft von zweckmäßiger Führung des Pastoralamtes ist die Pastoraltheologie.

Wenn die Geistlichen des Tages das Pastoralamt in diesem Lichte schauen könnten: so würden sie die Hoheit ihres Berufes fühlen, und als so viele Werk-

zeuge Christi, in seinem Geiste arbeiten lernen am Heile der Menschheit.

Begriff dieser Pastoraltheologie.

28. Das Pastoralamt ist das Amt der Seelensorge.

29. Seelensorge überhaupt ist die entscheidende Stimmung des Gemüthes für die ewigen Angelegenheiten des Menschen.

Seelensorge ist aber dreyfach; denn das Wort, Seelensorge, bezeichnet

1) die persönliche, die Selbstpflicht eines jeden Menschen für seine Seele (für Religion, Tugend, Weisheit, Seligkeit) zu sorgen: Jeder sey sein Selbst-Seelensorger!

Das Wort, Seelensorge, bezeichnet

2) die gemeinsame, die Nächstenpflicht eines jeden, für das unsterbliche Heil anderer zu sorgen: Jeder sey des andern Seelsorger!

Das Wort, Seelensorge, bezeichnet

3) die Amtspflicht der öffentlichen Personen, die von der Kirche bevollmächtiget und angewiesen sind, für das unsterbliche Heil ihrer Mitmenschen in einem bestimmten Kreise zu sorgen: Jeder Geistliche sey Seelsorger in seinem Kreise!

Diese Seelsorge ist es, die als Kirchenamt hier in Betracht kommen kann.

30. Die Seelensorge (als Amtspflicht, als Kirchenamt) verhält sich genau wie die Wirksamkeit des Seelensorgers auf die Menschen und in den Menschen — in Hinsicht auf die ewigen Angelegenheiten der Menschheit. Ich wirke auf den Menschen, wenn mein Wort, meine Handlung, mein Leben auf ihn Eindruck macht; ich wirke in dem Menschen, wenn der Geist meines Wortes, meiner Handlung, meines Lebens neues Leben in seinem Innersten erzeuget.

31. Die Wirksamkeit des Seelensorgers ist zweyfach: die Wirksamkeit in dem Kreise der Functionen des Amtes, und die Wirksamkeit außer demselben Kreise.

32. Die Wirksamkeit außer dem Kreise des Amtes ist die Wirksamkeit des Lebens.

33. Das Leben muß, um als Muster wirken zu können, nicht ärgernd, sondern allerbauend seyn.

Nicht ärgernd, sondern allerbauend in Hinsicht auf sein Haus, auf seine ganze Gemeine, auf sein Land, auf die Welt — insofern er mit ihr in Verkehr kommt.

34. Die Functionen des Amtes sind: Lehre, Handlung, Handlung und Lehre.

35. Die Lehre ist durchaus Einerley in Stoff, und mancherley in Form. Denselben Gott, den der Seelensorger z. B. als Prediger verkündet, verkündet er auch als Katechet, im Beichtstuhle, am Krankenbette, im Privatunterrichte.

36. Der Seelensorger, als Lehrer, muß also gelernt haben:

1) den Lehrstoff sich bereiten,
2) dem Lehrstoffe die passende Form geben, in den mancherley Gestaltungen seines Vortrages.

37. Den Stoff hohlet sich der Lehrer

1) überhaupt aus dem Gebiete der Philosophie, Theologie und der Geschichte;
2) insbesondere aus dem Inhalte und Geiste der heiligen Schrift;
3) zunächst aus dem Schatze seines Gemüthes, das kein todtes Behältniß der Lehrformen, sondern Geist vom Geiste, Licht vom Lichte, Leben vom Leben seyn soll.

38. Die Lehrform wird in der Predigt von den Fähigkeiten und Bedürfnissen des Volkes, in der Katechese von den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Unmündigen, im Privatumgange, im Beichtstuhle, am Kran-

kenbette von den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Einzelnen bestimmt.

39. Die Handlungen des Amtes sind liturgische; denn sie beziehen sich theils auf öffentlichen Gottesdienst, theils auf Ausspendung der Sacramente bey dem öffentlichen Gottesdienste, oder außer demselben.

40. Lehre und Handlung des Seelensorgers vereint — sind die individuale *) Seelenpflege; da wirkt der Seelsorger als Liturg und Lehrer.

41. Die Seelensorge, als Kirchenamt, faßt also in sich: das Lehramt, das Liturgenamt, das Amt der individualen Seelenpflege.

42. Die Bildung zur Führung dieses dreyfachen Amtes ist also die Bildung des Seelensorgers.

43. Die Pastoralwissenschaft ist also die Wissenschaft welche die Führung des dreyfachen Amtes der Seelensorge zum Gegenstande, und die vollständige Bildung des Seelensorgers zum Zwecke hat.

44. Pastoralwissenschaft ist Pastoraltheologie, insofern sie als ein Theil von dem Ganzen alles theologischen Wissens betrachtet wird. Der Theologe lernt hier nicht bloß Gott kennen, sondern die Menschheit, die von Gott abgefallen ist, zu Gott zurückführen.

45. Die Pastoralwissenschaft bildet den Theologen zum Volkstheologen, insofern der Seelensorger Volkstheologe seyn muß, d. h. die Gabe besitzen, das Wort Gottes an alle Menschen für den Verstand des Volkes faßbar, für die Imagination des Volkes behaltbar, für das Gemüth des Volkes genießbar, für das Leben des Volkes anwendbar darzulegen.

---

*) Siehe die neuen Beyträge zur Bildung der Geistlichen. München bey Lentner I. B. I. Abhhandlung.

46. Die Pastoraltheologie unterscheidet sich von dem übrigen theologischen Wissen durch Zweck, Umfang, Lehrart, Sprache, Stellung.

Durch Zweck: sie will unmittelbar nur Seelensorger bilden, und diese nur für den Kreis ihres Amtes und Lebens.

Durch Umfang: denn die Bildung des Seelensorgers begreift z. B. mehr und weniger als die Dogmatik, mehr in Hinsicht auf das Anwendbare, weniger in Hinsicht auf Grund und Zusammenhang der Kenntnisse.

Durch Lehrart: denn, bey ihr ist mehr Leben als Speculation, mehr Anwendung, Beyspiel, Uebung, Versuch, als Ergründung.

Durch Sprache: dem deutschen Volke — sollen deutsche Seelensorger durch Uebung in deutschen Aufsätzen gebildet werden.

Durch Stellung: denn da sie den Theologen in das öffentliche Leben der Theologie einführen soll, so bescheidet sie sich gern, den Schluß des theologischen Cursus zu machen.

47. Die Bildung des Seelensorgers könnte nicht gedeihen, wenn der Schüler der Pastoraltheologie bloß mit der Form der Amtsgeschäfte vertraut würde, dabey aber der Eine Stoff, dem in den verschiedenen Amtsgeschäften nur eine andere Form gegeben wird, ihm fremd bliebe. Er soll wissen, was der Eine Stoff aller seiner Bildungen sey, und wo er ihn herhohlen könne. Nun den Einen Stoff zu seinen Amtsgeschäften giebt ihm vornehmlich der Inhalt und Geist der Schrift, wenn er ihn anders richtig erfasset, in eigenes Leben verwandelt, und darin das Muster der Volksbildung gefunden hat. Was den Seelensorger den Inhalt und Geist der Schrift richtig erfassen, darnach sein Leben bilden, und ihn zum Muster der fremden Bildung machen lehrt, ist das praktische, das erbauende Schriftbetrachten.

48. Eben so wenig würde die Bildung des Seelensorgers gedeihen, wenn die Pastoraltheologie nur den Seelensorger im Menschen und nicht auch den Menschen im Seelensorger bilden würde. Das Leben predigt immer mehr, als der Prediger, kinderlehret immer mehr, als der Kinderlehrer u. s. w. In dem Seelensorger muß alles der Seelensorge dienen, sein Leben, wie sein Wort, sein Wort, wie seine Handlung.

49. Wenn also die Pastoraltheologie die Bildung des Seelensorgers vollenden soll, so wird sie ihn

I. als Candidaten der Seelensorge in seiner unentbehrlichen Vorbereitung zur Führung des Amtes,

II. als Seelensorger in seiner wirklichen Amtsführung,

III. als Menschen in seinem übrigen Leben, das dem Zwecke der Amtsführung nie in den Weg treten, sondern vielmehr förderlich seyn soll, darstellen.

50. Demnach zerfiele die Pastoraltheologie in drey Theile:

Erster Theil der Pastoraltheologie:

Der Seelensorger in seiner nächsten Vorbereitung, als praktischer Schriftforscher, d. i. Unterricht von dem praktischen Schriftforschen.

Zweyter Theil:

Der Seelensorger in den Functionen seines Amtes, d. i. Anleitung

1.) für Prediger,
2.) für Katecheten,
3.) für Aufseher und Förderer der Schulanstalten,
4.) für Privatlehrer,
5.) für Gewissens- und
6.) Krankenfreunde, denen die individuale Seelenpflege anvertraut ist,
7.) für Liturgen.

Dritter Theil:
Der Seelensorger in seinen übrigen Verhältnissen, z. B. zur Haushaltung, zur Obrigkeit, zu fremden Religionsgenossen rc.

*) Es liegt, ohne besondere Erinnerung, helle da, daß der zweyte Theil dieses Werkes die eigentliche Pastoraltheologie in sich faßt, der erste nur die nächste Vorbereitung des Seelensorgers zu seiner Amtsführung enthält, und der dritte bloß als Ergänzung angesehen werden kann, indem er in dem Seelensorger den Menschen darstellt. Allein das Bedürfniß der Zeit, das mich auf die nächste Vorbereitung des Seelensorgers so viel Gewicht zu legen und die eigentliche Bildung des Seelensorgers, durch die des Menschen zu ergänzen nöthigte, rechtfertiget die Gestalt dieser Pastoraltheologie, insofern sie auf praktische Schriftforschung und die Bildung des Menschen in dem Seelensorger mit gleichen Ernste dringt, nur zu sehr, da wir so viele Geistliche den Mangel an Schriftkenntniß, so wie wie den verwahrloseten Menschen im Priester, zur Schau tragen sehen.

51. Die Quellen der Pastoraltheologie sind:
1) Vernunft, denn der Seelensorger soll vernünftige Wesen vernünftig führen;
2) die heilige Schrift, denn er soll das Christenvolk nach dem Geiste des Christenthums bilden;
3) Kirchenordnung, denn er soll katholische Christen zu frommen, guten, seligen Wesen erziehen.

52. Hiernächst dienen zur Bildung des Seelsorgers
a) die Schriften des christlichen Alterthums, der Väter, Lehrer der Kirche.

---

a) Hier empfehlen sich die Briefe des heil. Ignatius, Polykarpus; die Briefe des heil. Cyprianus, vorzüglich die zwey: qui antistites in ecclesia eligendi, und qualis esse debeat Vita sacerdotum; Ambrosius de officiis ministrorum; Hieronymus Briefe, besonders der an Nepotianus; Augustinus de doctrina christiana und de catechizandis rudibus; Chry-

b) Hirtenbriefe,
c) Particularsynoden,
d) die gelungensten Versuche, fromme Gemüther zu leiten,
e) bewährte Erfahrungen wirklicher Seelensorger, die als Spiegel dem Kandidaten der Seelensorge vorgehalten zu werden verdienen.
f) Eigene Erfahrungen, die als lebendige Uebungen gar oft mehr lehren als todte Bücher.
g) Die neuen Schriften, die das Fach der Pastoraltheologie bearbeiten.

---

sostomus sechs Bücher von dem Priesterthum, seine Homilien und Predigten; Isidorus Hispalensis Brief von dem Amte des Bischofes und anderer in der Kirche; Gregorius, des Großen, liber regulae pastoralis; Bernardus Considerationum libri quinque an den Papst Eugenius, worin er ihn tröstet, belehret, warnet, strafet. — — Ein köstlicher, noch ungebrauchter Schatz von seelenleitender Weisheit liegt in den zweytausend zwölf Briefen des Isidorus Pelus. (de interpretatione divinae Scripturae, Epistolarum libri quinque, Venetiis.)

b) Vorzüglich die zwey letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes, Clemens Wenzeslaus. Karl Boromäus Unterricht für die Seelensorger ist bekannt.

c) Die Synodalen der Augsburger Kirche, die unser verdienstvolle geistliche Rath Steiner gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben hat.

d) Die besten lassen sich in den geistvollen Briefen des heiligen Franz Sales, und in den Briefen Fenelons (Oeuvres Spirituelles III. IV. Tom.) finden.

e) Christliche Briefe aus allen Jahrhunderten in sechs Bändchen, und die Reliquien aus den Schriften der Väter ꝛc. in zwey Heften (München b. Lentner) werden nicht ohne Nutzen gelesen werden.

f) In Heggelins, Winkelhofers, Fenebergs, Sambugga's, Schlunds ꝛc. Leben kommen viele hieher gehörige Weisheitslehren vor.

g) Von Giftschütz, Pitroff. Der katholische Seelensorger von Prof. Widmer empfiehlt sich durch die Schwere des Gehaltes und durch das Licht der Darstellung besonders.

Uebrigens setzen die nachstehenden Vorlesungen aus der Pastoraltheologie, wenn sie schon selbst kein ausgewickeltes System darlegen, doch das Eine Grundsystem von Führung der Menschen zu Gott überall voraus.

Es ist so einfach als klar, und so klar als allumfassend.

Dies Grundsystem ist eben in der Idee der Pastoraltheologie angedeutet und läßt sich hier so ausdrücken:

Die Entzweyung zwischen Gott und Menschen ist da: Die Entzweyung soll nicht ewig seyn: Sie kann nur gehoben werden durch den Geist der Einigung: Der Geist der Einigung ist der Geist Christi: Der Geist Christi ist wirksam in den lebendigen Gliedern seiner Kirche und durch sie: Das Tagewerk der Kirche ist die Vereinigung der Menschen mit Gott: Die Vereinigung setzt eine Zurückführung voraus: Die Zurückführung des Menschen zu Gott fängt mit Neugeburt aus Gott an, und setzt sich in stetiger Heiligung fort, bis sie in volle Vereinigung übergeht: jene Neugeburt und diese Heiligung kann nicht ohne Gott und nicht ohne den Menschen geschehen: Treu seyn jedem Zuge Gottes, einstimmen in jede Führung Gottes, hingegeben seyn jedem Willen Gottes, mit Gott, für Gott kämpfen, kämpfen wider alles Ungöttliche, und für alles Göttliche, ist des Menschen: ziehen, führen, neuschaffen, vollenden, Gottes Sache.

Den Beschluß des Werkes macht ein Tagebuch des Seelensorgers, das allerley zerstreute Winke, Warnungen, Nachrichten, Bemerkungen enthalten wird, die dem künftigen Seelensorger brauchbar seyn können, und einige Fragmente einer Pastoralcorrespondenz.

Die Geschichte der Pastoraltheologie hat zwey Epochen, eine von den Schicksalen des menschlichen Verstandes und dieses Faches, so lange es, unabgesondert,

und mit den übrigen Zweigen des menschlichen Denkens, Wissens, Glaubens vermischt, fortlief: die andere von den Schicksalen dieses Faches, von der Zeit an, als es abgesondert und für sich allein, unter der Form einer besondern Wissenschaft, betrieben ward.

Eine räsonnirende, vollständige Anzeige von den Schriftstellern dieses Faches, unter den Katholischen und Nichtkatholischen, gehöret zwar noch, (um Baco's Ausdruck zu gebrauchen) unter die desiderata, aber auch Gott Lob! unter die entbehrlichen Dinge.

Zweyter Abschnitt.

Ideal des guten Seelensorgers.

Nie haben Menschen Großes gewirkt, denen nicht Großes vorleuchtete, oder wenigstens vordämmerte. Nie wird der Geistliche große Dinge thun, wenn ihm nicht die Größe seines Berufes mit Gottes Macht in die Seele blitzet.

Vielleicht dienen das nachstehende Gemählde und die einzelnen Züge dazu, sein Gemüth für jene Einstrahlungen empfänglich und offen zu machen. Es ist jedem Zuge des Gemähldes eine Stelle aus dem Alterthume beygegeben. Vielleicht hört einer die Wahrheit lieber aus dem Munde der Vorzeit: der lese die Zitaten. Vielleicht findet sie bey einem andern leichtern Eingang, wenn sie im Gewande des Tages erscheint: der lese das deutsche Gemählde.

I. Der gute Seelensorger. Ein Gemählde.

1. Der gute Seelensorger ist wahrhaft, was er heißt, ein Klerikus, einer, dessen Erbtheil Gott ist, und der eben darum keine andere Angelegenheit kennt, als

seine Mitmenschen auf das Erbe, das ihnen hinterlegt ist, aufmerksam, und zur Besitznehmung desselben tüchtig zu machen. a)

2. Um das Maß dieses seines Namens ganz zu erfüllen, ist er himmlischgesinnt, hat Sinn für das, was ewig ist, hat keinen für das, was vergänglich ist. b) Denn, wenn ein jeder Christ himmlischgesinnt, d. i. mit dem Geiste Christi gesalbt seyn soll, um ein Christ, ein Gesalbter zu heissen: um wie viel mehr wird der Führer einer ganzen Christengemeine himmlischgesinnt seyn müssen? Der Sinn für das Himmlische ist das rechte aude Sapere für den Seelensorger.

3. Weil er nur Sinn für das Himmlische hat, so ist er nicht etwa bloß ein Freund des Gebetes: Gebet, Erhebung des Geistes und des Gemüthes zu Gott und Umgang mit Gott, ist sein ganzes inneres Leben. Er liest die Psalmen nicht bloß, er empfindet, was der Verfasser des Psalmes empfunden haben mag; der Geist des Psalmes wehet und wirket in ihm. c) Nie ist seine Lippe beredt und das Herz stumm; denn er weiß am besten, daß das Lippengetön ohne Sprache des Herzens, nichts nütze; d) daß viele bey verschlossenem Munde er-

---

a) Propterea vocantur Clerici, vel quia de sorte sunt domini, vel quia ipse dominus sors, id est, pars Clericorum est: qui autem vel ipse pars domini est; vel dominum partem habet, talem se exhibere debet, ut et ipse possideat dominum, et possideatur a domino; quodsi quidpiam aliud habuerit praeter dominum, pars ejus non erit dominus. Hieron. Epist. ad Nepot.

b) Eligant sibi alii partes, quibus fruantur, terrenas et temporales: portio sanctorum Dominus aeternus est. Bibant alii mortiferas voluptates, pars calicis mei Dominus est. Aug. in Psal. 15.

c) Si orat Psalmus, orate; et si gemit, gemite; et si gratulatur, gaudete; et si sperat, sperate; et si timet, timete. Aug. in Ps. 30. enar. IV,

d) Quid enim prodest strepitus oris, muto corde? Aug. tract. 9. in Joan 12. 13. ed. C. B. S. M. T. III.

höret, viele bey großem Geschrey nicht erhöret werden, und daß eigentlich nur die Hinwallung des Herzens zu Gott ächtes Gebet sey. e)

4. Der Sinn für das Himmlische und die Liebe zum Gebete, machen ihn zum Freunde der Einsamkeit. Er ist gern allein, um Eins mit sich und mit Gott zu werden; er ist gern allein, um unter Menschen, Eins mit sich und mit seinem Gott bleiben zu können. Die Einsamkeit macht ihn so recht zum Gottgeweihten, zum Gottangehörigen, zum Klerikus, nicht der Markt. f)

5. Um zum Gebete stets Nahrung, und in der Einsamkeit stets die edelste Unterhaltung vorzufinden, läßt er sich die Meditation, und wenn ihm die Wahrheit mit enthülltem Angesichte begegnet, die Contemplation — das stille Schauen der ewigen Wahrheit — als eines seiner liebsten Geschäfte, recht angelegen seyn. Denn er hat es aus Erfahrung gelernt, daß die Wahrheit das sinnige Gemüth reiniget, die Neigungen regiert, die Fehler bessert, die Sitten ordnet, den Wandel verschönert, den ganzen Menschen in ihr Bild verkläret. g) Was hat doch der Mensch Großes in sich als die Potenz, die Wahrheit zu suchen, zu finden, zu genießen . . . hier ihre Strahlen zu sammeln, und dort ihr Antlitz zu schauen?

6. Mit Gebet und Meditation, die zunächst sein Inneres erhellen und bilden, weiß er die Thätigkeit

---

e) Multi clauso ore exaudiuntur, et multi in magnis clamoribus non exaudiuntur. Affectibus orare debemus. Aug. in Psalm. 119. n. 9.

f) Clericum solitudo facit, non publicum. Hieronym. in Epist ad Oceanum, de vita Clericorum, edit. Antverp. T. IX.

g) Ipsum suum fontem, id est, mentem, de qua oritur, purificat consideratio, deinde regit affectus, dirigit actus, corrigit excessus, componit mores, vitam honestat et ordinat. Bern. L. I. de consid. C. 7. (edit. Paris, de 1686.)

für andere in schwesterliche Verbindung zu bringen, uud gerade das, was ihn selbst hebt und trägt, Gebet und Betrtrachtung, dient auch dazu, daß sein Eifer, andern wohlzuthun, vollkräftig und lichthell werde. Nächstenliebe und Gottesliebe lassen sich so wenig trennen, daß man im Umgange mit Gott seines Nächsten, und im Umgange mit dem Nächsten seines Gottes nicht wohl vergessen kann. h) Die Innigkeit findet Gott in Gott, die Liebe suchet Gottes Bild im Menschen; Innigkeit und Liebe verbinden die himmlische Ruhe mit himmlischer Thätigkeit.

7. Um an dem Heile seiner Brüder, in den Tagen, die mit der Bildung in Kunst und Wissenschaft hoch aufheben, mit mehr Nachdruck und mit offenbarem Uebergewicht auch auf Seite des Wissens arbeiten zu können, verschmähet er kein Licht, das ihm irgend eine menschliche Wissenschaft anzünden kann. O, es ist erbärmlich anzusehen, wie Hirten die gute Weide, die Wegweiser den rechten Weg, die Stellvertreter Gottes seinen Willen mißkennen! i) Es ist ein grober Irrthum, die Rohheit und den Mangel an Kenntnissen für Tugend, und sich deßhalb für heilig halten, weil man ein Dümmling ist. k) Es ist dem Reinen alles rein, und dem guten Willen dienen alle Kenntnisse zum Besten Anderer.

8. Unter allem, was die Wissenschaften zu seinem Zwecke Brauchbares haben, oder haben könnten, setzt

---

h) Nec sic quisque debet esse otiosus, ut in eodem otio utilitatem non cogitet proximi; nec sic actuosus, ut contemplationem non requirat Dei. Aug. de civit. Dei. L. 19. C. 19.

i) Quid enim periculi sit, ubi non invenit pastor pascua, ignorat dux itineris viam, vicarius nescit domini voluntatem, ecclesia quotidie multipliciter et miserabiliter experitur. (justa D. Bernardi querela!)

k) Rusticitatem pro sanctitate habent, quasi idcirco sancti sint, si nihil scierint. Nec rusticus tamen et simplex frater ideo se sanctum putet, si nihil noverit. Hieron. ad Nepot.

er die wahrhaft praktische Schriftkenntniß oben an. Die heilige Schrift ist sein Handbuch. l) Er ist keiner von den altneuen Propheten, die in Komödien und Romanen mehr, als in den Evangelien bewandert sind. m) Er lernet, was er lehren sollte, er bildet sich, um andere zu bilden. n) Aug und Verstand, Vernunft und Gemüth lesen in dem Worte Gottes, Tag und Nacht. o) Indem andere an dem Buchstaben der Bibel käuen, verwandelt sich in ihm der ganze Geist der Schriftweisheit gleichsam in sein Fleisch und Blut.

9. Sobald die Schriftkenntniß ein göttliches Leben in dem Schriftleser geworden ist: so beweiset sich seine göttliche Kraft an allem, was der Seelensorger thut und spricht, an Blick, Miene, Geberde, Ton und Sitte. Alles Aeußere an dem Seelensorger wird Unterricht für die Völker, so wie alles Innere von dem Geiste der Wahrheit belebt ist. Der Bibelleser wird eine lebendige Bibel, ein offenes, allgemeinverständliches Lehrbuch für seine Gemeine. p)

---

l) Sint ergo divinae Scripturae semper in manibus tuis, et jugiter in mente volvantur. Hieron. Eist. 14. ad Celant. c. 4.

m) Sacerdotes Dei omissis Evangeliis et prophetis videmus comoedias legere. Hieron. Epist. 146. ad Dam.

n) Divinas Scripturas saepius lege, immo nunquam de manibus tuis sacra lectio deponatur. Disce, quod doceas, obtine eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem, ut possis exhortati in doctrina sana. Hieron. Ep. ad Nepot.

o) Coelestium Scripturarum eloquia diu terere ac polire debemus, toto animo et corde versantes, ut succus ille spiritualis cibi in omnes se venas animae diffundat. Ambros. L. 2. de Abel. c. 6.

p) Tanta debet esse scientia et eruditio Pontificis Dei, ut gressus ejus, et motus et universa vocalia sint.

10. Er wird also ganz- und allerbauend. Glaube mit Wissenschaft, Wissenschaft mit Zucht und Ordnung des Lebens vereinend, gründet und bauet er an andern, was er an sich lebendig darstellt. q) Nie machen seine Handlungen seine Predigt zu schanden. Kein Zuhörer findet sich veranlaßt, die Geheimfrage an sich zu thun: warum sehen wir nicht an dem Prediger, was wir aus seinem Munde hören? Er hält es für lächerlich, bey vollem Bauche über Fasten zu predigen, indem auch die Straßenräuber eben so gut gegen den Geiz predigen könnten. Er ist ein Priester Christi, das heißt: Mund, Seele, Hand sind immer Eins bey ihm, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun. r) Seine Lehrart ist zweyfach und einfach, er lehret das Nämliche mit Wort und That. s)

11. Er ist also untadelhaft in allem, und um es zu seyn, wachsam, vorsichtig in allem. Er weiß, daß, ob gleich alles an dem Seelensorger ein Schulbuch des Volkes seyn soll, doch das Leben des Priesters das eigentliche, das faßlichste Lehrbuch des Volkes ist. t) Er

---

Veritatem mente concipiat et toto eam habitu resonet et ornatu, ut, quidquid agit, quidquid loquitur, sit doctrina populorum. HIERON. Epist. 128. sub finem.

q) Aedificent cunctos tam fidei scientia quam operum disciplina. CONCIL. TOL. 4. cap. 25.

r) Non confundant opera tua sermonem tuum, ne, cum in Ecclesia loqueris, tacitus quilibet respondeat, cur haec, quae dicis, ipse non facis? delicatus magister est, qui pleno ventre, de jejuniis disputat. Accusare avaritiam et latro potest. Sacerdotis Christi os, mens, manusque concordent. HIERON. Ep. ad. Nepot.

s) Sit ejus doctrina duplex, ut verbis facta conveniant, actus doctrinae respondeat. CHRYS. Hom. de eo, qui in latrones incidit.

t) Vita clericorum liber est laicorum. CONC. TURON. 1537.

weiß, daß alle Augen auf ihn gerichtet sind, daß sein Haus gleichsam ein Leuchtthurm, und sein Wandel ein Lehrmeister der öffentlichen Zucht ist. u) Darum thut er immer mehr, als was der Buchstabe der Pflicht von ihm fordert. Eigentlich kennt er gar keine Pflicht mehr: denn er hat die Liebe in sich, und die Liebe thut für andere alles, was sie kann, und thut es willig, ohne eines Zwanges zu bedürfen. Pflichten spielen gern in den Büchern der Gelehrten; in seinem Leben herrscht das lebendige Gesetz, die Liebe.

12. Mit dem untadelichen Wandel des Seelensorgers stimmt auch seine Kleidungsart überein, so wie sie das Erste ist, was dem Volke in das Auge fällt. Ueberzeugt, daß zwar das Kleid den Mann nicht mache, noch weniger den Priester; doch die Einfachheit der Kleidung ein schönes Bild von der Einfalt und Nüchternheit des Geistes sey; x) überzeugt, daß die Kleiderpracht an einem Geistlichen die Vermuthung begünstige: der Mann, der in dem Kleide steckt, sey nicht rein vom Weltgeiste; y) überzeugt, daß es unter den gewöhnlichen Thorheiten nicht die letzte sey die höhere Stufe des Priesterthums nach der hellern Farbe des Tuches messen z) . . läßt er an

u) In te omnium oculi diriguntur: domus tua et conversatio tua quasi in speculo constituta, magistra est publicae disciplinae. Hieron. Ep. 3. ad Heiodl.

x) Etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre; ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. Concil. Trid. sess. 12. c. 6.

y) Qui immoderato cultu corporis atque vestitus vel caeterarum rerum nitore praefulget, facile convincitur rebus ipsis, pomparum seculi esse sectator. Aug. L. 2. de serm. Dom. c. 12. edit. S. Maur. T. III.

z) Ille se inter Episcopos credit esse altiorem, qui vestem induerit clariorem. Ambros. de dign. sacerd. 4.

sich und an seiner Kleidung keine Spur sehen von der kindischen, sich ewig reformirenden Modetändeley, und von der stutzermäßigen Aengstlichkeit, die mit der äußersten Spitze des Fußes den Weg leicht berührt, um den Schuh nicht zu bemackeln, und die allenfalls einem Bräutigam zu verzeihen ist, aber nicht dem Priester Gottes. a)

13. Die Untadelichkeit des Wandels und die Reinheit des Sinnes zeigen sich besonders im Umgange mit den Personen des andern Geschlechts. Er kommt allem Verdachte bevor, dem die Tugend und Klugheit bevorkommen kann; alles, was sich wahrscheinlich dichten ließe, meidet er zuvor, damit es nicht gedichtet werde. b) Er sorget für die Lauterkeit des Gewissens und für die Lauterkeit des Rufes; für jene, damit er das Vertrauen zu sich, für diese, damit andere das Vertrauen zu ihm nicht verlieren. c) Er mag in keinem Hause wohnen, das ihn täglich in die Nothwendigkeit versetzt, entweder zu siegen oder zu fallen. d)

14. Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch in Hinsicht auf irdische Güter. Er weiß wohl, daß der Arbeiter seines Lohnes werth sey, daß der Geistliche zeitliches Gut, auch Ueberfluß besitzen dürfe; aber er weiß auch, daß er eigentlich nur Haushälter der Gaben Got-

---

a) Ne plantas humidior via spargat, vix imprimunt summa vestigia. Tales cum videris, sponsos magis existimato quam clericos. Hieron. Ep. 22. ad Eustach.

b) Caveto omnes suspiciones, et quidquid probabiliter fingi potest, ne fingatur, ante devita. Hieron. ad Nepot.

c) Propter nos conscientia nostra sufficit nobis: propter vos fama nostra non pollui, sed pollere debet in vobis. Aug. serm. 1. de vita et moribus Clericorum suorum.

d) Quid tibi necesse est in ea versari domo; in qua necesse habeas quotidie aut perire aut vincere? Hieron. Epist. de vitando susp. contubern.

tes sey; e) daß er das Geld besitzen solle, nicht das Geld ihn; f) daß die Kirchengüter nichts anders seyen, als Gelübde der Frommen, Opfergaben der Sünder, Erbtheile der Armen g) und Schätze Christi; h) daß der Priesterorden kein Kriegsstand, in dem man um Sold dienet, daß die Seelensorge kein Krämerberuf sey, bey dem es um Gewinn und um's Reichwerden zu thun ist. i)

15. In dieser Ueberzeugung begnüget er sich, Kost und Decke vom Altare zu nehmen: das Uebrige theilt er unter die Armen aus, und giebt seinen Verwandten nur in so fern davon, als sie selbst unter die Armen gehören; k) erhebt sich also über jene, die die Kirchenäm-

---

e) Possum itaque licite divitias possidere, si tamen earum nos non reputaverimus dominos sed ministros. Arnulph. lexon. serm. in conc. Turon.

f) Convenit pastoribus ecclesiarum res ecclesiae possidere, non ab his possideri. Conc. Paris. 6. L. 1. c. 18.

g) Scientes, nihil aliud esse res ecclesiae, nisi vota fidelium, pretia peccatorum, et patrimonia pauperum. Prosp. L. 2. de vitâ contèmplativ. c. 9.

h) Nonne thesauri Christi sunt facultates ecclesiae? Laurent. Justinian. de compunct.

i) Obsecro te, ne officium clericatus genus antiquae militiae putes, id est, ne lucra saeculi in Christi quaeras militia; ne plus habeas, quam quando clericus esse coepisti. Nonnulli enim sunt, qui possident opes sub Christo paupere, quas sub locuplete et fallace diabolo non habuerunt, ut suspiret eos ecclesia divites, quos mundus tenuit ante mendicos. Hieron. Epist. ad Nepot.

k) Ne res ecclesiasticas, quae Dei sunt, consanguineis donent, sed si pauperes sunt, iis ut pauperibus distribuant: eas autem non distrahant nec dissipent illorum caussa: imo quam maxime potest, eos sancta synodus monet, ut omnem humanum hunc erga fratres, nepotes, propinquosque carnis

ter zur Wechselbank machen, und um des Mammons willen sich scheeren lassen, Psalmen singen. l)

16. Weil er himmlisch gesinnt ist, so ist er es auch in Hinsicht auf Ehrenämter. Er will nie groß, aber immer besser werden, weil Würde und Klippe sehr nahe aneinander gränzen. m) Er kennt keine andere Hoheit, als die Herrschaft über die Sünde, n) und die Unterwürfigkeit unter Gott. Und, wenn ihn das Ehrenamt ungesucht überfällt: so bestehet sein Vorrang, daß er, vor allen andern, der Gemeine nützlich zu werden strebet; daß er der Vornehmste im Rechtthun und Wohlthun ist. o) Nach dem Beyspiele dessen, der Knechtsgestalt annahm, ist er der erste Diener seiner Anvertrauten; hält die Demuth, die dem Sohne Gottes ziemte, für den höchsten Gipfel der Ehre; unterscheidet genau das, was er von Gottes Gnaden, und was er aus sich selbst ist, giebt sich, was sein ist, und Gott, was Gottes ist; p)

---

affectum, unde multorum malorum in ecclesia seminarium exstat, penitus deponant. CONCIL. TRIDENT. sess. 25. c. 1.

l) Ipsa ecclesiasticae dignitatis officia in turpem quaestum et tenebrarum negotium transiere; nec in his salus animarum, sed luxus quaeritur divitiarum. Propter hoc tondentur, propter hoc frequentant ecclesias, missas celebrant, psalmos decantant. BERN. serm. 6. in Psal. qui habitat.

m) Si altiorem quam meliorem esse delectat, non praemium sed praecipitium exspectamus. BERN. Ep. 1. ad Ardut.

n) Summus locus bene regitur, cum is, qui praeest, vitiis potius quam fratribus dominatur, GREGOR. past. p. 2. c. 6.

o) Itaque sic praesis, ut prosis. PETR. CRESS de instit. Episc. c. 3.

p) Hoc ergo sentias in te ipso, quod in Christo Jesu — ut sicut exinanivit se, formam servi accipiens, sic eorum, qui tibi subjecti sunt, servum te repu-

vergißt nie, daß er Priester Gottes ist, und um bey seinem Gott zu gelten, Muth genug haben muß, bey der Welt nichts gelten zu wollen. q)

17. Weil er himmlisch gesinnt ist, und weder nach Ehre noch Reichthum strebet: so ist er eben darum rein von der abscheulichen Prozeßsucht, die jeden Menschen, geschweige einen Priester, entweihet. Der bestimmt ist, zwischen Getrennten Friede zu machen, soll ja nicht selbst die Fackel der Uneinigkeit werfen unter Leute, die Eines sind? Der einem Altare dienet, auf dem keine Opfergabe eines feindlichen Herzens Platz finden darf, wird ja nicht selbst Prozesse und Feindschaften anzetteln? r)

18. Weil er himmlisch gesinnt ist, so lebt er ganz für seine Gemeine, das heißt, sucht den himmlischen Sinn überall und zunächst in seiner Heerde zu verbreiten. Er ist jedem das, was er seyn kann, dem Unwissenden ein Lehrer, dem Armen ein Tröster, dem Unterdrückten ein Retter, dem Waisen ein Vater, der Wittwe ein Ver-

---

tes: — non sit tibi dedecori humilitas, quae decuit filium Dei. Frequenti quaeso scrutinio dispice et attende, qualis ex dono Dei sis, et qualis sis ex te ipso, et redde, quae tua sunt, tibi, et quae Dei, Deo. Petr. Bless. de instit. Episc. c. 4.

q) Verum tu, sacerdos Dei altissimi, cui ex his placere gestis, mundo, an Deo? si mundo, cur sacerdos? si deo, cur qualis populus, talis et sacerdos? nam si placere vis mundo, quid tibi prodest sacerdotium? nec enim potes duobus dominis servire. — Volens itaque placere hominibus, Deo non places. Si non places, non placas. Bern. Ep. 42. ad Henr. Archiep. Sen.

r) Litigiosus prohibetur ordinari, quia, qui sua potestate discordantes ad concordiam debet attrahere, qui oblationes dissidentium prohibetur retinere, nequaquam litigandi facultate debet alios ad dissidium provocare. Distinct. 40.

theidiger, ist sich ganz — allen schuldig. s) Sein Wandel ist so beschaffen, daß er nicht nur von dem, was Er selbst thut, sondern auch von dem, was in seiner Gemeine, in dem Leibe Christi geschieht, Rechenschaft geben kann. t)

---

s) Tu te omnibus exhibe, cogitans te omnium servum, nec tibi, sed cunctis genitum te vivere credas, datum indoctis doctorem, consolatorem pauperum, solatium oppressorum, patrem orphanorum, defensorem viduarum, et omnibus debitorem. Petr. Bless. de inst. Episc. c. 4.

t) Si reddenda est ratio de his, quae quisque gessit in corpore suo, heu quid fiet de his, quae quisque gessit in corpore Christi, quod est ecclesia? Bern. serm. ad Cler. in conc. Rhem.

Qui praeter Deum timeant nihil, nihil sperent, nisi a Deo: qui adventantium non manus attendant, sed necessitates: qui stent viriliter pro afflictis, et judicent in aequitate pro mansuetis terrae: qui sint compositi ad mores, probati ad sanctimoniam. parati ad obedientiam, mansueti ad patientiam, subjecti ad disciplinam, rigidi ad censuram, catholici ad fidem, fideles ad dispensationem, concordes ad pacem, conformes ad unitatem, qui sint in judicio recti, in concilio providi, in jubendo discreti, in disponendo industrii, in agendo strenui, in loquendo modesti, in adversitate securi, in prosperitate devoti, in zelo sobrii, in misericordia non remissi, in otio non otiosi, in hospitio non dissoluti, in convivio non effusi, in cura rei familiaris non anxii, alienae non cupidi, suae non prodigi, ubique et in omnibus circumspecti: qui legatione pro Christo fungi, quoties opus erit, nec jussi renuant, nec non jussi affectent: qui missi post aurum non eant, sed Christum sequantur: qui quaestum legationem non aestiment, nec requirant datum sed fructum: qui Regibus Joannem exhibeant, Aegyptiis Moysen, fornicantibus Phinees, Eliam idololatris, Elisaeum avaris, Petrum mentientibus, Paulum blasphemantibus, negotiantibus in templo

19. Er ist also, (o, wenn ich ihn sähe, wie wollte ich ihn mahlen?) er ist, wie ihn einer gemahlet hat, der Gefühl für dessen Größe hatte. — — — —

Er fürchtet nichts, als Gott, und hoffet auf nichts, als auf den Herrn. Er sieht nicht auf die Hände derer, die zu ihm kommen, sondern auf ihre Bedürfnisse. Er steht mannhaft zur Partey der Bedrängten, und spricht nach Billigkeit für die Sache der Stillleidenden.

Er ist geordnet in seinem Aeußern, und bewährt im Innern nach dem Muster aller Heiligkeit: fertig zum Gehorsam — und rüstig zur Geduld: rechtgläubig und rechtthuend: katholisch im Glauben, und treu in Spendung des Anvertrauten: Eines Sinnes und Eines Herzens mit allen Guten: voll Strebens nach Einheit und Eintracht: gerecht im Entscheiden, und vorsichtig im Rathen: bescheiden im Befehlen, und thätig im Anordnen: strenge im Thun, und sanft im Reden, furchtlos in trüben und fromm in heitern Stunden: nüchtern im Eifer, und thätig im Erbarmen; nicht müßig in der Einsamkeit, und nicht zuchtlos in der Gesellschaft: ohne Angst in Besorgung des Hauswesens, und ohne Unmäßigkeit bey Tische: ohne Verschwendung des Eignen, und ohne Begierde nach dem Fremden: bedachtsam an jedem Orte und zu jeder Stunde.

Christum: qui vulgus non spernant, sed doceant; divites non palpent, sed terreant; pauperes non gravent, sed foveant; minas non paveant, sed contemnant: qui non cum turba intrent, nec cum ira exeant, qui Ecclesias non spolient, sed emendent; qui marsupia non exhauriant, sed corda reficiant, et crimina corrigant: famae provideant suae, nec invideant alienae: qui orandi studium gerant, et usum habeant: quorum ingressus pacificus, modestus exitus sit: quorum sermo aedificatio, vita justitia, quorum praesentia grata, quorum memoria in benedictione: qui se amabiles praebeant, non verbo, sed opere, reverendos exhibeant, sed actu, non fastu. — — — Bern, l. 4. de consid. c. 4.

Er scheut die Last nicht, in einem besondern Falle ein Bote Jesu zu seyn, wenn er dazu berufen wird, und strebet nach der Ehre nicht, ein Bote Jesu zu seyn, wenn er keinen Beruf dazu hat. Als Bote Jesu läuft er nicht dem Golde nach, sondern Christo, dessen Bote er ist — will nicht nehmen, sondern geben. Dem Herodes ist er Johannes, dem Pharao Moses, dem Lügner Petrus, dem Gotteslästerer Paulus, dem Tempelschänder Christus, (alles nach dem Geiste des göttlichen Evangeliums).

Er verachtet das Volk nicht, sondern unterweiset es; kitzelt den Reichen nicht mit Lobsprüchen, sondern schrecket ihn mit der dürren Wahrheit. Er drücket die Armen nicht, sondern erquicket sie; fürchtet die ungerechte Drohung der Mächtigen nicht, sondern verachtet sie kühn und kalt; drängt sich nicht gewaltsam ein, wie der Pöbel, und geht nicht davon im Grimm; plündert die Kirche nicht, sondern bessert sie; erschöpfet die Beutel nicht, sondern labet die Gemüther; schonet seinen guten Namen, und neidet den fremden nicht.

Er besitzt die Kunst zu beten, und hat Lust dazu; denn es ist ihm Natur geworden, mit Gott, wie mit sich, zu reden, und er traut bey jedem Geschäfte mehr auf die Kraft des Gebetes, als des Fleißes (doch ohne etwas am Fleiße mangeln zu lassen.) Sein Kommen giebt Frieden, und sein Gehen belästiget nicht; sein Daseyn ist Herzenslust, und sein Andenken im Segen; sein Reden Erbauung, und sein Leben Gerechtigkeit. Er macht sich liebenswürdig durch Thaten, nicht durch Wörterkram; ehrwürdig durch Handlungen, nicht durch Hochmuth. —

II. Zwey Züge, in dem Bilde des guten Seelensorgers, besonders ausgemahlt.

Groß ist, wer Großes im Gemüthe trägt und im Leben darstellt. Großes im Gemüthe trägt nur der, welcher die himmlische Begeisterung in sich hat; Großes kann nur der im Leben darstellen, wer Beson=

nenheit genug besitzt, um das Große, das er in sich hat, wirklich in das Leben einzuführen.

Die himmlische Begeisterung schafft Bewegung und die Besonenheit Ruhe. Beyde, Bewegung und Ruhe, spiegeln sich in großen Thaten der Guten, also auch in den Handlungen des guten Seelensorgers. Denn himmlische Begeisterung ist der Eifer für die gute Sache, Besonnenheit ist die Klugheit in Ausführung der Entwürfe.

Der lichthelle, reine, thätige Eifer des Seelensorgers.

1. Enthusiasmus, *Ενθουσιασμος*, von *εν θεος* (in Deus) ist die Stimmung der Geistes- und Seelenkräfte zu Einem Zwecke: Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Reiner Enthusiasmus ist, den nur die himmlische Liebe des Wahren, Guten, Schönen, den nur Gottes heiliger Geist — keine geheime Eigenliebe, keine parteyische Menschenliebe, am allerwenigsten die allgewaltige Herrschsucht in Bewegung setzt. Vernünftig ist der Enthusiasmus, insofern ihn die Vernunft, also Gott, das Licht der Vernunft, leitet.

Der reine, vernünftige Enthusiasmus ist also die Eine himmlische Begeisterung für alles, was wahr, gut, schön ist. Sie ist himmlisch in ihrer Bewegung, und himmlisch in ihrer Richtung.

2. Diese Begeisterung unterscheidet sich also a. von der Kälte gegen Gutes und Böses; b. von bloß mechanischer Thätigkeit, die fortgestoßen — fortstößt; c. von Sclaventhätigkeit, die geschäftig ist, um etwa der Strafe auszuweichen; d. von Scheinthätigkeit, die nichts thuend, den Schein des Vielthuns aushängt; e. von bloßer Noththätigkeit, die nur durch das Bedürfniß des Augenblickes, durch den Zwang des Zufalls bestimmt wird; f. von der Hitze des Teperaments, die schnell

aufbrauset und schnell niedersitzt, oder von der Hitze der entbrannten Einbildungskraft, die in die Gegenden der Schwärmerey ausläuft; g. von der brechlichen Thätigkeit des Vorsatzes ohne Haltung.

3. Die Eine, ächte Begeisterung können keine Menschengebote gebieten, kein Menschenzwang erzwingen. Daher das Nichts so vieler Einrichtungen unsrer Tage. Es hat sie die himmlische Begeisterung nicht eingegeben, und es führt sie die himmlische Begeisterung nicht aus; und hat sie nicht eingeben und nicht ausführen können aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie nicht ist.

4. Diese himmlische Begeisterung kann sich der kalte Verstand nicht er-studieren. Denn er kann nur Begriffe schaffen, und die können als kalte Verstandesformen nicht entzünden — das Feuer, aus dem sie nicht geboren sind.

5. Diese himmlische Begeisterung nimmt das nährende Oel aus ihrer Heimat. Sieh an die Apostel des Herrn! derselbe Geist, der sie gesendet hat, derselbe hat sie auch begeistert. Und der Umgang des Geistes und des Herzens mit Christus, der sie begeisterte, der war es auch, der die Begeisterung unterhielt. Jedes Leben, sagt der deutsche Philosoph, hohlt sich seine Nahrung aus seiner Mutter.

6. So, wie ohne diese Begeisterung sich nichts Großes weder von Menschen noch durch Menschen erwarten läßt, denn ohne sie fehlt das Triebrad aller großen Unternehmungen: so ist auch mit ihr das lebendige Vermögen zu allem Guten gegeben; denn sie fühlt und scheuet keine Anstrengung ihrer Kräfte, scheuet keinen Tadel der Menschen; läßt sich als Thorheit verschreyen von denen, die nicht demüthig genug sind, sie kennen zu wollen, und nicht edel genug, aus eigenem Edelsinne ihr Wesen zu ahnen; scheuet keinen Undank der Zeitgenossen, der am Ende auch wieder zum Dünger des guten Weizens werden muß; wird nicht muthlos, wenn die Früchte ihrer Aussaat nicht gleich erscheinen; empfängt im Vertrauen auf den unerschöpflichen Reichthum der ewigen Liebe stets

neuen Segen, um ihn auszustreuen, und wuchert stets mit dem Empfangenen, und giebt im Empfangen und Geben dem allein die Ehre, der allein das Gedeihen giebt.

7. Diese himmlische Begeisterung nennt Paulus — von ihrer Quelle die Liebe (1. Kor. XIII. 4. 5.)

Dieser Enthusiasmus ächter Art ist lauter Geduld und Güte, neidet nicht und thut kein Unrecht, prahlet nicht und geizet nicht nach Ehre, sucht nicht das Seine und wird nie bitter, sinnt nie selbst auf Arges, und hat keine Freude daran, wenn andere Arges thun; hat Freude nur an der Wahrheit, und in dieser stillen Freude glaubt, hofft, trägt er alles, beharrend bis an's Ende.

8. Diesen ächten Enthusiasmus nennet unsere Sprache, um den griechischen, vieldeutigen und durch Enthusiasterey verschreyt gewordenen Ausdruck entbehren zu können, den lichthellen, reinen, thätigen Eifer des Guten für das Gute.

9. Dieser lichthelle, reine, thätige Eifer steht in der Mitte zwischen zwey Extremen, dem stürmischen Verbesserungseifer auf einer, und dem blinden Vertheidigungseifer auf der andern Seite. Jener will das Neue im Sturmmarsche einführen, dieser das Alte, weil es alt ist, so festhalten, als wenn es das ewige Leben selber wäre.

10. Dieser lichthelle Eifer ist eben deßwegen, weil er lichthell ist, wie die Weisheit, die von oben kommt, also nach der Schilderung eines ihrer Söhne so lauter, so friedsam, so züchtig, so lenksam, so belehrsam, so einstimmig mit den Guten, so voll Erbarmungen und guter Früchte, so nichtrichtend und fern von Heucheley, wie die Weisheit selber (Jak. III. 17.).

11. Er ist also das geradeste Gegentheil eines andern Eifers, der nichts als Bitterkeit und Zanksucht im Herzen erzeugt, und auch außer dem Herzen

des Menschen Früchte seiner Art hervorbringt, Lüge und Prahlerey, ein würdiger Sohn seiner Mutter, der irdischen, der animalischen, der teuflischen Weisheit (Jak. III. 15. 16.)

12. Würde der lichthelle, reine, thätige Eifer, der aus dem Himmel kommt, würde Weisheit die Seelensorger unserer Zeit beseelen: so müßte in unserm Geschlechte ein große Umwandlung vor sich, und aus dieser Umwandlung eine neue Gestalt des menschlichen Lebens hervorgehen. Die Lasten der Seelensorge, die ohne diesen Eifer doppelt schwer sind, würden durch ihn eine leichte Bürde werden. Die vielen Kalten, ohne allen Eifer, würden Wärme in ihr Herz, und die Eiferer ohne Licht (Röm. X. 2.) würden Licht in ihre Seele bekommen. Die Männer, die iezt vom Altare leben, ohne ihm zu dienen, oder ihm nur dienen, um von ihm leben zu können, würden Fackeln werden, die brennen und leuchten, und ihre Gemeinden, die sich iezt nur an dem Scheine ergötzen, würden auch von dem Feuer ergriffen, und in Kinder des Lichtes verwandelt werden.

Belebung dieses Eifers.

13. Das Feuer dieses Eifers kann kein anderer anzünden, als der gekommen ist, die Funken desselben zu beleben, und nichts anders will, als daß die Funken Flammen werden. Da wir nun aber nicht zweifeln können, daß der Herr das Seine thun werde: so wollen wir nur darauf sinnen, nur darnach trachten, daß wir auch das Unsere thun.

14. Das Unsere besteht vorerst darin, daß wir uns mit dem großen Geiste der Seelensorge recht vertraut machen.

Der Seelensorger, der seines Namens Maß kennt und auszufüllen strebt, hat 1) einen wahrhaft göttlichen Wirkungskreis: Herz und Gewissen öffnen sich ihm aus Pflicht und aus Zutrauen in den wichtigsten, das ist, in den ewigen Angelegenheiten.

Der Seelensorger hat 2) Kräfte, die seinem Wirkungskreise angemessen sind. Gottes Wort spricht aus ihm, Gottes Geist wirkt durch ihn. Christus hat das Wort der Versöhnung in seinen Mund gelegt, und der Geist Christi spricht es in das Herz des Sünders ein.

Der Seelensorger hat 3) Freuden zu genießen, die bei keinem andern Berufe so einheimisch, so groß, so überfließend sind. Indem er seine Brüder mit Christus und durch Christus mit Gott einiget: so kann er mit Paulus sagen: Lehrmeister möget ihr viele haben, aber ihr habt nur einen, der euch zum ewigen Leben gezeuget hat: In Christo ego vos genui.

Der Seelensorger hat 4) eine neue, unsichtbare Würde, die ihn vor andern auszeichnet, — aber nur im Auge der Ewigkeit. Er arbeitet als Seelensorger nur mit Gott und nur für Gott — und nur an einem göttlichen Werke. Oder besser: nicht er arbeitet mit Gott, sondern Gott arbeitet mit ihm, und durch ihn; denn Gott erleuchtet, Gott reiniget, Gott heiliget, Gott verklärt, Gott macht selig.

15. Das Unsre besteht zweytens darin, daß wir die großen Beyspiele des reinen, weisen Eifers, die der Segen ihrer Zeiten, und das Muster aller kommenden geworden sind, zum Gegenstande unserer Betrachtung und Nachahmung machen.

Beyspiele des reinen, weisen Eifers sind uns, um aus der Wolke der Zeugen nur wenige zu nennen:

A. Johannes, der Täufer. Er predigte Sinnesänderung dem Pharisäer und dem Sadduzäer, dem Priester und Soldaten, dem Publikan und dem Schriftgelehrten, dem Fürsten und dem Volke. — Er sagte dem Fürsten die Wahrheit: non licet, und ließ sich um der Wahrheit willen, das Haupt vom Rumpfe schlagen. Diese feste Wahrheitsliebe — ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelensorger.

Er deutete auf Jesum als das Lamm Gottes, und freute sich, abzunehmen, damit dieser zunähme, freute sich,

der Freund des Bräutigams zu seyn, und hielt sich nicht werth, dem, der von oben gekommen war, die Schuhriemen aufzulösen, sagte standhaft: Ich bin nicht der Erwartete, bin nur die Stimme eines Rufenden, daß dem Erwarteten Bahn gemacht werde. Diese zärtliche und demüthige Anhänglichkeit an Jesus ist reiner Eifer und Beyspiel des reinen Eifers für Seelensorger. — Wer etwas aus sich macht, der ist noch gar nichts — im Reiche Gottes. Wer nicht immer seine Gemeine auf Jesum hinweiset, kann nicht Seelensorger seyn.. Wer nicht gern abnimmt, um Jesum wachsen zu machen, tauget nicht zur Seelensorge.

B. Petrus, der Felsenmann. Da ihm Jesus seine Schafe und Lämmer anvertraute, fragte er ihn dreymal: Simon, liebest du mich? — — Zum Beweise, daß wer Jesum nicht über alles liebet, nicht werth und nicht fähig sey, die Heerde Gottes zu weiden. Und diese Liebe, die Jesum überall bekennet: du bist der Sohn des lebendigen Gottes; diese Liebe, die es sich zur Ehre rechnet, um des Namens Jesu willen Schmach zu dulden; die aus dem heiligen Geiste geboren ist, und mit dem heiligen Geiste taufet, ist es, die den echten Eifer des Seelensorgers ausmacht. — Ohne diese Liebe ist die Seelensorge ein Handwerk, das Brod in das Haus schaffet, ein Frohndienst, der die Füße beweget, damit sie nicht in das Correctionshaus wandern müssen, und ein mechanischer Klingklang, der den Hunger nach der Gerechtigkeit und dem Reiche Gottes nicht wecket und nicht sättiget. Diese Liebe macht den Pabst zum Pabste, den Bischof zum Bischofe, den Pfarrer zum Pfarrer u. s. f. Es nennen sich die Weltpriester *) Petriner, um

*) Der Nebenbegriff, der an dem Worte, Weltpriester hängt, als wenn der Weltpriester, ein Priester der Welt, ein Mann nach dem Geschmacke der Welt wäre, macht dies Wort so widerlich für das Ohr des Christen, daß er es nur im Nothfalle gebraucht.

sich von dem Ordensmanne zu unterscheiden. Sie mögen es: aber auf den Namen kommt es nicht an, und der ist kein Petriner, der nicht die Liebe zu Jesus hat, die in Petrus lebte. — Man sieht in einigen Kirchsprengeln darauf, daß die Seelensorger in langen, schwarzen Kleidern dahergehen. Es ist nicht unwichtig, für die Würde des Aeußern zu sorgen. Aber, daß für die Würde des Innern, die sich im Aeußern — nur abbilden soll, gesorget werde, das ist das Wichtigste. Wenn nur der Geist Petri in dem Priester lebet! — der lange Talar findet sich bald — zum hohen Geiste.

C. Paulus, der Apostel der Heiden. Ich weiß nichts, als Jesum, und diesen, den Gekreuzigten: Nicht ich lebe, Jesus lebt in mir: Ich will gern ein Fluch werden für meine Brüder: Diese wenigen Worte mahlen uns den ganzen Paulus: denn er hatte den lebendigsten Eifer für Christus und für sein Reich, für die christliche Kirche, und hiemit für alles Gute. Seine Liebe zu Christus war sein Leben für die Kirche Christi: daher scheuete er nicht Noth und Tod. Paulus in der Synagoge — und auf dem Schiffe, Paulus zu Rom und zu Jerusalem — überall die nämliche Liebe zu Jesus. Wo Paulus, da Liebe, aber eine weise, erleuchtete Liebe: Saulus ein Beyspiel des unreinen, Paulus ein Beyspiel des reinen Eifers.

D. Karl Boromäus, ein Beyspiel aus der spätern Kirchengeschichte. Seine Lebensgeschichte ist weiter nichts anders, als eine Sammlung von Proben seines reinen Eifers. Auch Stolz, der neueste Verfasser seiner Lebensgeschichte, stellt ihn als Muster desselben auf. Boromäus war genau, was seine Rede, die er in der ersten Synode zu Mayland gehalten hatte, von den heiligen Führern christlicher Gemeinen aussagte: Erant integri, casti, simplices, modesti, humiles, bene morati, in oratione et lectione assidui, in alienae salutis cura et cogitatione defixi, consilio et opera benigni, hospitales, in domestico cultu et victu

parci, in alios benefici et liberales. Erant vigilantes super greges suos, vineam Domini summa diligentia et labore colentes et custodientes. Pascebant assidue oves sibi commissas triplici salutis cibo: verbo, exemplo, et sacramentis. Memores quoque et imitatores summi pastoris Christi, qui pro universo grege suo sanguinem et vitam profudit, ipsi pro suarum ovium incolumitate, quemvis excipere laborem, subire omnes casus, omnem vim atque injuriam perferre, denique et animam suam pro ovibus ponere non dubitabant, nullum inde hujus vitae fructum expectantes . . .

E. Franz von Sales, Bischof zu Genf. Da sein Gemüth in Gott lebte, so arbeitete sein Geist nur daran, daß sich in und außer seiner Gemeine die getrennen Gemüther mit Gott vereinigten. Und wie er als Prediger Ein Wort Gottes für Alle hatte; so wußte er als Seelenführer das Eine Wort Gottes den Bedürfnissen des Einzelnen anzupassen.

Und wie der sanfte Geist Christi sein Aeußeres himmlisch mild zu machen wußte, so mußte vorher der heilige Geist Christi sein Inneres mit Liebe gefüllet haben. Daher bey ihm Mund, Herz, Wandel und Feder nur die Eine Sprache führten: Vivat Jesus! Es lebe die Wahrheit!

F. Fenelon, der Gute, Weise. — Sein Eifer war genau der, den er seinem königlichen Zöglinge empfahl. „Die Rechtschaffenen müssen ihn lieben, die Lasterhaften fürchten, und alle insgesammt hochachten. Eilen Sie zuerst an Ihrer Verbesserung zu arbeiten, so werden Sie mit desto größerm Nutzen eben dies bey andern bewerkstelligen können, was Sie in sich schon bewirket haben. Die Frömmigkeit hat nichts schwaches, nichts trauriges, nichts gezwungenes; sie erweitert das Herz, ist ganz Wahrheit und Liebe, ist alles für alle, um alle zu gewinnen. Das Reich Gottes besteht nicht in einer so ängstlichen Beobachtung geringfügiger Formalitäten, sondern in den göttlichen Tugenden,

die jeder nach seinem Stand auszuüben hat." Im christlichen Magazin, das Pfeninger herausgab, sind zwölf Briefe von diesem Bischofe eingerückt, worin sich sein wahrhaftig demüthiges, edelmüthig verzeihendes, Gott, dem Konig, der Kirche und der Wahrheit treu ergebenes Herz in seiner stillen Größe offenbaret. Claudius hat jüngst auch Fenelons Werke religiösen Inhalts übersetzt.

G. Vincentius a Paulo, dessen Leben Leopold Stollberg mit unübertrefflicher Anmuth erzählet hat, ist der dritte Mann zu Boromäus und Salesius.

H. Das Beyspiel aller Beyspiele. Denn die von A bis G genannten Beyspiele, die, wenn sie die besten sind, die sie seyn könnten, doch nur Abdrücke des Beyspiels aller Beyspiele sind, sollen ja von unsern Augen nicht verdrängen — eben dies Beyspiel aller Beyspiele selbst, Christus. Zum Heile der Welt erschienen, neigte er sein Haupt und starb am Kreuze, um die Kinder Gottes auf Erde zu sammeln und im Himmel zu vereinigen. Wie Er, so ganz die Wahrheit und die Liebe selbst, so ein göttlicher Seelensorger ist im Himmel und auf Erde keiner.

16. Das Unsre besteht drittens darin, daß wir unaufhörlich an der Reinigung unserer Natur arbeiten, die gegebenen Kräfte zur Wegschaffung des Unlautern in uns, treu gebrauchen, und um neue flehen, keine Selbstverläugnung und keine Vorübung im Guten scheuen, bis das göttliche Werk der Umwandlung aus sinnlichen in geistliche Menschen in uns vollbracht seyn wird, bis wir, aus dem Geiste der Wahrheit geboren, Weisheit und Muth genug haben werden, dieselbe Wahrheit zu verkünden.

Pastoralklugheit.

Wenn das heilige Feuer den innern Menschen begeistert, so bedarf der handelnde ein Auge, um den Boden seiner Wirksamkeit zu sehen, bedarf Besonnenheit,

um das Gute an der rechten Stelle und zur rechten Stunde zu pflanzen; bedarf Um- und Vorsicht, um die Hindernisse des Guten nicht selbst zu vermehren; bedarf Ruhe, Geduld, Gegenwart des Geistes, um das Bild seines Gottgeweihten Gemüthes im Aeußern darzustellen — kurz: Die Pastoralweisheit muß Pastoralklugheit werden. Sie läßt sich eigentlich nicht mit Worten lehren, weil sich weder alle die Umstände und ihre mannigfaltigen Verbindungen, in denen sie sich äußert, angeben, noch die Verhaltungsregeln, nach denen der Weise handelt, für den Fall, in dem er sich befindet, genau bestimmen lassen. Alles, was Klugheit ist, kann nur 1) durch eigne Erfahrungen, 2) durch Glauben an fremde Erfahrungen, 3) durch Leiden und Trübsale, die unter die bittersten und eben deßhalb lehrreichsten Erfahrungen gehören, 4) durch Benutzung eigner und fremder Fehler, 5) durch besondere Schicksale, 6) durch höhere Warnungen, Antriebe gelernet werden. Der Lehrer der Schule kann nur Winke geben: hier sind sie.

Erster Kanon der Pastoralklugheit. Der kluge Seelensorger läßt keine Gelegenheit ungenutzt vorbey, sich das Zutrauen seiner Gemeine zu verschaffen und zu sichern — durch den Ausdruck der sich immer gleichen Liebe, die allein den Menschen vertrauungswürdig macht, und die Vertrauenswürdigkeit nach dem Leben darstellt. Er dienet jedem nach dessen Bedürfnisse, um in allen die Herrschaft des guten Geistes zu fördern. Dadurch unterscheidet sich die Klugheit des Seelensorgers von der Klugheit der Eigenliebe. Diese suchet ihr eignes, jene das Beste der Gemeine; diese trägt Herablassung zur Schau, um ihre eingebildete Größe andern fühlbar zu machen; jene bedarf keiner Herablassung, ist stets herunten und geringe, um alle groß, das ist, gut und selig zu machen. Der Seelensorger macht sich, wie Paulus, allen zum Knechte, um alle Christo zu gewinnen; wird, wie Paulus, allen alles, um alle zu seinem Gott zu führen. (I. Kor. IX. 22. 23.)

Zweyter Kanon. Der kluge Seelensorger thut oft, was nicht geboten, und unterläßt oft, was nicht verboten ist: so oft das Thun der Gemeine zum Muster des Guten dienet, und das Nichtthun dieselbe vor Aergerniß bewahret. Aergerte ich meinen Bruder dadurch, daß ich vom Opferfleische äße: in Ewigkeit würde ich kein Opferfleisch essen. (I. Kor. VIII. 13.)

Dritter Kanon. Der kluge Seelensorger eifert gegen das Laster, ohne die Person zu hassen, und schonet der Person, ohne das Laster zu begünstigen; er schonet des Irrenden, ohne die Irthümer zu schützen; duldet den Thoren, ohne der Thorheit das Wort zu sprechen; arbeitet für Seelenheil, ohne stürmisch umzustoßen, was nur die Zeit ändern kann, und was nicht umgestoßen werden kann, ohne daß die Guten betrübet und die Bösen bewaffnet werden; suchet das Fehlerhafte zu verbessern, ohne den Fehlenden solche Lasten aufzulegen, die selbst die Gebesserten nicht tragen; ahmet überall die göttliche Weisheit nach, die das Gute zwar nicht aus dem Bösen erzeuget, aber doch das Gute, das sie aus sich erzeugt hat, durch das Böse erzieht, und befolget das Wort des Herrn: Lasset Unkraut und Weizen miteinander wachsen, damit ihr nicht mit dem Unkraute auch den lieben Weizen ausraufet. (Matth. XIII. 30.)

Vierter Kanon. Einerseits löschet er keinen rauchenden Docht aus, und zerdrückt kein gebrochenes Rohr, fachet jeden Funken des Guten an, wo er ihn findet, und wecket jeden schlafenden Keim, wo er ihn wahrnimmt, wie Jesus, nicht schreyend auf der Gasse, und nicht drohend (Isai. XII. 20). Anderseits fürchtet er aber das pharisäische, selbstgemachte oder vielmehr nur prätendirte Aergerniß nicht, und läßt sich den Schein der Frömmigkeit, mit dem die Knechte des blinden Eifers das arme Volk blenden, nicht abhalten von dem großen Werke der Verbesserung, das er in seiner Gemeine mit Gott angefangen hat und wie

vor Gott fortsetzet — reißt muthig dem erwiesenen Heuchler die erwiesene Larve vom Gesichte, läßt den Tempel Gottes nicht zur Trödelbude werden, empfiehlt keine Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet, fürchtet das irrgeführte Volk nicht, das Kreuzige schreyt, und nicht die irrführenden Schriftgelehrten, die den Ton angeben — kennt keine andere Vorschrift, als: Leide und schweige, arbeite und bete, baue und zerstöre, predige und handle, lebe und stirb — wie Jesus.

Fünfter Kanon. Er läßt es immer sein Hauptstudium seyn und bleiben, wie er das, was schon da ist, benutzen, auf dem, was schon da ist, fortbauen, seinen bessern Unterricht an das schon existirende, aber nicht gekannte Gute anknüpfen könne, wie Jesus Christus das Gute, das da war, benutzte, auf dem Guten, das da war, fortbaute, an das schon existirende Gute seine Lehre anknüpfte.

Sechster Kanon. Ein besonderer, mit dem vorigen einstimmender, oder vielmehr im vorigen schon gegebener Kunstgriff des klugen Seelensorgers besteht darin, daß er das Unsinnliche durchaus an das Sinnliche, und zwar an das schon gegenwärtige, schon bekannte, schon in Gebrauch übergegangene Sinnliche anschließe. Ein Beyspiel: Der Priester betet vor Anfang der Messe das Confiteor, schlägt dreymal an seine Brust und spricht: Meine Schuld, meine Schuld, meine wahrhaft große Schuld. »Daraus (so soll der weise Seelensorger seine Gemeine unterrichten) könnet ihr, m. l. Z.! lernen: daß alle eure Andacht mit Demuth, mit Sündenbekenntniß und mit Selbstbeschämung anfangen sollte ꝛc.« Das Confiteor beten, das ans Herz schlagen ist sinnlich, die Niederbeugung des Gemüthes vor Gott ist unsinnlich: dies muß also an jenes angeknüpft werden. Um dieses mit noch besserm Erfolge zu können, darf der Prediger das Volk nur daran erinnern, daß auch der Altardiener im Namen des Volkes das Confiteor betet, und dreymal

an die Brust schlägt. »Was nun der Knabe im Namen des Volkes thut, das soll jeder aus dem Volke im eignen Namen thun.« Auch kann der Prediger den Umstand zum Besten des Volkes benutzen, daß der betende Priester sich tief neiget beym Confiteor; denn die Neigung des Leibes ist ein Zeichen der Selbsterniedrigung, erinnert an den öffentlichen Sünder, der es nicht wagte, zum Himmel aufzuschauen, und sein Elend tief empfand.

Siebenter Kanon. Da es Augen giebt, die überall nichts als Vorurtheile sehen, und andere, die überall keines sehen; da es rüstige Streiter giebt, die dem Vorurtheile so hitzig zu Leibe gehen, daß sie gar nicht Muße finden, zu berechnen, ob der daraus entstehende Schaden nicht etwa den Nutzen überwiege; da andere so fest am Vorurtheile halten, daß ihnen der mit der Religion verwachsene Wahn so viel als die Religion selber gilt: so arbeitet der kluge Seelensorger 1) an Ausrottung schädlicher *) Vorurtheile, und sucht 2) bey Ausrottung auch der schädlichen Vorurtheile, so viel möglich, schonend, nicht ärgernd, friedliebend, anbahnend zu Werke zu gehen, und reißt 3) nichts ein, bis er etwas besseres gegründet hat; sucht überhaupt 4) nicht so fast durch Bekämpfung der Finsternisse das Licht anzuzünden, als durch Verbreitung des Lichtes die Finsternisse in die Flucht zu schlagen.

---

*) Unter schädlichen Vorurtheilen versteht er solche, die 1) die Erkenntniß Gottes und Christi in ihrem Einfluße auf Erleuchtung, Besserung und Beseligung des Menschen trüben; 2) zur Selbstverläugnung Antrieb und Kraft rauben; 3) der Nächstenliebe, dem Augapfel des Christenthumes, entgegen arbeiten; die Heiterkeit des Geistes in den Frommen hindern; 5) die unschuldigen Freuden dieses Lebens geradezu verbittern, ohne etwas bessers dafür zu geben, oder etwas besseres dadurch zu bezielen; 6) der Menschenschulter unnöthige und unerwiesene Lasten auflegen, und 7) auch den Frommen das Sterben schwer machen.

Achter Kanon. Weil das Volk gern bey dem Aeußeren stehen bleibt, und den Buchstaben der Andacht noch festhält, auch da, wo der Geist schon verflogen ist: so geht des Seelensorgers stetes Bemühen dahin, wie er dem Mechanismus der Andacht, dem Lippengebete ohne Gefühl und Leben, entgegenarbeiten, und die verflogene Kraft in die zurückgebliebene Hülle wiederbringen kann. Daher legt er bey allen Gelegenheiten das Wesen des Christenthumes, die Anbetung Gottes im Geist und Wahrheit, dem Volke nahe; bringt die vergessene in Wahrheit, daß alles Aeußere den Werth vom Innern und nicht das Innere den Werth vom Aeußeren habe ꝛc. ins Andenken; sucht durch Vorbeten, Vorlesen Vorerklären ꝛc. der Gedankenlosigkeit beym Gottesdienste abzuhelfen u. s. f.

Neunter Kanon. Da das Allgemeine nicht so kräftig auf die Gemüther wirken kann, als das Individuale; da die Heilungsmittel so bestimmt, wie möglich, so ganz für das kranke Individuum seyn sollen, wie die Wunden, so läßt er, der kluge Seelensorger, keine Gelegenheit ungenutzt vorbey, die ihn mit den besondern Gewohnheiten, Fehlern, Schwächen, Gebrechen, Versuchungen seiner Gemeine näher bekannt machen kann; nimmt darauf in seinen Amtsverrichtungen Rücksicht; erforschet die einzelnen Hindernisse und Förderungsmittel des Guten, und ruhet nicht, bis das Gute gerettet, dem Schlechtern, das nicht gehoben werden kann, wenigstens eine heilsame Richtung gegeben, und all sein Sorgen und Thun ganz nach dem Bedürfnisse seiner Gemeine eingerichtet ist.

* * *

Die ächte Pastoralklugheit ist übrigens fern von den krummen Gängen der Arglist; fern von den Finanzoperationen der Geldliebe; fern von der lauernden Geheimnißhäscherey der Neugier; fern von den Eroberungen des Hochmuths, der das Evangelium zum Thema der Selbstvergötterung macht; fern von der Eitel-

keit, die fein genug ist, sich in die Falten des Priesterrockes zu verstecken. Denn sie ist nach ihrer Norm betrachtet, evangelisch, nach ihrem Ursprunge himmlisch, nach ihrem Wesen der freye Blick der göttlichen Liebe.

Dritter Abschnitt.

Besondere Forderungen an die Leser und Hörer dieser Vorlesungen, die mir die Bedürfnisse der Zeit und die Erfahrungen des Pastorallehrers eingegeben haben.

Die Spuren, daß das Gemüth des Lehrers jeden Anlaß ergriff, an das Gemüth des Hörenden zu sprechen, sollen dadurch, daß der Lehrer Schriftsteller und die Hörer Leser werden, nicht verwischet werden. Also:

Erste Forderung.

Lasset euch angelegen seyn, täglich in euch zu wecken und zu beleben die Entschließung: »Ich will die Zahl guter, weiser, thätiger Seelensorger vermehren: das sey die Seele meines Studiums! Ich will ein Theolog werden, d. i. von Gott belehrt, und fähig, von Gott zu lehren, will nicht ruhen, bis Geist und Gemüth, Sinn und Wandel an mir theologisch werden — Geist und Gemüth, Sinn und Wandel eines Gottesgelehrten. Ich will mich durch Grundsätze bilden, durch Beyspiele ermuntern und durch Ermahnungen und Winke leiten lassen, um einst den Bedürfnissen der nach Arbeitern schmachtenden Aernte zu Hülfe zu kommen.«

Was diesen Gesinnungen Haltung und Leben geben kann, kleidete der Wunsch, die jungen Gemüther aufzuregen, in ein

Sendschreiben

der katholischen Pfarrgemeinen an die heranwachsenden Geistlichen und zukünftigen Seelensorger.

»Lasset es euch nicht befremden, lieben Freunde, in Christo Jesu! daß wir uns in der wichtigsten Angelegenheit, die euer und unser Bestes zugleich betrifft, mit Einem Herzen und Einem Sendschreiben zu euch wenden, das uns hoffen läßt, daß wir einen bleibenden Eindruck auf euer Innerstes machen werden. Ihr könnet der Segen der Mit- und Nachwelt, und der Fluch derselben werden. Ihr seyd die Hoffnungen besserer Zeiten oder Vorboten des kommenden Jammers. Aus euerm Mittel werden sich in wenigen Jahren die Pfarrkanzeln ihre Prediger, die Gemeinen ihre Führer, die Rathstuben der Bischöfe ihre Räthe, die öffentlichen Schulen ihre Lehrer hohlen.

Und, ob ihr einst zum Segen oder zum Verderben kommender Zeiten, ob ihr zur Ehre oder zur Schande des Evangeliums, als Prediger, Führer, Räthe, Lehrer auftreten werdet, das hängt größtentheils von dem Gebrauche ab, den ihr jetzt, in diesen Jahren, von euern Talenten, von der Zeit, von den Gelegenheiten, besser und weiser zu werden, machet — hängt von dem Gange und der Richtung ab, die jetzt euer Geist, euer Gemüth, eure Neigungen, eure Wünsche nehmen. Dies sind die wichtigsten Ursachen, warum wir jetzt an euch schreiben.

So höret denn jetzt die vereinigte Stimme des katholischen Deutschlandes; denn es ist die Stimme der Wahrheit und Liebe an euch. Erfüllet unsere Bitte; denn es ist die Bitte unsterblicher Seelen, für die Jesus Christus sein Haupt neigte und starb.

Sehet an die unmündigen Kinder, lasset euch euer Herz dollmetschen das Lallen, das zu euch spricht: Werdet unsre Väter, lernet uns nähren mit der Muttermilch der Religion, lernet uns brechen das Brod des Lebens.

Könnet ihr so hart seyn, und dieses Flehen verachten, könnet täuschen die Forderungen der Kinderwelt, die ihre zarten Hände, flehend, zu euch ausstrecket? Sehet sie recht an, diese Hände; es liegt euer Himmel, und eure Hölle darin.

Sehet an die heranwachsende Jugend, die eines treuen Führers auf dem Pfade der frühen Weisheit und Gottesfurcht bedarf. Es ist, als wenn die Engel der Heranwachsenden zu euch sprächen: Unterstützet mit euerm Fleiße unsere Dienste in Bewahrung der Unschuld, machet euch tauglich zu diesem wichtigen Geschäfte: die Engel der Gemeinen sollt ihr seyn, Schutzgeister der Unschuld sollet ihr werden, wenn brüllende Löwen die junge Heerde Gottes öffentlich verwüsten oder reißende Wölfe in Schafskleidern sie heimlich umlauern. Könnet ihr diese Aufforderung an eure Herzen fruchtlos seyn lassen? könnet ihr kalt seyn bei den Gefahren, die eure jüngere Mitwelt umschweben?

Sehet an das liebe Landvolk, das verwahrloset und tiefgebeugt, unter Druck und in Unwissenheit, dahinschmachtet; das die Last des Tages trägt und keinen Freund findet, der sie erleichtert; das Thränen des Kummers weinet, und keine Hand in Wolken ersieht, die sie trocknet. Könnet ihr es ansehen, ohne zu fühlen und zu sagen, was einst Jesus Christus fühlte und sagte: Mich jammert des Volkes? Eure Brüder, eure Schwestern, die Gutmüthigen, geschaffen aus Einem Blut mit euch — erwarten, hoffen einen Hirten aus eurem Mittel, der sie auf gute Weide führe: könnet ihr dies treuherzige Warten fruchtlos werden lassen?

Sehet an die Hartathmenden auf den Krankenlagern, höret die Röchelnden auf den Sterbebetten, in Dörfern, Städten, Spitälern, und lernet verstehen die Sprache des Hartathmens und die Laute des Röchelns: sie flehen um einen Tröster zu euch, der sie be-

gleite bis an das Thor der Ewigkeit, der sie bewaffne mit dem Muthe des weltüberwindenden Glaubens, daß sie nicht zittern — wenn sie sehen müssen das Schreckenantlitz des Todes. Habt ihr ein Menschenherz, und könnet diese Bitte unerfüllt lassen?

Sehet an die Sünderschaaren, die auf dem Wege des Verderbens wandeln . . . blind, ohne hinauszusehen auf das Ende, das Grauen und Jammer ist. Ach! die Kranken bedürfen des Arztes, und die krank sind, und sich gesund wähnen, bedürfen seiner desto mehr. Ach! die Schwachen bedürfen einer Stärkung, und die schwach sind und sich stark glauben, bedürfen ihrer desto mehr. Könnet ihr nun diese Schlachtopfer der Sünde und der Schwachheit ansehen, ohne daß eure Eingeweide im Erbarmen sich bewegen und eure Gedanken aufwachen zum Vorsatze: Kommt, laßt uns den Elenden Arzney, Rettung und Stärke bringen, daß sie nicht zu Grunde gehen!

Ja, l. F. die Aernte ist groß, und der Arbeiter sind wenig, oder vielmehr: das Feld ist groß, und der Bauleute sind wenig. Betet also, daß der Vater des Ackers Bauleute sende auf seinen Acker, Schnitter in seine Aernte — und da ihr den Beruf habet, die Zahl der Bauleute zu vermehren, so sorget jetzt dafür, daß ihr einst nicht die große Zahl der müßigen, oder unbrauchbaren, oder eigennützigen Taglöhner, sondern die kleine Zahl der geschickten, fleißigen, treuen Arbeiter vermehren helfet.

Denn mit tief verwundetem Herzen müssen wir es sagen, und müssen es zu eurer Warnung sagen: nicht alle Seelensorger, die jetzt die Gemeinen leiten, sind dieses Namens, dieser Ehre werth. Jesus Christus, der seine Gemeinen alle kennt, weiß es, daß wir weder scharfrichterisch Fehler suchen, wo keine sind, noch lieblos bekannt machen, was nicht ungesucht in die Augen fällt. Wir danken vielmehr dem Geber für alles Gute, daß uns durch apostolisch gesinnte Seelensorger, derer es im-

mer einige, bald mehrere, bald wenigere gegeben hat und wirklich noch giebt, von jeher zugeflossen ist. Mit blutendem Herzen decken wir einige Wunden auf, damit ihr euch um Muth und Geschicklichkeit umsehen könnet, sie zu heilen.

Einige werden von ökonomischen Sorgen so ganz ein= und mitgenommen, daß ihr Herz lauter zeitliche Sorge wird, und ihr Geist so nieder, so irdisch, wie die Erde. Sie tragen die Uniform des Pfarrers, und haben den Sinn des Weltmanns in sich. Die Zehendfrüchte von den Feldern ihrer Gemeine liegen ihnen näher am Herzen, als die Tugendfrüchte unsterblicher Seelen; sie studiren mehr im Katechismus des Feld= und Wiesenbaues und der Viehzucht, als im Evangelium Jesu Christi; sie rechnen mehr auf die Wolle der Schafe, als auf das geistliche Beste der Heerde. Diese heissen Seelensorger, und sind leider! nichts als — Geldsorger: wir bitten, so viel wir bitten können, vermehret ja nicht die Zahl der Unglücklichen. Sie lassen den Acker Gottes öde liegen, und verwildern mit ihm.

Andere bekümmern sich eben nicht um Anhäufung des zeitlichen Vermögens; sie leben vom Vergnügen, das ihnen die Einkünfte ihres Berufes gewähren. Ungewohnt alles Denkens und geistlichen Lebens, als wenn sie mit dem letzten Studierjahre, in dem sie den theologischen Kurs vollendet, Verzicht auf alles fernere Nachdenken gethan, und dem Reiche der Wissenschaften die Urfehde auf immer abgeschworen hätten, jagen sie den Ergötzungen nach, und da sie diese nicht in dem Schooße ihrer Gemeinden finden, so eilen sie in benachbarte und fernere Gegenden, und kürzen sich die lange Weile, oder morden vielmehr die kostbare Zeit im Spiel, Trunk und Gastmahl u. s. w. Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß ein Seelensorger, der sich die schwerste Last, das Seelengeschäft vieler hundert Menschen auf die Schulter geladen hat, lange Weile haben kann.

Wieder andere, von dem Ideale griechischer Bildung bezaubert, suchen in den klassischen Schriften des Alter=

thums oder der neuern Literatur das goldene Jahrhundert für sich aufzuwecken — woran sie als Menschen nicht übel thäten, wenn sie nur als Christen und Seelensorger den Geist der Bibel zu erfassen, und das goldene Zeitalter in ihrer Gemeinde zu gründen nicht versäumten.

Minder edel, schenen sich andere nicht, da sie Männer seyn sollten, Kinder der Mode zu werden; Kleidung, Blick, Gebärde, Ton verrathen keine Spur mehr von dem Ernste, von der Würde, von der Modestie des Geistlichen; sie duften mehr von den wohlriechenden Wässern neuester Art, als von der Salbung des, wie sie meynen, veralteten Evangeliums.

Wieder andere, entblößt von dem Geiste der Religion und nur befreundet mit dem Buchstaben derselben, haben vor glühendem Eifer für das Zufällige nicht Zeit, die Grundlehren von Gott und Ewigkeit, von Christus und Christi Geist, von Glauben und Liebe in die offnen Gemüther einzusenken. Ihre Predigten sind leeres Stroh, wo der fleißigste Zuhörer kaum ein Körnlein christlicher Weisheit herausfinden kann. Ihre Kinderlehren sind ein Durcheinander von Schulformeln, die sie selbst, geschweige die Kinder, nicht verstehen. Ihr vornehmstes Geschäft im Beichtstuhl ist eitel Sündenzählerey, die den Sünder kalt, den Büßer trotzig, und sie selbst voll Angst fortgehen läßt.

Wieder andere, die, feiner an Geschmack und gebildeter an Einsicht, das Wesen der Religion nicht mißkennen, und den Geist derselben durch ihr Betragen eben nicht verläugnen, sondern vielmehr, wenigstens unvollkommen, offenbaren, halten die ehemals französische und jetzt in Deutschland schon einbürgerte Manier, in öffentlichen Vorträgen alles weit und breit aus Begriffen zu entwickeln, für das non plus ultra des Predigerwesens, und sprechen vor dem Landvolke, wie die Bourdalones und Massilions vor dem Könige und königlichen Hofe gesprochen haben. Der Ackersmann staunt über

den Strom der Beredsamkeit, und kann kein Tröpflein auffassen, um seine erschmachtende Seele zu laben.

Viele, von den Abgaben gedrückt, und von der Verachtung, die die Zeit auf ihren Stand gewälzt hat, zerdrückt, haben noch nicht gelernt, den Kopf über die Zeit und über sich zu erheben, und das Eine Schwert des Geistes, das ihnen nicht genommen werden kann, das Wort Gottes mit dem Muthe des Apostels, links und rechts in Bewegung zu setzen.

Nachdem wir euch, l. F. in Christo! bisher einige Flecken gewiesen haben, mit denen einige eurer Vorgänger in der Seelensorge sich und ihr Amt entehrten: so führet uns die natürliche Ordnung darauf, daß wir euch vor diesen und vor vielen andern warnen, und all' das rein heraussagen, was uns in Hinsicht auf euer und unser Bestes am Herzen liegt.

Das Erste, was wir euch nicht ein- oder zweymal, was wir euch immer und immer nahe legen möchten, ist das rege Gefühl von der Würde der Seelensorge, das in euch leben soll. Wer kein lebendiges Gefühl seiner Bestimmung in sich hat, der wird den Zielpunct derselben wohl nie erreichen. Was giebt dem Kronprinzen Muth, daß er sich in seinem Betragen von dem Pöbel unterscheide, daß er Würde und Milde in allen seinen Handlungen blicken lasse, daß er königlich handle, ehe die Hand das Zepter ergreift, ehe die Krone sein Haupt berührt? Das Gefühl: »Ich bin zum Könige geboren,« begeistert ihn schon als Jüngling zu schönen Handlungen, ordnet seine Geberde, gießt Salbung in seine Bewegungen, mildert seinen Blick, erweitert sein Herz, daß Kinder und Greise dem künftigen Könige vor der Zeit huldigen und Gehorsam schwören, ehe er ihn fordert. So soll auch in dem werdenden Geistlichen der lebendige Gedanke: Ich bin bestimmt, Lehrer, Vater, Freund der Gläubigen zu werden, Wunder thun, Wunder des Fleißes, Wunder der Achtung vor sich selbst. Schon frühe soll das Licht, das bestimmt ist, auf

den Leuchter der Gemeine gestellt zu werden, in dem engen Kreise der Mitstudierenden zu leuchten beginnen. Schon frühe soll der, ausgesondert von der Menge, unbefleckt wie ein Engel im Fleische, stark in schwacher Hülle, voll von dem Hochgefühle seiner Würde seyn, der den Beruf hat, ein Bote Gottes an die Menschen zu werden, die Fernen zu Gott zurückzuführen und die Getrennten mit ihm zu vereinigen. Diese Gesinnung, diese Handlung, diese Geberde ziemt dem Seelensorger: sie sey also die meine, so soll der Jüngling, der zu diesem großen Amte aspirirt, zu sich selber sprechen.

Das Zweyte, was wir an euer Herz legen möchten, ist dies, daß ihr jetzt, in den Studierjahren, welche die eigentlichen Vorbereitungsjahre zur Seelensorge sind, bis in das Mark der Religion einzudringen suchet; daß ihr alles Wahre, was ihr aus den Vorlesungen eurer Lehrer, in Absicht auf Religion und Seelensorge lernen könnet, nicht nur gleich einer sorgsamen Biene sammelt, nicht nur treu in eurem Verstande bewahret, sondern das Wichtigste davon zum Gegenstande eures steten Nachsinnens nnd innern Nachbildens machet; daß ihr jetzt schon am siebenfach geläuterten Worte Gottes, und besonders an dem Evangelium unsers Herrn Geschmack finden lernet, jetzt schon die Schale vom Kern unterscheiden, jetzt schon an der ein- und vierfachen, euch unentbehrlichen Natur-, Menschen-, Selbst- und Gotteskenntniß reich zu werden trachtet, damit wir die Freude erleben, einst aus eurem Munde nichts auswendig gelerntes, ohne Gefühl nachgesprochenes, sondern selbstgefühltes, eurer Anschauung vorliegendes, in eurem innersten Grund und Boden gewurzeltes, lebendiges Christenthum in einer einfachen, leichtverständlichen Sprache zu hören. Das christliche Volk erwartet an euch treue und fleißige Haushälter Gottes, die guten Samen, nicht Unkraut, Wort Gottes, nicht Menschenwort auf den Acker Gottes ausstreuen, nachdem sie ihn mit eigner Hand umgearbeitet, und mit heissem Schweiße werden gedüngt haben.

Das Dritte, was wir euch zu überlegen bitten, ist der Inbegriff eurer Pflichten und eurer Segnungen: daß die Pfarrgemeinen ihren Hirten, und die Hirten ihren Pfarrgemeinen angehören. O, wenn ihr den Sinn dieser Worte schon jetzt verstündet! Unnennbar vieles liegt darin. Denn, o! des traurigen Anblickes für einen Christen, wenn er sehen muß, daß an Festtagen ganze Volksschaaren aus ihren Pfarrgemeinen auswandern; und an einem nahen oder entfernten Orte zusammen kommen, oder sich vielmehr zusammendrängen, wo offenbar einer den andern in seiner Andacht hindert, und die meisten als zusammengelaufene Schafe, aus dem Munde eines Fremden sich belehren lassen. O, des schwachen Hirten, der seine Heerde nicht auf seiner Weide behalten kann — und des unseligen Hirten, dem es lieb ist, wenn seine Heerde eine fremde Weide suchet, und ihn der Mühe des Weidens überhebt! O, der unglücklichen Heerde, die nicht angeschlossen an die Seite eines treuen Hirten, in Thälern und Bergen umherirret, und von dem Zufall und Geradewohl ihre Führung abhängen läßt! Lasset es euch also wie vom heiligen Geiste gesaget seyn, was ewig wahr ist: der Seelensorger ist Hirt seiner Gemeine, die Gemeine ist Heerde ihres Hirten; am Tage des Gerichtes wird jede Gemeine aus den Händen ihres Seelensorgers gefordert werden.

Wehe also denen, die ihre persönlichen Pflichten so gern auf die Schultern der Hülfspriester hinüberwälzen! Wehe denen, die durch Kälte und Trägheit ihr Volk veranlassen oder gar nöthigen, in benachbarten Städten sich seine Prediger, Beichtväter, Seelensorger aufzusuchen! Wehe denen, die für die unsterblichen Seelen offenbar geringere Sorge tragen, als der Hirt für das Vieh der Dorfgemeine! Wehe denen, welche anstatt Eine Seele, Ein Herz mit ihrer Gemeine zu seyn, durch Eigennutz und Prozeßsucht, oder durch parteyische Vorliebe zu gewissen Familien, selbst das Ferment der Zwietracht in die Volksmasse hineinwerfen, selbst die Fackel der Feind-

seligkeit zwischen Hirt und Heerde emporschwingen und vorantragen! Vergesset doch ihr nie, ihr, die Hoffnung besserer Zeiten, daß der Seelensorger und seine Gemeine Eins seyn sollten, wie Jesus Christus Eins ist mit seinem Vater, Eins mit seinen Jüngern. Werfet wenigstens ihr das Vertrauen, das euch eure Gemeinen schenken werden, nicht gefühllos hinweg, sondern hochschätzet es, als das Unterpfand der Liebe und das Siegel eures allerheiligsten Berufes.

Das Vierte, das wir euch zu bedenken geben, ist dies, wie sehr es mit zu den Eigenschaften eines würdigen Seelensorgers gehöre, daß er wenigstens über die Vorurtheile des Pöbels erhaben, und sein Charakter von allen Makeln des Pöbelsinnes durchaus gesäubert sey.

Dem ungebildeten Theile des Volkes kann man es nicht verargen, wenn er annimmt, ohne zu prüfen, und das einmal angenommene Schlechtere gegen das bessere, Alte oder Neue, widersinnig und eigensinnig behält, und sich bey allen Gelegenheiten auf das »Immer so gewesen seyn« beruft. Aber dem Lehrer des Volkes machet es Schande, wenn er die Sprache des Vorurtheils führet, und nicht weiter sieht als der Pöbel, nicht richtiger urtheilet als die Menge, und nicht weiser handelt als das unmündige Kind. Dem ungebildeten Theile des Volkes kann man es nicht so verargen, wenn er sich nach und nach von dem Geiste der Religion immer weiter entfernet, und an dem Buchstaben hängen bleibt, mechanisch betet und mechanisch handelt; aber dem Lehrer des Volkes machet es Schande, wenn er die Menge sich leiten läßt, da er bestimmt ist, die Menge zu leiten; Schande, wenn er in die Fußstapfen den Pöbels eintritt, und nicht vielmehr den Pöbel bereden kann, in seine Fußstapfen zu treten; Schande, wenn er die verlassene Wittwe, die nach dem Troste des ewigen Lebens hungert, oder den biedern Landmann, der das Samenkorn des himmlischen Brodes in sich aufnehmen möchte, wie er das Samenkorn des zeitlichen der Erde anvert . . mit

dem Dunste der leichten Aufklärerey speisen zu wollen sich erkühnet, und den Kindern des Hauses die Brosamen der Wahrheit vorenthält.

Das Fünfte, was wir von euch gern erflehen möchten, ist, daß ihr in dem ganzen Geschäfte der Bildung zur Seelensorge Rücksicht nehmet — auf unser Zeitalter. Eine Klasse, die oben ansteht, läuft den Weg des stolzen Unglaubens, die andere wimmelt auf der breiten Bahn der gutmüthigen Unwissenheit; die mittlere schreitet auf dem einsamen Pfade des hellen, lebendigen Christenthums. In vielen Dörfern scheinet man noch bis auf diese Stunde kaum einen andern Pfad, als den zweyten zu kennen.

Nun ist es allerdings eine göttliche Kunst, das Eine Evangelium so zu verkünden, daß dasselbe Licht zugleich das Auge der Einfalt erleuchtet, und den stolzen Sinn des eingebildeten Weisen niederschlägt, und den Einen lebendigen Christus der ganzen Gemeine so vor Aug und Herz hinzustellen, daß beyde Theile an die Brust schlagen und anbeten.

Und damit wir, endlich, alle Bitten, Warnungen, Ermahnungen in Eine zusammenfassen: verachtet keine Stimme Gottes, sondern öffnet jeder Sinn und Gemüth.

Gottes Stimme ist die Natur . . . Seyd nicht taub gegen die Mutterstimme — sehet, fühlet, wie gut der Herr sey; studiert jeden Tag wenigstens Einen besondern Laut von dieser tausendtönigen Stimme. Gottes Stimme ist des Menschen Gewissen, denn es ist Gottes Wort, Wille, Gesetz, das er darin vernimmt. Des Menschen erstes Studium sey der Mensch: also das eure — ihr selbst. Oeffnet das Auge, und lernet euch kennen, und fühlen eure Würde und euer Elend; eure Würde, denn der Mensch ist ein Wesen, geschaffen für die Wahrheit, für die Heiligkeit, für die Seligkeit; euer Elend, denn der Mensch trägt die Narben seines Falles, und kann nur durch schmerzliche Umwandlung ein Sohn des Lichtes werden. Gottes Stimme ist die Offenba-

rung durch Moses, die Propheten, Christus, die Apostel. Forschet in den heiligen Büchern: es redet darin der Vater der Menschen an seine Kinder. Gottes Stimme ist die Sprache des heiligen Geistes: überhöret diesen herrlichsten Laut der Gottheit nicht, betrübet diesen Sprecher nicht, entweihet diesen Tempel nicht — und das seyd ihr. Gottes Stimme ist die Kirche Christi die Eine, heilige, katholische . . . habet Acht: was sie lehret, ist Gottes Wort. Jesus Christus hat sie sich durch sein Blut erkaufet, und sein Geist bleibt ewig bey ihr. Gottes Stimme ist jede Wahrheit, die sich in der Geschichte der alten und in den Gährungen der neuen Welt enthüllet. Denn alles Gute kommt von Gott und weiset zu Gott. Und o, wenn ihr diese unsere Bitten, Räthe, Wünsche, Thränen an euch wahr machet, wie blühend müßte in kurzem der Weinberg des Herrn werden! Welch eine himmlischen Glanz würde die deutsche Kirche weit undnbreit umher ausstrahlen, wie würden euch alle katholische Pfarrgemeinen Deutschlands mit Dankesthränen segnen, daß sie an euch gefunden hätten, was sie gewünschet — Seelensorger, wie sie seyn sollen, fähig, das Unsterbliche im Menschen zu pflegen, und zur Freude des Himmels und zum Segen der Erde zu erziehen! *)

Zweyte Forderung.

In allen eure Uebungen, Bildungen sorget zugleich für d. Wahrheit und Klarheit, für Einheit und Reichhaltigkeit, für Gründlichkeit und Anwendbarkeit eures Erkennens. Deßhalb sparet keinen Fleiß a) das Unbestimmte, das

*) Dies Sendschreiben der katholischen Pfarrgemeinen hat in unsern Tagen eine besondere Bestätigung erhalten. Denn groß ist der steigende Druck der Pfarrgemeinen, den sie leiden durch den Mangel an Geistlichen, und noch größer ist jener, den sie leiden durch den Mangel an guten Seelensorgern.

euch in einer Schrift begegnet, zu bestimmen; b) das Zerstreute, was zu Einem Begriffe gehören mag, zu sammeln, zu ordnen; c) das Mangelhafte zu ergänzen; d) das Dunkle durch Fragen, Hören, Nachsinnen, Vergleichen zu enthüllen; e) den Sinn eines Buches, einer Schriftstelle zu forschen vor der Prüfung, die Lehre zu prüfen vor dem Urtheile, und das Urtheil zu revidiren vor dem Ausspruche.

Dritte Forderung.

Lasset euch die vielen Versuchungen, die den künftigen Seelensorger hindern, von seiner Vorbereitungszeit zu diesem wichtigen Amte, den rechten Gebrauch zu machen, nicht irre führen. Einige müssen hier wenigstens genannt werden, damit ihre Kraft nicht durch die Unerfahrenheit des jüngern Alters verstärkt werde.

a) Die Existenz in der Zukunft und für die Zukunft — Eine große Versuchung. Man braucht nicht, was man hat, aus Begierde nach dem, was man nicht hat. Große Rechner sind schlechte Handler. Man rechnet auf die Zukunft, und läßt darüber die Gegenwart ungenützt aus den Händen. Noch ein — zwey — drey Jahre, dann bin ich Priester, hernach etliche Wochen im Priesterhause, dann Pfarrersgehülfe, endlich selbst Pfarrer.... Unter diesem Drange, zu werden, was man nicht ist, ist man nicht genug, was man jetzt seyn könnte und sollte.

b) Der Eckel an dem Bessern, weil ihm fehlet der Zauber des Neuen — auch eine Versuchung. Es geht dem trefflichsten Unterrichte wie der andauernden Gesundheit: wir sind ohne Gefühl für den Werth der Gesundheit, und für die Segnungen der Erkenntniß, weil jene und diese durch die Macht des Gewohntseyns den Reiz des Neuen für uns verloren haben. Und es darf ein Irrthum nur neu seyn, nicht neu seyn, nur im neuen Kleide erscheinen: so findet er gewiß ein offnes Ohr und ein offnes Herz.

c) Mancher Studierende hat Etwas Dringenderes zu hören, zu lesen, zu denken, als was gerade das Dringendste wäre. Die Maxime der bloßen Nützlichkeit: Aus diesem Fache werde ich von der Curia des Bischofs nicht geprüft; darf keine Zeugnisse meines Fleißes aufweisen: also bekümmere ich mich nicht darum, wird von der Trägheit willig angenommen und treu befolget. Es werden die Wissenschaften meistens nur um des lieben Brodes willen, und nicht selten zur Schau getrieben. Was sich also nicht als »Nothbehelf des Brodsuchenden« empfiehlt, hat für Viele zu wenig Empfehlung.

d) »Das Pastoralfach hat man vor 20 — 30 Jahren nicht öffentlich und besonders gelehret: es giebt grundgelehrte Männer, die dasselbe für unnöthig erklären: also muß es nicht so bedeutend seyn.« Dies Bauernargument (Eines und dasselbe mit dem Nie so gewesen seyn, welches ein Achilles der verschobenen Denkart ist) machet Eindruck da, wo kein Durst nach Besserm ist, und dieser Durst kann nicht seyn, wo noch kein Gefühl von höherer Bestimmung des Seelensorgers rege geworden ist. Und dieses Gefühl von höherer Bestimmung des Seelensorgers, wer mag es wecken, wenn es nicht durch die Wahrheit, die die Gemüther unmittelbar berührt, oder durch ihren Widerhall in Schriften, Anstalten ꝛc. gewecket wird?

e) Es fehlet leider! nicht an Geistlichen, die vor ihren Gemeinen Beyspiele der Unwissenheit, der Rohheit, des verdächtigen Wandels, wohl auch des offenbar gottlosen Lebens aufstellen, und sich selbst, in ihrer Blöße, ungescheut sehen lassen. Nun denkt sich mancher: Besser als dieser werde ich gewiß: mehr als dieser weiß ich gewiß, vor solchen Ausschweifungen hüte ich mich gewiß, und in Vergleichung mit Schlechtern dünkt sich am Ende mancher gut genug. Dagegen hat Seneca ein treffendes Wort:

Nulla est bonitas, pessimis esse meliorem.

f) Die Studierenden sind schon eingeübt in die herrschende Sitte, jeden Lehrer aus seinem Fache machen zu

lassen, was er will; sie denken sich den Lehrberuf als ein Tagwerk, das darin besteht, daß ein Mensch, den man Professor nennt, eine Stunde lang, aus einem Buche oder selbstgemachten Hefte, etwas heruntersaget, über altes Kraut neue Brühe gießt, um der Langweile zu wehren, seinen Gegenstand durch Geberde und Ton wichtig zu machen weiß, nach einer Stunde die Katheder kalt verläßt, und nach verrichteter Arbeit alles wieder seinen alten Gang geht. Dieses kalte und erkältende Wesen verewiget den Mechanismus in den Lehrern und Hörern. Ganz anders möchte die Pastoralwissenschaft an euer Herz sprechen: es sollte das Wort eures Lehrers in euch Leben und in euren Gemeinen That werden.

g) Man vergräbt sich in Schriften, die sich »schöngeisterische« nennen, und verliert darüber die Lust zum ernsten Nachdenken, zum soliden Berufsstudium. Hier muß ich aber erinnern, daß ich, so wie ich gar keine Partey machen oder vermehren will, zu derjenigen schon gar nicht gehören kann, die jedes vernünftige Buch, das nicht scholastischen Zuschnitt hat, für eine belletristische Tändeley, dagegen jede Grille, wenn sie nur mit scholastischen Aushängseln überdecket ist, für gründlich erkläret. Ich wollte nur sagen, was jemand vor mir sagte: »Es ist ein unabsehbarer Schade und Verderb des Jahrhunderts, daß jetzt alles allerley, so vermischt und unordentlich und ohne Grundsätze liest. So wars nicht bey den Alten: daher dachten und schrieben sie anders, ihre Denkart nährte sich am Wenigen und am Besten: sie setzte sich insonderheit in der Jugend erst fest, ehe sie sich schmückte. Werden sie hierin, lieber Jüngling, auch ein Alter.« Der Jüngling, der meinem Rathe folget, meidet das gesetzlose Studieren, das tumultuarische Lesen, das kindische Geniegekreisch, das thörichte Mitagiren auf dem Theater der heutigen Anekdoten- und Zeitungsgelehrsamkeit; denn die Deutschen, und besonders die deutschen Priester müssen Männer seyn, nicht Gecken.

Endlich:

Lasset kein freyes Moment, wo ihr euch in schriftlichen Aufsätzen üben könnet, unbenutzt vorbeyfließen. Ohne Uebung keine Fertigkeit, ohne Uebung unter der Aufsicht eines leitenden Freundes kein sicherer, fester Gang; ohne frühe Uebung keine Bildung, die dem Zwecke der Vorbereitungsjahre entspräche; ohne Uebung in schriftlichen Compositionen keine Leichtigkeit, bestimmt zu sprechen, was man will, und zu denken, was man soll. Es weiß der Mensch nicht, was er kann, außer er erfährt es. Es erfährt der Mensch nicht, was er kann, außer er übet sich, oder wird geübet, und es ist das Loos aller Uebung, daß sie ohne Leitung des geübtern Freundes, ohne Dauer, ohne Wiederhohlung, den Keim der Wissenschaft und Kunst in uns nicht zur Entwickelung bringen kann.

Erster Theil der Pastoraltheologie.

Der Seelensorger in seiner nächsten Vorbereitung als praktischer Schriftforscher.

Das ist:

Unterricht von dem praktischen Schriftforschen für künftige Seelensorger.

Der Geist ist es, der lebendig machet, das Fleisch tauget nichts.
Christus.

Der Buchstabe tödtet, der Geist belebet.
Paulus.

Erstes Hauptstück.

Von einzelnen Bemerkungen, Gefühlen, Uebungen des praktischen Schriftbetrachters, sammt einigen Warnungen.

1. Es läßt sich vorerst ein dreyfaches Studium der heiligen Schrift unterscheiden, eines der Sprache, der Zeichen, ein anderes des Inhaltes, des Bezeichneten, des Einzelnen, das gelehret oder erzählet wird, ein drittes des Ganzen und des großen, das Ganze durchdringenden Geistes. Das erste Studium mag ein philologisches, das zweyte ein historisches, das dritte ein philosophisches heissen.

2. Das ächte Studium (welches in Hinsicht auf das Offenbare Betrachtung, in Hinsicht auf das Tieferlie-

gende Forschung heissen könnte, hier aber für Einerley genommen wird) faßt das Forschen der Sprache, das Forschen der Sache, das Forschen des vornehmsten Inhaltes und Geistes der Schrift in sich.

3. Das Schriftbetrachten (Schriftforschen) geht zunächst darauf aus, den Sinn der heil. Schrift inne zu werden.

4. Der Schriftsinn ist dreyfach. Es verhält sich mit der Schrift, wie mit dem Menschen. Jeder vollendete Mensch hat einen Leib, eine Seele, einen Geist. So hat die Schrift einen Buchstaben, einzelne Ereignisse, die erzählet; eine Seele, einzelne Lehren von Gott, von der Ewigkeit, von Christus, von der Menschheit, die durch jene Ereignisse kund gethan werden; einen Geist, das Eine Große, in dessen Darstellung und Andeutung sich die einzelnen Ereignisse und die einzelnen Lehren vereinigen.

Den ersten Sinn geben die einzelnen Ereignisse, gleichsam die Buchstaben der Schrift; den zweyten der die Buchstaben, bald leicht, bald mühsam verbindende Verstand; den dritten die Vernunft, die das Ganze in einer Idee zusammenfaßt.

Man kann diesen dreyfachen Sinn nennen: den Sinn des Buchstaben, den Sinn des Begriffes, den Sinn des Geistes. Wie wahr dieses sey, erhellet auch daraus, daß, nach diesem dreyfachen Entwickelungsgange der Menschennatur, sich auch ein dreyfaches Schriftlesen offenbart. Der eine aus der Klasse undenkender Leser findet Buchstaben ohne Verstand; der zweyte aus der Klasse räsonnirender Leser findet Verstand ohne Vernunft; der dritte aus der Klasse vernünftiger Leser findet Buchstabe, Verstand, Vernunft — der Geistige sieht alles im Lichte des Geistes.

5. Wenn sich das Schriftbetrachten (das Schriftforschen) nicht begnüget, den Schriftsinn gefunden zu haben, sondern die Anwendung desselben zu seinem ersten Augenmerke und Zwecke macht, so ist es praktisches Schriftbetrachten, Schriftforschen.

6. Die beste Anwendung der Schrift tritt alsdann ein, wenn der Schriftforscher zuerst sich, sein innerstes Leben, dann auch andere nach dem vornehmsten Inhalte und Geiste der Schrift zu bilden strebt.

7. Die Bildung seines innersten Lebens nach dem vornehmsten Inhalte und Geiste der Schrift, die der Schriftforscher zu seinem Augenmerke und Zwecke macht, heißt: Selbsterbauung; die Bildung anderer nach dem Inhalte und Geiste der Schrift heißt: Erbauung anderer.

8. Das Schriftforschen kann also auf mancherley Weise praktisch seyn, indem der Schriftforscher entweder eigene, oder fremde Erbauung, oder eigene und fremde zugleich zu seinem Augenmerke und Zwecke macht, Das praktische Schriftforschen im vollständigen Sinne macht eigene und fremde, d. i. die gemeinsame Erbauung zu seinem Zwecke.

9. Groß und herrlich ist der Sinn des verschmähten Wortes: Erbauung, wenn er von dem Geiste geistlich aufgefaßt wird. Wenn das Schriftbetrachten erstens: den Glauben an Gott, an Christus so tief und so fest gründet, daß er selbst unerschüttert steht; wenn zweytens: auf diesem Glauben, als dem feststehenden Fundamente, die heilige Liebe, die Zuversicht und das ewige Heil, das mit der vollendeten Liebe Eines ist, erbauet wird: so ist der praktische Zweck des Schriftbetrachtens erreicht, der innere Mensch ist erbaut. Erbauung faßt also in sich sowohl die Grundlegung des Glaubens als den ganzen Bau der Liebe, der Zuversicht, des ewigen Heiles, der auf dem gelegten Grunde aufgeführt wird.

10. Praktisches Schriftforschen wird hier im vollständigen Sinne genommen, insofern es nämlich eigene und fremde, die gemeinsame Erbauung zum Augenmerk und Zwecke macht; denn es soll Vorbereitung des künftigen Seelensorgers werden — zu seinem Berufe, Glaube, Liebe, Zuversicht, ewiges Heil in andern

zu gründen und zu fördern. Er kann es aber in andern unmöglich gründen und fördern, wenn er es nicht in sich selber vorerst gegründet und gefördert hat.

11. Das praktische Schriftforschen beschäftigt also den ganzen Menschen, Sinn und Herz, Vernunft und Willen, und muß auch den ganzen Menschen beschäftigen, wenn es Licht in sein Erkennen, Wärme in sein Herz, Leben in seinen Willen, Geist in sein Thun und Lassen bringen, und von ihm aus Licht, Wärme, Leben und Geist auf andere übergeben soll?

Das Aug ohne Verstand kann nur Buchstaben der Schrift sehen, Verstand ohne Vernunft nur einzelne Lehren, nicht den Geist des Ganzen fassen, Licht ohne Wärme das Herz nicht beleben, den Willen nicht in Bewegung setzen. Auch hier gilt der Grundsatz Christi: was Gott vereint hat, soll der Mensch nicht trennen.

12. Das praktische Schriftforschen sondert sich von dem bloß gelehrten nicht nur wie Volkstheologie von Schultheologie, sondern vorzüglich wie Lichtstrahlen, die, im Brennpuncte vereinigt, wirklich zünden, von den Strahlen, die bloß leuchten oder etwa mit schönem Farbenspiele das Aug unterhalten. Die gelehrte Schriftforschung geht auf Untersuchung aus, und endet mit Untersuchung; die praktische geht auf Umwandlung des ganzen, innern Menschen aus, und nur im Blicke auf die Umwandlung des ganzen, innern Menschen geht sie auch auf Erleuchtung aus. Die gelehrte Schriftforschung wagt sich in Tiefen, Dunkelheiten, unendliche Räthsel; die praktische will nur das Eine große Räthsel lösen, wie der von Gott getrennte Mensch wieder mit Gott vereinigt werden möge. Die gelehrte Schriftforschung muß in den Labyrinthen der Alterthümer- und Sprachenkunde umherirren, und oft fruchtlos umherirren; die praktische deckt die Irrgänge der Selbstsucht im Menschen auf, und weiset ihm in Christus die Hand, die ihn herausführt. Sie, die praktische Schriftforschung, weiset zwar keinen Fund der Gelehrten zurück, wenn er den müden Pilger auf dem Wege zu Gott vorwärts bringen

kann, ja sie nimmt von ihm alle Arbeiten, die sie zur klaren Anschauung Gottes in Christus führen können, dankbar an; aber ihr Beruf ist doch nur der: den Menschen von ihm selbst los, und mit Gott Eins zu machen. Ehre allen gelehrten Schriftforschern — Heil dem Praktischen!

13. Das praktische Schriftforschen setzt also voraus und giebt wohl auch richtigen Sinn der Schriftstellen; setzt voraus und gibt wohl auch richtige Bemerkungen darüber: aber das macht es zum praktischen Schriftforschen, daß es nicht bey Sinn und Bemerkung stehen bleibt, sondern auf jenen bauet und diese anwendet. Sinnforschung und Bemerkung sind ihm Mittel, nicht Zweck. Und, wenn es auch wirklich den Sinn forschet, so ist es doch nicht der Sinn des Buchstaben, auch nicht der Sinn des bloßen Begriffes, was den praktischen Forscher begnügen kann; es ist der Sinn des Geistes, dem es den Vorzug gibt, und auch diesen sucht es nur, um zunächst das forschende Gemüth in denselben zu verklären, und nachher die Strahlen der Verklärung auch auf andere zu übertragen.

14. Das also, worauf das praktische Schriftforschen ausgeht, ist

1) **Ueberzeugung**, aber von dem vornehmsten Inhalte und Geiste der Schrift;
2) **Rührung des Gemüthes**, aber eine bleibende; ein Ergriffenseyn von dem Großen, Erhabenen des Schriftinhaltes und Schriftgeistes, aber ein solches Ergriffenseyn, das etwas Ewiges zurückläßt;
3) **Bewegung des Willens** nach dem, was vorwärts liegt, aber eine ernste, himmelanstrebende; ein fester, ein sich selber bewährender, Entschluß;
4) **That**, aber im Geiste des Entschlusses;
5) **Muth**, die Menschen zu Christus, zu Gott zurückzuweisen, aber ein göttlicher, wie er in Christus selber und in seinen ersten Freunden lebte;
6) **Einbildung** des Schriftinhaltes und Schriftgeistes in den ganzen innern Menschen, aber eine stets fortschreitende, nie ruhende, bis

7) Das in den Inhalt und Geist der Schrift verklärte Gemüth selbst eine lebendige Bibel wird, die die geschriebene dolmetschet und neu bestätiget.

15. Das praktische Schriftforschen, in der genau bestimmten Bedeutung genommen, unterscheidet sich also von dem kalten, trockenen Forschen der Schule, das nie zur Anschauung, nie zur Anwendung, nie zur Darstellung im Leben kommt; von der tändelnden Empfindeley, die nicht That wird, nur mit süßen Worten spielt, ehemals und zum Theile noch in sogenannten Erbauungsschriften ꝛc. ihr Werk trieb und treibt; von der Schwärmerey, die den Lichtpfad der Vernunft verläßt, und da von höhern Erleuchtungen träumt, wo sie nicht sind; von der moralischen, asketischen Auslegungsmanier, die sogleich den Wortverstand verläßt, über die Geschichte wegglitscht, das Positive, als bloße Hülle der Wahrheit, oder als leere Sage der Vorzeit für nichts achtet, und überall nur eine sittliche Bedeutung, sensum moralem, aufsucht, und mit diesen sittlichen Accomodationen den Geist der Schrift ergriffen zu haben wähnt; von der scholastischen Auslegungsweise, die mehr in den Sinn der Schrift hineinträgt, als darin liegt; von der neumodischen Deutung, die in der Schrift nichts als etwas Religion, die ihnen die praktische heißt, finden, und das Mehrere, was wirklich darin liegt, frech herausspotten, oder sanft wegspielen, oder mit der eisernen Keule des Unglaubens zerschlagen will; von dem kalten Herunterlesen und Anhäufen der Sprüche, das kein Gefühl anregen und keinen himmlischen Gedanken erregen kann.

16. Das praktische Schriftforschen, wenn es ist, was es seyn muß, um seines Namens werth zu seyn, geht also die goldene Mittelstrasse zwischen trockner Speculation und tändelnder Empfindeley; zwischen philosophisch seynwollendem Zuwenigsehen und schwärmerischem Zuvielsehen; zwischen spielenden Accomodationen und mechanischen Citationen der Schriftstellen. Wohl uns, wenn wir diese goldene Mittelbahn finden, und mit festem Tritte darauf wandeln lernen!

17. Wenn die erbauende Schriftbetrachtung diese Klippen glücklich vorbeyschifft: so kann sie nicht anders als die wohlthätigsten Einflüsse auf Religion und Tugend, Weisheit und Seligkeit der Menschen haben. Sie ist es, die der Vernunft das Wahre, dem Willen das Gute, dem Gemüthe das Schöne nahe legt; und das Selige — mit jenem Drey nahe legen muß.

Es läßt sich nicht leicht etwas Segenversprechenderes denken, als die so bestimmte (praktische, erbauende) Schriftbetrachtung. Sie ist Bedürfniß 1) des denkenden Christen. Denn, was wäre sein Christenthum, wenn es kein Licht in sein Erkennen, keine Wärme in sein Herz, keinen höhern Geist in sein Leben brächte? Und, wie sollte es das, wenn der innere Mensch bey dem Lesen oder Hören des göttlichen Wortes todt bliebe? Sie ist Bedürfniß 2) eines jeden Christen, der auch nicht lesen kann. Denn auch dieser hat Pflicht und einige Kraft, über das Gehörte, über den Inhalt des Christenthums nachzudenken: und was nützte ihm das Nachdenken, wenn es nicht Gefühl, Gesinnung, eigentliches Leben des Geistes würde? Um wie vielmehr ist sie Bedürfniß 3) des Geistlichen, des Seelensorgers? Denn, wenn ihm sein Verstand nicht helle, sein Herz nicht warm geworden ist durch das erbauende Schriftbetrachten: wie wird er helle und warm machen, was in der Seele seines Zuhörers finster und kalt ist? Sie ist Bedürfniß 4) auch des gelehrten Schriftforschers. Denn das tiefste Sprachforschen wird ihm die Dienste nicht ersetzen, die nur das erbauende Schriftbetrachten thun kann. Er ist Mensch, wie wir gemeine Menschen: er wird zum Feuer gehen müssen, um sich zu erwärmen, wie wir. Wie erbärmlich würde es mit seiner Religion aussehen, wenn ihn die Gelehrsamkeit immer nur außer ihm zerstreute, und die Betrachtung der Wahrheit nie in ihm sammelte; wenn er immer mit dem Vielerley, wie Martha, zu thun hätte, und nie, mit Maria zu den Füßen Jesu, auf das Eine Nothwendige stille horchen könnte? Sie ist 5) dem Starken und

Schwachen gleich unentbehrlich, jenem, wenn er stark bleiben, diesem, wenn er stark werden soll. Was ist der Mensch ohne Gebet, ohne Umgang mit seinem Schöpfer, und was ist alles Gebet ohne Betrachtung, die das Gemüth zum Gebete vorerst sammeln und weihen, und die Reiser zur Opferflamme bereiten und hinzulegen muß? So groß ist das Bedürfniß der erbauenden Schriftbetrachtung, des stillen Erwägens, des sinnigen Erforschens, was Inhalt, Wesen, Geist des Christenthums sey. Denn von Inhalt, Geist, Wesen des Christenthums will ich verstanden seyn, so oft ich vom Schriftbetrachten rede. Von den lateinischen oder deutschen, griechischen oder hebräischen, syrischen oder arabischen 2c. Buchstaben ist die Rede nicht, wenn ich von der Schriftbetrachtung rede. Auch davon nicht, ob jemand z. B. das neue Testament ganz lese, oder Auszüge davon vor sich habe. Auch davon nicht, ob jemand die Schrift lese, oder lesen höre. Auch davon nicht, ob jemand die Wahrheit in der Bibel lese, oder aus dem Munde eines Christen, mit andern Worten vorgetragen, höre, oder in andern Schriften nachlese. So viel nur will ich sagen: Wer über das Göttliche, das den Inhalt und Geist der Schrift ausmacht, nicht nachsinnet, dieses Nachsinnen sich nicht zum Geschäfte, und die erkannte Wahrheit nicht zur Nahrung der Seele macht, und diese Nahrung nicht in Fleisch und Blut, in ein Prinzipium des Guten verwandelt, der wird es im Christenthume nicht weit bringen. Also ist erbauendes Schriftbetrachten Bedürfniß eines jeden Christen, der seyn will, was er heißt — und damit ich das Bedeutendste nicht verschweige, 6) Bedürfniß der ganzen Menschheit. Denn, was wäre die Menschheit ohne Gefühl für Gott, für das ewige Leben, und wie sollte dieses Gefühl rege werden ohne ernstes Erwägen dessen, was die heiligen Blätter von Gott, von dem ewigen Leben aufbewahren?

18. Dieses ernste Erwägen des Göttlichen hatte Jesus im Auge, als er sprach: Nichts nützet das Fleisch, nur der Geist machet lebendig; die Worte, die ich rede

sind Geist und Leben. (Joh. VI. 63.) Dieses ernste Erwägen des Göttlichen hatte Paulus im Auge, als er schrieb: Was tödtet, ist bloßer Buchstabe, was belebet, ist Geist. (2. Kor. III. 6.) Das praktische Schriftforschen geht also von Geist und Leben aus und zielt auf Geist und Leben hin.

19. Dieses ernste Erwägen des Göttlichen ist ein Talent, das nur der Hausherr geben kann, das der edle Hausgenoß treu benutzt, und worüber ein älterer Hausgenoß seinen jüngern Freunden Wink und Anleitung mittheilen darf. Und so sey es mir gegönnt, hier das Lehrreichste von einzelnen Bemerkungen, Gefühlen, Uebungen ꝛc. des praktischen Forschers denen vorzulegen, die Sinn dafür haben und noch weitere Anleitung bedürfen.

§. I.

Von einzelnen Bemerkungen des praktischen Schriftforschers.

20. Die Bemerkungen, die der erbauenden Betrachtung eigen sind, gehen 1) auf das Näherliegende, obgleich bey fortschreitendem Nachsinnen das Fernerliegende immer näher gerückt werden muß; gehen 2) nur auf das, was sich durch die göttliche Kraft, zu belehren, zu warnen, zu trösten, zu stärken auszeichnet, und diese Kraft an dem Verstande, Gemüthe und Leben des Menschen erweiset, oder wenigstens erweisen kann.

21. Die Fertigkeit, von dem Inhalte und Geist der heil. Schrift vieles, richtig und schnell zu erblicken, ist der praktische Forschungsgeist, ist Gabe und Kunst, als Kunst die einfachste, und steht unter dem Einen Gesetze aller praktischen Forschung.

22. Das Eine Gesetz, zunächst auf die evangelischen Schriften des neuen Testaments angewandt, erhält den Ausdruck: »Denk und fühle dich hinein, so gut du es vermagst, a) in die Zeiten und in die Lage Jesu, b) in die ganze Geschichte Jesu, c) in sein Heiligthum, in das allerinnerste Leben Jesu, und dolmetsche das Wort Jesu aus

dem allerinnersten, aus dem Heiligthume, aus der Geschichte, aus den Zeiten, aus der Lage Jesu.«

Es wird nicht an Anlässen fehlen, auf den tiefen Sinn dieses Gesetzes aufmerksam zu machen. Hier genüge es, noch beyzusetzen: man muß nicht aus dem dunkeln Buchstaben den Geist, sondern aus dem helleuchtenden Geiste den dunkeln Buchstaben erhellen wollen. Es sind im N. T. helleuchtende Puncte genug, die Licht um sich her verbreiten, das heißt, es sind Stellen, die so klar sind, daß sie sich selbst erklären, und so reichhaltig, daß sie tief in den Geist und in den göttlichen Sinn Jesu hineinblicken lassen; es sind Reden, die sein Innerstes aufschließen, wie die trauten Reden nach dem Abendmahle; es sind Gebete, die das ganze Heiligthum Jesu aufthun, wie sein hohepriesterliches Gebet Joh. XVII., ehe er in den Tod ging. Diese Stellen, diese Reden, diese Gebete weisen kräftig auf die göttlichen Ideen seiner Person, seines Amtes, seiner Lehre. Und diese Ideen sind die rechten Ideae directrices, die sicherste Handleitung zur gesunden Schriftforschung.

Dies Eine Gesetz schließt die einzelnen Regeln *), die das Schriftbetrachten mit jeder andern Aeußerung des Beobachtungsgeistes gemein hat, nicht aus, schließt sie vielmehr ein, die nämlich: Soll dein Geistesblick in der heiligen Schrift vieles, richtig und schnell bemerken: so muß er lange genug vorgeübt, von deinem Herzen dir als die wichtigste Angelegenheit angedrungen, von dem Besserungstriebe und der Wahrheitsliebe geleitet, von Vorurtheilen, welche die Erbauung tödten, oder wenigstens lähmen, gereiniget, von keiner herrschenden Leidenschaft getrübet, von richtigen Vorerkenntnissen und Ideen, und überhaupt durch die Dienste der Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützt, durch Lectüre und Um-

*) Siehe m. Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind. I. B. S. 50 — 95.

gang geschärft, mit stetem Nachsinnen begleitet, und von dem treuen Thun des jedesmal erkannten Wahren gestärket seyn.

*) Diese Erfordernisse, ohne die der Schriftleser sich keine Fertigkeit, in der heiligen Schrift vieles, richtig und schnell zu bemerken, erwerben kann, werden hier mit wenigen Worten und vielen Beyspielen beleuchtet.

24. Erstes Erforderniß: der Blick, der in der heil. Schrift vieles, richtig und schnell sehen soll, sey schon vorgeübt, und werde immer mehr geübt. Je geübter, desto schärfer der Blick, desto fertiger zum Viel= Schnell= und Richtigsehen.

Es ist also erste Regel: Lies die nämliche Stelle, Begebenheit, Rede oft, aufmerksam: vergleiche sie mit andern Stellen, Begebenheiten: lies sie in den verschiedensten Situationen deines Herzens: lies sie in den mancherley Stufen deiner Einsicht: lies sie als Knabe, als Jüngling, als Mann, als Greis im Alter und an Weisheit. Und deine Bemerkungen werden sich an Schärfe, Reichthum, Zahl, Richtigkeit, Tiefe gerade so gegeneinander verhalten wie die Gewandtheit deines Blickes in den verschiedenen Stufen des Alters, der Einsicht u. s. f.

Hier einige Proben von Bemerkungen, über Mark. XII. 43 — 44. und Matth. XXII. 21., die den Anfängern auf die rechte Spur verhelfen mögen.

I. Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr als alle andere gegeben, die in den Tempelschatz gelegt haben. Denn sie haben alle aus ihrem Ueberfluß eingelegt. Aber diese, so arm sie ist, brachte alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Das Opfer der Armen, der Wittwe, das Paar Heller, die sie in den Schatzkasten einlegte, hatten in den Augen unsers Herrn einen größern Werth, als die großen Opfer der Reichen. Sie gab mehr, als alle andere. Sie

gab mehr, ob sie gleich nur einen Pfennig gab. Sie gab mehr, weil sie alles opferte, was sie hatte. Sie gab mehr, weil sie nur in heiliger Zuversicht auf die Hand, die sich milde aufthut für alle, geben konnte, was sie gab; denn wie hätte sie ihren ganzen Unterhalt dem Herrn opfern können, wenn sie nicht auf ihn vertraut hätte, daß Er sich, als Vater der Wittwen, auch an ihr erweisen würde? Sie gab mehr, weil sie mit reinem Herzen gab; denn ihr Herz konnte nicht am Gelde haften, nachdem sie nur zwey Heller hatte, und diese weggab. Sie gab mehr, weil sie ihren ganzen Unterhalt so freudig hingab, und die freudigen Geber liebt der Herr. Sie gab mehr, weil sie nach dem Triebe der Gottesfurcht gern mehr gegeben haben würde, wenn sie mehr gehabt hätte. Sie gab mehr, weil das edle Herz, mit dem sie gab, die geringe Gabe köstlich machte, und köstlicher als alle Goldgaben, mit niedrigem Sinne geopfert.

Und Jesus, der sich dem Tempelschatze gegenüber gesetzet hatte und zusah, wie die Leute Geld hineinlegten, bemerket die unbemerkte Wittwe aus Hunderten, fühlt den Werth ihrer Gabe, oder vielmehr ihres Herzens, und rühmet sie vor den Reichen, die bey ihren großen Gaben weniger opferten.

Und dieser Jesus, der auf Erde die frommen, stillen Gaben so treu bemerkte, wie wird Er jetzt, da Er auf dem Throne Gottes sitzet, an den Seinen irgend eine fromme, stille That, irgend eine Gabe der Liebe übersehen können? Und dieser Jesus, der die Gabe der Wittwe in seinem Erdeleben rühmte, wird Er am Tage des Gerichtes, als Allbelohner, diese nämliche That, und alles, was lobenswerth ist, unbelohnt lassen können? Er, der jedem nach seinen Werken vergilt? Nein, das kann Er nicht.

II. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Das Evangelium dringt durchaus auf Ordnung: jedem das Seine. Das Christenthum will jedem gegeben wissen, was sein ist: dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Vor Jesu und seiner Lehre hat sich keine weltliche Gewalt zu fürchten: Er predigt Ordnung, Gehorsam, Gerechtigkeit, die Stützen aller Reiche. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, und dennoch will Er, daß jedem Reiche dieser Welt gegeben werde, was sein ist.

Jesus mischt sich nicht in die zeitlichen Angelegenheiten der Regierung; Er untersucht nicht die Rechte der Großen; Er ruft nur: gebt dem Kaiser, was sein ist, ohne zu entscheiden, was und wie viel sein sey. So wenig Er sich aber in politische Geschäfte mischet, so fern ist Er, nur politische Tugend zu empfehlen, die dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, und vergißt, Gott zu geben, was Gottes ist. Vielmehr legt Jesus auf das Wort: Gebet Gott, was Gottes ist, einen besondern Nachdruck, und es gehört mit zum innern Werthe seiner Antwort, daß er die Schriftweisen, die ihre Frage nur darauf einschränkten, ob sie dem Kaiser den Zinsgroschen geben sollten, an eine Pflicht erinnerte, worüber sie ihn nicht gefragt hatten, und die ihnen die heiligste hätte seyn sollen: Gebet Gott, was Gottes ist. Sie zeigten Ihm nur das Bild des Kaisers auf seiner Münze: Er wies ihnen Gottes Bild, zwar zerrüttet in ihren Gemüthern. Was also der Lehrer Jesus in seiner Lehre so genau und enge miteinander verbunden hatte, das soll der Jünger Jesu in der Ausübung nicht von einander trennen. Wer immer unter dem Vorwand, er müßte dem Fürsten geben, was des Fürsten ist, Gott nicht giebt, was Gottes ist: der ist kein wahrer Jünger Jesu. Wer immer unter dem Vorwand, er müßte Gott geben, was Gottes ist, dem Fürsten der Erde nicht giebt, was sein ist, der ist kein wahrer Jünger Jesu. So wenig der Kaiser verlangen darf, daß man Gott nicht gebe, was Gottes ist, so wenig kann Gott, die ewige Gerechtigkeit, gebieten, daß man dem Kaiser nicht gebe, was des Kaisers ist. Der wahre Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ist allemal ein treuer Unterthan seiner Obrigkeit, und wenn er aufhöret, seiner Obrigkeit unterthan zu seyn, so hat er schon zuvor aufgehöret, der treue Unterthan seines Gottes zu seyn. Allem sichtbaren Ungehorsam gegen die Obrigkeit, die Gottes Stelle vertritt, geht ein unsichtbarer Ungehorsam gegen Gott, von dem die Obrigkeit ihre Gewalt hat, voran. Fürsten! wenn ihr wollet, daß euch eure Unterthanen geben, was euer ist, so dringet darauf, daß sie Gott geben, was Gottes ist, und gebet auch selbst Gott, was Gottes ist. Dann werden sie euch geben, was euer ist, und ihre Gottesfurcht durch den Gehorsam gegen euch beweisen. Wer aber Gott nicht fürchtet, der scheuet auch den König nicht.

25. Zweytes Erforderniß: Das Viel- Richtig- und Schnellsehen sey dem Schriftforscher Angelegenheit seines Herzens. Alles, was nicht aus dem Herzen kommt, ist nur halb gethan, und trägt die Spur der geistlosen Anstrengung. Nur was mit ganzer Seele geschieht, das ist gethan, ein Abdruck der ganzen Kraft. Nur wo die ganze Seele Auge ist, da ist das Sehen leicht, natürlich. Sehen wollen, was da ist, gehet vor dem Sehen. Und erst das Wollen mit ganzer Seele thut Wunder in allem, was Menschen unternehmen. Warum bemerkt z. B. der Kräuterkenner so viele Schönheiten, Eigenheiten an den Kräutern, die der Land- und Edelmann mit Füßen treten? Darum, weil es ihm eine Angelegenheit des Herzens ist, den Blick auf Dinge zu heften, wofür die andern keinen Sinn haben.

Ehe jemand Geschmack am neuen Testamente hat, wird ihm das Lesen darin lange Weile machen: »Ist alles so unpassend in unser Leben herein, so dürr, so fern von allem, was die Schriften unserer Zeit empfiehlt,« wird er sagen, und das Buch weglegen. Aber laß ihm den Inhalt desselben wichtig, die Aufmerksamkeit auf das Göttliche, das überall herausleuchtet, zum Interesse geworden seyn: er wird in dem nämlichen Buche, das er kurz zuvor des Lesens unwerth gehalten hat, einen verborgenen Schatz im Acker, einen Garten, voll der heilsamsten Kräuter und der geschmackhaftesten Früchte finden.

Wie kann uns aber das Schriftforschen wichtig werden? Sobald wir, entschlossen, Wahrheit zu suchen, und eifersüchtig, sie zu finden, durch partheyloses Lesen zur Ueberzeugung werden gekommen seyn, daß Wahrheit Gottes an die Menschen in der Schrift enthalten sey; daß hohe Lebensweisheit, tiefe Menschen- und Gotteskenntniß, göttliche Anleitung zum göttlichen Leben, lichthelle Weisung zur Quelle alles Lichtes darin liege: Dann wird uns die Aufmerksamkeit zur Angelegenheit des Herzens werden.

In dieser Hinsicht darf dem angehenden Schriftforscher das cursorische Lesen des neuen Testamentes empfohlen werden. Denn das cursorische Lesen verschafft uns einen Vorbegriff von dem Inhalte, und einen Vorgeschmack an dem Geiste der Schrift.

Einen Vorbegriff von dem Inhalte, wie ihn die erleuchteten Christen aller Zeiten gefunden haben, wie ihn zunächst Terstegens Weg zur Wahrheit beschreibt, und wie ich ihn als einen Meilenzeiger für junge Forscher, nach meinem besten Wissen, angebe:

Die heilige Schrift ist

I. **ein feststehendes, unverfälschtes Denkmal von dem Einen wahren Gott, und von dem wahren Gottesdienste.**

Moses auf dem ersten, und Johannes auf dem letzten Blatte zeugen von dem nämlichen Gott, der aller Dinge Schöpfer und die Liebe selber ist. Im alten und neuen Bunde darf der kühne Glaube Gott fragen, und der Vater antwortet dem fragenden Kinde. Im alten und neuen Bunde ergreift die Zuversicht die ewige Erbarmung, und findet Erlösung. Im alten und neuen Bunde rufen Moses und Christus, Isaias und Paulus dasselbe Wort: Liebet, denn die Liebe ist der Eine innere Gottesdienst, der jedem äußern Werth giebt.

Die heilige Schrift ist

II. **das ausgedrückte Gesetz Gottes, die unfehlbare Richtschnur unsers Lebens und der treue Spiegel desselben.** Das ausgedrückte Gesetz, denn eingedrückt war es ja in das Gewissen und Gemüth des ursprünglichen Menschen; die sicherste Richtschnur des Lebens, denn sie zeiget uns, was wir seyn sollen, weiset uns den geraden Weg, den wir wandeln sollen; der treue Spiegel unsrer Gestalt, denn sie zeiget uns, was wir sind.

»Seyd Thäter des Wortes und nicht nur Hörer, die sich selbst täuschen. Wer das Wort nur höret und nicht thut, gleicht dem Manne, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, gleich fortgeht und vergißt, wie er

aussehe. Wer aber tief in das Gesetz hinein schaut und kein wiedervergessender Hörer, sondern ein Thäter wird: der ist selig in seinem Thun.« (Jak. I. 22 — 24.)

Die heilige Schrift ist

III. das dreytheilige Document, die Urkunde unsers Adels nach Ursprung und Bestimmung,
unsers Falles,
unsers Wiederaufstehens.

In erster Hinsicht ist sie der Adelsbrief unsers Geschlechtes, in der zweyten die Historie von den Ruinen unsers Geschlechtes, in der dritten die Freudenbotschaft von Christus, das eigentliche Evangelium.

Die heilige Schrift ist

IV. eine Rückweisung in unser Innerstes, aus dem wir entflohen sind und eine Hinweisung zu Gott, der uns so fremd geworden ist, wie wir selber. Aeußere und im Aeußern befangene Menschen können nur durch die Tafel, »zurück, in dich hinein;« ungöttliche, von Gott abgefallene Menschen können nur durch den Buchstaben: »zurück in deinen Ursprung« geleitet werden. So sah Augustinus in Psalm XXXVII. die Schrift an: »Weil die Menschen, Dinge begehrend, die draußen sind, Exulanten außer ihnen selbst geworden sind: so ward auch das geschriebene Gesetz gegeben; nicht als wenn es dir im Herzen nicht geschrieben wäre, sondern, damit du, der du ein Flüchtling aus deinem Herzen wardst, von dem, der allenthalben ist, möchtest ergriffen und zu dir selbst zurückgerufen werden. Deßwegen, was ruft das geschriebene Gesetz denen, die das im Herzen geschriebene verlassen haben, anders zu, als: Kehret wieder, ihr Uebertreter, in das Herz?«

Die heilige Schrift ist

V. eine Ab- und Vorbildung der Führungen Gottes in Hinsicht auf seine Kirche im Ganzen, und in Hinsicht auf jeden Gläubigen insbesondere (quasi calendarium universale perpetuum). So sagt Augustinus sehr schön: Quidquid Scriptura dicit de

Abraham, et factum est et prophetia est (Serm 2. tent. Abr.) Was die Schrift von Abraham erzählt, ist Thatsache und es ist Prophetie. So sind die übrigen Führungen der Kinder Gottes, die die Schrift erzählet, Thatsachen — Abbildungen des Geschehenen, und Symbole — Vorbildungen des Geschehen-sollenden.

Die heilige Schrift ist

VI. ein stetiges Zeugniß unsrer Erfahrung in der Schule der Innigkeit und auf dem geheimen Schauplatze des göttlichen Lebens

Die Nächte, die auf dir liegen, lagen auch auf andern; die Kämpfe, die du zu bestehen hast, die mußten auch andere bestehen; das Licht, das dir im Finstern so eben aufgeht, hat auch andern geschienen; der Trost, nach dem deine Seele schmachtet, war auch für andere lange der Gegenstand des heissen Sehnens; die Prüfung, die dich in den Schmelztiegel warf, hat die andern auch durchläutert; die Thräne, die jetzt dein Auge feuchtet, ward schon von andern auch geweint.

Die heilige Schrift ist

VII. eine Arzneykammer für die kranke Menschheit, die die Arzneyen einnehmen und geniesen soll. Genesen ist Endzweck; Forschung nur Mittel. Nicht ist uns die Schrift gegeben, daß es uns nie fehlen soll an Schulübungen für und wider; nicht, daß wir die seltensten Ausgaben davon in unsern Büchersälen glänzen lassen, sondern nur dazu, daß wir die Erbkrankheit unsers Geschlechtes, den Arzt, der allein davon heilen kann, und die Arzney, ohne die keine Genesung möglich ist, kennen lernen, und sie einnehmen, und wieder einnehmen, und so lange davon einnehmen sollen, bis wir genesen.

Das cursorische Lesen verschafft uns Vorschmack an dem Geiste der Schrift. Allmählig werden wir in der Schrift finden, was ein alter und ein neuerer Kirchenlehrer fand, und mit ihm bekennen müssen: „die heilige Schrift ist ein Strom, der an den Ufern so

untief ist, daß ein Lamm darin stehen, darin watten, daraus trinken kann; der in der Mitte so hoch ist, daß ein Elephant darin schwimmen kann; der endlich in der tiefsten Tiefe die köstlichste Perle verbirgt, die dem kundigen Perlenfischer, der sich in die Tiefe hinabzulassen gelernt hat, zu Theil wird." In den Untiefen liegt der Sinn der einzelnen Thatsachen, auf der hohen See liegt der Sinn der einzelnen Lehren, in dem Abgrunde der Eine große Sinn aller Lehren und Thatsachen „die Perle."

Was das cursorische Lesen nicht immer vermag, das bringt der große Stimmhammer des menschlichen Gemüthes, ich meyne das Gebet, zu Stande.

Da sagt denn der, welcher um seiner Erbarmung willen in der Schrift forschet, zu sich selbst: Sieh, der Vater im Himmel redet zu dir: öffne und bring ihm dein Herz entgegen, um zu vernehmen, was er spricht, und zu bewahren, was du vernommen hast. Es ist Gnade, es ist höchster Segen für dich, Gottes Sendschreiben an dich zu lesen, zu verstehen, zu befolgen: es ist um nichts geringers, als um das ewige Heil zu thun. Oder: Den Vater erkennen, und den Er gesandt hat, das ist das ewige Leben: dies ewige Leben giebt Jesus den Seinen, und erhält es ihnen ewig. Komm mit dem Durste nach ewigen Gütern zu dem, der das Leben selbst ist: Er wird deinen Durst sättigen, wird dich gut und dann selig machen: komm, und laß dich gut und selig machen! Dies Selbstgespräch löset sich in die Sprache des Herzens zu Gott auf, und diese Herzenssprache, Gebet genannt, reiniget das Auge, daß es Wahrheit schauen, und in dem Buchstaben den Geist erschauen kann. Nach dieser Vorbereitung und in diesem Sehnen nach Erkenntniß schlägt der Schriftforscher, dem es zunächst um Selbsterbauung zu thun ist, das Buch auf, und da wird es eine Aernte von himmlischen Gedanken und Entschließungen geben.

Mitunter eine Probe von Bemerkungen.

Es kam Johannes, und aß und trank nicht; und sie sagen: er habe einen Teufel. Es kam der Menschensohn, und aß und trank; und sie sagen: seht einen Vielfraß, einen Weinsäufer, einen Sünder- und Publikanenfreund (Matth. XI. 18. 19).

1. So urtheilten versunkene Menschen über die besten Menschen! An dem Wegbereiter des Herrn erblicken sie einen Teufel, weil er nicht ißt und nicht trinkt; und an dem Herrn selbst sehen sie einen Schlemmer und Zecher, Zöllner- und Sünderfreund, weil er ißt und trinkt. Wenn man den Herrn und seinen Vorboten so ungerecht beurtheilet, so unmenschlich gerichtet hat: was soll es einen Knecht, einen Jünger des Herrn befremden, daß es ihm gehe wie seinem Meister, wie seinem Herrn? Der Knecht ist doch nicht größer als sein Herr, und der Jünger nicht größer als sein Lehrer. Wenn die Tadelsucht an Johannes, dem die Wahrheit das Zeugniß der ersten Größe gab, Spuren des inwohnenden Satans, und an dem, der sagen durfte, wer kann mich einer Sünde beschuldigen? an dem makellosen Lamme Gottes grobe Makeln finden konnte: so wird es ihr nicht schwer seyn, an Menschen, die nie oder selten tadelfrey sind, Stoff zum Tadeln zu finden.

2. So harte Urtheile, und so leichte Gründe — oder lieber gar keine! Der Enthaltsame muß einen Teufel haben, weil er enthaltsam ist: und der menschlich mit Menschen, oder göttlich mit Sündern umgeht, der muß ein Vielfraß, ein Weinsäufer seyn, weil man ihn essen und trinken gesehen hat. Was ist Menschenvernunft, die so unvernünftig urtheilen kann?

3. So urtheilet aber nicht das gutmüthige Volk, nicht der unverdorbene Jüngling, nicht einmal das entnervte Hurengeschlecht, sondern nur der wahrheitscheue, selbstweise, ehrgeizige Pharisäer, und wer seines gleichen ist — nur der die Augen vor dem Lichte fest zuhält, und zur Finsterniß sagt: du bist Licht. Gott! bewahre uns vor dieser Sünde, die Dich und alle Wahrheit und alle Liebe lästert, und am Ende Dich, die lauterste, allerleuchtendste Wahrheit nimmer sehen, Dich, die heiligste Liebe nimmer lieben kann.

4. Die Urtheile der Menschen ändern die Natur der Dinge, den Werth der Personen nicht. Johannes hat deßhalb keinen Teufel, weil ihm seine Landesleute einen zugeben, Jesus ist deßhalb kein Vollsäufer, weil Ihn die Führer seines Volkes dafür halten; Johannes und Jesus bleiben, was sie sind, wenn man sie gleich für ganz was anders hält, als sie wirklich sind. Strebe du, tadellos zu seyn, und bekümmere dich nicht darum, was die andern aus dir machen.

5. Die Leidenschaft urtheilet inconsequent, handelt unzusammenhängend, widerspricht sich selbst; den Einen verdammet sie, weil er isset und trinket, den Andern, weil er nicht isset und trinket. Die Leidenschaft ist der schlimmste Dialektiker, der Sophist, ohne seines gleichen, in uns. Seine Schlüsse vom Aeußern auf das Innere sind gerade so ungerecht als unwahr. Der Haß will die Unschuld verdammen: wie sollte er die Wahrheit, die ihn verdammte, sehen wollen? Tödte du die Lüge in dir, und den Vater der Lüge, den Haß der Wahrheit: und die Wahrheit wird in dir geboren werden, wird in dir leben und herrschen.

26. Drittes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey vom Besserungstriebe geleitet. Der Besserungstrieb soll das primum movens der erbaulichen Schriftbetrachtung seyn. Ich will besser werden, diese Absicht sey die herrschende! denn sie kann aus allen möglichen am leichtesten erreicht werden, weil das Buch recht eigentlich dazu geschrieben ist, die Menschen nicht reicher, nicht gelehrter, sondern von Grund aus besser zu machen, und wird uns manchmal auch da den wahren Sinn aufschließen helfen, wo er uns sonst siebenfach versiegelt bliebe.

Oder wird es etwa dem Leser, der den Durst nach Gerechtigkeit aus Erfahrung zu kennen anfängt, noch lange räthselhaft scheinen können, was die Seligpreisung des Durstes nach Gerechtigkeit (Matth. V. 6.) sagen wolle? Wird er nicht vielmehr zu sich selbst sagen müssen:

Bemerkungen über:

Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.

1. Nein, ich will mich nimmer selbst hintergehen: dieser Ausspruch meines Herrn öffnet mir das Auge. So lange sich mein Herz nicht nach Tugend und Weisheit sehnet, wie der Heißhungrige nach Speise, wie der ausgedorrte Pilger nach frischer Quelle schmachtet: so lange ist mein Eifer für Tugend und Weisheit nicht der rechte, nicht durch und durch lebendiger Eifer. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, nach Gerechtigkeit muß mich dürsten: oder es ist mir nicht recht Ernst mit dem Vorsatze, gerecht zu werden. Wie der Leib seine Bedürfnisse hat, so hat auch die Seele die ihrigen; und wie der Hungrige, Dürstende diese dringenden Bedürfnisse des Leibes fühlet, so muß auch meine Seele das Bedürfniß des Durstes, des Hungers nach Gerechtigkeit fühlen, wenn sie ein lebendiges hat. Wie den Dürstenden die schönen Worte von frischer Quelle nicht laben, auch die Vorsätze, zu trinken, nicht laben, wie den Dürstenden nur der Trank laben kann; wie den Hungrigen keine Nachricht von kommender Speise, keine Vorsätze, zu essen, sättigen können, wie den Hungrigen nur Brod und Speise sättigen kann: so kann sich auch das Verlangen meiner Seele nach Gerechtigkeit mit schönen Worten, mit guten Vorsätzen nicht mehr befriedigen, wenn es rechtes, lebendiges Verlangen ist: nur der Besitz der Gerechtigkeit kann es befriedigen.

2. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, wenn es mir mit wahrer Tugend und Weisheit Ernst ist. Nicht zufrieden will ich seyn, daß sich etwa ein guter Gedanke, eine edle Empfindung in mir rege: gut seyn und recht thun, gerecht handeln muß und will ich. Das Seyn, die That soll beweisen, wie mein Verlangen nach Gerechtigkeit beschaffen sey. Und nicht hie und da eine gute That will ich thun, und mir zwischenein zehn niedere, böse Handlungen erlauben: das hieße nicht alle Gerechtigkeit erfüllen. Mein Inneres und Aeußeres müssen umgeändert, gottgefällig werden. Und nicht nur mein inneres und äußeres Leben, auch das innerste Leben, und was daraus quillet, Gedanke und Begierde, Vorsatz und That, Wunsch und Geberde müssen übereinstimmend und so seyn, wie sie der Wille des Herrn haben will. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten, das heißt, nach der Liebe Gottes, die in Gott lebet und vor Gott wandelt, und nach der Liebe des Nächsten, die der Liebe zu mir gleich ist — das ist Gerechtigkeit. Nach der Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten; recht, dem Willen Gottes ge-

mäß muß das geheimste Treiben, der tiefste Grund alles einzelnen Denkens und Wollens, Redens und Schweigens, Handelns und Leidens, und dann jedes einzelne Denken und Wollen, Reden und Schweigen, Handeln und Leiden selber seyn — das ist Gerechtigkeit, durchaus rechte Gesinnung und rechtes Verhalten. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten: ich darf nicht mit mir zufrieden seyn, bis es Gott mit mir ist, und Gott ist es nicht mit mir, bis ich bin, wie er mich haben will, ganz gut, ganz nach seinem Willen gebildet, ganz nach seinem Ebenbilde umgeschaffen — das ist Gerechtigkeit. Nach Gerechtigkeit muß mich hungern, dürsten: ich will nicht ruhen, bis das Leben des alten Menschen in mir ertödtet und das Leben des neuen hergestellt seyn wird — das ist Gerechtigkeit.

3. Und wenn ich im Kampfe gegen alles Böse, im regen Eifer für alles Gute, im thätigen Vertrauen auf die Verheissung, die dem Hunger und Durst nach Gerechtigkeit Sättigung verspricht, treu beharre: so wird der Herr zu seinem Worte stehen: den nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, den will ich mit Gerechtigkeit sättigen. Ja, Er, der den Menschen und die Gerechtigkeit kennet, Er, der den Hunger nach Gerechtigkeit ins Herz legen, und Sättigung geben kann, Er, der den Hunger vorbereitet und Sättigung verheißt, Er, der den Hungrigen selig spricht, und deßwegen selig spricht, weil ihm Sättigung wird, Er wird zu seinem Worte stehen; Er wird an allen denen, die sich seine Foderung gefallen lassen, auch seine Verheissung wahr machen. Er wird darthun, daß Er nicht nur lehren und fordern, sondern auch verheissen und geben kann; der Gerechte wird gerecht machen.

27. Ich wiederhole hier nicht, was schon so oft angemerket worden, daß die Lage des Gemüthes, die der Leser mit zum Schriftbetrachten bringt, nicht selten die beste Auslegerinn des Schriftsinnes sey, wenn sie mit dem Geiste der Schrift harmonirt, so wie Nacht und Verwirrung über die klärste Stelle ausbreite, wenn sie dem Geiste der Schrift widerspricht. Die Gemüthsfassung, in der wir die Schrift lesen, ist das Glas, durch das wir in die Sonne der Wahrheit schauen. Nun aber kann nicht leicht eine Gemüthsfassung mit dem Geiste des neuen Testamentes mehr harmoniren, als der

ernste Vorsatz: ich will Eins mit Gott werden — gottähnlich, durch Jesus. Denn in diesem Mittelpuncte, in der Absicht, die Menschen von Finsterniß, Sünde und Tod zu erlösen, und sie in das Reich des Lichtes zu versetzen, concentriren sich alle Erzählungen, Lehren, Verheissungen des Evangeliums.

Daher kommt es denn auch, daß mit dem Fortschritte im Guten unsere Bemerkungen über den Inhalt und Geist des neuen Testaments immer tiefer, reicher werden. Wenn irgendwo, so trifft es da gewiß zu: je reiner das Auge, desto heller der Blick: je heller das Auge, desto schärfer der Blick. Und es ist gar kein Wagestück, zu sagen: so wie der redlichste Selbstforscher erster Menschenkenner (Psychologe), so kann der Mann mit dem lautersten Gemüthe erster Schriftkenner (Theologe) werden,

28. Zum Beweise, wie der rege Besserungstrieb uns in das innerste Heiligthum der Schrift hineinführe, können uns auch die lichtvollen Gedanken über Natur und Gnade dienen, die uns der fromme Verfasser von der Nachfolge Christi hinterlassen hat. Es ist merkwürdig, daß dieser Mann 1) auf Gelehrsamkeit gar keine Ansprüche macht, und keine machen kann, indessen die Sprache des frömmsten Herzens aus seinen Worten spricht; daß 2) die Gegenstände, Natur und Gnade, gerade die knotenreichsten aus allen sind; daß 3) die vornehmsten Aufschlüsse darüber, unter die wesentlichen Lehren der Schrift gezählet werden müssen; daß 4) die vortrefflichen und den Geist der Schrift athmenden Gemählde der Natur und Gnade, die uns Thomas von Kempis geschenkt hat, mehr die Frucht seines erleuchteten Gemüthes als des forschenden Verstandes gewesen seyen.

Natur und Gnade.

„Mein Sohn, habe Acht auf die Bewegungen der Natur und der Gnade: sehr fein und einander entgegengesetzt sind ihre Richtungen: nur der Mann von Geist, der innigst Erleuchtete mag sie durchaus richtig unterscheiden.

Gutes wollen alle: jedermann macht irgend etwas Gutes zum Vorwande seiner Reden und Handlungen, und der Schein des Guten trügt nur gar zu viele.

Die Natur ist schalkhaft, locket viele, bringt sie in ihre Fallstricke, und hinterlistet sie, und hat sich allemal zum Zwecke: aber die Gnade wandelt geraden Sinnes, meidet allen Schein des Bösen, weiß nichts von Trug und Hinterlistung, thut alles nur um Gottes willen, der auch ihr einziger Ruhepunct ist.

Die Natur will nicht daran, sich selbst abzusterben, scheut allen Druck und alle Ueberlegenheit, weiß nichts von Gehorsam und freywilliger Unterwürfigkeit: die Gnade geht auf Ertödtung des eigenen Lebens, widersteht der Sinnlichkeit, liebet Unterwürfigkeit, kann jeden über sich leiden, eifert nicht nach gesetzloser Lebensweise, lebt gern unter Zucht und Ordnung, kennt keine höhere Freude, als unter Gottes Leitung zu leben, und um Gottes willen auch jedem Menschen in Demuth unterthänig zu seyn.

Die Natur arbeitet immer für ihr Interesse, und sieht scharf darauf, was dieses und jenes für Zinsen abwerfe: die Gnade sieht nicht auf das, was etwa ihr nützlich und bequem, sondern auf das, was vielen vortheilhaft seyn dürfte.

Die Natur nimmt gern Ehrbezeugung und Weihrauch an: die Gnade stellt Gott alle Ehre und allen Ruhm treu anheim.

Die Natur bebet zurück vor allem, was vor dem Menschen Schande und Verachtung bringt: die Gnade freuet sich, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden.

Die Natur findet Müßiggang und körperliche Ruhe für sich wohlbehaglich: die Gnade kann nicht müßig seyn, und findet immer Lust an der Arbeit.

Die Natur strebt nach dem, was die Neugierde blendet und die Sinne reizet, und hat Abscheu an alle dem, was die Sinne schlecht und rauh finden: die Gnade wandelt gern mit Einfältigen und Demüthigen, findet nichts zu rauh, und macht sich nichts daraus, ein abgenutztes Tuch am Leibe zu tragen.

Die Natur blickt auf das Vergängliche, irdischer Gewinnst erheitert, Verlust trübet sie; ein unbedeutendes Schmähwort jagt sie in die Hitze; die Gnade sieht nur auf das Ewige, klebt nicht am Vergänglichen, kein Verlust

verwirrt, kein hartes Wort erbittert sie, weil sie ihren Schatz und ihre Freude im Himmel hat, wo alles unvergänglich ist.

Die Natur ist lüstern, und hat mehr Freude daran, zu empfangen, als zu geben, liebet Eigenthum und Eigenheit über alles: die Gnade ist fromm und gemeinsinnig, meidet alles Besondere, begnüget sich mit Wenigem, und hält geben für seliger als empfangen.

Die Natur neiget zu alle dem, was Geschöpf, eignes Fleisch, Eitelkeit und Wortwechsel heißt: die Gnade zieht zu Gott und zur Tugend hin, entsaget dem Geschöpfe, flieht die Welt, hasset Fleischeslust, schränkt Umgang und Gesellschaft ein, und erröthet, wenn sie sich vor den Leuten muß sehen lassen.

Die Natur sieht es gern, wenn Trost von außen kommt, und sinnliche Freude mitbringt: die Gnade sagt zu Gott: nur Du bist mein Trost; und zum höchsten Gut: Du bist mir lieber als alles, was sichtbar ist.

Die Natur thut alles aus Gewinn- und Selbstsucht, kann nichts umsonst thun, sucht durch Wohlthun das Nämliche oder etwas Besseres, oder Lob, oder Gunst dafür einzuärnten, und sieht es gern, wenn man ihre Thaten und Geschenke wichtig findet: die Gnade ängstiget sich um kein vergängliches Gut, suchet keinen Lohn als Gott allein, und den nothdürftigen Lebensunterhalt nur in so fern, als er ein Mittel werden kann, ewige Güter zu erobern.

Die Natur hat Freude daran, viele Freunde und Verwandte zu zählen, hält sich vieles zu gut auf adeliche Abkunft, beyfallächelt den Mächtigen, schmeichelt den Reichen, und handklaschet ihres gleichen: die Gnade liebt auch ihre Feinde, und brüstet sich nicht vieler Freunde wegen, und achtet Abkunft und Geburt, wenn nicht edlere Tugend dabey ist, für nichts Großes, hält es mehr mit den Dürftigen als Reichen, hat mehr Mitgefühl mit der Unschuld, als mit der Uebermacht, freuet sich mit dem Wahrhaftigen, nicht mit dem Betrüger — ermuntert die Guten, immer den bessern Gaben nachzustreben und dem Sohne Gottes durch höhere Tugend ähnlicher zu werden.

Die Natur bricht über jede Mängel und noch so geringe Lasten in laute Klagen aus: die Gnade kann Mangel und Last muthig tragen.

Die Natur bringt und lenkt alles wieder auf sich zurück, kämpfet und spricht für sich: die Gnade führet alle Dinge auf Gott, als die Urquelle aller Dinge zurück, schreibet sich nichts Gutes zu, kennt keine stolze Anmaßung, zanket nicht, hält ihre Meynung nicht für besser als fremde Meynungen, sondern unterwirft sich in allem Sinnen und Verstehen der ewigen Weisheit und dem Ausspruche Gottes.

Die Natur forscht nach Geheimnissen, und hascht nach Neuigkeiten, will immer nach Außen, um da zu scheinen, und von Außen vieles inne zu werden, will gekannt seyn und Dinge thun, die Lob und Bewunderung schaffen: die Gnade, unbekümmert um alles, was durch Neuheit den Vorwitz beschäftiget, vergißt es nicht, daß alles Neue ein Beweis des alten Verderbens ist, daß es im Grunde nichts Neues, so wie nichts Dauerhaftes unter der Sonne giebt."

Die tiefen Blicke in die Natur des Menschen und in das, was die Schrift Fleisch und Geist nennet, die diesen Vorstellungen zum Grunde liegen, werden die Bewunderung und die Beschämung aller redlichen Selbstforscher veranlassen, vielleicht auch den Unwillen jener Leser rege machen, die über ihren Kopfarbeiten das Verderben, das in der menschlichen Natur so tief-gewurzelt ist, noch nicht kennen gelernet haben.

29. Viertes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey von Wahrheitsliebe, von dem Sinne für Wahrheit gestützt, gehalten. Besserungstrieb und Wahrheitssinn dürfen nicht wohl getrennt werden in dem Schriftbetrachten. Denn der Besserungstrieb setzt das Herz in die rechte Fassung, Wahrheitssinn den Verstand. Wenn das Auge die Dinge anders sehen will, als sie sind: so wird es die Dinge gewiß anders finden, als sie sind; und, wenn der Verstand andere Verhältnisse der Dinge erkennen will, als die sie haben, so wird er gewiß andere entdecken. Also Wahrheitsliebe, Wahrheitssinn ist bey dem erbauenden Schriftbetrachten gerade so unerläßlich als der Besserungstrieb. Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn gebiert nur fromme Einfälle, und giebt dem Gefühle mehr Andacht als Wahrheit dem Gedanken.

Der Besserungstrieb ohne Wahrheitssinn schuf alle die gutmeynenden Betrachtungen, die in so manchen Umschreibungen, Auslegungen, Predigten, Erbauungsbüchern, vorkommen, und den gesunden Verstand zu sehr empören, als daß er sie nicht aneckelnd wegwürfe. Die Forschungslust ohne Besserungstrieb verfiel auf Grübeleyen, Spitzfindigkeiten, unvollendbare Gezänke, die dem Verstande nichts geben, und dem Herzen nur zu viel nehmen. Wahrheitsliebe muß also dem Besserungstriebe zur Seite gehen, und den Blick in seiner Richtung fest halten. Wer im neuen Testamente etwas anders sucht, als Wahrheit und bessernde Wahrheit, der sucht umsonst. Wer in das neue Testament einen andern Blick thut, als einen wahrheitsuchenden, der thut ihn umsonst. Wahrheitsliebe — — — nur die auserwählten Seelen kennen dich aus einheimischer Erfahrung; nur in reinen Herzen wohnest du, wie alles Himmlische.

Daher kommt es denn aber auch, daß seit Jahrhunderten so viel Augen im neuen Testamente lesen, und so wenig Augen sehen, was darin ist. Leser A. sucht im neuen Testamente für seine alten oder neuen Schulmeynungen Beweisgründe: er findet sie, weil er sie sucht, nicht weil sie darin sind. Leser B. sucht im neuen Testamente weiter nichts, als eine künstliche Eintheilung für seine Sonntagspredigt, oder eine Anspielung auf ein Namensfest, einen witzigen Gedanken für eine Grabschrift, ein Motto zur Unterhaltung der Laune, und findet, was er sucht, weil er es darin sucht. Leser C. sucht im neuen Testamente Aufschlüsse über Dinge, die nicht in den Erkenntnißkreis des Christen gehören, und Antworten auf die Fragen des Vorwitzes von Zukunft, vom Nahe- oder Fernesenn des großen Gerichtstages, oder Aufhellungen undurchdringlicher Geheimnisse, und findet sie, weil er sie sucht, ob sie gleich nicht darin sind und nicht darin seyn können. Leser D. sucht im neuen Testamente Spuren, daß Jesus keine andere Absicht haben konnte, als Weltkönig zu werden, und findet sie, weil er sie sucht, obschon das geradeste Gegentheil darin

steht. Leser E. sucht im neuen Testamente Fingerzeige, daß Jesus in Egypten Moralphilosophie und Arzneykunde gelernt habe, und findet sie, weil er sie sucht, obgleich keine Sylbe davon vorkommt. Leser F sucht im neuen Testamente nichts als solche Stellen, die sich mit seinem neuerbauten Moralsystem noch einigen lassen, und findet, was er sucht, nicht nur Einheit zwischen seinem System und der Schrift, sondern sein System selbst in der Schrift; und es ist noch nicht verhallet der stolze Spruch: daß der Königsberger auf dem Wege der Speculation vollendet, was der Nazarener auf dem Wege des Herzens eingeleitet hatte. Leser G. sucht im neuen Testamente Gründe, daß Jesus nicht allein kein Wunder gewirket, sondern den Wunderglauben durchaus als Vorurtheil und Aberglauben bestritten habe, und findet sie, weil er sie sucht, obgleich das Gegentheil mit dürren Worten auf allen Blättern vorgetragen wird. Leser H. sucht Metaphysik oder Naturlehre, oder gar Alchymie in der heiligen Schrift — — —. Freunde! fordert von der Sonne nicht, was sie nicht geben kann, und nehmet, was sie giebt. Sie erleuchtet die Welt mit ihren Strahlen, aber eure Nachtlampe zündet sie nicht an. Sonnet euch an der Sonne: dazu leuchtet, dazu wärmet sie!

Noch ließen sich ganze Alphabete von Lesern hersetzen, die im neuen Testamente etwas anders suchen, als was darin ist, und deßhalb auch etwas ganz anderes darin finden.

Allen diesen Zweckverfehlenden Gesuchen macht die Wahrheitsliebe ein Ende: sie will sehen, was da ist, unbekümmert, was es sey, und erblickt die reine Wahrheit, die darin ist, weil sie nur die reine Wahrheit sehen will. Um diese reine Wahrheit zu finden, muß man die willkührlichen Deutungen der Schriftstellen, die etwa mit uns aufgewachsen, und die wir für den Sinn der Schriftstellen zu nehmen gewohnt sind, auf eine Zeit vergessen, und gleichsam vernichten können, damit die Schriftstelle selbst, nicht ihr Dolmetsch, zu uns rede.

Dem Leser ohne Wahrheitsliebe geht es, wie dem Hörer ohne Wahrheitliebe. Wenn ich den Wunsch, diese

und keine andere Nachricht aus dem Munde des Erzählers zu hören, mich beherrschen lasse, so werde ich mit den Worten des Erzählers einen ganz andern Sinn verbinden können, als er dadurch in mir erwecken wollte; ich würde auch mit Wahrheit nicht sagen können: das hat er erzählt, sondern sagen müssen: das wünschte ich von ihm zu hören, und weil ichs wünschte, so glaubte ich wirklich, dies zu hören. So auch mit dem Lesen, und desto mehr mit dem Lesen. Denn, wenn ich die sprechende Person, die vor mir steht, die nicht nur mit Worten spricht, sondern an der alles, Accent, Blick, Miene, Geberde, Stellung spricht, aus Mangel an Wahrheitsliebe mißverstehen kann: um wie viel mehr werde ich den stummen Buchstaben, dem alle Talente eines lebendigen Sprechers mangeln, mißverstehen können, besonders, wenn ich ihn mißverstehen will?

30. Fünftes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey von den Vorurtheilen, die die Erbauung tödten oder wenigstens hemmen, rein. Einige sollen genannt und in ihrer Blöße dargestellt werden.

I. Man dürfe um den Wortverstand nicht viel besorgt seyn: es komme denn doch das Meiste auf geheime Deutungen an.

Dieses Vorurtheil hat viel Wahres zum Grunde, und viel Falsches an sich. Daß man nicht bey dem Buchstaben stehen bleiben, sondern auf daß Mark der Schrift eindringen solle, ist wahr: aber daß man deßhalb um den Wortverstand nicht besorgt seyn dürfe, ist falsch. Daß tiefer Sinn in dem Eingeweide der Schrift liege, und die Perle nicht auf der Oberfläche schwimme, ist wahr: aber daß man durch geheime, willkührliche Deutung diese Perle auffischen müsse oder könne, ist falsch. Daß der Geist der Schrift für die meisten Christen ein Geheimniß sey, wie die neue Geburt aus Gott für den Nikodemus, ist wahr, aber daß man den Buchstaben der Schrift kreuzigen dürfe, um überall jenen Geist erschauen zu können, ist falsch.

II. Das neue Testament sey lediglich nur für die ersten Christen geschrieben.

Ein Vorurtheil der neuesten Zeiten, das im strengen Sinne genommen, wohl wenige Liebhaber finden dürfte. Denn nur wenige können eine so ganz sinnlose Behauptung ertragen, als diese wäre: die Fürsehung habe mit den Schriften des neuen Bundes der Weisheit und Tugend in der spätern Welt nicht forthelfen wollen. Welch ein Straußenmagen gehörte dazu, solche Unverdaulichkeiten verdauen zu können? Im mildern Sinne genommen, dürfte dies Vorurtheil unter den denkenden und undenkenden Köpfen je länger je mehrere Freunde finden: denn es hat zu scheinbare Gründe für sich, als daß es nur wenige damit blenden sollte. „Die Schriftsteller des neuen Testaments, heißt es, konnten ja nur für die Bedürfnisse der ehemaligen Christen schreiben, konnten nur den damaligen Hindernissen der Wahrheit entgegen arbeiten, konnten nur für ihr Publicum schreiben."

Wer das Vorurtheil in seiner Blöße sehen will, muß das Wahre, das von dem Vorurtheile vorausgesetzt oder zu Grunde gelegt wird, absondern von dem Falschen, das es ausspricht.

Eben dies ist ja das Wesen alles Vorurtheils, daß es blind mit Einem Wurfe wegwirft, wo die Wahrheitsliebe sehend — das Wahre von dem Falschen sondert.

So ist es wahr, daß die Schriften des neuen Testaments zunächst für die Zeitgenossen der Schriftsteller geschrieben seyen. Sie sind zunächst für ihre Zeitgenossen, wenn man auf den Buchstaben, auf den Anlaß, und auf einzelne Belehrungen, die bloß Ort- und Zeitmäßig sind, hinsieht. Aber der vornehmste Inhalt und der ganze Geist des neuen Testaments ist für die Menschheit aller Zeiten.

Das neue Testament ist erstens: dem vornehmsten Inhalte nach für alle kommende Zeiten; denn es enthält 1) Thatsachen, die für alle Menschheit aller Zeiten höchstes Interesse haben, wie z. B. diese zwey: Gott hat

sich in Christus und durch Christus, nach der ganzen Fülle des Göttlichen geoffenbaret, und: Gott hat durch Christus ein neues, göttliches Reich, das in die Ewigkeit, in den Himmel hinüber reicht, gestiftet.

Es enthält 2) Verheissungen, die für alle Menschheit das höchste Interesse haben, wie z. B. diese zwey: Wer sich Christo von ganzem Herzen anvertraut, dem wird der Geist Gottes zu Theil, und: Wer den Geist Christi hat, der bekommt Macht aus Macht, die gegenwärtige Welt zu überwinden durch den Vorschmack der künftigen, besitzt die Freyheit der Kinder Gottes, und wird Ein Geist mit Gott.

Es enthält 3) Forderungen, Tugendgesetze, die für alle Menschheit höchstes Interesse haben, wie z. B. diese zwey Grundgebote: der Liebe, die Gott in Gott und in jedem Menschen verehret, und der Demuth, die Gott allein, in allem verherrlichet.

Es enthält 4) Musterbilder des Heiligen, die für alle Menschheit das höchste Interesse haben. Solche Musterbilder sind z. B. Christus, der sich für die Menschheit, und Paulus, der sich für die Kirche Christi opfert.

Es enthält 5) unzählige einzelne Lehren, deren Inhalt für alle Menschheit wichtig ist, und deren Wahrheit jeder in seinem Innersten finden kann, z. B. wie diese zwey: die reinen Herzen schauen Gott, und die in entzweyten Brüdern Eintracht und Friede herstellen, sind Söhne Gottes.

Das neue Testament ist zweytens: seinem ganzen Geiste nach für alle Menschheit aller Zeiten und Gegenden.

Es ist doch für alle Menschen wichtig, zu wissen: „Christus ist erschienen auf Erde, als Mensch unter Menschen umher gewallet, ist in den Tod — und in seine Herrlichkeit ein-gegangen, um die Menschen, die von Gott getrennt und unter sich gespalten waren, unter sich und mit Gott zu vereinigen.“

Dies ist offenbar der Geist Christi, der Geist seiner Kirche, der Geist des neuen Testaments:

was wäre für die Menschen von höchster Bedeutung, wenn es nicht dieser Geist des neuen Testamentes wäre?

Pfenninger in seinen philosophischen Vorlesungen über das neue Testament I. B. S. 184. hat wider das genannte Vorurtheil noch einen besondern Grund angeführt, den nämlich:

„Was mit gemein=menschlichen Wahrheitsgründen unterstützet ist, das ist für alle Menschen wahr und erkennbar, es mag den Juden oder den Christen zunächst gesagt seyn,"

und beweiset, durch Anwendung dieses Grundsatzes, das Unlocale, Allgemeinwahre der Lehren, Verheissungen, die Matth. VI. vom Gebet, Fasten, Almosen, von der Vatersorge Gottes für seine Geschöpfe ꝛc. vorkommen.

(Probe von Bemerkungen über Matth. VI. 1 — 34.)

1. Jesus lehret, man soll nicht beten, nicht fasten, nicht Almosen geben, um von Leuten gesehen und gerühmt zu werden. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn nach allem Menschengefühl ist das Beten, Fasten, Almosengeben, wobey noch die Triebfeder des Menschenlobes thäthig ist, nicht so edel, als Beten, Fasten, Almosengeben — im Stillen, und aus Achtung für den Willen Gottes. Jesus muntert zur Befolgung dieser Lehren dadurch auf, daß er an die herzerhebende Wahrheit erinnert: Gott sehe im Verborgenen, und belohne öffentlich. Auch diese Ermunterung geht alle Menschen an. Denn der Gott, der den Juden in verschlossener Kammer beten sieht, sieht auch den Griechen. Der Gott, der das Verborgene in Palästina sieht, sieht es auch in Deutschland. Der Gott, der die schönen, von Menschen unbemerkten Thaten der Israeliten belohnet, belohnet auch die schönen, von Menschen unbelohnten Thaten des Chinesers. Der Gott der Juden ist auch ein Gott der Japaneser. Die Demuth gefällt Gott nicht nur an Juden: Er findet sie belohnungswürdig an allen, die sie haben: Wer recht thut und Gott fürchtet, ist Gott angenehm.

2. Jesus warnet vom Vielwortmachen beym Gebete ꝛc. Diese Warnung geht alle Menschen an. Denn wo ist der Mensch, der nie in Umstände geräth, in denen er sich gedrungen fühlt, nach Hülfe von oben zu schreyen, und

Erhörung wünschet? Für alle Menschen ist es eine höchst wissenswürdige Sache, daß es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme. Als Beweisgrund, warum es beym Gebete nicht aufs Vielwortmachen ankomme, führet Jesus die entscheidende Wahrheit an: Gott wisse die Bedürfnisse schon, ehe man bittet. Auch dieser Beweisgrund geht alle Menschen an, ist allgemein wahr. Der die Bedürfnisse des vom Gesetze belasteten Abrahamiten kennt, der kennt auch die Bedürfnisse des von Vernunftweisheit getäuschten Athenienſers. Der Gott, der das Bedürfniß des Hungers kennt, ehe die Bitte um Brod ertönt, der kennt auch das Bedürfniß des Durstes nach Weisheit, ehe es sich in Worte kleidet.

3. Jesus lehret, man solle Schätze suchen, die der Dieb nicht rauben, der Rost nicht fressen, die Motte nicht zernagen kann. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn überall giebt es Diebe, die rauben, überall Motten, die nagen, überall einen Rost, der frißt. Was vergänglich ist, das ist in Asien vergänglich wie in Europa. Und überall giebt es Menschen, die das Vergängliche wirklich liebhaben, und das Unvergängliche liebhaben sollten. Die Ursache, warum man nicht vergängliche Schätze suchen soll, ist nach Jesu Lehre diese: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Auch diese Ursache ist allgemein wahr. Der Mensch wird wie sein Schatz, den er sucht, irdisch, wenn dieser irdisch; himmlisch, wenn dieser himmlisch ist. Ueberall ist es die nämliche Gesinnung, die den Menschen edel, groß; die nämliche, die ihn unedel, klein macht. Es gilt unter allen Himmelstrichen dasselbe Gesetz: Wo dein Schatz, da dein Herz; wo dein Liebstes, da dein geheimstes Sehnen, da dein kräftigstes Treiben, und wie das Sehnen und Treiben, so der Mensch.

4. Jesus lehret, man solle den Sinn für das Wahre, Gute, Edle rein und fest bewahren. Diese Lehre geht alle Menschen an. Denn es gilt von allen Menschen, was von Einem: je reiner, fester der Sinn des Menschen für das Wahre, Gute, Edle, desto besser, desto vollkommener sind alle einzelne Handlungen desselben Menschen. Der Grund dieser Lehre, den Jesus anführt, ist überaus fein: der Sinn für das Wahre, Gute, Edle ist der Seele, was das Auge dem Körper: ist dein Auge gesund, so ist dein ganzer Leib helle; ist das Auge krank, so ist dein

ganzer Leib finster. Auch dieser Grund paßt für alle Menschen. Nicht nur den Juden, allen Menschen ohne Ausnahme ist der Sinn für das Wahre, Gute, Edle, gerade so viel, als dem Körper das Auge. Ohne Auge kein Licht für den Körper, ohne Wahrheitssinn keines für den Geist.

5. Jesus lehret, man könne nicht zweyen Herren dienen; Gottesverehrung und Geldgeiz, Gottes- und Gelddienst können nicht wohl beysammen stehen. Diese Lehre ist für alle Menschen wahr, für alle Menschen wichtig. Zweyen widersprechenden Forderungen zweyer widersprechender Herrschaften zur nämlichen Zeit genug thun, ist allen Menschen zu allen Zeiten unmöglich, dem Dichter der Aeneide, wie dem Dichter der Messiade, dem ersten Staatsmanne, wie dem geringsten Landmanne.

6. Jesus lehret, man solle auf Gottes Vorsorge vertrauen und durch dieses Vertrauen alle unordentliche Sorge für das Irdische niederschlagen lernen: „die Sperlinge säen und ärnten nicht, die Feldlilien arbeiten und spinnen nicht, und dennoch sorge Gott für die Nahrung jener, und die Kleidung dieser: das Leben sey mehr als die Speise, der Leib mehr, als das Kleid: mit allem Kummer lasse sich nichts an der Länge des Leibes ändern: der Mensch sey mehr werth, als der Sperlinge viele."

Diese Lehre ist so allgemeinwahr, wie die Gründe, so unlokal, wie die Natur. Oder finden die Sperlinge etwa nur in Palästina Nahrung, ohne zu säen, zu ärnten, nicht auch in unserm Lande? Sind die Lilien nur etwa in Palästina schön, schöner gekleidet als Könige, ohne zu spinnen, ohne zu arbeiten, nicht auch in unsern Gärten? Ist etwa nur das Leben des Juden mehr, als die Speise, nur sein Leib mehr als die Kleidung? Hat vielleicht bey uns das Leben geringern Werth, als die Speise, die es erhält, der Leib geringern Werth, als das Tuch, das ihn kleidet? Kann sich nur der Jude durch all seinen Kummer nicht um eine Spanne größer machen als er ist? Kann das vielleicht ein Christ oder ein Heide? Hat etwa der Jude einen größern Werth, als die Sperlinge, als die Feldblumen, die übrigen Menschen aber nicht? Nein, alles, was Mensch ist, hat Menschenwerth im Auge des Vaters der Menschen, steht unter der Aufsicht der zärtlichen Vatersorge Gottes. So gewiß alle Menschen Menschennatur haben, so

gewiß ist die Lehre Jesu für alle Menschen. Alles, was Jesus vom Gebete, Fasten, Almosen, von der Fürsehung rc. lehret, ist allen Menschen gesagt, ist auch mir gesagt, ist auch für mich so wahr, als wenn Er es unmittelbar zu mir gesagt hätte.

III. Alle fromme Gedanken, die dem ernsten Schriftbetrachter zu Sinne kommen, könne man, ohne tiefere Untersuchung, dem heiligen Geiste zuschreiben.

Wie stünde es denn aber mit den zwey denkwürdigen Vorschriften, die wir den beyden großen Gottesgelehrten Paulus und Johannes zu verdanken haben — die das wahre Christenthum und die wahre Vernunft hätten außer allem Widerspruche lassen, und der Schwärmerey allen Zutritt in die Christenseelen verbauen sollen? Prüfet alles und behaltet das Gute (I. Thess. V. 21). Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind (I. Joh. IV. 1).

IV. In der heiligen Schrift sey alles, Inhalt und Sprache, so dunkel, unverständlich, räthselhaft. Alles? Und sie wäre Gottes Wort? Nein, Freunde! Gottes Wort an die Menschen ist — keine Uhr ohne Uhrzeiger. Macht doch kein Künstler Uhrwerke ohne Zeiger, und der Vater der Menschen thäte dies? Und, wenn es dunkle Stellen in der Bibel giebt, so fehlt es auch an lichten nicht. Und: wenn Gott durch die Schrift die Welt erleuchten will: so darf seiner Kirche die Gabe der Auslegung nicht fehlen. Zwar ohne Sinn für das Licht der Sonne, ist dir die ganze Welt finster, und ohne Sinn für die Sonne der Geister — die ganze Schrift. Aber diese Finsterniß kommt von dir, und nicht von der Schrift.

V. Wenigstens gehöre eine Bibliothek von Schriftauslegern, ein Aufwand von unermeßlichen Sach- und Sprachkenntnissen, und eine geschäftfreye Lebensweise dazu, um in dem Schriftforschen weiter zu kommen.

Dagegen nur diese Worte: Mache Versuche, und widerlege dich selbst. Der für alle starb, will von allen erkannt seyn. Auch da gilt es: wer suchet, der findet, wer anklopfet, dem wird aufgethan. Zudem laß dir vorerst nur das zum Lebensbrode seyn, was sich dir mit unverkennbarer Klarheit als Brod des Lebens empfiehlt; gestärkt zur Reise, geh dann auf deinem Pfade weiter voran, und du wirst Morgen neue Lebensstärke zur weitern Reise finden. Hernach ist in dem obengenannten Werke, philosophische Vorlesungen über das neue Testament, zum Troste aller Layen, die Wahrheit unter die Anschauung gebracht worden, daß die Erkenntniß des Schriftsinnes gerade in den allerwichtigsten Gegenständen von Gelehrsamkeit, Philologie ꝛc. unabhängig, und in jeder Uebersetzung jedem redlichen Gemüthe erkennbar sey. Endlich: wenn der Geist der Wahrheit die Wahrheit in die Buchstabenhülle hineingelegt hat, so möchte wohl auch eben dieser Geist der Wahrheit der erste Dolmetsch seyn.

VI. Alles Selbstdenken sey Sünde, denn, wenn Gott spreche, müsse der Mensch schweigen.

Es giebt allerdings einen Selbstdünkel, der Gottes Geist in uns wirklich nicht zur Sprache kommen läßt, und diesen Selbstdünkel muß man wahrhaftig zum Schweigen nöthigen. Aber Wahheitssinn ist nicht Selbstdünkel; wenn dieser die Wahrheit selbst seyn möchte, so will jener vorerst nur das Ohr seyn, das die Stimme der Wahrheit auffassen soll. Der Wahrheitssinn horcht also aufmerksam zu, und läßt die Schrift ausreden. Alles Selbstdenken, das dies Horchen unterbräche oder ihm bevorkäme, wäre also am unrechten Orte. Die Schrift ist ein Fremder, der uns erzählt: laß ihn ausreden, ehe du über seine Erzählungen endurtheilest. Erst nachdem der Wahrheitssinn ruhig gehorcht hat, forschet, erwäget, sinnet er nach in aller Nüchternheit. Dies Forschen, Erwägen, Nachsinnen kann nicht Sünde seyn,

denn es tritt am rechten Orte und zur rechten Stunde ein, und geht nicht aus dem Geleise des demüthigen Suchens heraus, will nie die Wahrheit, die nicht ist, erschaffen, will nur finden, was da ist.

Noch kenne ich ein Vorurtheil, das viele gute Gemüther von dem Schriftforschen zurück schreckt:

VII. Aus dem Schriftforschen seyen so viele Irrthümer, Parteyen, Secten entstanden.

Es ist wahr, sie sind entstanden. Aber, wenn noch so viele Spinnen aus den Blumen der Bibel Gift saugen sollten: wer möchte es den Bienen verbieten, sich Honig daraus zu holen? Ungleich klüger ist gethan, den Lesern zuzurufen: Seyd keine Spinnen, werdet geschäftige Bienen. Eben deshalb stecke ich so viele Kreuze auf den Scheidewegen aus, die den Leser vor Abwegen sichern sollen. Aber, sagen sie: Besonders das Erbauung suchende Schriftlesen habe unzählige Thorheiten, Schwärmereyen &c. in die Welt gebracht, so, daß sogar das Wort Erbauung, bey vielen schon den Verdacht der Bigotterie und noch ärgerer Dinge erwecke.

Gerade das, was so sehr gemißbraucht ward, ist des besten Gebrauches fähig, und der Mißbrauch ladet uns nur desto dringender zum rechten Gebrauche ein. Schon der Begriff, den ich von Erbauung gab, muß den ehrlichen Leser überzeugt haben, daß ich von einer Erbauung rede, die der Empfindeley, der tändelnden Frömmigkeit, der Unwissenheit und dem lichtscheuen Eifer gerade so feind ist, wie dem Leichtsinn, der Kälte, Rohheit, Lasterhaftigkeit. Jedes Ding ist, was es ist, wenn es gleich hundert Köpfe für das nehmen, was es nicht ist. Erbauung ist Erbauung, ist Grundlegung zum rechten Denken, Wollen, Thun — zum edelsten Seyn des Menschen, und Fortbauung auf dem gelegten Grunde, nach dem Zwecke des Christenthums: wer dürfte dagegen ein Wort verlieren, ohne sich lächerlich zu machen.

31. Sechstes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftbetrachters sey von keiner herr-

schenden Leidenschaft getrübt. Da die Leidenschaft den Blick eines jeden Beobachters trübet, so am meisten dessen, der Erbauung suchet, das heißt, auf Besiegung der Leidenschaft, auf Umschaffung dessen, was da ist, auf eine neue Schöpfung, Gal. VI. 15. ausgehet. Dieser Satan, die Leidenschaft, stemmt sich wohl auch am meisten gegen den, der ihn austreiben will.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testamentes, wie jeder andern, die das Interesse des menschlichen Herzens in Anspruch nimmt: wer sie sehen will, hat Licht genug, sie zu sehen: wer sie nicht sehen will, findet Dunkel genug, sie nicht zu sehen.

Es geht den Wahrheiten des neuen Testamentes noch schlimmer als jeder andern. Sie fordern zu große, zu blutige Opfer; sie durchschneiden zu gerade Sinn und Fleisch; sie wissen sogar nichts von der Kunst, die schwachen Seiten der Menschen zu schonen, und die tieffressenden Wunden sanft zu streicheln; sie sprechen zu positiv von Selbstverläugnung, vom Kreuz auf sich nehmen; sie reissen kühn, und ohne alle Komplimente, dem Heuchler die Larve vom Gesicht, nennen Natternbrut: Natternbrut rc.; sie lassen sich sogar nicht in Harmonie bringen mit dem, was die Juden aller Völker und die Griechen aller Zeiten erwarten, — predigen ohne Umwege und nur Den, welcher den Juden ein Aergerniß und den Griechen Unsinn ist, I Kor. I. 23; sie tragen sich nicht in ausgesuchtem Wortschmucke zur Schau — erscheinen im Gewande der Einfalt, und verheissen nichts geringers als ewiges Leben, und fordern nichts wenigers, als daß sich der ganze Wille und der ganze Verstand des Menschen, unbedingt der Herrschaft der Wahrheit unterwerfe; sie sind sogar nicht von der Welt, und zu erklärt gegen alles, was Weltsinn heißt — als daß sie in der Welt ihr Glück machen sollten.

Diese Wahrheiten, die so eigner und ganz himmlischer Natur sind, rein aufzufassen — vermag nur eine reine, ungetrübte Seele. Und rein, ungetrübt kann die Seele nicht seyn, in der eine Leidenschaft herrscht.

Nichts verunreiniget so den ganzen Menschen durch und durch, als herrschende Leidenschaft. Sie durchwühlet alle Abgründe des menschlichen Herzens, und setzet dem Lichtstrahl einen undurchdringbaren Wust entgegen.

Es sollte dem Herrn, der das Licht selbst ist, ein Weg in das Herz des Menschen gebahnt werden; es sollten die Thäler ausgefüllt, die Berge abgetragen, Stolz, Neid, Anhänglichkeit des Herzens an das Vergängliche abgethan werden. Das ist der hohe Sinn des demüthigen Predigers, der vor seinem Herrn einhergieng. Allein, der Stolz und die Heucheley der Weisen in Judäa thürmten dem kommenden Lichte neue Berge entgegen, indessen die niedere Hütte der Fischer den freundlichen Strahl willig einließ. Diese Berge steigen von einer Seite in unsern Tagen wieder fürchterlich empor, und es mangelt uns auf der andern an dem Glauben, der spräche: Hebet euch!

32. Siebentes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftbetrachters sey von nöthigen Vorerkenntnissen, Ueberzeugungen, Vorübungen rc. geleitet.

Wo keine Vorbereitung, keine Anbahnung, da giebt es überall der Hindernisse, der Dörner zu viel. Im Gegentheil hört jede Erkenntniß, jede Uebung auf, schwer, mühsam zu seyn, sobald sie gewisse Vorkenntnisse, gewisse Vorübungen angebahnet haben. Dergleichen sind: Uebung im zweckmäßigen, geordneten Lesen; Fertigkeit, den Sinn eines Buches zu finden; Ueberzeugung von der historischen Glaubwürdigkeit des Buches; Glaube, daß Wahrheit, wichtige Wahrheit darin sey; Vorübungen im Nachdenken.

Ganz gewiß wird uns das öftere Schriftlesen in allen diesen Kenntnissen, Ueberzeugungen, Uebungen weiter bringen: aber ganz fremde dürfen sie uns beym Schriftbetrachten nicht seyn. Im geringern Grade müssen wir alle diese Geschicklichkeiten zum Schriftbetrachten schon mitbringen, aber im hohen Grade wird sie das Schriftbetrachten vervollkommnen, und mit reichen Zinsen vermehren. Für die Fertigkeit, den Sinn eines Buches zu finden, hat man, wie für alles, eine eigne Wissenschaft erfinden wol-

len, und ihr, (was das leichteste ist), einen griechischen Namen, Hermeneutik, beygelegt. Es gilt aber von dieser Wissenschaft, was von vielen andern: das Allgemeine hat wenig Schwierigkeiten, und liegt dem gesunden Blicke zu nahe, als daß es bloß durch die Brille der Gelehrsamkeit gesehen werden könnte; und für das Besondere sind die Wissenschaften zu allgemein, als daß sie in der Anwendung große Dienste thäten. Deßwegen bedarf der Theologe, wie der Jurist jeder einer besondern Hermeneutik für sein Fach. Was das Allgemeine aller Hermeneutik betrifft: so läßt es sich, kurzgefaßt, so ausdrücken: Wer den Zweck des Verfassers, das, was ihn trieb, die Gemüthsfassung, in der er schrieb, den Anlaß, der ihn zu dieser Schrift vermochte, den Genius der Zeit, in der und für die er schrieb, den Geist der Schrift, der ihm den Buchstaben eingab, die Manieren, sich auszudrücken, die Wendungen, die seiner Schreibart eigen sind, das Aehnliche, das Wiederkommende, das Lichtverbreitende über dunkle Stellen, das Sichselbsterklärende ꝛc. sich klar und anschaulich zu machen gewußt hat: der hat sich Bahn gemacht, auf der es ihm gelingen kann, den Sinn des Buches zu finden.

Auf das „Sichselbsterklärende" lege ich ein besonders Gewicht, finde darin eine der vornehmsten Regeln aller Schriftauslegung und weiß aus Erfahrung, daß sie auf die heilige Schrift angewandt, reiche Ausbeute liefere. Zuerst die Regel, dann eine Probe.

Regel aller Schriftauslegung.

Laß jede Schrift sich selber auslegen, da, wo sie sich selber auslegen kann, und so auslegen, wie sie sich selber auslegt. Thu du ihr keine Gewalt an, künstle nicht an der Stelle, laß sie selbst reden, laß sie ausreden, rede du nicht darein, bis sie ausgeredet hat, laß die Auslegung sich selber machen. Und erst, wenn die Schrift sich selber ausgelegt hat, dann laß deinen Betrachtungen freyen Lauf.

Probe einer Schriftauslegung, die sich selber macht.

Lukas erzählet im IV. Hauptstück 16 — 31. den ersten Auftritt des Lehrers Jesus in seinem Vaterstädtchen.

1. Es ward ihm die Rolle, in der die Weissagungen des Propheten Isaias geschrieben waren, dargereicht. Er warf sie umher, und fand gerade die Stelle, in welcher seine Einweihung zum Heil- und Lehramte geweissaget war, und die eben zu der Stunde, da er auftrat, in Erfüllung gieng.

Wunderbares Zusammentreffen der Schriftstelle, die aus allen, die hieher passen konnten, die passendste war, der Person, in der sie sich erfüllte, und des ersten Auftrittes, den sie besonders bezeichnet zu haben schien.

2. Er las die Stelle, die sich an ihm erfüllte — stehend — mit dem Gefühle, daß er es ist, auf den die Stelle deutete. Es kommt viel darauf an, was, von wem, und in welchem Gefühle es gelesen wird.

3. Der Inhalt der Stelle bezeichnet genau die große Aufgabe seiner Sendung, wie sie eben in seiner Seele lag. „Ich bin eingeweihet vom Geiste Gottes, den Armen frohe Bothschaft zu bringen, zerschlagene Herzen aufzurichten, Gefangenen Loslassung anzukünden, den Blinden das Gesicht zu geben, Tiefgebeugte unter dem Joche frey zu machen, allen Gedrängten, Belasteten das große Gnadenjahr des Herrn auszurufen, (die kranke Menschheit zu heilen).“

4. Es offenbaret sich die Würde des innern Seyns in den kleinsten Umständen und Manieren des äußern Thuns. Er rollte das Buch zusammen, gabs dem Diener, setzte sich und fieng seinen Vortrag an.

5. Alle Augen sahen auf ihn... der Ruf gieng ihm voran: aufgewachsen in Nazareth war er; jetzt spricht er das erste Mal in seiner Heimath. Der Vaterort sieht jeden mit eigenen Augen an. Und schon der Blick einer ganzen Versammlung hat die besondere Kraft, Schauergefühle zu wecken.

6. Die Schriftstelle, die noch in euren Ohren tönet, geht gerade am heutigen Tag in Erfüllung. Das ist ein so kunstloses, natürliches Exordium, daß ich es das kunstloseste, natürlichste nennen möchte.

Was er fühlte, das sprach er; was er in sich anschaute, stellte er außer sich hin. Er sagte a. das Tiefgefühlte, b. das Klarangeschaute in diesem Augenblicke, und eben darum c. das Treffende. Das ist eine Beredsamkeit, die sich selbst macht, das ist das Wort, das sich selbst bildet, und die klare Anschauung und das lebendige Gefühl ausspricht — ein solches Wort muß auch treffend seyn.

7. Alle gaben ihm nach diesem Exordium Beyfall und verwunderten sich über die Anmuth dessen, was und wie ers sagte.

Beyfall, Verwunderung der versammelten Menge — die ersten Wirkungen wahrer, aus Herzensfülle strömender, Beredsamkeit. Secretum quoddam naturae, sagt der scharfsehende Baco, hominum animos, cum congregati sunt, magis, quam cum soli sint, affectibus et impressionibus patere.

8. Ist dieser nicht Josephs Sohn? So fragte der erstaunte Vaterort. Die ungewohnte, unerwartete Geistesfülle legte diese Frage den Hörenden auf die Zunge. Nach dem ersten Momente des Staunens erwacht die Reflexion, die den geheimen Grund der mächtigen Beredsamkeit in der Zimmermannshütte nicht zu finden wußte. Nemo sic fingit, würde Rousseau auch hier sagen.

6. Jetzt fängt erst seine eigentliche Rede an, die ihn sicherlich um allen Volksbeyfall bringen wird.

Der Stachel dieser seiner Rede lag darin, daß der Sprecher — Arzt seyn wollte, und die Krankheit seiner Zuhörer beym rechten Namen nannte, — darin, daß er denen, die ihm mit Beyfall und Verwunderung zuhorchten, den verborgenen Unglauben ihres Herzens an das Tageslicht hervorzog. Das Verborgene seines Herzens sieht Niemand gern verrathen: denn wozu hätte er es sonst verborgen?

10. Diesen Unglauben in seiner Blöße darzustellen, lösete Jesus die Frage, die er in ihren Mienen las, ohne ihre wörtliche Aussprechung abzuwarten, die Frage: Warum er in seiner Vaterstadt keine Wunder verrichtete?

11. Die erste Antwort nahm er aus einem Sprichworte: Es ist kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm.

Die Menschen bewundern gern das Ausländische, denn dies können sie bewundern, ohne einem Inländer den

Vorzug über sich zu geben. Aber einem Inländer Gerechtigkeit widerfahren lassen, ist schon deßhalb schwerer, weil die geheime Eitelkeit des Herzens schon mehr dadurch gekränkt wird. Das Auge der Heimath ist an sich schon scheelsehend und eifersüchtig; denn sie vereiniget nicht nur in den Köpfen der Landesgenossen allerley Begriffe wider den Propheten: Wir sind mit ihm aufgewachsen; das sind seine Aeltern: das ihr Handwerk: das ihr Schicksal; sie vereiniget auch in den Gemüthern derselben allerley Abneigungen, Mißtrauen, Verachtung, Vorurtheile wider den Propheten: Warum sollte der mehr seyn, mehr wissen, mehr können, als wir andern?

12. Eine zweyte Antwort hohlet sich Jesus aus der Geschichte der Israeliten: Elias half einer Ausländerin, Elisäus einem Ausländer, beyden ward die segnende Hand in Israel durch den Unglauben gebunden; denn wie das Zutrauen auf den Propheten, so die Wirkung des Propheten. Nun ist im Vaterlande am wenigsten Vertrauen: also auch am wenigsten Wirksamkeit.

13. Schön zeiget sich schon bey dem ersten Auftritte die Lehrweise Jesu: Er ergriff den Anlaß zum Sprechen aus der Stelle des Propheten Isaias, benutzte Sprichwörter, die im Umlaufe waren, nahm die Einwürfe aus den Herzen seiner Zuhörer, widerlegte sie durch die heiligen Bücher seines Volkes. Sieh, wie alles was er sagt, seiner Person, seinem Amte, seinem Vaterorte angepaßt ist! Sieh, wie Klarheit und Wahrheit sich so schön zusammenfinden, indem er die bekannten Sprüche der gemeinen Vernunft und die bekannten Ereignisse aus ihren heiligen Büchern anführt!

14. Das Schicksal des Propheten. Die Hörenden alle wurden zornig, standen auf, trieben den Prediger zur Stadt hinaus, führten ihn auf die Bergeshöhe, auf der ihre Stadt gebauet war, und giengen darauf los, ihn herab zu stürzen.

Da offenbart es sich klar genug: was es um den Beyfall der Menschen sey, wie leicht, wie schnell er sich in Unwillen verwandle; daß die Menschen gewöhnlich loben, was sie gern hören; was der Lehrer der Wahrheit zu erwarten habe, wenn er unangenehme Wahrheiten sagt; daß gerade die heilsamsten Wahrheiten auch die unangenehmsten seyen; wie ein angenehmer Eingang und ein unangenehmer Ausgang so nahe aneinander gränzen; daß der Ruf im Auslande oft nur da-

zu diene, den Neid im Inlande gegen den Propheten zu reizen; daß auch der Beste, der Weiseste wegen eines Wortes der Wahrheit in Gefahr kommen könne, aus der Stadt getrieben und von der Bergeshöhe herabgestürzt zu werden; daß dem Meere nicht zu trauen sey, wenn es auch stille ist, daß aber dies der Mann nicht zu achten habe, der nichts sucht, als Wahrheit zu verkünden, und Gott zu verherrlichen.

15. Rettung des Propheten: Er gieng mitten durch sie hin, und zog seinen Weg.

Ehe die Stunde der Finsterniß schlägt, entkommt der Bote des Lichtes allen ihren Angriffen.

16. Charakter des ganzen Ereignisses:

a. Der erste Auftritt Jesu ist eine Art Weissagung seiner Zukunft.

Der so spricht, bey dem ersten Auftritte, wird immer Wahrheit und die heilsamste Wahrheit verkünden. Und: die Folgen seiner ersten Predigt werden sich in den nachkommenden Vorträgen wohl auch wiederhohlen: Die Finsternisse werden sich wider das Licht empören, wie sie sich diesmal empört haben.

b. Die sprechende Person zeichnet sich aus durch Würde, Ruhe, Uebermacht, Selbstbewußtseyn seiner Sendung, und des über ihm ruhenden heiligen Geistes.

c. Seine Zuhörer weiset er in ihr Herz, auf ihre Denk- und Redeweise zurück, und in ihre frühere Geschichte, in ihre heiligen Schriften hinein.

d. Er legt gleich das erste mal die Art an die Wurzel alles Verderbens, den Unglauben des Herzens. Fern, die Menschen zu vergöttern, weiset er auf den Abgrund ihrer Versunkenheit.

e. Die Sinnesart des Volkes ist nach dem Leben gezeichnet: so rasch zur Erhebung, so vorschnell zur Verdammung.

f. Die Darstellung des Geschichtschreibers ist einfach, prunklos, keine Spur einer politischen Absicht verrathend.

g. Das Ganze der Begebenheit ist ein Bruchstück aus dem Leben Jesu, das mit seinen spätern Schicksalen, mit den Weissagungen seiner bessern Zeitgenossen, z. B. er ist gesetzt zum Zeichen des Widerspruches, und mit dem übrigen Inhalte des Evangeliums zusammenstimmt.

33. Unter den nähern und besondern Vorerkenntnissen, die dem Schriftbetrachter gute Dienste thun, zeichnen sich gewisse Leitbegriffe aus, die ihm zurufen: Da blick hin, da liegen große Wahrheiten: hier suche, hier liegen reiche Schätze.

Diese Leitbegriffe haben dies Eigne, daß sie den Schriftforscher wirklich leiten, und durch Schriftforschung immer bestimmter, und durch zunehmende Bestimmtheit tüchtiger werden, den Blick allmählig näher zum Heiligthum hinzuweisen, bis sie ihn endlich in das Heiligthum hineinleiten.

Die brauchbarsten Leitbegriffe in Betrachtungen über das neue Testament sind:

I. Von Jesus Christus, als 1. von seiner Absicht, zu lehren, zu helfen, zu erlösen, zu beseligen, vom Zwecke Jesu. 2. Von seiner Lehr- und Lebensweisheit. 3. Von dem Inhalte seiner Lehre. 4. Von der Reinheit, Göttlichkeit seines Wandels. 5. Von der Wunderkraft und den Wunderthaten Jesu. 6. Von den Instituten, Stiftungen, Einsetzungen Jesu. 7. Von dem Leiden, Sterben, Wiederaufleben Jesu. 8. Von dem Heimgange zum Vater, von der Allgewalt bey dem Vater und Wiederkunft Jesu. 9. Von der Göttlichkeit, Vertrauens- und Anbetungswürdigkeit der Person Jesu.

II. Von den Personen, mit denen Jesus redete, handelte, von denen Er geliebet oder gehasset ward. 1. Von der politischen und sittlichen Lage des Judenvolkes zu den Zeiten Jesu. 2. Von dem Geiste der Sadduzäer, Pharisäer, Herodianer ꝛc. 3. Von den erklärten Jüngern und von den Nachtschülern Jesu. 4. Von den Sündern, Elenden, Hülfsbedürftigen, denen Jesus — Jesus war. 5. Von den Charakteren des Pilatus, Kaiphas, Herodes ꝛc.

III. Von der Geschichte und den Geschichtschreibern Jesu. 1. Von der Redlichkeit und Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber Jesu. 2. Von der Simplicität und Harmonie ihrer Erzählungen. 3. Von dem Zusammenhange und eignen Wahrheitsgepräge der Begebenheiten.

IV. Von der Totalvortrefflichkeit des Evangeliums, in Hinsicht 1. auf die Person Christi, 2. Zeugen und Verfasser, 3. die Erzählungsart, 4. den Inhalt, 5. den Einfluß, den das Evangelium auf die Schicksale der Menschheit gehabt hat, haben wird, und haben könnte *).

34. Achtes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey von dem treuen Dienste der geordneten Einbildungskraft und des Gedächtnisses unterstützet. Lahm ist aller Beobachtungsgeist ohne Beyhülfe der Einbildungskraft. Wo kein Vorrath von Begriffen, da keine Leichtigkeit im Bemerken. Und, wo die Erinnerung an diese vorräthigen Begriffe zu mühsam, da ist es im Grunde so viel, als wenn keine vorräthig wären. Aus Nichts wird überall Nichts, und was sich nicht zum Leben heraufringen kann, dessen Seyn ist dem Nichtseyn gleichgeltend.

Setzen wir, es sey auf irgend einem öffentlichen Platze, in einer volkreichen Stadt die Geschichte der Kreuzigung Christi, von dem ersten Künstler gearbeitet. Ein roher Heide, der nie etwas vom Christenthum, von Zeichnungskunst und Bildnerey gehöret hat, wird kalt vorbeygehen, und wenn es hoch kommt, denken: da ist einmal ein Verbrecher hingerichtet worden. Der Jude, der ein Kenner der Kunst ist, wird stehen bleiben, und die Talente des Künstlers bewundern. Der Christ, der vom Herzen fromm ist, aber eben kein großer Kenner der Kunst, wird durch den bloßen Anblick gerührt, und in die Empfindungen des Dankes, des Vertrauens, der Anbetung aufgelöset seyn — also den Zweck der Kunst in

---

*) Ueber alle diese Leitbegriffe und noch so manches andere, verdient diese Abhandlung vom Lesen des neuen Testaments, die Mutschelle seiner Geschichte Jesu beygesetzt hat, und noch ungleich mehr, was Heß über die Thaten und Schicksale Jesu 2c. im Anhange zu der Geschichte Jesu geschrieben hat, nachgelesen zu werden.

sich erreichen. Der Christ, der zugleich fromm und Kenner der Kunst und zugleich Künstler ist, der möchte wohl bey dem Kunststücke am längsten stehen bleiben, und das Meiste dabey bemerken, das meiste dabey fühlen — — wenn ihn nur nicht die Kunstkennerey am Seile der Eitelkeit umhertreibt, und die Begierde, zu scheinen, den Eindruck der dargestellten Begebenheit zernichtet. Gerade so geht es den Schriftlesern, wenn sie die Worte lesen: und sie haben ihn gekreuziget.

Der ganz profane Leser, dem es um die Hauptperson der Geschichte, Jesus Christus, so wenig zu thun ist, als um einen ganz unbekannten Menschen in irgend einem Winkel der Erde, der wird über die Stelle so kalt wegfahren, wie über eine andere, wo es heißt, daß dies und dies um 3 Uhr, um 9 Uhr geschehen sey. Dem geübten, frommen Leser wird dabey zu Sinn kommen — die Weissagung unsers Herrn von seinem Kreuztode; oder die Lehre von der Liebe: Es hat Niemand eine größere Liebe, als daß er für seine Freunde sterbe; oder das Gebot des Herrn: Wenn sie euch auch Böses thun, so widerstrebt ihnen nicht; oder der Ruf des Jüngers der Liebe: Laßt uns den lieben, der uns zuvor geliebet; oder der Wink Petri: Er hinterließ uns ein Beyspiel, daß ihr in seine Fußstapfen eintreten sollet; oder die Großmuth der Feindesliebe: Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun; oder der Fingerzeig des Täufers: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; oder das Wort in Getsemane: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine; oder die Stimme des Isaias: Er ist geschlagen worden um unserer Sünden willen: oder eine andere: Er schwieg, wie ein Lamm, daß zur Schlachtbank geführt wird; oder der Ausdruck der sterbenden Ergebenheit: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist u. s. f.

Je hellere Blicke die Vernunft in die Erlösung des Menschengeschlechtes gethan, je tiefere Gefühle das Herz über die Liebe des erhabenen Sterbenden, und über

den Einfluß seines Todes auf das Leben der Welt in sich genähret; je mehrere solcher Blicke und Gefühle Vernunft und Herz dem Gedächtnisse zur Aufbewahrung übergeben haben, desto reichere Gedanken werden sich beym Anblicke des Gekreuzigten in der Seele zusammendrängen. Wie gesagt: Aus Nichts wird Nichts. Aber, wo Kiesel und Stahl und schnellkräftiges Anschlagen, da sprühen die Funken.

Wenn Sinn, Verstand und Herz an Menschenlob, Wohllust, Weltsorgen kleben; wenn der Verstand keine andere Angelegenheit kennet, als Entwürfe zu machen, wie man die Bedürfnisse des Ehr-, Geld- und Wohllust-Geizes befriedigen könne; wenn das Herz kein anders Interesse hat, als den Becher der vergänglichen Lüste auszuleeren, und immer voll zu haben: was kann da die Einbildungskraft, bey dem Anblicke der bedeutendsten Gegenstände, anders hervorführen, als die Lieblingsvorstellungen von Geld, Lust, Ruhm — anders, als die vertraute Begierde, aus dem verschrienen Becher zu trinken?

Die Menschen sind manchmal sehr ungerecht: sie wollen ärnten, wo sie nicht gesäet haben. Sie klagen über Mangel an hellen Gedanken, über Geistesdürre, wenn sie die wichtigsten Gegenstände vor Augen haben, und nichts daran wahrzunehmen finden. Sie legen die Schuld auf Schwäche des Gedächtnisses. Was kann aber das Gedächtniß dafür, daß man von ihm fordert, was es nicht geben kann? Wer klagt denn die Kiste an, daß sie den Schatz nicht aufbewahret, den man ihr nicht aufzubewahren gab? Was nicht ist, kann nicht wirken. Wer viel aus dem Gedächtnisse herausnehmen will, der lege vieles hinein; und wer vieles hineinlegen will, der fange von Reinigung des Herzens, von Liebe zur Wahrheit und zu Gott an. Denn ein reines, gottliebendes, wahrheitsuchendes Herz macht den Verstand scharfsichtig, und ein scharfsichtiger Verstand sieht vieles, und ein vielsehender Verstand legt vieles in das Gedächtniß hinein. Dies

sind die Gesetze unserer Natur. Wer sie umändern will ist ein Thor.

35. Neuntes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey durch das Lesen guter, den Geist der Schrift athmender Bücher geschärft.

Es ist unwidersprechlich, daß die Lectüre, wenn sie ist, was sie seyn soll, den Beobachtungsgeist schärfet; denn sie macht mich bekannt mit dem, was weise, gute Menschen der Vor- und Mitwelt über die nämliche Sache geahnet, gedacht, gefühlet haben, und ahnen, denken, fühlen. Mein Auge erhält also gerade so viele gute theils Ferngläser, theils Mikroscopien, die mich das sehen machen, was für mein Auge zu fern oder zu klein gewesen wäre, als viel Wahres und Großes ich in den bessern Schriften lese. Gar oft wird mein Blick durch das Lesen auf das aufmerksam gemacht, auf das geheftet, was es sonst nicht beobachtet oder zu flach angeblickt hätte.

A. Wenn ich jetzt z. B. im Tertullianus lese: Die Schamhaftigkeit *) ist Blüthe der Sittlichkeit, Ehre des menschlichen Körpers, Zierde der Geschlechter, Adel des Blutes, Probe guter Abkunft, Pfand gesunder Tage, Verbürgung eines guten Gemüthes; und darauf im Paulus I. Kor. VI. 9. lese: Weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes erlangen: so können jene Lobpreisungen der Schamhaftigkeit mir den Blick geschärft haben, in dieser Stelle Pauli mehr und tiefer zu sehen, als ich vielleicht ohne jenes vorausgegangene Lesen nicht würde gesehen haben. Ich werde leicht begreifen, daß die Menschen, denen es an Gefühl für Schamhaftigkeit und Unschuld fehlet, nicht wohl geschickt sind, das Reich Gottes zu erben, nachdem sie der Mangel an diesem Gefühle unfähig macht, in irgend einer ehrliebenden Gesellschaft hienieden schon Freude zu finden und Freude zu machen.

---

*) Pudicitia flos morum, honor corporum, decor Sexuum, integritas Sanguinis, fides generis, fundamentum Sanitatis, praejudicium omnis bonae mentis. De pud. c. 1.

B. Wenn ich in den Betrachtungen des Kaisers und Philosophen, Markus Antoninus über ihn selbst lese: Ein Mensch, der sich immer bestrebt besser zu werden, ist anzusehen als ein Priester des Höchsten, weil er allezeit in dem Dienste derjenigen Gottheit begriffen ist, die in ihm, als einem Tempel, wohnet: daher er sich auch unbefleckt von der Wohllust, unverwundet von dem Schmerzen, unempfindlich bey dem Unrechte, unüberwindlich gegen die Laster und alle Lüste finden läßt, unaufhörlich in dem schönen Kampfe wider seine eigenen Begierden begriffen: durchdrungen von dem, was recht und gut ist: willig anzunehmen, was ihm die Fürsehung zuschickt: ohne Rücksicht auf das, was andere von ihm reden oder denken, außer wenn das gemeine Wohl eine solche Rücksicht gebeut: nur auf seine Geschäfte und auf das, was ihm Gott zugedacht hat, aufmerksam: jene verrichtet er so gut er kann, und von diesem hoffet er das Beste (3. Buch IV. Kap.); und darauf im neuen Testamente lese: Ihr seyd die heilige Priesterschaft, bestimmet, Opfer des Geistes zu bringen, die Gott durch Jesum Christum wohlgefällig sind (I. Petr. II. 5.): Ihr seyd ein königliches Priesterthum, ein heiliges Geschlecht, ein theuer erkauftes Volk, um auszukündigen die Kraft dessen, der euch von Finsternissen zu seinem wundervollen Lichte berufen hat (I. Petr. II. 9--10.): Wisset ihr denn nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch wohnet, und daß ihr nicht euer seyd (I. Kor. VI. 19.): so werden mir diese letzten Stellen ungleich wichtiger vorkommen; die Aufmerksamkeit wird fester daran haften, als es vielleicht ohne jenes erstere Lesen nie würde geschehen seyn. Die Ueberzeugung, daß Antoninus und Paulus, Antoninus und Petrus, ungeachtet aller andern Umstände in Sinn und Geist, Eine große Wahrheit predigen, wird mir dieselbe Wahrheit tiefer einprägen, und wohl auch den Gedanken nahe legen: Wahrhaftig, Gott ist nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden.

C. Wenn ich J. C. L. Betrachtungen über Matthäus und Markus lese: Reines Herzens seyn, heißt: lauter, aufrichtig, rein von allen lichtscheuen, menschen- und Gottscheuen Absichten seyn; sich Gott und Menschen zeigen dürfen, sich

durchschauen lassen dürfen von jedem, der durchschauen kann, — und dann die Stelle bey Matth. V. 8. lese: Selig, die eines reinen Herzens sind: so werde ich in dieser Stelle eine neue Aernte wichtiger Betrachtungen finden, weil mir das Lesen der gegebenen Erläuterung den Blick auf den Inhalt der Stelle geschärfet hat. Es wird mir begreiflich werden, daß ein ganz reines Herz einen hellen, schönen Himmel in sich haben müsse; daß es von mancherley Furchten und Bangigkeiten, die uns sonst die heitersten Tage trüben, frey seyn müsse, weil es sich in seiner Gestalt, so wie es ist, vor jedem Auge dürfte sehen lassen; daß ihm die hohe Seligkeit die aus dem Zeugnisse des Gewissens, aus dem Zeugnisse des Geistes: du bist Gottes Kind und wirst Gottes Erbe, und aus dem Vorschmacke der Anschauung Gottes entstände, alle die schnellvorüberfliegenden Freuden, die immer mehr Bitterkeit zurücklassen, als sie an Süßigkeit geben können, entbehrlich machen müßte u. s. f.

Aus diesen Beyspielen erhellet, daß die Geschicklichkeit, im neuen Testamente vieles richtig und schnell zu bemerken, befördert werde durch stilles Nachsinnen eines gottsuchenden Gemüthes über das, was in den Schriften der Kirchenväter, in dem klassischen Alterthum und in der neuern Literatur den Einen Sinn für das Wahre und Schöne ausspricht. *) Dadurch soll aber schon

*) Da der Anfänger das Vorzügliche von dem Schlechtern nicht wohl selbst unterscheiden kann, so ist mein Rath für ihn, kein Buch zu lesen, das ihm nicht sein erfahrner, nüchterner, und von Pedanterey, wie vom Leichsinn und Gefühllosigkeit für Religion gleichweit entfernter Freund in die Hand giebt, und mein Wunsch, daß er einen solchen finde. Dieser Wunsch konnte zu keiner Zeit überflüssig, und jener Rath nie nothwendiger seyn, als in unsern Tagen, wo das Unkraut in vielen Schriften den Weizen weit übertrifft, und noch dazu gerade das muthwilligste Unkraut die Außenseite des Weizens, und was das Sonderbarste und Verführendste ist, sogar die Farbe des besten hat.

gar nicht die Thorheit unsers Zeitalters begünstiget werden, als wenn der Christ erst in Homeros, Euripides, Xenophon u. s. w. das mühsam nachsuchen müßte, was uns der Geist Gottes in den Urkunden des Christenthums nahe geleget hatte. Noch weniger sollte das Vorurtheil begünstiget werden, als wenn eine unermeßliche Gelehrsamkeit dazu erfordert würde, um das inne zu werden, was der Vater den Weisen der Zeit verborgen, und den Unmündigen kund gethan hat. Nur davon sollte der Leser überzeugt werden, daß der, welcher suchet, auch findet, und daß dem Reinen alles rein ist.

36. Zehntes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey durch den vertrauten Umgang mit innigen, erleuchteten Männern, oder wenn die Mehrzahl zu schwer zu finden seyn sollte, mit einem gottseligen und hellsehenden Manne geschärft.

Der vertraute Umgang mit einem lebenden Weisen, oder auch nur mit einem edlen Manne entwickelt viel in einem empfänglichen Herzen, und bringt manche schlafende Fähigkeit zum Erwachen. Wenn wir im Johannes lesen, so ist jener gefundene Freund ein Engel der uns das Licht hält; wenn wir im Isaias forschen, so ist er Philippus, der uns Christum in dem schweigenden Lamme erblicken lehrt; wenn wir mit Saulus über die Worte des Herrn, oder mit Cornelius über die Worte des Engels nachsinnen: so ist er uns Ananias oder Petrus, der uns die Gnade Christi offenbaret.

Setzen wir, es kämen zwey fromme, geübte Schriftforscher auf dein Zimmer, und träfen dich über der Stelle an: Das Auge ist des Leibes Licht, ist dein Auge gut, so wird der ganze Leib licht seyn; ist aber dein Auge bös, so wird der ganze Leib finster seyn (Matth. VI. 18.), und sagten dir nach dem Wunsche deines Herzens ihre Bemerkungen über diese Stelle. —

Der erste sagte dir z. B.:

Das Auge empfängt das Licht für den ganzen Körper, das der ganze Körper zu seinen Verrichtungen braucht.

Wenn nun das Auge unverdorben ist, so wird der ganze Körper Licht genug zu seinen Verrichtungen haben; die Hände werden wissen, wornach sie greifen, und die Füße, wohin sie wandeln sollen. Wenn aber das Glied, das für den Körper Licht empfangen sollte, verdorben ist und kein Licht empfängt: so werden die Hände nicht wissen, wonach sie greifen, die Füße nicht, wohin sie wandeln sollen, du wirst im Dunkeln seyn, und alles Licht wird dir nichts helfen. Der Mensch hat in seiner Seele einen Sinn, der dem ganzen Menschen das ist, was das Auge dem Leibe. Ist dieser Sinn gesund, so empfängt und giebt er Licht genug zum Wandel und zur Arbeit; ist er krank, so setzt er den Menschen ganz in Dunkelheit und außer Stand, richtig zu sehen und richtig zu handeln. — *)

Der zweyte sagt dir:

Ein gesundes, rechtsehendes Auge leuchtet allen Gliedern und Verrichtungen des Leibes vor. Es ist so viel, als wenn der ganze Leib Licht, und alle Glieder Augen wären. Ist aber das Auge kurzsichtig, doppelsichtig, krank, so muß es der ganze übrige Leib entgelten — denn sein Führer ist krank. So sieh also darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sey! Schaue recht, so wirst du recht urtheilen! Nicht vom Sehen, sondern vom rechten Sehen der Dinge hängt alles ab — jede Thorheit, jede Sünde ist ein Nicht-Rechtsehen der Dinge. Wer die Gabe hat, die Dinge in sich, und die Dinge außer sich für das zu halten, was sie sind, Erde für Erde, Himmel für Himmel, wird nie sündigen u. s. f.

Wenn nun deine Bemerkungskraft durch die Erzählungen deiner Freunde wäre geweckt worden, und du

---

*) Chrysostomus äußerte über diese Schriftstelle die nämlichen Gedanken: Was das Auge dem Leibe, das ist der Verstand der Seele. Wie du nun keine Freude daran hättest, wenn du in Gold und Seiden gekleidet würdest, und dafür das Gesicht verlieren müßtest, sondern die Gesundheit der Augen dem Gold und der Seide und allen dergleichen Gütern vorzögest: um wie vielmehr solltest du für das Auge des Geistes bekümmert seyn? — — Wenn der Verstand, durch den für alle übrige Seelenkräfte Licht hereinkommen muß, blind ist: womit wollen wir denn sehen? Wie der, welcher die Brunnquelle eines Flusses verstopfet, den ganzen Fluß austrocknet: so hat auch der, welcher das Auge des Geistes verfinstert, alle Handlungen der Seele lichtlos gemacht: Eine ewige Nacht liegt über allen Potenzen der Seele.

schlössest das neue Testament zu und dächtest über diese Schriftstelle nach: ich denke, es würden jetzt allerley Gedanken und Gefühle an deine Seele anschlagen, die sie sonst vielleicht nie berührt hätten. Sollten die Männer, die dir ihr Licht mittheilen, nicht bloß Schriftforscher, sondern Schriftkenner seyn, die, wie Johannes und Paulus, den Geist der Schrift in ihrem Wandel lebend darstellten: so würdest du in Einer halben Stunde von ihnen mehr lernen, als dich alle ihre übrige Ausleger aller Zeiten in Einem ganzen Jahrhunderte nicht lehren könnten.

37. Eilftes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey mit stetem Nachdenken begleitet: so lange es dir um das bloße Bemerken zu thun ist. Der Sinn dieser Vorschrift soll vorerst erklärt, und dann ihre Anwendbarkeit in einem Beyspiele nachgewiesen werden.

I. Welches sind die vornehmsten Actus des Nachdenkens, die vornehmsten, denn welche Sprache hat Worte genug, alle zu bezeichnen?

Die vornehmsten Actus des nachdenkenden Geistes sind: Heraufhohlen an den Tag des Bewußtseyns, was bisher in der Nacht gelegen war; Schauen, was klar vor dem Blicke des Geistes da liegt; Bemerken, was etwas tiefer liegt; Auseinanderlesen, was verflochten ist; Vergleichen, was Aehnlichkeit hat; Trennen, was auseinander gehört; Zusammenstellen, was zusammen gehört, Numeriren, wo einzelne Begriffe, Merkmale vorkommen; Absondern, was für sich einzig ist, Klassificiren, was in eine Klasse, unter eine Rubrik gehört; Sammeln, Ordnen, Binden, was zerstreut und noch kein Glied eines Ganzen ist; Stellen an die rechte Stelle, was keine oder nicht die rechte, von der Einheit gebotene Stelle hatte; Deduciren, was aus einem Grundsatze abgeleitet werden kann; Reduciren, was einer Reduction auf ein anerkanntes Wahre fähig ist; Entwickeln, was im Gegebenen liegt und entwickelt werden kann; Verbinden die Wirkungen mit der Ur-Sache, die Gründe mit dem Ur-Grunde, die Mittel mit Zwecken, die Zwecke mit dem End-Zwecke; Herniedersteigen von dem Einen zum Vielerley, von dem Ganzen zu den Theilen, von der Idee zu den Begriffen; Aufsteigen von dem Vielerley zum Einen, von den Theilen zu

dem Ganzen, von den Begriffen zur Idee; Nennen, was bisher keinen Namen hatte ....

II. Worüber läßt sich im Lesen des neuen Testaments nachdenken?

Ueber Inhalt: über die Hauptperson der Geschichte, Jesus: über andere merkwürdige Personen: über die Verfasser: über den Mittelpunct, in dem sich alle Lehren, Erzählungen ꝛc. des ganzen neuen Testaments concentriren, wie die Lichtstrahlen im Brennpuncte.

III. Welche Fragpuncte können das Nachdenken über den Inhalt des neuen Testamentes wecken und beschäftigen?

Folgende: 1. Ist die Begebenheit, die erzählt wird, klar, leichtverständlich? 2. Ist die erzählte Begebenheit, Rede, leichtbehältlich, leicht wiedererzählbar? 3. Haben die Lehren mit Lehren, die Thaten mit Thaten, die Schicksale mit Schicksalen eine Verbindung? 4. Haben die Lehren auf Thaten und Schicksale, und diese auf Lehren eine Beziehung, und diese Beziehung einen innern Grund? 5. War das Außerordentliche damals, da es geschah, leichtwahrnehmlich? 6. Geschah das Außerordentliche ohne Vorbereitung, Zurüstung? 7. Hatte die Thatsache ihre Publizität, geschah sie vor mehrern? 8. Ist das Ordentliche mit dem Außerordentlichen in genauer Verbindung? 9. Ist zwischen dem Vorangehenden und dem Nachfolgenden ein Zusammenhang? 10. Weisen die Begebenheiten zurück auf ältere Schriften und hinaus auf kommende Begebenheiten? 11. Ist zwischen den Forderungen und den Verheissungen ein Gleichgewicht *), oder gar ein Uebergewicht dieser über jene? 12. Ist der Inhalt, das nämlich, was gelehret, erzählet, verheissen, gefordert wird, wichtig für Menschen? 13. Ist der Inhalt leicht oder schwer anwendbar für uns, oder leicht und schwer; leicht in Hinsicht auf die Erkenntniß, schwer in Hinsicht auf das Thun? 14. Ist der Inhalt für alle Menschen und Zeiten allgemeinwahr? 15. Ist der Inhalt durchaus gotteswürdig: in so fern wir Menschen einen Maßstab für das Gotteswürdige in dem,

*) Von diesen und einigen andern Fragpuncten kommen §. III. besondere Uebungen vor.

was die menschliche Natur von Gott ahnet und glaubet, haben können? 16. Hat der Charakter der Handlungen Vorzug an Moralität und Stoff für die edlere Empfindung? 17. Hat das Klare, das Offenbare der Lehre recht viel Genugthuendes für die entschiedenen Erwartungen des gesunden Menschenverstandes, und für die unwidersprechlichen Bedürfnisse der Menschheit? 18. Stimmt das Geheimnißvolle mit dem Zwecke der Sendung Jesu, und mit dem Triebe nach dem Unendlichen, der in unsre Natur gelegt ist, überein? 19. In welchem Verhältnisse steht das Klare gegen das Dunkle? 20. Harmonirt der Inhalt mit den ungezweifelten Weltbegebenheiten der damaligen Zeit?

IV. Welche Fragpuncte können das Nachdenken über die Person Jesu wecken und beschäftigen?

1. Spricht und handelt Er als bloßer Sittenlehrer oder fordert Er vielmehr als gesandt von Gott, Glauben an seine göttliche Sendung? 2. Spricht und handelt Er durchaus im Namen des Vaters, dessen Sohn er sich nennet? 3. Spricht und handelt Er als Gesetzgeber, als bestimmter Richter der Menschheit? 3. Spricht und handelt Er als König eines irdischen oder eines überirdischen Reiches? 5. Spricht und handelt Er als Freund der Menschen, der Kranken, Elenden, Unwissenden? 6. Spricht und handelt Er als Herr der Natur? 7. Spricht und handelt Er als Zerstörer des satanischen Reiches? 8. Spricht und handelt Er wie die persönliche Weisheit uud Güte? 9. Spricht und handelt Er als Führer seines verirrten Brüdergeschlechts zu seinem Vater, als Hirt seiner Schafe, als Gewalthaber über Leben, Tod, Unsterblichkeit? 10. Spricht und handelt Er als Menschen- und Gottes-Sohn, so göttlich und so menschlich, als „Gott in Menschengestalt" sprechen und handeln würde? 11. Spricht und handelt Er als das Eine Musterbild der ganzen Menschheit? 12. Spricht, handelt und leidet Er nach dem Geiste der Einen hohen Bestimmung, zu werden das Heil einer gefallenen Welt?

V. Welche Fragpuncte können das Nachdenken über andere merkwürdige Personen wecken und beschäftigen?

1. Was läßt sich vermuthen von dem Charakter *) dieser oder jener Person? 2. Was mochten ihre Begriffe von Religion, Sittlichkeit gewesen seyn? 3. Wie stand sie gegen Jesus? 4. Hat sie großes Interesse in dem Gange der Geschichte des Evangeliums? 5. Was ist Lehr- oder Beyspielreiches an ihren Handlungen für uns? 6. Welches waren etwa die hervorstechenden Mängel, Schwächen dieser Person?

VI. Welche Fragpuncte können das Nachdenken über die Schriftsteller wecken und beschäftigen?

1. Erzählt der Schriftsteller mit Einfalt und Schmucklosigkeit? 2. Erzählt er ohne Declamation, die gewöhnlich mehr das Werk der Phantasie, als der hellen Ansicht der Dinge ist? 3. Erzählt er offenbar, ohne alle durchblitzende Absicht, irgend einen geheimen Plan gegen Vernunft und Wahrheit durchzusetzen (wie der Verfasser der Fragmente träumte)? 4. Erzählt er als Zeuge oder gar als Mithandelnder? 5. Was ist Erzählung des Zeugen, und was ist Reflexion des Schriftstellers? 6. Verräth der Schriftsteller auch nur mit Einer halben Sylbe, daß er schreibe, um ein Geräusch, und seinen Namen bekannt zu machen? 7. Schont der Schriftsteller seine oder seiner Freunde Schwachheiten? 8. Ist nicht dies vielmehr der auffallendste Unterschied zwischen den berühmten Schriftstellerarbeiten unsers Jahrhunderts und den Evangelien, daß jene Gelehrte zu Verfassern haben, diese nur von Zeugen der Wahrheit, die keiner sonderlichen Gelehrsamkeit bedurften, um zu bezeugen, das haben wir gesehen, gehöret, aufgesetzet seyn können? 9. Ist eine auch nur von fern denkbare Spur von Verabredung zwischen den vier Geschichtschreibern Jesu? 10. Und ist nicht dessen ungeachtet offenbare Harmonie in dem, was offenbare Hauptsache der Geschichte heissen kann? 11. Könntest du, nach redlichem, sectenlosem Durchlesen des neuen Testamentes, im Angesichte der edelsten Menschen, die du kennst und liebest, im Ernste und mit voller Ueberzeugung sagen: So dichtet man; oder müßtest du nicht vielmehr das Gegentheil ausrufen: So dichtet man nicht?

---

*) Einige Fragpuncte werden, nach ihrer Wichtigkeit, ausführlich behandelt, wie z. B. der Fragpunct von dem Charakter II. H. §. V.

VII. Was läßt sich über den Mittelpunct aller Lehren des neuen Testamentes fragen?

Mir sind hierüber nur zwey Fragen erheblich:

1. Was bedarf die Menschheit in ihrem jetzigen Zustande, um gut und selig zu werden?

2. Wie wird uns, nach der Lehre des Evangeliums gegeben, was wir bedürfen, um gut und selig zu werden?

Diese Fragen löset das neue Testament so:

I. Wir Menschen sind Sünder, unfähig, uns aus uns, durch uns allein, selbst gut und selig zu machen: wir bedürfen eines Erlösers, der uns von Finsterniß, Sünde, Tod frey mache, und in das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens übersetze.

II. Der Vater will uns durch Jesus Christus, seinen Sohn, gut und selig machen: Gott in Christus, Christus ist der Erlöser, der uns von Finsterniß, Sünde und Tod frey macht, der uns in das Reich des Lichtes, der Liebe, des Lebens übersetzt.

Daß nur von dieser Zentralidee das Licht in die einzelnen Lehren ausgehen könne, bedarf keiner Wiederhohlung mehr, indem sie die Basis aller weitern Auslegung ist, und durch jede Auslegung einer einzelnen Stelle bestätiget werden muß.

Das ist der Mittelpunct: Wir bedürfen Hülfe, und Jesus ist unser Helfer: uns mangelt wahres, ewiges Heil, und Jesus ist unser wahres, ewiges Heil — und außer Ihm ist keines. Dies lehrte Jesus selbst; dies lehrten seine Apostel, dies lehrten alle wahre Nachfolger der Apostel; dies lehrten die Väter und die würdigsten Lehrer der christlichen Kirche bis auf diese Stunde; dies hat gelehrt, lehrt noch und wird lehren bis ans Ende der Welt die katholische Kirche, weil sie gebaut ist auf den Felsen, dem die Pforten der Hölle nichts anhaben können (Matth. XVI., 18. XXVIII. 18 — 20).

38. Muster von Bemerkungen, nach den angegebenen Fragpuncten, über Matth. VIII. (Sieh die philosophischen Vorlesungen über das neue Testament, in

denen die meisten Fragpuncte und Bemerkungen dieser Art dargestellt sind).

A. Die Thaten Jesu.

1. Das Ordentliche ist mit dem Außerordentlichen so enge verbunden, daß man jenes und dieses zugleich als wahr annehmen, oder beydes zugleich als falsch verwerfen muß. — Denn a. wie hätte der Aussätzige Jesum anbeten, und mit solcher Zuversicht Heilung von ihm begehren können, wenn er ihm nicht die göttliche Macht, zu heilen, zugetrauet hätte? b. Wie hätte der Hauptmann die Heilung seines Dieners von Jesus verlangen können, und ihm sogar das Kommen ersparen mögen, wenn er ihm nicht die Macht, auch in die Ferne zu wirken, zugetrauet hätte? c. Wie hätte Jesus so eine ungewöhnliche Lobrede auf den Glauben des Hauptmannes, ohne sich der schändlichsten Prahlerey schuldig zu machen, halten dürfen, wenn Er sich nicht mächtig genug gefühlet hätte, dieses Zutrauen zu verdienen? d) Wie hätte Jesus die Worte: gehe hin, es geschehe dir, wie du glaubest, aussprechen können, ohne sich selbst äußerst lächerlich zu machen, wenn Er nicht die Kraft in sich gefühlet hätte, den kranken Diener in derselben Stunde gesund zu machen? e. Wozu das Verwundern der Leute: wer ist der, dem auch Wind und Meere gehorchen, wenn nicht auf die Bescheltung des Windes Meeresstille gefolgt wäre? Die wunderbaren Thatsachen sind also nicht Anhängsel, Anklebsel, Auswüchse, die dem Buche abgestreift werden können, ohne dem Buche selbst alle Glaubwürdigkeit zu rauben. Sie sind nicht etwa Nägel oder Haare, die von dem Leibe der Schrift abgeschnitten werden könnten, ohne den Leib zu stümmeln; sie sind ausgezeichnete Gliedmassen, in denen sich der Geist der Schrift so kräftig und wohl noch kräftiger als in andern beweget.

2. Bey dem Außerordentlichen ist damals, als es geschah, alles so leicht wahrnehmbar gewesen. Bey Heilung des Aussätzigen war leicht wahrzunehmen der Aussatz; das zufällige Kommen des Aussätzigen; die wenigen Worte, die gewechselt wurden; die Berührung mit ausgestreckter Hand; das Hinweisen zur priesterlichen Visitation; die Reinigkeit der Haut, die den scharfen Sinn der priesterlichen Visitation ausgehalten hat.

Bey Heilung des kranken Knechtes ist damals, als sie geschah, leicht erkennbar gewesen: ob der Knecht krank ge-

wesen, als sein Herr von ihm fortgieng, und ob er um dieselbe Stunde gesund geworden, als Jesus die Worte ausgesprochen hatte.

Bey der Stillung des Sturmes ist damals, als sie geschah, leicht wahrnehmbar gewesen: ob Angst- und Jammergeschrey im Schiffe ertönet sey; ob der Herr geschlafen; ob Er sich aufgemacht und dem Winde einen Verweis gegeben habe, ob Windstille unmittelbar darauf erfolget sey.

3. Den außerordentlichen Thatsachen fehlt es nicht an Publicität. Da der Aussätzige geheilet wurde, folgte Jesu eben viel Volk nach: Das Volk also und die priesterliche Visitation geben der Sache Publicität. Die Lobrede des Hauptmannes, die Verweise des Unglaubens an die nachfolgenden Israeliten, die Bitte um Gesundheit und die Zusicherung derselben waren public, und machten aufmerksam auf das, was privat geschehen ist, auf die Genesung des Bedienten.

.4 Die Zufälligkeit des Außerordentlichen, ohne Spur irgend einer Zurüstung und Verabredung, ist sehr einleuchtend. Da Jesus vom Berge herunter kam, bat Ihn ein Aussätziger, und dieser wurde durch die Berührung geheilet. Da Er nach Kapernaum kam, bat ihn ein Hauptmann um die Heilung seines Knechtes, und Er gebot Heilung. — Da Er ins Haus Petri kam, fand er dessen Schwieger krank, und heilte sie. Da sich während seines Schlafes ein Sturm erhob und er gewecket wurde, stillte Er ihn.

5. Die mannigfaltige Verbindung des Außerordentlichen in diesem VIII. Kap. mit den vorangehenden außerordentlichen Handlungen, verdient angemerkt zu werden. Matth. IV. 23 — 24 heißt es: Jesus gieng herum in Galiläa, und heilte alle Schwachheiten und Krankheiten. Nun die Heilung des Aussätzigen, des kranken Knechtes, der Schwieger Petri, und der zwey Besessenen, stehen als so viele Belege dieser Schriftstelle, in offener Beziehung mit ihr, und geben auch Licht über die Art, zu heilen. Er heilet mit der einfachsten Berührung und ohne Berührung, Er heilet mit Wort und ohne Wort. Die Heilungen der Krankheiten, in so fern wenigstens einige als Strafen der Sünden anzusehen sind, deuten wohl auch auf den Befehl des Engels, dem Kinde den Na-

men Jesus zu geben — weil Er sein Volk erretten wird von den Sünden (Matth. I. 21). Das Schlafen des Menschensohnes und das Sturmstillen des Sohnes Gottes haben einen schönen Bezug auf das Vorangehende, wo gesagt wird: daß Jesus von Maria geboren, und vom himmlischen Vater als sein liebster Sohn erklärt worden (Matth. I. 16. III. 17).

B. Eingestreute Lehren Jesu.

1) Von dem bessern Schicksale einiger Nichtisraeliten und dem schlimmern Schicksale einiger Israeliten: Kinder des Reiches — verstoßen, Ausländer angenommen. So gieng es gleich bey der Verkündigung des Evangeliums nach dem Tode Jesu: die Juden warfen die Perle weg, die Heiden hoben sie ehrerbietig auf. Laßt uns nicht stolz seyn darauf, daß wir geborne Christen sind. Dies allein, ohne das lebendige Christenthum, hilft uns so wenig, als es den Juden, die das Christenthum verachteten, half, daß sie geborne Juden waren. Was in uns geboren ist, das ist Mensch, was wiedergeboren ist, das ist Christ.

2) Von der Armuth des Menschensohnes: Die Füchse haben Gruben, die Vögel Nester: des Menschen Sohn keine eigene Ruhestätte, keine Hauptlehne. Der Jünger Jesu hat nicht Ursache, die Dürftigkeit zu scheuen; scheute sie doch auch sein Meister nicht.

3) Von der Freyheit der Jünger Jesu, indem sie sich nicht in fremde Geschäfte verflechten lassen: Laßt die Todten ihre Todten begraben.

C. Beziehung der Thaten auf Lehren.

1) Das Leiden des Aussätzigen, der Kranken, so vieler Besessenen, das durch Jesus gehoben ward, bezieht sich auf das Wort Jesu: Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden (Matth. V. 4).

2) Die Bitten der Seefahrer, des Aussätzigen, des Hauptmannes beziehen sich auf das Wort Jesu: Bittet, so wird euch gegeben werden (Matth. VII. 7).

3) Die Hülfe in der Wassersnoth und die Bestrafung des Kleinglaubens beziehen sich auf das Wort Jesu:

Der Vater weiß, daß ihr dessen alles bedürfet (Matth. VI. 8).

D. Die Person Jesu Christi.

1) Seine Größe. Er lehnt die Ehrbezeugung des Aussätzigen nicht ab, Er spricht: Sey rein, ich will es, und der Unreine ist rein. Er nimmt die tiefste Erniedrigung des Hauptmannes an, und bestätiget durch eine entsprechende That den Glauben des Hauptmannes an seine allgebietende Macht. Er bezeuget, daß er eben diesen Glauben in Israel suche, und verweiset es dem Volke, daß Er ihn nicht finde. Er entscheidet über die Schicksale der Nationen, und spricht aus sein Machtwort, das Machtwort des Gesetzgebers: Ich aber sage euch 2c. Er gebeut Genesung in die Ferne, und sie wird auf sein Gebot. Er gebeut den Winden und Fluten Stille, und es wird Stille. Er gebeut Geistern, und sie gehen. Er bestimmt, erlaubet, was sie zu Grunde richten dürfen, und wird von denselben gefürchtet als ihr Richter: Er ist es also, dem Geister, Menschen, Thiere, Luft und Wasser zu Gebote stehen.

2) Seine Güte. Er willfährt schnell der Bitte des Aussätzigen, willfährt schnell der ersten und zweyten Bitte des Hauptmannes, wecket, um viel geben zu können, durch Lob und Tadel das Vertrauen auf sich, willfährt allen um Gesundheit Bittenden an demselben Abend, gebeut Stille auf die Bitte um Rettung, und befreyet die geplagten Menschen von ihren Plagegeistern.

E. Die Person des Geschichtschreibers.

Er zeichnet die unvergleichbare Größe Jesu, nur mit nakter Erzählung der Thaten, ohne ein volltöniges Wort zu seinem Lobe beyzusetzen; ohne die mindeste Declamation; ohne irgend eine Reflexion einzustreuen (außer der Rückweisung auf heilige Bücher); in einer Erzählungsmanier, die nicht schonend und nicht verschönernd ist, die so kurzsätzig, so einfach, so unverschlungen, so wortsparend, so ungekünstelt, so ganz ohne Beywörter, die ein Urtheil des Verfassers ausdrücken. — — Um dies alles zu fühlen, wird man wohl das ganze Kapitel (Matth. VIII.), allein in dieser Absicht, lesen müssen.

F. Charakter des Hauptmannes.

Ein solcher Charakter flößt Respect ein. Denn groß ist sein Glaube an die allgebietende Macht Jesu, ein Glaube der nicht an dem körperlichen Kommen des Herrn haftete. Groß ist sein aus dem Glauben quillendes Vertrauen auf die Macht Jesu, der Krankheit in der Ferne gebieten zu können. Groß ist seine Demuth, die Erkenntniß, das Gefühl eigner Niedrigkeit vor dem Nazarener, und die Bezeugung dieses Gefühles: Ich bin nicht würdig u. s. w. Groß ist seine Liebe zu seinem Knechte, dessen Heilung ihm so nahe am Herzen liegt, als sein eignes Wohl. Selbst die Sprache, die mehr andeutet, als ausspricht, ziemt dem edlen Manne: Sprich nur ein Wort, so ist mein Knecht gesund. Denn, wie die Soldaten dem Hauptmanne auf das Wort gehorchen, so gehorchet dir die Natur aufs Wort. Dies Letztere giebt er bloß zu verstehen; jenes Erstere sagt er gerade heraus. Also alles das, was wir an unsern Kriegsmännern so ungern vermissen, finden wir in diesem Hauptmanne vereinigt: Glaube an Christus, Vertrauen auf Ihn, Demuth vor Ihm, Menschlichkeit gegen Geringere, edle Manier und Bescheidenheit im Umgange und Ausdruck.

G. Charakter Zweyer, die gern Jünger Jesu seyn mochten, und nicht Kraft genug dazu in sich fanden.

Einen schreckte die Dürftigkeit Jesu ab, dem Andern war das Begraben seines todten Vaters noch zu wichtig. Sie wußten beyde nicht, was sie wollten.

H. Charakter der Gerasener.

Sie mußten sehr roh und tief versunken seyn, weil sie nicht berechnen konnten, daß um die Errettung zweyer Menschen, und um die wiederhergestellte Sicherheit einer Heerstraße allenfalls mehr als eine Heerde Schweine herzugeben wäre; weil sie nicht berechnen konnten, daß der, welcher so viel Gutes thun kann und ungebeten thut, noch zu mancher Schadloshaltung, ihrer Schweinheerde wegen, zu erbeten seyn dürfte.

I. Zurück- und Hinausweisung.

Zurück auf das alte Testament. 1. Die Weisung, das von Moses befohlene Opfer zu bringen. 2. Die Weisung auf das Wort des Sehers Isaias: Er nahm unsere Schwachheiten auf sich, und trug unsere Krankheiten.

Hinaus auf die Entwickelung der Schicksale aller Nationen: Es werden viele von Aufgang und Niedergang kommen u. s. w.

K. Vermischte Gedanken über Matth. VIII.

1) Wie kurz und rührend ist die Sprache des hülfesuchenden und hülfefindenden Elendes: Herr! wenn Du willst, so kannst Du mich reinigen: wenn Du willst, Du kannst: willst Du, rein bin ich! Das Elend hat einen eignen Ton.

2) Wie kurz und gebietend ist die Sprache des großen Helfers: Ich will, sey rein! Die Allmacht hat wohl auch einen eignen Ton. Wer viele Worte macht, thut wenig: wer viel Kraft hat, braucht wenig Worte.

3) Was Jesus in Israel suchte, und nicht fand, das fand Er außer Israel an einem Nichtisraeliten. Der Glaube, das Vertrauen an die helfende Macht Jesu war also nicht nothwendig an das äußerliche Bekenntniß zum Judenthum gebunden.

4) Jesus rühmt den Glauben des Hauptmannes, der kein Jude war. Sieh! wie Er sich des Guten freuet, wo Er es findet. Der Gute freuet sich des Guten, weil es gut ist, nicht, weil es da oder dort zu Hause ist.

5) Der muß sehr vertraut seyn mit den Geheimnissen Gottes, der sagen kann: Die und die werden im Himmelreiche Platz finden. Entweder höchste Anmaßung oder höchste Würde. Da nun jene dem ganzen Sinn und Charakter Jesu widerspricht, so kann nur diese mit Vernunft behauptet werden.

6) Dies muß ein schönes Familienstück gewesen seyn, da die kranke Schwieger aufstand, und zu Tische diente — dem göttlichen Arzte, der sie mit bloßer Berührung geheilet hatte, und seinen Jüngern.

7) Er heilte alle Kranke. Diese viel befassenden Ausdrücke erinnern mich an die Ausdrücke eines andern

Evangelisten: Noch hat Jesus viele andere Dinge gethan, welche, wenn sie alle einzeln beschrieben wären, möchte wohl die Welt für so viele Bücher zu enge werden (Joh. XXI. 25). Wenn die Hälfte der Thaten Jesu, so einfältig und kurz wie möglich, wäre aufgeschrieben worden, da würden wir wohl statt vier Evangelien, die ein Octavbändchen ausmachen, eine große Bibliothek haben. Da würden die, welche so gern und so leicht das Licht und die Finsterniß, den Satan und seinen Uebermann, Jesus, aus dem Evangelium wegdolmetschen, mit ihrem traurigen Tagwerke nicht so schnell fertig werden können. Doch, wer hundert Schriftstellen kreuzigen kann, ohne sich durch den Widerstand seines Wahrheitsinnes zur Achtung der Wahrheit bewegen zu lassen, der würde auch tausende kreuzigen.

8) Er trug unsere Krankheiten. Er trug sie so leicht weg, wie ich den Zeiger an der Taschenuhr bewege. Er trug sie weg, denn auf sein Wort waren sie nicht mehr da. Er trug sie weg — ohne Magnet und Elektricismus. Er trug sie weg: da müssen viele Hartathmende leicht geathmet haben, und viele Freuden mit ihm überall eingekehret seyn.

9) Die Füchse haben Gruben und die Vögel Nester, der Menschensohn keine Hauptlehne. So haben die Reichen, die Mächtigen Ueberfluß an den Gütern und Freuden des Lebens. Aber, wenn sie nur dies haben, so fehlt ihnen doch das rechte Gut, die rechte Kunst des Lebens, die rechte Freude: Finsterniß, Haß, Tod besiegt und an ihre Stelle Licht, Liebe, Leben gesetzt zu haben: und diese rechte Lebensfreude trug der Menschensohn in sich, wenn er gleich nicht einmal eine Hauptlehne sein Eigenthum nennen durfte; Und, wenn man diese Lebensfreude im Herzen trägt, ich denke, man bedarf keines Ruheplätzchens, oder vielmehr: man hat ein besseres, und kann des schlechtern leicht entbehren. Man schläft im Sturme, und fürchtet selbst Wellen und Tod nicht. Wenn man diese Lebensfreude hat, so hat man nicht Ursache, die Füchse um ihre Gruben, die Vögel um ihre Nester, die Reichen um ihr Gold, die Angebeteten um ihren Weihrauch, und die Thoren um ihre Thorheiten zu beneiden.

10) Laß die Todten ihre Todten begraben. Es giebt Leute, die sich hochwichtig machen mit ihrem vielgeschäftigen Nichtsthun. Sie glauben auch, zu leben, weil

sie Geschäfte haben: aber diese Geschäftigkeit ist so viel als Tod; denn sie hemmt die wahre Lebenskraft des Menschen, die die Erde verläßt, und im Himmel zu Hause seyn mag. Todt in ihrem innersten Gebiete, arbeiten sie im Lande des Todes, und was sie ärnten, ist Verwesung.

11) Er gab den Kleingläubigen Verweise, daß sie kleingläubig waren: den Winden, daß sie stürmten. Wer dies mit Recht und mit Erfolge thun kann, muß im Geisterreiche — und im Naturreiche gebieten können.

12) Was hast du mit uns, Sohn Gottes? — Den bösen Geistern muß Jesus wie ein Dorn im Auge seyn: darum befinden sie sich nicht wohl in seiner Nähe. Immer traurig genug, daß es auch Menschengeister giebt, die in eine üble Laune zu gerathen scheinen, wenn ihnen ein Wort von Christus nahe kommt. Ich will nicht vergleichen — nur bedauern.

13) Bist hieher gekommen, uns vor der Zeit zu plagen? Im Staate Gottes hat jede Plage seine Zeit, auch sogar die, welche bösen Geistern zugedacht ist.

14) Die Stadt bat Ihn, sich von ihren Gränzen zu entfernen — um ihrer Schweine willen. — Da ist Mangel an Erkenntniß. Den Verlust der Thiere rechnen sie für hohen Verlust, den Verlust der Gegenwart des Nazareners für hohe Wohlthat an. Betet, Kinder des Lichtes! betet, daß die Augen aufgehen den Menschen, die unsern Christus und seine Lehre um ihres Cammerals willen, um ihrer Schweinheerde willen, für schädlich halten.

L. Die Grundlehre des Christenthums.

Auch die findet in diesem Hauptstücke ihre Bestätigung. Es erscheinen Menschen, die durch Sünden elend geworden, und ein Erlöser in ihrer Mitte, der die Sünden der Welt und ihre Folgen, die Krankheiten, hinwegnimmt. Und gerade dies ist die Grundlehre des Christenthums: Der Mensch bedarf Hülfe: und Jesus schafft ihm Hülfe.

Warnung vor Mißverstand.

39. Man würde mich äußerst mißverstehen, wenn man 1) glaubte, man müsse sich bey jedem Hauptstücke ängstlich an alle diese, oder auch nur an diese Gesichts-

puncte halten: denn auch hier gilt es: wo der Herr, da Freyheit; wenn man 2) glaubte, desto besser nachgedacht zu haben, je mehr man in einer Schriftstelle gefunden hätte: nicht das Mehrere — das Wahre, das Wesentliche macht die Sache aus; wenn man 3) glaubte, man müßte sich immer an diese gegebenen Fragstücke erinnern: alle Regeln sind Krückenwerke, die wegfallen, sobald Fertigkeit und Sicherheit da ist; wenn man 4) glaubte, alle Betrachtungen über Einen Leisten schlagen zu müssen: denn die tausendgestaltigen Früchte im Garten Gottes lassen sich nicht wohl unter das Zwänggebot Einer und derselben Methode bringen, und gedeihen besser im Freyen; wenn man 5) glaubte, es gebe außer dem Wege der Betrachtung keinen andern, Licht zu finden.

Zwölftes Erforderniß: Der Blick des praktischen Schriftforschers sey durch das Thun gestärkt. Christus machte (Joh. VII. 17.) dieses Erforderniß zum Erkenntnißgrunde seiner Lehre: es muß also wichtig seyn. Er macht das Thun zum Schlüssel seiner Lehre: es muß also zur Stärkung unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Lehre, ein zuverläßiges Mittel seyn. Vielleicht läßt sich die Regel so am einfachsten ausdrücken: Thu den schon klar erkannten Willen des Vaters, um die große Lehre des Sohnes da, wo sie dir noch dunkel ist, recht zu verstehen. Dies ist die Hermeneutik unsers Herrn: Wer den Willen Gottes thut, wird inne werden, ob Jesus aus Gott sey: wer dem gegebenen Lichte treu nachgeht, dem wird ein neues, höheres aufgehen. Jeder andere Versuch, uns über den Schriftsinn aufzuhellen, der nicht von dieser Grundlehre ausgeht, oder darauf zurückkommt, mag dem Verfasser ein gelehrtes Ansehen verschaffen, aber dem Menschen ist damit nicht geholfen.

§. 11.

Gefühle des praktischen Schriftforschers.

40. Wenn man in jeder Lehre das Logische, den Begriff, das Symbolische, den Ausdruck, und das Reale, den Inhalt und Geist unterscheidet, und Begriff und Ausdruck, um des Inhaltes und Geistes willen erwäget: so wird auch im Forscher des Evangeliums das Augenmerk vorzüglich auf das Reale, Inhalt und Geist des Evangeliums, den das Wort bezeichnet und der Begriff andeutet, gerichtet werden müssen.

Der vornehmste Inhalt und Geist des Evangeliums, auf den die einzelnen Begriffe und Worte hinausweisen, ist nun kein anderer, als die Zerstörung des alten, und die Erzeugung des neuen Sinnes; die Verwandlung des sinnlichen in einen geistlichen Menschen, und die Verklärung desselben, und dies alles durch den Geist Christi, mit dem der Wille des Menschen einstimmt und einstimmend wirkt.

Demnach sind die Gefühle bey dem praktischen Schriftforschen nicht nur eine wichtige Sache, sie sind Hauptsache; denn sie werden vornehmlich durch den Inhalt und Geist des Evangeliums angereget; und sie sind es auch, die das große Werk, die Zerstörung des alten, und die Erzeugung des neuen Sinnes, die Umwandlung und Verklärung des Menschen anbahnen und fördern.

41. Diese Gefühle setzen in uns einen geraden Blick auf die Wahrheit, und einen festen Blick auf das Innerste unseres Herzens voraus. Denn, was mich erbauen, d. h. in mir eine Zerstörung des alten, und eine Erzeugung des neuen Sinnes, eine Umwandlung und eine Verklärung des innern Menschen anbahnen und fördern soll, muß von mir als Wahrheit erkannt, und als Wahrheit in mein Herz eingeführt werden. Es muß mir also der gerade Blick auf die Wahrheit, und ein fester auf den Zustand meines

Gemüthes gegeben seyn; sonst werden jene Gefühle, welche die Zerstörung des alten, und die Erzeugung des neuen Sinnes, die Umwandlung und Verklärung des innern Menschen anbahnen und fördern, in mir nicht rege werden, oder sich nicht halten können.

42 Der praktische Schriftforscher sieht die Wahrheit nicht nur mit geradem, sondern auch mit so festem Blick an, als wenn sie einzig für ihn, für seinen Zustand geschrieben wäre. Er macht sie zur Leuchte, und kehrt sie vorerst in sich, um sein geheimstes Leben zu beleuchten. Er sieht in diesem neuen Lichte, was er seyn sollte, und nicht ist; was er ist, und nicht seyn sollte.

43. In diesem Blicke thauet das Eis des Herzens auf, es fließen Thränen, Gefühle drängen sich auf Gefühle. Diese Gefühle beziehen sich zunächst entweder auf die Wahrheit, oder auf die Quelle ihrer Offenbarung, oder auf den Forscher der Wahrheit selber.

In Hinsicht auf die Wahrheit regen sich in uns

1) Die Gefühle des Schönen, des Erhabenen, des Heilenden, des Tröstenden und Stärkenden, das wir in den evangelischen Lehren wahrnehmen können;

2) Freude an der Wahrheit, die uns demüthiget und erhöhet.

In Hinsicht auf uns selber fühlen wir

3) Schmerz, Angst, Scham, Reue, die uns der Anblick unsrer eigenen Finsternisse, Schwachheiten, Thorheiten, Sünden, des Elendes und des Todes, der sich im Gefolge der Sünde befindet, hervorruft;

4) Ernstes, anhaltendes Verlangen, ein anderer, ein neuer Mensch zu werden, ähnlich dem Hunger und Durste nach Gerechtigkeit, den Jesus selig preist.

In Hinsicht auf Gott, die Urquelle aller Schöpfungen, aller Offenbarungen, alles Heiles, fühlen wir

5) Ehrfurcht, Anbetung vor der unsichtbaren Heiligkeit, die das Böse in uns sieht, hasset, verdammet, strafet;

6) Zuversicht auf die ewige Liebe, die uns durch Christus aus Finsterniß, Sünde, Tod erlöset; und

7) Muth, indem wir uns mit Christus opfern, und uns seiner Führung anvertrauen.

44) Diese Gefühle sind keine Drahtpuppen, die nur der Mechanismus, und die Hand des Künstlers in Bewegung setzt. Sie sind Kinder der Wahrheit, in dem gottsuchenden Gemüth erzeugt; und bey aller Einheit, die ihnen die eine Wahrheit, und das Eine Gemüth giebt, haben sie ein Mancherley, daß dem Reichthum der Schrift, und der Fülle der Andacht entspricht.

Bald ist es die Huld, die Liebenswürdigkeit des Herrn, bald die Wahrheit und Klarheit seiner Lehre, bald die Heiligkeit seines Lebens, bald das Allbelebende seines Sterbens, seiner Auferstehung, seiner Geistessendung, bald die Disharmonie zwischen dem Geiste der Welt und dem Geiste Christi, bald der Sieg des Lichtes über die Finsternisse, was das Gefühl des Schriftforschers anzieht.

Alles, was er liest und erwägt, wirft einen Funken in sein Herz, woraus Flamme und neuer Trieb zu einem himmlischen Sinne werden kann.

Aber der Grundcharakter dieser Gefühle ist doch der, daß sie sich alle in genannter Fülle der Andacht concentriren, und so wie sie von der Andacht ausgehen, auch auf Belebung der Andacht zurückwirken.

Und dadurch unterscheidet sich auch das praktische Schriftforschen wesentlich von jeder andern Forschung. Andacht reget, Andacht fixirt, Andacht heiliget den Blick, und jeder neue Fund von Schriftwahrheiten wird eine neue Nahrung für die Andacht. Andacht ist also das A und wird das O der erbauenden Schriftbetrachtung.

45. Alles also, was in den Gefühlen der Menschen erkünstelt oder nur geheuchelt ist, mag ein Schaustück, mag Grimasse des Gefühles seyn, wahres Gefühl ist es nicht; schon gar nicht das Gefühl des andächtigen Gemüthes, also fern von dem praktischen Schriftforscher, den ich in sein großes Tagewerk einleiten möchte.

46. Stark-empfinden wollen, liegt ihm eben so fern, als das Viel-bemerken wollen.

Daß übrigens auch hier, wie überall, der Geist Gottes wehet, wo er will, und von dem Menschen nichts gefordert werden kann, als Treuseyn in dem Gegebenen, wissen die bewährten Forscher am besten, und die andern dürfen es ihnen glauben.

§. III,

Einige besondere Uebungen des praktischen Schriftforschers.

47. Wenn Selbstübung, und zwar unter Aufsicht eines leitenden Freundes, den Anfänger in jeder Kunst vorwärts bringt: so wird Selbstübung unter einem prüfenden Auge wohl auch in dem praktischen Schriftforschen empfohlen werden dürfen. Hier einige besondere Uebungen.

Erste Klasse.

Leichtere Uebungen, die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten befördern.

48. Hebe das, was an der erzählten Handlung, Begebenheit, Rede ein vorzügliches Gepräge hat, und für uns in unserer Lage noch lehr- und beyspielreich bleibt, heraus, und lege es als solches deinem Verstande und Herzen nahe.

Beyspiel: über Matth. XIII. 58.

Er that (in seinem Vaterlande) nicht viele Wunder, um ihres Unglaubens willen.

Wenn Jesus unter den Israeliten wenig Glauben fand, so traf Er in seinem Vaterlande viel Unglauben an. Wie lehrreich! Christus erfuhr an sich alles Menschliche, und erfuhr es, wie es kein anderer Mensch erfahren konnte.

Daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm sey, haben zu allen Zeiten alle erfahren, die in ihrem Lande etwas Gutes stiften wollten: aber wie Christus, so hat es doch keiner erfahren. Bey ihm allein hätte dieses Sprichwort, wie es scheint, eine Ausnahme machen sollen; denn Er war, was keiner war: Gottes Sohn in Menschengestalt. Und gerade an Ihm hat sich dieses Sprichwort am meisten erfüllet. Seine eignen Landesleute wollten ihn vom Felsen, auf dem die Stadt erbauet war, herunterstürzen und haben ihn nachher an das Kreuz geschlagen.

Daß man, ohne das Vertrauen des Volkes zu besitzen, bey dem Volke nichts wirken könne, daß die Menschen, die eines guten Rathes am meisten bedürfen, den besten Rath nicht annehmen, wenn sie auf den Rathgeber kein Vertrauen haben, das erfahren so manche Edle, welche die Menge bessern und glücklich machen wollen. Aber so, wie Christus, konnte es keiner erfahren. Er hätte sein Volk mit der Weisheit Gottes gern erleuchtet, mit der Liebe Gottes gern erfreuet, mit der Allmacht Gottes gern selig gemacht: aber sein Volk widerstand dem Lichte, der Liebe, der Allmacht, und wollte sich nicht lichthell, froh und selig machen lassen. Wenn das der Herr erfahren, soll sich der Jünger darüber verwundern, daß es ihm geht, wie seinem Herrn? Das sollte manchen Hausvater, Pfarrer, Prediger, Lehrer trösten, wenn sie sich mißkannt, und ihre schönen Mühungen um fremdes Wohl vereitelt sehen müssen: Das Loos unsers Herrn ist unser Loos. Wie aber Jesus um des Unglaubens und Undankes willen nicht aufhörte, alles Gute zu thun, das Er doch noch thun konnte, so sollen wir auch nicht aufhören, das zu thun, das wir können. Es geht doch nichts wahrhaft Gutes verloren, wenn es schon nicht gleich und überall Frucht bringt; der Same wird doch noch aufgehen — sey's nicht in dem Boden, wo wir ihn aussäeten, vielleicht in einem fremden Felde, wo der Wind das Samenkorn hingewehet . . . Wie denn auch das Wort Jesu, das auf die Erde zu Nazareth fiel, erst im Heidenlande Frucht brachte — nachdem es der Wind, der wehet, wo er will, dahin getragen hatte.

49. Vergleiche zuerst die Forderung mit der Verheissung, und zeige dann das Gleich- oder Uebergewicht zwischen Verheissung und Forderung.

Beyspiel: über Matth. V. 8.

Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Da sieht man es wieder klar, daß Jesus, das wahre Licht der Welt, ganz etwas anders lehrt, als die im Finstern herrschende Begierde. Die Leidenschaft spricht immer: Thu, genieß, was die Lust deines Herzens begehrt, wenn gleich die That, der Genuß dein Herz noch so sehr verunreinigt, noch so tief befleckt. Jesus hingegen will: Rein sey das Menschenherz, nicht nur von unzüchtigen Lüsten, die im eigentlichsten Sinne beflecken — Geist, Seele, Leib, sondern auch von aller andern Sünde, wie sie immer heissen mag, und von aller Neigung zur Sünde — von allem, was uns befleckt. Das Herz sey rein von aller Anhänglichkeit an das Irdische; rein von aller Ehr- und Geldliebe; rein von den geheimsten Regungen des Stolzes, des Neides, der Selbstsucht; rein von allem, was unrein heißt — und endlich von allem, was weniger rein ist. Wenn aber Jesus ganz andere Forderungen an uns thut, als die Leidenschaft, so verheißt Er uns ganz andere Freuden, als die Leidenschaft geben kann. Selig die Reinen, denn sie werden Gott schauen. Gerade diese Seligkeit gehöret für diese Forderung. Nur die reinen, die durch und durch geläuterten Geister werden das lauterste Wesen, Gott schauen, denn nur sie können es. Bitter, unaussprechlich bitter ist dem Fleische die Forderung: Seyd rein, wie Ich rein bin. Aber süß, unaussprechlich süß ist dem Geiste die Verheissung: und ihr werdet Gott schauen. Laßt uns also ringen nach dem, was das Erfreuendste ist — der Anschauung Gottes: und damit wir es gewiß erringen, damit wir der höchsten Seligkeit fähig und würdig werden, laßt uns streben nach dem, was das Vollkommenste ist — nach Reinigkeit von allem Unreinen. Weg mit allem, was beflecket, damit wir fähig werden, einst den zu sehen, der die erste Reinigkeit und Seligkeit selbst, und eben darum die Quelle aller Reinigkeit und aller Seligkeit ist. Laßt uns rein werden, wie Jesus

rein ist: dann werden wir auch selig werden, wie Er selig ist. In dieser Zuversicht, sagt der Seher Johannes, daß wir dem Herrn gleich seyn und Ihn sehen werden, wie Er ist, und daß, wer diese Hoffnung hat, sich reiniget, wie Jesus rein ist.

50. Untersuche an den Lehren, Handlungen, Begebenheiten, was an denselben für die ganze Menschheit das Bedeutendste ist, und laß dies Bedeutendste auch deinem Gemüthe das Bedeutendste werden.

Beyspiel: über Matth. XI. 27 — 30.

Alles ist Mir von meinem Vater übergeben — Kommt alle zu Mir, die ihr mühselig und belastet seyd: Ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernt von Mir, denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr für eure Seelen Ruhe finden; denn mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht.

So lange die Welt steht, haben alle Menschenzungen nach Ruhe gefragt, alle Menschenherzen nach Ruhe getrachtet: denn wer möchte nicht ruhig, selig seyn? Nun steht in Judäa Einer auf, der ruft dem ganzen Menschengeschlechte zu: Kommt zu Mir, ihr Belastete, Ich will euch erquicken: lernet von Mir: bey Mir werdet ihr Seelenruhe finden: thut, was ich euch nicht bloß vor-gesagt, sondern vor-gethan habe und ihr werdet ruhig werden.

Wer muß dieser seyn, der allen, die zu Ihm kommen, Ruhe versprechen kann? Dies ist die erste Frage. Wer hat Ihm die Kraft und Vollmacht gegeben, allen Herzen, die bey ihm Ruhe finden wollen, Ruhe zu schaffen? Dies ist die zweyte Frage. Wie will und kann Er allen Ruhe schaffen? Dies ist die dritte Frage.

Der allen Ruhe verspricht, die sie bey Ihm suchen, heißt Jesus von Nazareth. Kann und will Er sein Versprechen halten, so ist Er der Weiseste, Mächtigste, Liebevolleste aus allen. Könnte Er die Mühseligen nicht erquicken, und glaubte doch, daß Er's könnte, so wäre Er ein Thor. Könnte Er die Belasteten nicht entlasten, und wüßte auch, daß Er's nicht könnte, und verspräche doch, daß Er alles Matte laben würde, so wäre Er ein Betrüger.

Jesus kann alle Mühselige laben, alle Belastete entlasten, alle Unruhige beruhigen. Denn er hat schon viele Tausende wirklich erquicket, entlastet, beruhiget, wie es die Erfahrungen und Zeugnisse der besten Menschen beweisen; wirklich kommen unzählige Menschen in allen christlichen Ländern durch ihn zur Ruhe; und daß nicht noch mehrere von Ihm erquicket, entlastet, beruhiget werden, daran ist nicht die Ohnmacht seiner Heilungsmittel, sondern vielfältig der Eigensinn der Kranken schuld. Also ist Er weder Thor, noch Betrüger, sondern Weisheit, Liebe, Macht.

Wer hat Ihm die Kraft und Vollmacht gegeben? Der Vater. Er hat es selbst gesagt: Alle Dinge sind Mir von dem Vater übergeben, und der so erquicken, entlasten, beruhigen kann, der kann auch von sich zeugen, und sein Zeugniß ist glaubwürdig.

Was ist endlich das allgemeine Heilungsmittel, das alle kranke Seelen heilet? Wir müssen 1) zu Ihm kommen, und bey ihm Erquickung suchen; 2) von Ihm lernen, Ihn als die Wahrheit verehren, seine Lehre als Gottes Wort annehmen; 3) besonders Demuth und Sanftmuth von Ihm lernen; 4) sein sanftes Joch und seine leichte Bürde auf uns nehmen — das ist der kürzeste, sicherste, leichteste, einzige Weg zur standhaften Seelenruhe.

51. Entwickle die einzelnen Folgen, die aus der allgemeinen Herrschaft der Lehre Jesu entstünden, und laß dir das Bild des Himmels, das mit jener Herrschaft mit auf Erde käme, in Besiegung des Unangenehmen, das mit Befolgung seiner Lehre verknüpfet ist, beystehen.

Beyspiel: über Matth. V. 37.

Eure Rede sey ja, ja; nein, nein.

Dies sollte die Sprache der Christen seyn: wo giebt es so eine Christensprache? Wenn in einem Hause z. B. zehn Christen beysammen wohnten, und alle zehn nach dem Geiste dieser Lehre redeten und handelten: da wäre es gut wohnen. Ein Ja gälte mehr als Handschlag, Eidschwur, Siegel, Unterschrift, Protokoll u. s. w. und ein Nein gälte eben so viel. Da gäbe es keine Complimentensprache. Das Ja bedeutete ja, und das Nein nein, ein nichts bedeutendes Wort würde gar nie gehört. Da gäbe es keine künst=

liche Zurückhaltung der wahren Gesinnung, die darauf ausgeht, die Hörenden irre zu führen: die Zunge brauchte man zum Reden, und die Laute als Mittel, uns einander zu verständigen; die Worte wären nur Zeichen des Gedanken, Ton und Accent Zeichen des Gefühles, die Zunge — nur Dolmetsch des innern Menschen. Da gäbe es keine eitle Wortmacherey. Ja und Nein wären die kürzesten, geradesten, einfachsten Antworten auf kurze, einfache, gerade Fragen. Da gäbe es keine Lüge. Das Ja des Herzens würde niemals im Munde Nein, und das Nein des Herzens kein Ja des Mundes u. s. w. Wie das Herz des Christen immer Eins wäre mit dem Willen Gottes: so wäre es der Mund mit dem Herzen; und wie das Herz vor Gott redlich, einfältig, unverstellt, rein wäre: so wäre es auch die Sprache vor Menschen. Christensprache, wo bist du? — — — Da, wo Christus, da, wo der Geist Christi ist.

52. Vergleiche die Lehre mit der Würde des Lehrers, und laß dir die Würde des Lehrers sein Wort dolmetschen — vergiß nie, daß Jesus Christus spricht, wenn du sein Wort liesest.

Beyspiel: über Matth. VII. 1.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.

Es ist wunderbar: alle Menschen richten einander, und werden von allen gerichtet, das heißt: ein jeder richtet, beurtheilet gewöhnlicher Weise alle, die ihm zu Gesicht kommen, und von denen er etwas liest oder hört, und ein jeder wird gewöhnlicher Weise von allen gerichtet, die ihn zu Gesicht bekommen, von ihm etwas lesen oder hören. Es ist wunderbar: alle gewöhnliche Menschen richten das Herz, die verborgensten Gesinnungen, die geheimsten Absichten ihrer Mitmenschen, und keiner sieht dem andern ins Herz. Da nun jeder richtet und gerichtet wird, da keiner das Talent, den Beruf, das Recht haben kann, das Herz eines andern, das sich nicht selber klar genug ausspricht, zu richten: da ruft der einzige Richter allen, die Er einst richten wird, (und Er wird alle richten,) im sanften Lehrertone zu: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Wie theuer soll uns dieses Wort seyn? Es ist doch das Wort unsers Richters, wenn es gleich aus dem Munde des Lehrers kam.

Und wenn du den Lehrer nicht verstehst, so frage den Richter, und wenn dich die Stimme des Lehrers nicht rühret: so zittere vor dem Richter. Der Richter warnet uns vor dem Richten unserer Brüder, und warnet uns unsertwegen, damit wir nicht gerichtet werden. Es ist ein Gesetz der Gerechtigkeit: Wer scharf richtet, wird scharf gerichtet. Wo ist aber der Mensch, der nicht richtet? wo ist der Mensch, der nur einen einzigen Tag über das Herz seines Bruders, wenigstens im Herzen, kein Urtheil ausspricht? Das Nichtrichten unter Brüdern (und Brüder sind alle Menschen gegen einander) ist gerade so selten — wie die vollkommene Bruderliebe! — — Und, wenn mich alle richteten, und alle von allen gerichtet würden: so will ich dennoch den heiligen Entschluß fassen, nie einen scharfrichtenden Blick der Eigenliebe in eines andern Menschen Herz zu thun, nie ein hartes Urtheil zu fällen, nie ein hartes Urtheil auszusprechen. Ich will es mir seyn lassen, als wenn eben in diesem Augenblicke von Jesus, dem Richter der Menschheit, dem alles Gericht übergeben ist, mir allein gesagt würde: Richte du nicht, damit du nicht gerichtet werdest.

Dies Wort Jesu an mich: Richte nicht! soll mein fehlersuchendes Auge von den Gebrechen meiner Brüder weg, und auf meine eignen hinwenden; soll mich unerbittlich-strenge bey allen Versuchungen zur harten Beurtheilung anderer, soll mich vielmehr mitleidig bey den Fehltritten meiner Mitmenschen machen.

Und, wenn das Gebot aus dem Munde des Lehrers der Wahrheit: Richte nicht! zu schwach ist, meinen Stolz zu bändigen, der immer gern da eine Gerichtsbarkeit ausüben möchte, wo er keine hat, und keine haben kann, so soll mich wenigstens die Drohung aus dem Munde des Gesetzgebers: Wenn du richtest, wirst du gerichtet werden, erschüttern, daß ich einmal aufhöre, die Mitknechte meines Herrn zu richten. Denn sie ist die Drohung des Richters der Menschen. Gewiß, wenn ich lieblos verdamme, was mir an andern mißfällt; wenn ich scharfrichte, was ich nicht beurtheilen kann und soll: so wird mir nicht nur in diesem Leben von meinen Mitmenschen mit dem nämlichen Maße eingemessen werden, mit dem ich ihnen ausgemessen habe; sondern ich werde auch an dem großen Tage von Jesus, dem Richter der Welt, zur Verantwortung gezogen und gerichtet

werden — über alle harte Gerichte, die ich über andere ausgesprochen habe. Richte nicht, damit du auch nicht gerichtet werdest.

53. Dringe überall auf die Hauptsache, auf das Innere ein, wo Unerkenntniß oder Leichtsinn bey Neben- oder äußerlichen Dingen stehen bleiben.

Beyspiel über Matth. VII. 21.

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

Der Name Jesus, als bloßer Name, als ein Wort, das aus fünf Buchstaben J. e. s. u. s. bestehet, hat keine andere Kraft, als ein jedes andere Wort, nämlich die Bedeutungskraft. Wenn wir also das Wort, Jesus, aussprechen, und nicht zu Ihm aufschauen, nicht auf Ihn trauen, nicht vor seinem Auge wallen, nicht seinen Willen thun, nicht Ihn um seinen heiligen Geist anflehen; wenn uns das Wort, Jesus, so viel als nichts bedeutet: was soll denn die bloße Aussprechung dieses Wortes zu bedeuten haben? So wie das Wort, Jesus, als bloßes Wort unmittelbar nichts wirken kann, so kann auch das bloße Aussprechen dieses Wortes, ohne Glaube, Liebe, Andacht nichts ausrichten. Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen. Das Sagen allein bringt uns nicht von der Stelle; seyn, seyn, was man seyn soll, thun, was man thun soll, glauben und lieben und liebend thun, was wir thun sollen — das ist Hauptsache. Nicht etwa nur aussprechen den Namen Jesus, sondern an Jesus glauben; nicht nur Ihn unsern Herrn nennen, sondern als unsern Herrn verehren; Gott nicht nur Vater nennen, sondern als Vater lieben und den Willen des Vaters thun — das sollen wir, das bringt uns in das Himmelreich. Nicht das Wort Jesus, sondern der Herr Jesus, nicht der bloße Name Jesus, sondern Jesus selbst, nicht der Schall, sondern die Sache, nicht das Sagen: Jesus ist unser Herr, sondern das Thun, das Vollbringen alles dessen, was der Herr will — das öffnet uns die Thür in das Himmelreich. Worte sind gut, aber sie sind nur Worte, und

wenn sie nichts ausdrücken, z. B. nicht offenbaren das anbetende, Gott anhängende Gemüth, leere Worte, und, wenn sie nicht den Sinn für das Gute stärken, vergebliche Worte. Der Name Jesus soll dir Ihn selber in die Seele rufen, und die ganze Seele sich an Ihn ergeben. Was hülfe es dem Kranken, wenn er den Namen des Arztes ausspräche, auf den Arzt aber nicht vertraute, und also die Arznei nicht zu sich nähme? Der Name des Arztes kann nicht gesund machen, sondern der Arzt, und auch der Arzt nicht, wenn du seine Arzney nicht einnimmst. Wer den Willen meines Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen.

54. Laß durch die Thaten und durch die übrige Geschichte Jesu ein Licht auf seine Lehre fallen, und sonne dich an diesem Lichte.

Beyspiel: über Matth. V. 4.

Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Der Sanftmüthigste unter den Menschenkindern ist nun der Seligste aus allen Menschenkindern. Er durfte also wohl die Sanftmüthigen selig sprechen. Der Sanfmüthigste ist nun der Reichste aus allen, der Erbherr aller Dinge, der Gewalthaber im Himmel und auf Erde. Er durfte also wohl den Sanftmüthigen das bessere Chanaan verheissen. Der Sanftmüthigste ist durch Sanftmuth das geworden, was Er ist; durch Leiden gieng Er in seine Herrlichkeit. Er durfte also wohl den Genuß der wahren Güter, als Seligkeit der Sanftmüthigen, und als Frucht der Sanftmuth anpreisen.

So ist denn die stille, sanfte, gottergebene Geduld ebener, gebahnter Weg zur Seligkeit. Selig, der es glauben, und von ganzem Herzen glauben kann. Denn er folgt als treuer Knecht seinem Herrn nach, hienieden als Genoß seiner Geduld, und dann einst im Lande der Herrlichkeit, als Genoß seiner Freude.

Er, der treue Jünger Jesu, schaut auf den Gekreuzigten, um das Wort des Lehrenden recht zu fassen. Denn am Kreuze hängend, lehrte Jesus erst recht, was Sanftmuth sey — fand noch Worte, seine Verfolger zu entschuldigen, und für sie zu bitten. Sieh, wie die That

die Forderung seiner Lehre erkläret und bestätiget! Sieh, wie das Evangelium des Kreuzes den Buchstaben der Lehre erhellet!

Er, der treue Jünger Jesu, schaut aber nicht nur auf den Gekreuzigten, er schaut auch auf den Verherrlichten, um das Wort des Verheissenden recht zu fassen. Denn, erhöhet zur Rechten des Vaters, lehrt Jesus erst recht, wie selig die Sanftmüthigen seyn — beweist erst recht den Werth der Sanftmuth. Sieh, wie die Herrlichkeit Jesu die Wahrheit seiner Verheissung erkläret und versiegelt! Sieh, wie die himmlische Glorie den göttlichen Lehrer und sein Wort auf Erde verkläret!

55. Unterscheide die verschiedenen Begriffe, die Grundgedanken einer Schriftstelle, und stelle jeden in sein Licht, das ihm die ganze Begebenheit, der Charakter des Redenden, und Inhalt und Geist der Rede verschaffen können.

Beyspiel: über Luk. IX. 55.

Wisset ihr nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd? Der Menschensohn ist ja nicht gekommen, die Seelen der Menschen ins Verderben zu stürzen, sondern zu erretten.

Es war nicht leicht eine sanftere Seele, als Johannes, der liebende und geliebte Jünger des Herrn: und dieser sanfte, liebende Johannes lies sich diesmal, als die Samaritaner seinen Herrn nicht aufnahmen, so sehr erhitzen, daß er recht gern verzehrendes Feuer über sie vom Himmel herunter gerufen hätte. So gerathen denn auch sanfte, für Jesus und seine Kirche eingenommene Herzen manchmal in eine Hitze, die dem Geiste Jesu Christi schnurstracks zuwider ist: Wisset ihr nicht, wessen Geistes Kinder ihr seyd? Sie meynen, der Geist der alten Propheten Elias, Elisäus, der Geist Gottes treibe sie, und was sie treibt, ist doch nur der grimmige Geist der Natur. Sie eifern für die Ehre Jesu, aber die Weisheit Jesu leuchtet ihnen nicht. Sie rufen Feuer vom Himmel, und verdammen, was nicht nach ihrem Sinne und Meynung ist; aber, was Feuer vom Himmel ruft, ist irdischer Sinn, der sich in die Gestalt eines göttlichen Eifers kleidet. Dieser Eifer ist nicht des

rechten Geistes Kind. Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, Feuer vom Himmel herunterzurufen, sondern Gnade und Erbarmung, Liebe und Seligkeit kam mit ihm auf die Erde herab. Er kam nicht, um im Sturm zu verbessern, was etwa einer Besserung bedurfte, sondern, wo Er noch einen Funken des Guten fand, den fachte Er an, und was noch zu heilen war, das heilte Er. So wie aber der feurige Sturmeifer nicht des rechten Geistes Kind ist: so weiß er auch nicht, wessen Geistes Kind er wirklich ist, noch auch, wessen Geistes Kind der Christ seyn soll. Eiferer dieser Art wissen nicht, was sie treibt, und auch nicht, was sie treiben soll. Sie wissen nicht, was für ein Geist sie wirklich treibt. Sie wähnen, für Jesus zu kämpfen, und kämpfen für Fleisch und Blut, das sie in die Hitze jagt, das ihnen die Waffen darreicht, das sich ihnen als die heilige Sache vor= und einbildet, und dessen Frucht sie, getäuscht von der Selbstsucht, mit der Frucht des Geistes verwechseln. Sie wissen nicht, was für ein Geist aus ihnen sprechen soll, wissen nicht, daß sie dem Geiste Christi angehören. So viel ist unwidersprechlich: Der rechte Eifer ist aus Gott, und so thätig und schonend, so kräftig und geduldig, wie Gott. Daß der himmlische Vater geduldig, gnädig, langmüthig, daß Jesus Christus, Gottessohn, ein mitleidiger Hoherpriester, voll Erbarmung, daß der heilige Geist ein Geist des Friedens, der Sanftmuth u. s. w. sey, daran kann ja kein Christ mehr zweifeln. Also ist es eben so gewiß, daß der rechte Jünger Jesu liebevoll, wie der himmlische Vater, mitleidig, wie Jesus Christus, friedeliebend, wie der heilige Geist, seyn, oder wenigstens immer mehr zu werden trachten soll. Der rechte Eifer ist also liebevoll, geduldig, mitleidig, friedeliebend, weil er aus Gott ist. Und welcher nicht liebevoll, mitleidig ist — der ist nicht aus Gott.

56. Wenn die Schriftstelle bildlich ist, so suche den Aehnlichkeitspunkt zwischen dem Bilde und dem Gegenbilde auf, und frage den Anlaß, die Absicht und den Geist des Lehrers, um keinen Aehnlichkeitspunkt aus deinem Kopfe zu dichten, sondern den seinen zu finden.

Beyspiel: über Matth. IX. 16.

Niemand flickt ein Stück eines neuen Tuches auf ein altes Kleid, denn das aufgeflickte Stück würde nur einen größern Riß am Kleide machen.

Wenn nicht das ganze Herz des Sünders umgekehrt, von der Sünde weg und zu Gott gewandt ist, so ist das scheinbarste Gute, so ist die glänzendste Tugend gar oft nur eitel Flickwerk. Eine neue Creatur muß der Mensch werden: um= und neugeschaffen muß der Sinn des Sünders werden. Das ist Kraft und Geist des Christenthums. Es giebt Menschen, die zu gewissen Zeiten beten, zu gewissen Zeiten fasten, zu gewissen Zeiten den Hausarmen mit etwas Almosen zu Hülfe kommen — inzwischen, was die Hauptsache betrifft, in dem Kreise ihrer Ausschweifungen, mit dem alten Weltsinn, ruhig fortleben und desto ruhiger fortleben, je mehr sie die Stimme des Gewissens mit dem Geräusche einiger guten Handlungen übertäubet haben. Das ist nun (kurz und beym rechten Namen genannt) Flickwerk. Beten ist gut, Fasten ist gut, Almosengeben ist gut. Aber so lange der Grund des Herzens nicht umgeschaffen ist: so lange die herrschende Liebe Gottes und der Menschen nicht in das Herz gepflanzet ist: so lange ist alles Beten, alles Fasten, alles Almosengeben gar oft nur ein neues Tuch, auf das alte Kleid aufgeflickt. Und mit diesem Aufflicken wird nicht selten mehr verderbt als gut gemacht, denn der Riß wird nur größer. Die Ehebrecherin, wenn sie Almosen giebt, und eine Thräne des Mitleids weinet, bildet sich, weiß Gott, wie viel Gutes darauf ein, und es wird, indem die freygebige Hand den Dürftigen erquickt, das gefangene Herz mit den Banden der Wohllust nur noch fester umschlungen. Im Gegentheile, sobald der heilige Geist einmal in uns wohnet, d. i. sobald wir glauben, hoffen, lieben, handeln, leiden, wie ein Christ glauben, hoffen, lieben, handeln, leiden kann und soll: dann bedürfen wir des Aufflickens nicht mehr; dann haben wir ein ganz neues Gewand — Jesum Christum angezogen; dann werden wir auch mit dem Fasten, Beten, Almosengeben bald zurecht seyn. Wenn einmal der Baum gut ist und im gutem Boden steht; dann werden die guten Früchte nicht lange mehr fehlen.

Dadurch wird aber nicht gesagt, daß das Beten, Fasten, Almosengeben von den Menschen soll unterlassen und verschoben werden, bis sie ganz gut sind. Denn was Jesus

selbst rühmet, wie das Beten, Fasten und Almosengeben, was anderswo sogar dem Sünder vorgeschrieben wird, und was der Reuvolle willig unternimmt, theils um sich des Bessern fähig zu machen, theils um den Eindruck seiner Sünden auf die Gemeine vorerst zu schwächen und mit guten Handlungen wieder auszulöschen, das soll sich keine menschliche Zunge zu tadeln erkühnen.

Recht Beten, recht Fasten, recht Almosengeben — das ist kein Flickwerk. Aber Beten, Fasten Almosengeben, wie einige Pharisäer beteten, fasteten, Almosen gaben, um ihre groben Verbrechen vor den Augen des Volkes, und auch, wenn es möglich wäre, vor dem Blicke ihres Gewissens zuzudecken, das ist ein Flickwerk; das giebt nur einen größern Riß. Gegen so ein Fasten, so ein Beten, so ein Almosengeben erklärt sich das Evangelium. Und wenn du auch nicht gerade deswegen betest, fastest, Almosen giebst, um deine Sünden pharisäisch-schön zu machen; wenn du dir nur, bey deinem ungebesserten Herzen, auf dies Beten, Fasten, Almosengeben etwas zu Gutem thust, und dich deshalb schon für gut hältst, auch alsdann ist es es noch Flickwerk.

Ein anderes Beyspiel:

Paulus nennet den Prediger des göttlichen Wortes Haushälter Gottes. Haushälter: a. ein Haushälter ist nicht Eigenthümer; er wirft fremden Samen auf fremdes Feld: so prediget der Prediger das Wort Gottes der Gemeine Gottes — nicht sein Wort — nicht seiner Gemeine. b. Der Haushälter ist nicht Herr des Hauses, sondern der Stellvertreter des Herrn. Die Gemeine ist das Haus Gottes — nicht das Haus des Predigers — er geht darin nur aus und ein, als Diener Gottes; im Namen Gottes segnet und bewahret er das Haus c. Die reiche Aernte ist nicht die Sache des Haushälters, wie der Hagelschlag nicht dem Haushälter schadet. Der Herr ist's, dem die Aernte reifet, ihm verwüstet der Hagel. Auch soll der Pre iger nicht muthlos werden, wenn unfruchtbare Zeiten kommen, und nicht übermüthig, wenn hunderfältiger Gewinn die Scheune bereichert; denn — Schaden und Gewinn ist des Herrn. Er wird, jenen hereinzubringen, und diesen wohl zu benutzen, suchen. Ob nun das Wort Gottes, von dem Prediger ausgesprochen, hundert Zuhörern das Herz durchschneide, oder keinem, dafür wollen wir Gottt sorgen lassen, im Falle, daß der Prediger seine Schuldigkeit gethan

hat. d. Vom Haushälter fordert man nur Treue, nur Diensteifer; nur thun, nur leisten soll er, was er versprochen hat: so auch vom Prediger. Er soll säen, nicht das Gedeihen geben wollen, das er nicht kann. Der Prediger ist nicht nur Haushälter, er ist e. Haushälter Gottes, der den Haushälter zur strengen Rechenschaft ziehen wird, wenn er die Sache des Hausherrn vernachlässiget; Haushälter Gottes, der den treuen Haushälter nach dem Maße seiner Treue belohnen wird; Haushälter Gottes, der das Gedeihen allein geben kann und wird u. s. w. — — —

So leicht, so unbedeutend die Uebungen immer scheinen mögen, so bringen sie doch den redlichen Haushälter, der mit dem empfangenen Talente der Schriftforschung wuchert, nach und nach immer weiter, und belohnen seinen Fleiß reichlich.

Zweyte Klasse.

Uebungen, die unmittelbar das erbauende Schriftbetrachten fördern, aber schon mehr Anstrengung und Geschicklichkeit voraussetzen.

57. Ueberall thut der schöne Fleiß des Menschen große Dinge: warum sollte er in Erforschung des Wahren keine thun? Ueberall wird das Schwere durch stufenweise Uebungen leicht: warum sollte dies Gesetz nur allein in der praktischen Schriftforschung nicht gelten? Ueberall bringt der Wink, das Beyspiel und die stützende Hand des Freundes den kräftigen Mann vorwärts: warum nicht auch in Auffindung des Geistes, der die todten Buchstaben beseelet?

I. Sammle die verschiedenen Gemälde von einem wichtigen Gegenstände in Eine Gallerie, und setze zu jedem Gemälde eine passende Inschrift, (Erklärung des Hauptzuges).

So liefert uns die evangelische Geschichte von Jesu unter andern drey sehr significante Gemälde: Der Täufer mit Feuer und Geist: Der Mann mit der Wurfschaufel in der Hand und seine Tenne säubernd: Das Lamm Gottes, die Weltsünden hinwegnehmend (Luk. III. 16. 17. Joh. I. 20).

Jesus, der Täufer mit Feuer- und Geistestaufe. Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit Feuer. Das Wasser kann waschen, das Feuer schmelzen, läutern, umbilden. Wie also das Waschen, das den äußern Flecken hinweg nimmt, von dem Schmelzen und Läutern, das in das Innere eindringt und ein Neues schaffet, unterschieden ist: so unterscheidet sich die Feuertaufe des Herrn von der Wassertaufe seines Vorboten. Die Taufe Johannes weihet die Sünder zur Buße ein; die Taufe Jesu schafft die Reuevollen zur neuen Creatur um. Die Taufe Johannes wäscht den groben Sündenwust vom Ebenbilde Gottes, das der Mensch ist, ab; die Taufe Jesu stellt das Ebenbild Gottes in seiner vorigen Schönheit wieder her. Johannes tauft mit Wasser, Jesus mit dem heiligen Geiste. Johannes verpflichtet die Sünder zur Besserung des Lebens; Jesus giebt Kraft zur Heiligung. Das Wort des Johannes prediget Herzensbesserung; der Geist Jesu bessert die Gesinnungen des Herzens selbst. Johannes ist nur gesendet von Gott, um an den Sohn Gottes anzuweisen; Jesus ist der Sohn Gottes selbst; in Jesu wohnt die ganze Fülle des heiligen Geistes; seine Taufe ist nicht bloß Zeichen dessen, was geschehen soll, nicht bloß Symbol dessen, was werden soll, sondern That, Gottes That, Mittheilung der Kraft, Umschaffung. Das Wasser, die Taufe Johannes kann nur den Leib reinigen, und Bild der Selenreinigung seyn; Jesus reinigt wirklich mit dem heiligen Geist die Seele, und thut, was das Wasser vorbildet. Die Taufe Johannes und die Taufe Jesu unterscheiden sich also an Zeichen, Absicht, innerer Kraft und Wirkung.

Jesus, daß Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt. Wie viel liegt in diesem Bilde! ich möchte sagen, der ganze Jesus ist darin lebendig geschildert. Das Lamm ist ein Bild des Leidens, der Geduld, der Sanftmuth, des Stillschweigens. Wer litt, wie Jesus, so geduldig, so sanftmüthig, so schweigend! Das Lamm Gottes, von Gott bestimmt. Zu was? Hinwegzunehmen die Sünden der Welt. Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt? Das war das hohe Amt des Jesus von Nazareth: Hinwegnehmer der Sünden soll Er seyn. Hinwegnehmen sollte Er die Sünden der Welt nicht bloß durch Lehre, auch nicht bloß durch Tugendbeispiel; hinwegnehmen sollte Er die Sünden, als das Lamm der Versöhnung, durch sein Leiden, durch seine

Schlachtung, durch seinen Opfertod, und wohl auch durch seinen allbelebenden Geist, denn das ertödtete Lamm stand in dem neuen Hirten der Menschheit lebendig auf. Dies Hinwegnehmen der Sünde, dies Zernichten der Sünde, dies Aufheben, Vergüten aller Folgen der Sünde — wie konnte es besser ausgedrückt werden, als durch das Bild eines Opferthieres, eines geschlachteten Lammes? O Christen! haltet fest an dem Erlöser Jesus! Wer uns den Erlöser nimmt, wer läugnet, daß durch sein Blut das Opfer der Versöhnung zum Besten der sündigen Welt vollbracht worden ist, wer an Jesu nur den Lehrer und das Beyspiel der Heiligkeit rühmet, und die Erlösung, die Welterlösung in Schatten stellet: der nimmt uns den Jesus, auf den sein Vorläufer mit dem Finger deutete, der nimmt uns das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, der kennt nicht — den ewigen Willen der ewigen Liebe.

Jesus, die Wurfschaufel in der Hand. Die Würfschaufel worfelt den Weizen, wirft ihn in die Höhe, daß der reine, gute Weizen auf die Erde fällt — neben der Wurfschaufel hin, die Spreu davon fliegt. Der Mann mit der Wurfschaufel ist Jesus: Er scheidet, läutert, sondert. Das Gute schließt sich an Ihn enge an; das Böse trennt sich von Ihm. Das fieng in seinem Erdenleben an, währet noch heute fort, und wird dauern bis ans Ende der Welt, und dann seine Vollendung finden. Sein Name theilt das Menschengeschlecht in zwey Haufen. Wer nicht mit Ihm sammelt, der zerstreuet ꝛc.

II. Sey nicht zu bequem, bey wichtigen, reichhaltigen Stellen zuerst das Einzelne im Mannigfaltigen, durch Analyse des Ganzen, einzeln darzustellen; hernach die allgemeinen Wahrheiten, die offenbar darin liegen, zu sammeln, und dann das Einzelne und Allgemeine mit passenden Empfindungen des Herzens, so viel dies letztere von dir abhängt, zu verbinden, und also den Inhalt deinem Verstand und Herzen gleichtief einzuprägen.

Ueber Jak. I. 5 — 8.

Fehlt es einem an Weisheit, der begehre sie von Gott, der allen reichlich mittheilet, und es Nie=

manden aufrücket — und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber mit Glauben, und zweifle nicht. Wer zweifelt, ist einer Meereswelle gleich, die vom Winde herumgetrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde, er ist zweyherzig und unstet auf allen seinen Wegen.

Analyse des Mannigfaltigen.

Denen es an Weisheit fehlet, die sollen um Weisheit bitten: die Bitte soll zu Gott gerichtet seyn: Gott ist reich an Gaben: Gott theilt gern mit: Gott rückt Niemanden auf, was Er giebt: damit den Bittenden gegeben werde, sollen die Bitten aus dem Herzen kommen, und der Glaube, der sie eingiebt und ausspricht, fest, zweifellos seyn: die Wankenden und Doppelherzigen werden nicht erhört: sie sind wie Meereswellen: unstet in ihren Wegen.

Sammlung des Allgemeinen.

1. Weisheit kommt von Gott; 2. Weisheit kann erflehet werden; 3. Weisheit kann nur durch zweifellosen Glauben erflehet werden; 4. der zweifellose Glaube ist die Seele des Gebetes, und kann nie zu groß seyn. Denn Gott ist das allervertrauenswürdigste Wesen. Er ist reich — kann geben; ist gut — giebt gern und rückts Niemanden auf; ist weise im Geben — giebt dem Zweifellosflehenden die Weisheit, die Gabe der Gaben, die nur ein vertrauendes, stilles, aufrichtiges Gemüth aufnehmen kann. 5. Der Zweifel macht unerhörbar. 6. Wo Zweyherzigkeit, da Mangel am Vertrauen zu Gott. 7. Wo Zweifel, da Unbestand.

Empfindungen.

Wie wenige Menschen suchen Weisheit? wie wenige suchen Weisheit da, wo sie zu finden ist? wie wenige suchen sie durch Bitte? wie wenige, die bitten, haben die Seele des Gebetes, den allerflehenden Glauben? Gott! die Weisheit ist dein. Gieb uns Verlangen nach Weisheit, damit wir sie suchen; gieb uns Licht, damit

wir erkennen, daß sie nur bei dir gefunden werden kann; gieb uns Vertrauen und Zuversicht, daß wir sie nur bey Dir suchen, und im Suchen beharrend, endlich auch bey Dir finden.

III. Um die Geschichte und den Geist der Geschichte zugleich zu studieren, so begnüge dich nicht, das besondere Wahre, daß die erzählten Ereignisse darstellen, auszuheben, sondern lerne auch für das besondere Wahre das Allgemeine aufzufinden, das als Gefäß des Besondern, so wie das Besondere als Belege des Allgemeinen angesehen werden kann.

Beyspiel: Die Hinrichtungsgeschichte des Täufers, Matth. XIV. 1 — 10.

Das besondere Wahre.	Das Allgemeinwahre.
1. Johannes sagte auch dem Fürsten die Wahrheit: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zu haben.	1. Der rechte Zeuge der Wahrheit hat Muth genug, auch den Großen der Erde die unangenehmste Wahrheit zu sagen.
2. Johannes ward deßhalb in den Kerker geworfen.	2. Der Ton der strengen Gerechtigkeit und ihres unbiegsamen Predigers ist besonders an Höfen kein Empfehlungsschreiben des Predigers, und man macht sein Glück damit eben nicht.
3. Herodes hätte den Propheten gern umgebracht.	3. Die Sünde ist an sich schon wahrheitscheu und macht den Sünder immer noch wahrheitscheuer, und — grausam gegen den Prediger der Wahrheit.
4. Aber er fürchtete das Volk, das den Täufer für einen Propheten hielt.	4. Auch diesmal war Volkesstimme Gottesstimme — (denn Johannes war ein Prophet). Ferners: die Furcht vor dem Volke ist oft auf eine Zeit ein Zaum der Tyranney.

Das besondere Wahre.

5. Herodes schwur, dem tanzenden Mädchen alles zu gewähren, was sie begehrte.

6. Das Mädchen begehrt das Haupt des Propheten, von ihrer Mutter unterrichtet.

7. Der König ward betrübt.

8. Aber des Eidschwures und der Gäste wegen, willigte er ein.

Das Allgemeinwahre.

5. Nichts ist unvorsichtiger, als die Unvorsichtigkeit des wohllüstigen Fürsten; nichts ist blinder, als die blinde Lust des Mächtigen.

6. Weiberrache schont keine Unschuld, die redend die Sünde straft, und auch schweigend sie verdammt, und übersieht keine Gelegenheit, sie zu schlachten.

Es giebt einen Gehorsam gegen Aeltern, der ein Ungehorsam gegen Gott ist, also verboten.

7. Es ist eine schreckliche Folge der Sünde, daß sie den Sünder wider Willen sündigen macht. Auch offenbart sich hier die Macht und die Ohnmacht der Gewissensstimme bey einem Tiefversunkenen. Er will, hinhorchend auf die Warnung des Gewissens, das Böse nicht, und thut es doch, weil er, weggewandt von dem Gewissen und hingewandt zur Lust, zu schwach ist, dies sein Nichtwollen geltend zu machen. Wer zu schwach ist, das Böse nichtzuwollen, will es im Grunde doch.

8. Für den Schwachen giebt es überall Fallstricke genug. Wer etwas mehr fürchtet, als Unrecht zu thun, als Gottes Willen unerfüllt zu lassen, der ist schwach genug, in alle Sünde einzuwilligen.

Das Fürstenwort wird nur zu oft eine Fessel des Fürsten u. zugleich der Gerechtigkeit.

Das besondere Wahre.	Das Allgemeinwahre.
	Menschenfurcht und Wohllust sind gar oft die Gebieterinnen der Gebieter.
9. Das Mädchen bekam das Haupt des Propheten, und die Tochter gab es der Mutter.	9. So grausam kann die Wohllust werden, daß sie den Prophetenmord als Lohn des Ehebruches fordert, und das Prophetenhaupt als eine Schauspeise auftischet!
	Sieh! das sind die Belohnungen der unbeugsamen Gerechtigkeit an Höfen und überall, wo das Verbrechen mit der Macht in den Bund tritt.

IV. Suche für dogmatische Allgemeinsätze biblische Facta, die den Sinn, den Geist derselben aufschließen.

So sind für den dogmatischen Satz: Den Gottliebenden dienen alle Dinge zum Besten, die Geschichte Josephs des ägyptischen, und die Geschichte Jesu die beweisendsten Facta. Denn jener kam durch Eistern, Dienstbarkeit und Kerker auf den Thron Aegyptens: dieser durch den Tod am Kreuze zur Herrlichkeit an der Rechten des Vaters. So lassen sich für den Satz: Der lebendige Glaube ist die himmlische, die göttliche Kraft im Menschen, das Gute zu wollen und zu vollbringen, unzählige biblische Facta, besonders die ganze Geschichte Abrahams und alle Thaten der Gerechten im alten und neuen Bunde als so viele Belege anführen, so, daß das ganze Christenthum sich in Abrahams Glauben und Abrahams Verheissung concentrirt: Glaube wie Abraham; das ist die Bedingung: dann ist Abrahams Segen dein; das ist die Verheissung. So lassen sich alle Weissagungen, die in Jesus Christus sind erfüllt worden, als beweisende Facta für die Allwissenheit Gottes ansehen u. s. w.

V. Suche für moralische Allgemeinsätze biblische Facta, die als Belege derselben kön-

nen angesehen werden, und schreibe sie auf Ein Blatt, damit du das Allgemeine im Besondern anschauen lernest.

So sind für den moralischen Satz: Gott gehorchen heißt, der Tugend die größten Opfer, die sie fordert, mit aller Willigkeit und aus Ehrfurcht vor dem Winke des Heiligsten, bringen, — der Glaube Abrahams, der hingieng, seinen einzigen Sohn zu schlachten, und die Ergebung Jesu am Olivenberge die schönsten Belege.

VI. Bey den Hauptstellen der Sittenlehre Jesu untersuche 1) ihre Allgemeinheit; 2) ihre Leichtverständlichkeit; 3) ihre leichte Anwendbarkeit; 4) ihre Entscheidungskraft in zweifelhaften Fällen; 5) ihre Einfalt und Kraft, auf das menschliche Herz zu wirken; 6) ihre Unverdrehbarkeit; und 7) ihre Fruchtbarkeit in Hinsicht auf andere Sittenregeln, die von dieser hergeleitet werden können.

Ueber Matth. VII. 12. Alles also, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. Denn dies ist das Gesetz und die Propheten.

A. Der Unterricht, den Jesus in dieser Lehre giebt, zeichnet sich aus durch Allgemeinheit.

Er ist 1) allgemein in Hinsicht auf den Inhalt: alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen. Alles, was Mitleid, Hülfe, Nachgiebigkeit, Geduld, Sanftmuth, Verträglichkeit, Menschenfreundlichkeit, Großmuth, Selbstaufopferung zum Besten anderer heissen kann, wird uns in dieser Stelle zur Pflicht gemacht.

Er ist 2) allgemein in Absicht auf die Personen, die dieses Gebot verpflichtet. Was Jesus Christus in dieser Stelle seinen Jüngern sagte, ist allen gesagt. Diese Lehre geht alle an. Wer Mensch ist, steht unter diesem Gebote: wer ein Menschenherz hat, das fühlen kann, kann dies Gebot, in seinem Herzen geschrieben, lesen.

Er ist 3) allgemein in Absicht auf die, denen zum Besten dieses Gebot gegeben ist. Alle können und sollen von diesem Gebote Segen haben, alle vom Bettler bis zum Könige, vom Kinde zum Greisen, alle unter allen Himmelsstrichen, in allen Ständen, in allen Auftritten dieses Lebens.

Er ist 4) allgemein in Absicht auf Folgen. Welcher Segen in der Welt — wenn dieser Unterricht allgemein befolget würde? Welches Unheil in der Welt — wenn dieser Unterricht allgemein nicht befolget würde?

Also ein Gesetz, das allen Menschen alles, was Liebe heissen kann, gegen alle Menschen in allen Fällen, zur Förderung aller Wohlfahrt, zur Hebung oder Milderung alles Elendes empfiehlt und nahe legt!

B. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Leichtverständlichkeit.

So leicht jeder wissen kann, was er in jedem Falle wünschte, so leicht weiß jeder, was der Sinn dieser Lehre sey. Jeder weiß, was er will, und mehr braucht keiner zu wissen, um diese Lehre zu verstehen. „Was ich will, wollen auch andere. Was ich will, daß andere mir thun, das wollen auch andere, daß ich ihnen thue." Kann etwas Leichtverständlicheres gedacht werden? Also ein Gesetz, das dem Kinde nicht zu hoch, und den Ungelehrtesten nicht zu gelehrt seyn kann.

C. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch leichte Anwendbarkeit.

Was ist leichter, als in jedem Falle sein Herz fragen: Liebes Herz, was wünschtest du, wenn du in der Lage deines Bruders wärest?

Was wünschtest du, wenn kein Stückchen Brod mehr in der Tischlade darin läge? Antwort: Daß einer käme, und ein Stück Brod in die Tischlade hineinlegte. So geh nun auch du hin, und fülle die leere Tischlade der Wittwe, die blaß, ausgehungert, eben jetzt vor deiner Hausthüre vorbeykeuchte.

Was wünschtest du, wenn dich finstere Zweifel marterten? Antwort: Daß einer käme, und mir Licht brächte.

So geh nun auch du hin zu deinem beängstigten Nachbar, und bringe Licht dem, der mit schwarzen Zweifeln kämpfet.

Was wünschtest du, wenn du den Räubern in die Hände fielest, und halbgetödtet auf der Straße dalägst? Antwort? daß kein Priester und kein Levit vorbeygienge, sondern ein Samaritan daher käme, und Oel in die Wunden gösse. So geh nun auch du hin, und erquicke den Landmann, den gestern Abends die Mörder ausgeraubet und halb todt geschlagen haben.

D. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Entscheidungskraft in jedem zweifelhaften Falle.

Er entscheidet schneller und sicherer als die Casuistik. Es giebt Menschen, die sich in ihren Unternehmungen sehr langsam und sehr mühsam entschließen können. Wenn sie diesem Grundsatze folgten, es würde ihnen manchmal leichter werden, einen Entschluß zu fassen. Wenn sie sich in die Lage ihres Nächsten hineinsetzten, und ihr Herz entscheiden ließen — die Wahl würde in hundert Fällen leicht seyn, und wohl gerathen.

E. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeichnet sich aus durch Einfalt und Kraft.

Wenn dem Straßenräuber im Augenblicke, da er im Begriffe ist, das Mordmesser dem umsonst bittenden Wanderer in die Kehle zu stoßen, der Gedanke: Wie wär' es dir, wenn du der Wanderer wärest, und dieser Wanderer der Straßenräuber mit dem Mordmesser — — — durch die Seele führe, ich glaube, der Straßenräuber *) ließe das Messer aus der Hand fallen, und fiele dem Wanderer zu Füßen, statt ihn zu morden.

F. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, zeinet sich aus durch Unverdrehbarkeit.

*) Aber freylich ist der Straßenräuber eben dadurch Straßenräuber geworden, daß er allen Remonstrationen seines Gewissens den Weg in sein Herz vermauert, deßhalb heißt es: wenn.

Er macht die Wünsche des eignen Herzens zum Richter von dem, was man andern thun soll. Und das versunkenste, verdorbenste Herz ist noch gut genug, diesen Richterausspruch thun zu können. Der zuchtloseste Weichling, der schlaueste Sophist, der krümmste Höfling — würde die Frage: Was wünschtest du, wenn du in dieser Lage dich befändest, daß dir andere thäten, nicht anders als recht auflösen können. Wenn je ein Unmensch die Christen als Pechfackeln anzünden und leuchten lassen wollte, und, ehe er die Gräuelthat gebot, sein Herz gefragt hätte: Wenn du Christ wärest, wäre es dir wohl erwünschlich, die Dienste einer Pechfackel vertreten zu müssen? das Herz des Unmenschen würde die unmenschlichste aller Thaten dem Unmenschen mißrathen haben. So läßt sich denn kein Grad von Versunkenheit des menschlichen Herzens denken, dem es möglich wäre, diesen unverdrehbaren Grundsatz: Was du nicht wünschest, daß dir geschehe, das thu auch einem andern nicht, — zu verdrehen.

G. Der Unterricht, den Jesus in dieser Stelle giebt, hat nicht seines Gleichen an Fülle des Gesetzes und der Propheten, die darin enthalten ist.

Lesen wir im Gesetzbuche unsers Herzens, so lesen wir mit dem Finger Gottes deutlich darin geschrieben, Liebet einander! Und was heißt, einander lieben, als jedem das thun, was man wünschte, daß es uns in gleichen Umständen gethan würde? Schlagen wir das Gesetzbuch Moses auf, so begegnet uns sogleich die Lehre: Liebe den Nächsten, wie dich. Und was heißt, den Nächsten wie sich lieben, anders, als sich stets in die Lage des andern hineinfühlen, und ihm alles das thun, was wir in der nämlichen Lage von ihm erwarteten? Durchblättern wir die Propheten, so dringen sie stets auf Schutz der Wittwen und Waisen, auf das Brodtheilen mit den Dürftigen u. s. w. und behaupten, im Namen Gottes, daß Barmherzigkeit besser sey, als Opfergabe. Lesen wir in dem Evangelium Christi, diesem Complementum des Gesetzes und der Propheten: so finden wir, daß alle Zeilen Liebe athmen. Lesen wir in den Briefen der Apostel, so finden wir überall das nämliche Gesetz: Liebe, denn die Liebe ist Erfüllung alles Gesetzes, ist aus Gott geboren u. s. f. So ist

denn dies der Geist, die Summe, die Absicht des Gesetzes, der Propheten, und was auf Gesetz und Propheten gefolget ist, des Evangeliums und seiner Verkündigung, daß wir lieben — das heißt, Gott in Gott, und Gott in dem Nächsten, indem wir ihm alles gönnen, wünschen, thun, was wir wünschten, daß er uns gönnte, wünschte, thäte.

VII. Setze alle die Schriftstellen im alten und neuen Testamente zusammen, die 1) entweder ungezwungen untereinander harmoniren, 2) oder deren eine die andere beleuchtet, erkläret, bestimmet, 3) oder deren eine weit mehr aufschließet, als die andere.

Denn es bleibt wahr, was ich jüngst in einem alten Buche von einer ungenannten Hand auf dem ersten Blatte geschrieben fand, und nachher im Augustinus wiederfand: Vetus fons novi, novum lux veteris, das alte Testament — Quelle des Neuen, das Neue — Licht des Alten.

(In den 365 Denksprüchen aus dem alttestamentischen Schriften, die dem sechsten Theile meines Erbauungsbuches einverleibt sind, kommen Beyspiele von harmonirenden und weiterdeutenden Schriftstellen vor.)

Wenn z. B. die Weisheit durch Salomo spricht: Meine Freude ist's, bey den Menschen zu seyn, Sprw. VIII. 31., und wenn hernach die nämliche Weisheit durch Jesus spricht: So hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen dahingegeben, Joh. III. 16: so kann der Leser 1) eine liebliche Harmonie zwischen beyden Stellen, 2) aber auch die Beleuchtung der erstern durch die zweyte, und 3) die höhern Aufschlüsse, die die zweyte giebt und die erste wohl nicht geben konnte oder sollte, schwerlich verkennen.

Es ist auch nicht zu längnen, daß höhere Lehren im neuen, als im alten Testamente enthalten sind, und Christus sagte es uns selbst, daß hier mehr sey, als Salomo. Wenn dieser z. B. sagt: Verbürge dich nicht leicht für die Schuldner: denn wenn du nicht bezahlen könntest, so nähme man dir das Bette unter dem Leibe weg, so sagt Christus geradezu: Gieb dem, der

dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will. Klugheit lehret jener, Weisheit dieser.

Uebrigens bitte ich meine Freunde, zu glauben, daß diese Uebung, zu der ich rathe, die Zusammenstellung aller Schriftterte nämlich, bisher durch keine Concordanzen oder Schriftharmonien sey überflüssig gemacht worden. Denn, wenn auch dieser Vortheil der einzige wäre, so wäre er doch groß genug: eigne Arbeit lohnt mit eignen Früchten. Und, wo man mit eignen Augen sehen kann, da soll man mit eignen Augen sehen.

VIII. Reduzire die einzelnen Wahrheiten, die du im neuen Lichte erblickest, auf Eine, oder auf die Wenigen, der oder denen du die einleuchtendste Gewißheit, die unwiderstehlichste Ueberzeugungskraft für dich und andere zutrauest.

So reduzirte jemand den ganzen Inhalt der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, das ganze Christenthum, den ganzen Inhalt der alt- und neutestamentischen Schriften auf die zwey Sätze: Gut ist Gott, der Mensch sey es auch. Im ersten Satze einiget sich die ganze Glaubenslehre, im zweyten die Moral. Daß sich alle Glaubenslehren auf den einfachen Satz: Gut ist Gott, reduziren lassen, bewies er erstens aus dem, was Gott ist, zweytens aus dem, was Gott für uns gethan hat, drittens aus dem, was Gott noch thun wird. Daß sich alle Sittenregeln auf das wahre Gutseyn, auf die wahre Gottähnlichkeit des Willens zurückführen lassen, bedarf doch wohl keines Beweises und keines Beyspieles.

Johannes hat dies längst vor uns gethan, wenn er in seinem ersten Briefe schreibt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Gott ist die Liebe: sieh unsre ganze Glaubenslehre! Mensch, liebe, wie Gott, und bleibe in der Liebe: sieh, unsre ganze Tugendlehre! Wenn du in der Liebe bist und in der Liebe bleibst, so bist und bleibst du in Gott: sieh unsre ganze Seligkeitslehre!

Willst du den Inhalt unsers Glaubens, Hoffens, Liebens mehr auf den Menschen, als auf Gott beziehen: so überdenke, was in den drey Sätzen liegt:

I. Der Mensch war gut und selig;
II. ist es nicht mehr;
III. kann es aber wieder werden,

und du müßtest sehr ungeübt seyn, wenn du nicht die Geschichte des Menschen, seiner Würde, seines Elendes, seiner Hoffnungen, seiner Mühungen und seiner Errettung in diese drey Zeilen, als in ein Gefäß hineinlegen könntest. — — Aehnliche Reductionen des Vielen auf Eines, der Theile auf die Hauptsache und den Zweck des Ganzen, waren dem großen Gottesboten Paulus sehr geläufig, und sie sollen es jedem Seelensorger seyn, der sein Volk immer und immer auf die eine Hauptsache zurückweisen soll, wie Paulus.

— — — Uebungen dieser Art, die immer schwerer werden, und die Mühe immer reichlicher belohnen, ließen sich noch mehrere nennen. Aber, als Proben und Reizungen zur Nachahmung, sind dem Fleißigen die gegebenen genug — und dem, der nur Worte lesen will, und die Uebung nicht will, schon zu viel.

Dritte Klasse.

Uebungen, die das erbauende Schriftbetrachten mittelbar fördern, deren einige schon genannt sind, und hier mit den übrigen nur zusammengestellt werden.

58. Was in den vorigen Uebungen die Aufsicht des Freundes leistete, das soll in den nachstehenden die Treue des Forschers ersetzen. Denn sie vereinigen sich alle darin, daß sie entweder das Auge zum Sehen tüchtiger machen, oder das aufhellende Licht vermehren, oder die Gabe bewahren, indem sie davon Gebrauch machen. Die vornehmsten sind:

1) Gebet zur Quelle des Lichtes um Licht, das uns leuchte in Erforschung seines Willens. Der Verkehr zwischen Gott und dem Menschen kann ohne Gebet wohl nicht hergestellt werden. Und, was ist Offenbarung Gottes an die Menschen, ohne Verkehr zwischen Gott und dem Menschen? Buchstabenwerk, aber keine Offenbarung.

2) Vergegenwärtigung durchdachter Schriftstellen unter der Arbeit oder sonst bey mancherley Anläs-

sen. Denn, was nicht unser ist, Eins mit uns, kann nicht dauerhaft wirken; unser, mit uns Eins wird kein verfliegender Gedanke, den keine Betrachtung figirt, oder wenigstens kein lebhaftes Andenken erneuert. Das Wort Gottes muß unser Morgenbrod bey dem Aufstehen, unser Gesang bey der Arbeit, unser Reisestab auf glatten Wegen, unser Schwert im Streite, unser Ruhekissen im Einschlummern, unser Leben im Tode werden.

3) Wahrheitliebende und demüthige Unterredung mit helldenkenden und religiösen Männern über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Denn gute Gespräche wecken gute Gesinnungen, und prägen den Geist der Schriftlehren in Herz und Leben ein.

4) Leiden mit standhaftem Muthe ertragen — ein ungeachteter Schlüssel zur Erkenntniß der geheimen Wege der Fürsehung.

5) Aufzeichnung der vornehmsten Bemerkungen und Gefühle bey dem Lesen der Schrift — ein Tagebuch unsers religiösen Denkens und Empfindens, aber nicht zur Schau und für die Druckerpresse, sondern für dein Herz allein.

6) Revision der ehemals angestellten Betrachtungen — in verlornen Augenblicken.

7) Nüchterne, stets fortschreitende Erforschung der Analogie zwischen Natur und Bibel, Tradition und Bibel, Vernunft und Bibel.

8) Reger Eifer, alles das, was an unserer Denkart, Urtheil, Sprache, Handlung, Sitte, Geberde rauh, hart, schief, unbillig, drückend, anmaßend ꝛc. seyn mag, unbarmherzig abzuschneiden. Denn nichts hindert so sehr die Erfassung des Schriftsinnes, als der große Abstand zwischen der Denk- und Lebensart des Beobachters, und dem Inhalt und Geiste der Schrift. Besonders die Rechthaberey, dieser Despotismus der Meynung, und der schärfrichtende Ton, in dem Gelehrte von Gelehrten nicht beurtheilet, sondern gedrücket werden,

kurz: die Herrschaft der Selbstsucht ist das rechte Gegentheil der Schriftweisheit — hindert also das Eindringen in den Geist der Schrift.

Hier einige freundliche und nothgedrungene Winke, die dieses unschriftmäßige und unvernünftige Betragen gern von der Erde verbannen möchten.

Sey durchaus nüchtern im Entscheiden, lerne es, Herr über dein Ja und Nein zu seyn.

Erlaube dir nicht leicht ein Urtheil über einen lebenden Mann, den du nicht selbst gesehen, gesprochen, durch Umgang genau kennen gelernet hast.

Urtheile über kein Buch, das du nicht gesehen, nicht gelesen, nicht mit reinster Wahrheitsliebe durchgedacht hast.

Sprich keinem, auch dem gelehrtesten Manne, irgend ein Urtheil über irgend ein Buch, eine Person u. dgl. nach. Du hast selbst Augen: also sieh mit den deinen, wenn du sehen kannst; oder warte, bis du sehen und über das Gesehene urtheilen kannst.

Verdamme keine Handlung der Absicht wegen, die du nur durch Vermuthung errathen, oder durch Machtsprüche dem Handelnden aufheften kannst — denn du kannst dich nicht genug in die Lage des Handelnden hineinsetzen, um ein zuverläßiges Urtheil fällen zu können.

Alle allgemeine, entscheidende Urtheile über ganze Nationen, Parteyen, Akademien versage dir auf immer, denn sie sind gewiß unrichtig oder äußerst unbestimmt.

Vor jedem Ausspruche, den du thust, über irgend eine Person, ein Buch, eine Handlung, frage dich: Getraute ich mir das Nämliche in Gegenwart der Person, des Verfassers, des Handelnden zu sagen, was ich jetzt in seiner Abwesenheit von ihm sage, ohne zu fürchten, einer Unwahrheit oder wenigstens einer unsittlichen Härte überwiesen zu werden? — Getraute ich mir, diese Aussage vor Freunden und Feinden zu erweisen?

Prüfe dein Herz (als wenn dich Gott zur Rede stellte) vor jedem Urtheile, ob nicht irgend ein Vorur-

theil, irgend eine Leidenschaft, etwa Neid, (Handwerksneid), Eifersucht ꝛc. dir ein schiefes Urtheil untergeschoben habe.

Je angebeteter oder auch verschriener irgend eine Person, ein Buch ist, desto unerbittlicher halte dein Urtheil zurück, bis du selbst gesehen, gelesen, geprüfet, und dich von der Unparteylichkeit und Vollständigkeit deiner Prüfung überzeugt hast.

Alles, was nach einer Secte, Schulstreitsache Parteygeisterey riecht, das unterwirf einer hundertfachen Prüfung, vorausgesetzt, daß du prüfen kannst, und tritt nicht zum großen Haufen.

Wo man eifert, statt Gründe zu geben, jammert, statt zu prüfen, lacht, statt zu antworten, wo Angriff, oder Widerlegung keine andere, als die grobe Sprache eines erzürnten Gassenweibes kennen; wo der Geifer für Eifer gilt, und die Decke der Religion die breitmaulige Leidenschaft zudecken muß: da flieh zurück wie vor dem Schlangenbisse, mit deinem Wahrheitssinn — er wird dir sonst auf immer verdorben.

Alle Urtheile, die wegen des Zufälligen, die Person, das Buch, die Handlung verdächtig machen, halte für scharfrichterische Mißhandlungen des ehrlichen Mannes vor aller gerichtlichen Untersuchung.

Jedes Urtheil auch von dem übrigens frömmsten Manne über eine Person, eine Schrift, der nur immer das wenige Schlechte tadelt, und nie das mehrere Gute empfiehlt, halte für einseitig, und hüte dich davor, wie vor einer Versuchung zur Unzucht.

Alles, was dich wahrhaft besser, ruhiger, inniger, seliger macht — also was gut, halte für gut, und alles, was dich wahrhaft erleuchtet, wahrhaft weiser macht — also wahr ist, halte für Wahrheit.

Alle Urtheile, die um des verhaßten Wortes Willen die heilige Sache wegwerfen, sieh als Kinderweisheit an, die das Goldstück wegwirft, weil es einen Dintenflecken bekommen hat.

Glaube fest, daß, wo Unruhe, Hitze, Gährung und Geschrey ist, Weisheit nicht seyn kann, und daß Ruhe, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Liebe, Schonung, Demuth, das Siegel wahrer Weisheit sind.

Jeden Morgen überlies (wenigstens im Anfange deiner Schriftbeobachtung,) diese freundlichen Räthe, und erneuere den Entschluß, sie genau, den Tag über, zu beobachten; im Laufe der Geschäfte bemerke jeden Fehltritt dagegen, und strafe ihn auf der Stelle, wo du ihn begangen hast, hart an dir selbst; am Abend nimm eine strenge Vergleichung deines Betragens mit diesen Räthen vor, und schlaf mit dem Gebete ein: Herr! laß mich von der Thorheit genesen, damit ich in deinem Lichte lerne, weise seyn, Amen.

59. Hiemit stimmt genau überein, was in dem vortrefflichen Werke de eruditione triplici solida, superficiaria, falsa, Amstelod. ex offic. Wetstein. 1707. über Schriftauslegung gelehrt wird.

„Das Grundgesetz *) aller Auslegung ist dieses: Um den Sinn eines Schriftstellers oder Sprechers inne zu werden, solltest du dich eigentlich in die ganze Fassung

---

*) Boni interpretis officium principale:

„Se totum transformare in statum formamque scriptoris, aut loquentis, cujus sensum ex verbis haurire cupis.“ —

Consectaria, quae ex fundamentali hac lege consequuntur.

I. Omnem interpretem scriptori suo, aut ei, cujus verba audit, benevolum atque faventem esse debere, saltem sic, ut non optet eum falsa dixisse, aut hoc potius quam aliud. Atque hinc patet, nullius malevoli aut irrisoris aliena sensa referentis rationibus fidem esse adhibendam, nisi si quis omnino ex professo voluerit decipi. —

des Schreibers oder Sprechers hineinsetzen, und dich gleichsam in ihn verwandeln, vergestalten können. Und nur desto tiefer dringst du in seinen Sinn ein, je mehr du dich in ihn verwandelt hast. Deßhalb muß der Ausleger dem Schriftsteller oder Sprecher wenigstens in so fern geneigt seyn, daß er nicht den geheimen Wunsch hege, ihn auf einem Irrthume ertappen zu können. Daraus erhellet auch, wie wenig den Erzählungen eines Spötters oder Uebelgesinnten zu glauben sey — wenn man nicht gern betrogen seyn will. Eben deßwegen sollte das Lesen aller Bücher, die von gottlosen und zanksüchtigen Gemüthern an das Tageslicht gebracht worden, als eine Landseuche vermieden werden; denn man kann sie nicht recht verstehen, ohne die Gestalt ihrer Verfasser anzunehmen, d. i. gottlos und zanksüchtig zu werden, wie sie. Die Form der Verfasser drückt sich mit jedem Tage — vollkommener in der Seele des Lesers ab. Eben deßwegen ist es unmöglich, durch die bloßen Hebel der Grammatik und Kritik den Geist der heiligen Schrift herauszubringen. Denn der Geist kann nur von einem harmonischen Geiste

---

II. Libros omnes, rixosos atque impios veluti animorum pestem esse fugiendos. Nam si quis eorum sensa exacte scire volet, is in scriptorum istorum mentem sese transformet necesse habet. —

Unde ejusmodi lectio in dies plus vanae improbaeque formae legentibus adfricabit. —

III. Librorum sacrorum spiritum sola grammatica atque critica intelligere velle, est velle impossibile. Spiritus enim nonnisi spiritu consentiente atque homogeneo poterit percipi, atque transformari animus debet in spiritum SS. literarum — jam vero animus regulis critices et grammatices nequit in spiritum transformari.

IV. Interpretis prima dos est, ut secundum apertum spiritum SS. librorum mores suos, atque se totum componat, uti sapiens quidam habet:

„Qui vult plene et sapide Christi verba intelligere, oportet, ut totam vitam suam studeat illi conformare.

verstanden werden. Es müßte eine Vergestaltung des Lesers in den Geist der Schrift vorausgegangen seyn, wenn der Leser die Schrift verstehen sollte. Nun aber die Vorschriften der Grammatik und Kritik können so große Dinge nicht thun, nicht die Gemüther umwandeln, und ihnen eine göttliche Gestalt geben. Der Ausleger müßte also damit den Anfang machen, daß er nach den klaren Geboten der Schrift lebte, um den Sinn ihrer Lehren zu fassen."

Was hier der geistreiche Verfasser das Grundgesetz aller Auslegung nennt, ist wirklich das Grundgesetz aller Auslegung. Denn der Hörende, der Lesende kann nur so viel von dem Sinne des Sprechers, des Schreibers auffassen, als viel er nicht in dem Worte, sondern in dem Gemüthe des Sprechers, des Schreibers anschauet. Erschauen aber in dem Gemüthe des Sprechers, des Schreibers kann er nur in so fern etwas, als er sich in das Gemüth des andern hinein begeben hat. Nun kann sich nur der Gute in das Gemüth des Guten, nur der Reine in das Gemüth des Reinen, nur der Göttliche in das Gemüth des Göttlichen hineinbilden. Es gehört also eine Sympathie, oder Harmonie der Geister dazu, daß sie einander verstehen... Es sey dem bessern Leser überlassen, die Unendlichkeit von Folgen sich selber vorzuführen, die in diesem Grundgesetze aller Interpretation liegen.

§. IV.

Noch besondere Warnungen vor einigen Fehlern.

60. Die Liebe warnet, die weise Liebe warnet vor schädlichen Fehlern. Unter schädliche Fehler im Schriftbetrachten rechne ich, nebst den schon erwähnten, erstens: den großen Fehler der Einseitigkeit *) Das ganze

*) Non potest Evangelium ex parte consistere, et in parte nutare. Aut utrumque oportet, ut valeat, aut utrumque vim veritatis amittat. (Cyprian. Serm. de lapsis circa medium.

schöne Christenthum wird dadurch zerstücket, daß man einige Stellen zu seinen Lieblingsstellen macht, und die übrigen flüchtig berühret, oder unangesehen läßt, als wenn sie nicht in der Schrift stünden, oder nach dem Sinne der Lieblingsstellen drehet. Dadurch sind fast alle Spaltungen und Irrungen unter den Christen entstanden und werden noch heut zu Tage viele Mißverständnisse erzeuget und unterhalten.

So ein Fehler ist es, immer nur jene Stellen wichtig finden, wo vom Glauben die Rede ist, und jene gering achten, wo von Liebe und Buße geredet wird, oder umgekehrt; da doch Glaube ohne Buße dem Sünder nichts nützen, und Sinnesänderung ohne Glaube nicht bewirket werden kann, und Glaube und Buße keinen andern Zweck haben, als Liebe: *Finis praecepti caritas.*

So ein Fehler ist es, jene Stellen hervorsuchen, wo Menschenliebe empfohlen, und die übergehen, worin Glaube und das Gebet um den heiligen Geist eingeschärft wird: da doch alle wahre Menschenliebe aus Gott geboren seyn muß, und das Heil nur in dem Heile zu finden ist. Ehemals fehlte es nicht an Menschen, die die guten Werke gar klein machen zu müssen glaubten, um nur den Glauben recht groß zu machen: wodurch viel Leichtsinn in die Volksseelen gebracht und viel Leichtsinn darin unterhalten wurde. Was ihnen lästig war, nannten sie Werkheiligkeit, und schlummerten ihren harten Schlummer auf dem Kissen des Glaubens ungestört fort. Jetzt hat sich das Schauspiel geändert: die Acteurs empfehlen nur immer gute Werke — und finden die Glaubenskraft — überflüssig: wodurch viel Rennens und Laufens unter den Menschen, aber kein evangelischer Sinn erzielet werden kann.

So ein Fehler ist es, jene Stellen wichtig finden, darin Moral, und jene unwichtig, darin Dogmatik gelehret wird. Der ganze Christus, nicht Dogmatik ohne Moral, nicht Moral ohne Dogmatik, nicht ein Stück Moral vor dem andern, nicht Sittenlehre ohne Geschichte, nicht Geschichte ohne Dogmatik und Sittenlehre, der

ganze lebendige Christus, nicht der halbe oder todte — Buchstaben-Christus — muß gesucht werden — — und wer sucht, der findet.

Unter schädliche Fehler rechne ich zweytens: den Sectengeist, der in Auslegung der Schriftstellen keine Rücksicht auf die Tradition nimmt, da es doch unläugbar ist, daß die ersten Gemeinen auf Tradition sind gepflanzet worden, ehe die Schriften des neuen Testamentes ihr Daseyn erhalten hatten, und lange, lange vorher, ehe sie gesammelt worden.

So würde z. B. die treue Hinsicht der Schriftleser auf den Inhalt dessen, was man apostolisches Glaubensbekenntniß nennt, und das unter die köstlichsten Geschenke der Tradition gehöret, viele tausend grobe Irrthümer verhütet haben, und noch verhüten. Es muß auch dem kalten, reifen Manne höchst lächerlich vorkommen, wenn ein großer oder kleiner Kopf aus dem acht- oder neunzehnten Jahrhunderte, in seiner Zeit mehrere Hülfsmittel zur Erkenntniß dessen, was Geist des Christenthums und Sinn der Apostel ist, zu finden glaubt, als z. B. Ignatius und Polykarpus in dem Umgange mit den Aposteln oder ihren vertrautesten Freunden, die den Inhalt ihres Glaubens in ihrem Lebenswandel lebendig darstellten, finden konnten.

Unter schädliche Fehler rechne ich drittens: den offenbar vergeblichen, und mehr gutmüthigen, als weisen Wetteifer, die Lehren der Schrift der philosophischen Vernunft conform zu finden. Denn, nachdem jeder Philosoph seine Vernunft für die rechte philosophische Vernunft zu halten geneigt ist, und, wenn er sich nicht mit seltenem Heldensinn beherrscht, auch wirklich dafürhält: so heißt, die Schriftlehren mit der philosophischen Vernunft in Harmonie bringen wollen, nichts anders, als die Eine Wahrheit dem Allerley der widersprechendsten Meynungen conform machen wollen, und da diese Meynungen auf dem Theater der Welt mit jedem Tage wieder ab und andere dafür aufmarschieren, auch die Eine Wahrheit immer anders und anders auftreten und spielen lassen, wie die Moden des Tages. Sonach scheint es mir, nachdem ich an der Wahr-

heit der alt- und neutestamentischen Offenbarungen nicht mehr zweifeln kann, es wäre der Vernunft gemäßer, daß die Philosophen ihre Meynungen von den göttlichen Dingen den offenbaren Schriftwahrheiten demüthig zu Füßen legten, als daß die Theologen die Schriftwahrheiten nach dem Maßstabe philosophischer Meynungen zuschnitten. Daß übrigens die philosophische Vernunft gar wohl dazu taugen mag, die Spinnweben von der Religion abzukehren, hat ein vortrefflicher Schriftsteller längst eingestanden.

Es verdient aber auch sein für die Bedürfnisse unserer Zeiten sehr wichtiger Zusatz, auch hier wieder ins Andenken gebracht zu werden, daß nämlich die jedesmalige Philosophie der Zeit als Hasenfuß, der die Statue abkehrt, bessere Dienste thun kann, als sie als Meissel, der gern daran schnitzeln möchte, ewig nicht thun wird. In unsern Tagen haben sie die Vernunft nicht etwa nur zum Meissel gemacht, der kühn und kalt an der ehrwürdigen Statue, Religion, schnitzelte, sondern sogar die Statue Gottes in eine Statue der Vernunft verwandelt, und alle die für Thoren erkläret, welche ihre Religion nicht menschlichen Einsichten verdanken, sondern in dieser Angelegenheit sich an eine höhere Hand addressiren wollten.

Lieben Zeitgenossen, wie seyd ihr doch gar so weise geworden, daß ihr den Funken in euch, den die Asche so gewaltig drückt, den die Nordluft des Eigendünkels so gar leicht um alles Leben bringen kann, zum Gesetzgeber und zum Richter über die Kräfte der allerleuchtenden Sonne, und über die Wege, die der Lichtstrahl nehmen muß, um in euer Auge zu kommen, aufwerfen konntet? Wenn ihr auch nicht selbst zur Sonne gehen wollet, um euern Funken sich an diesem Feuer beleben zu lassen: warum lasset ihr denn nicht wenigstens die andern ungestört zu ihr gehen, die den Funken zu geringe und sich zu groß finden, um mit ihm vorlieb zu nehmen? Warum schreyt ihr ihnen auf dem Wege nach: Kehret um, ihr Thoren, und genießet die Seligkeit, die uns der Funke gewährt, denn die Sonne — an die ihr glaubet, ist eitel Irrwisch? Behaltet euren Himmel für euch, und lasset uns den unsern.

Unter schädliche Fehler rechne ich viertens: das Herablassen der Hof= und Küchen=Theologen zu den Meynungen der Großen oder des begüterten Pöbels. Sie finden in der Schrift natürlicher Weise nur das, was die Unternehmungen des mächtigern Theils begünstiget, oder die Gewohnheiten des Volkes mit der Schminke der Wahrheit und Tugend überkleistert.

Sie finden das jedesmalige Hofsystem oder Volkssystem der Bibel conform, denn es hängen viel harte Thaler daran, daß sie's finden. Sie schreyen: Gehorsam, Gehorsam, so lange die Obrigkeit ihr Ansehen festhalten kann; und schreyen: Freyheit, Freyheit, sobald die Obrigkeit von der Volksmacht gedränget wird. Oft ist ein Braten schon genug, den Schriftausleger nach dem Geschmacke des Gastherrn zu stimmen.

Unter schädliche Fehler rechne ich fünftens: die Urbanität der Journal= und Mode=Theologen, die in ihrem Anihilationsprozesse, d. i., in Entkleidung der Bibel von allem Wunderbaren täglich weiter vorrücken, und durch das Händeklatschen der Schaugelehrten, den Mangel der innern Gründe zur Erweisung der neuen Lehre, gern ersetzen lassen, und also den Geist der Schrift sammt dem Buchstaben — der Eitelkeit preis geben würden, wenn sie sich des Geistes, wie des Buchstabens, ermächtigen könnten.

Jene Urbanität und dieses Händeklatschen (die Quintessenz der theologischen Litteraturgeschichte unserer Zeiten,) setzen jeden ruhigen, neutralen Kopf in den Stand, weissagen zu können, wie die Schrift A. in dem Journale B. wird rezensirt werden — wenn anders die Gesetze des Institutes nichts aus menschlichem Versehen übertreten werden, welches doch gar selten der Fall ist. Ich weiß nichts dagegen zu sagen, als was ein Gelehrter des zwölften Jahrhunderts wiederhohlen würde, wenn er in dem unsrigen wieder aufträte.

Utinam nostri Pharisaei, etsi non faciunt, saltem dicerent, quod oportet.

Zweytes Hauptstück.

Von einigen besondern Hülfsmitteln für den praktischen Schriftforscher.

Die Anfänge sind nie um ihretwillen, sondern um der Fortschritte willen da. Es ward in dem ersten Hauptstücke von den Bemerkungen, Gefühlen, Uebungen, das Wichtigste, wodurch die Schriftbetrachtung in den Gang gebracht werden soll, ausführlich angezeiget: jetzt von Hülfsmitteln und Uebungen, die den Gang derselben fördern können, und schwerere Aufgaben für Geübtere enthalten, aber auch reichere Früchte verheissen.

§. I.

Praktisches Studium der Väter.

Man tadelt, was man nicht kennt und nicht nach seinem Werthe zu schätzen weiß; man kennt und schätzet selten genug, was man nicht selbst sucht und sammelt; man sucht und sammelt nichts besseres, wenn man das Seine für gut genug und das Moderne für das Beste hält; man hält das Seine so lange für gut und das Moderne für das Beste, bis man etwas besseres zu Gesichte bekommt, oder wie immer wider Willen anerkennen muß. Darum ein Wort vom praktischen Studium der Väter, in so fern es das erbauende Schriftbetrachten fördern kann.

Unbebestrittenes Wahre.

61. Die Zusammenstimmung der Kirchenväter in den Glaubens- und Sittenlehren ist 1) ein Zeugniß von dem Sinne der Kirche, und also eben so achtungswürdig, wie der Sinn der Kirche. Die Väter lehrten, schrieben, handelten 2) nach den Bedürfnissen ihrer Zeit. Sie sind also hauptsächlich aus ihrem Jahrhunderte

zu erklären. Es ist deßungeachtet gewiß, daß 3) die christliche Kirche **klassische** Schriftsteller habe, die mit aller Achtung und Aufmerksamkeit verdienen gelesen zu werden — auch heut zu Tage noch; denn es giebt, um nur Eine Ursache anzuführen, allgemeine, von Zeit und Lage unabhängige, Wahrheiten, die sie beleuchtet und mit Würde und Nachdruck verkündet haben.

Irrthum, Vorurtheil.

62. Man ist unrecht daran, wenn man 1) die **Schulsentenzen**, die erst Geburten der spätern Zeiten sind, aus den Stellen der Väter beweisen will, die davon nichts ahnen konnten. Man ist unrecht daran, wenn man sich 2) **einzelne**, aus Stelle und Zusammenhang gerissene Ausdrücke irgend eines alten Kirchenlehrers zum Maßstabe seines Denkens und Handelns, ohne weitere Untersuchung, machet. Sagt doch Augustin selbst von sich: Neminem velim sic amplecti omnia mea, ut me sequatur, nisi in iis, in quibus me non errasse perspexerit: nam propterea facio libros, in quibus opuscula mea retractanda suscepi, ut nec *me ipsum* in omnibus me secutum fuisse demonstrem. — Kommt es doch auch beym Schriftstudium mehr auf den Zusammenhang, als auf einzelne Worte an, also gewiß auch bey dem Lesen der Väter. Man handelt also gegen den **Geist** der Väter und gegen das Beyspiel derselben, wenn man sie ohne Prüfung liest, und die nächsten besten Worte, ohne weitere Untersuchung, als Beweise seiner Meynungen annimmt. Denn sie selbst haben zwar ihre Vorgänger wohl benutzt, aber auch selbst gedacht und sich ihr freyes Urtheil nicht einengen lassen da — wo es die Wahrheitsgründe uneingeengt lassen. Man ist unrecht daran, wenn man 3) bey jeder Sentenze sogleich ruft: Das ist contra omnes patres — oder: Das sagen omnes sancti patres. Denn man müßte, um dies recht zuverläßig und am rechten Orte sagen zu können, a. die **Stellen** aus den heiligen Vätern selbst ausgehoben, b. die hiehergehörenden **Stellen** aus **allen** Vätern ausgehoben, c. die **Bedeutungskraft** der Stellen aus dem

Zusammenhange erwiesen, d) die Begriffe derselben einstimmig gefunden und als einstimmig erwiesen haben, und e. darthun können, daß diese Lehre mit irgend einem christlichen Lehrsatze in nothwendiger Verbindung stehe. Nun läßt es sich nicht ver muthen, daß die schreyenden Parteyen für diese fünf mühsamen Operationen genug Zeit, Geduld und Kraft hätten; denn, wenn sie Zeit, Kraft und Lust zu solchen mühsamen Arbeiten fänden: wo nähmen sie Zeit, Geduld und Kraft zum Schreyen her? Zwar jetzt und in unsern Gegenden ist dieses Geschrey fast ganz verstummt: aber ich weiß nicht, ob das Geschrey, das jenes verdrängt hat, vernünftiger sey. Denn es scheint mir, man habe nur die Idole gewechselt. Ehemals klang es: das ist wider alle Autorität des Alterthums: jetzt klingt es: das ist wider alle Vernunft, und es möchte sich mit den Appellationen auf den Gerichtshof der allgemeinen Vernunft verhalten, wie mit den Berufungen auf die Autorität der Vorzeit.

Nähere Anleitung für Schriftbetrachter.

63. Es ist unläugbar, daß in den Schriften der Kirchenväter erstens bedeutende Zeugnisse von den Wahrheiten der Religion, zweytens musterhafte Darstellungen moralischer Lehren, drittens merkwürdige Belehrungen, Warnungen, Ermunterungen, Tröstungen in einzelnen Fällen rc. die das Gepräge von Menschen- und Schriftkenntniß tragen, enthalten sind.

Es läßt sich also ein wahrhaft praktisches, die Schriftkenntniß förderndes, Väterlesen denken, das nur Sinn hätte für die Zeugnisse von den Wahrheiten der Religion, für musterhafte Darstellungen moralischer Vorschriften, und für die merkwürdigen Belehrungen rc., die darin vorkommen, und sich allerdings als schöne Commentare verschiedener Schriftstellen ansehen und benutzen lassen.

Dieses praktische Väterlesen unterscheidet sich von einem andern, (mehr skolastischen als praktischen,) wel-

ches in den Vätern größtentheils nur Beweise für die jedesmal cursirenden Schul- und Zeitmeynungen suchet, und die Stellen so lange drehet und zwänget, bis sie die Hypothesen der Schule, oder auch irgend einer Leidenschaft, gegen irgend eine Person oder andere Schule zu beweisen scheinen.

64. Zum praktischen Väterlesen kann man fürs erste wohl nicht weniger fordern, als daß man in den Vätern selbst liest. Diese Forderung ist nicht überflüssig. Denn a. die Citationen sind nicht selten ganz und gar unrichtig, so, daß man den Vätern Stellen zuschreibt, die ihren Werken ganz fremd sind *). Die Citationen sind manchmal b. halb unrichtig, d. i. die Stelle findet sich wohl in dem Kirchenlehrer, aber in einem andern Zusammenhang, und in einem andern Sinne. Die Citationen sind oft c. so unvollkommen, daß man gerade das Schönste weggelassen, und das Schlechtere angeführt hat.

Zum praktischen Väterstudium gehört zweytens, daß man die Väter mit prüfendem Auge liest. Denn manches ist dunkel; manches betrifft einen (auch dogmatischen) Punct, der zur Zeit der Väter noch nicht so genau bestimmt war; manches ist so individual, so ganz auf die damalige Lage des Schriftstellers eingeschränkt, daß man mehr als gemeine Vorsicht braucht, um es noch in unsern Tagen und in unsrer Lage anwenden zu können; manches betrifft einen bloß theoretisch-philosophischen **) Satz, bey dem die Väter keine

---

*) So hat Weitenauer den ganzen Augustin öfters durchgelesen, um eine einzige ihm zugeschriebene Stelle von der Prädestination zu finden, und fand sie nicht; und ich glaube, es ließen sich noch viele solcher unterschobener Kinder finden.

**) Es ist noch nicht lange, daß jemand das systema gravitatis universalis per attractionem, durch das Ansehen des heiligen Thomas von Aquin widerleget hat.

andere, als die Sprache der damaligen Zeitphilosophie reden konnten; manches ist geradezu irrig: so sagt Hieronymus (*epist. ad Paulin.*) von Lactantius: Utinam — — tam nostra confirmare potuisset, quam facile aliena destruere: der nämliche Hieronymus sagt (*epist. ad Pammach.*) vom nämlichen Lactantius: errore judaico in libris suis, maxime in epistolis ad Demetrianum, negare substantiam spiritus sancti: entschuldiget ihn aber so: errasse per imperitiam scripturarum; manches ist geradezu — keiner Nachahmung werth. Es fehlt nicht an Menschen, welche, wenn sie sich in der Hitze des Angriffes oder der Vertheidigung zu scharfen, leidenschaftathmenden Ausdrücken haben dahinreissen lassen, die Ausbrüche ihres Zorns damit schön färben, daß sie sagen: Hieronymus habe über seine Gegner noch eine weit schärfere Lauge abgegossen. Ausbrüche des Zorns sind aber immer Ausbrüche des Zorns, und können durch keine Citation gerechtfertiget werden. Es konnte auch wohl der nämliche Ausdruck in deinem Munde strafwürdig und lieblos seyn, der es in einem andern, unter andern Umständen, vielleicht nicht gewesen wäre. Uebrigens wirst du an Hieronymus noch manches Andere, Offenbargute nachzubilden finden, wenn es dir um die Nachahmung des Guten eigentlich zu thun ist. Auch kann es nichts Großes seyn, heftige Ausdrücke einem Manne nachzusprechen, dessen ganzer Geist dir fehlet. Und dann: wie Augustinus seine Sünden und seine Schreibfehler vor aller Welt gebeichtet hat: so wird vielleicht ein anderer Lehrer wohl auch manche Sünde, wenigstens vor Gott, gebeichtet haben, und es würde ihm sehr leid thun, wenn er die Nachwelt mit Nachahmung dessen, was er bereuet und gebessert hat, beschäftiget sähe.

Zum praktischen Väterlesen wird drittens erfordert, daß man das Dunkle, Zeitmäßige, Individuale liegen lasse, das Schöne, Wahre, Brauchbare aushebe, und besonders in ihren Geist einzudringen suche.

Zum unschädlichen Väterlesen gehört viertens auch dieses, daß man deßhalb gegen das beneficium Temporis nicht undankbar werde, und zu lesen nicht versäume, was in unsern Tagen wahrhaft Gutes geschrieben wird. — — Es ist mehr als ein Verdacht, daß mancher die Väter nur deßhalb so hoch hinaufsetzte, um seine Zeitgenossen desto tiefer herabsetzen zu können.

65. Zum nützlichern Väterstudium können folgende Uebungen gerechnet und empfohlen werden, daß man a. die schönen Stellen, die sich unter eine Aufschrift bringen lassen, aus mehrern Kirchenlehrern sammle; daß man b. die denkwürdigen Stellen übersetze; daß man c. eigne Bemerkungen darüber mache; daß man d. die Bemerkungen der Väter mit neuen offenbar wichtigen vermehre; daß man e. besonders jene Stellen sammle, die über den Geist des Christenthums, als Ein Zeugniß von verschiedenen Sprechern verschiedener Jahrhunderte, entscheiden.

Klassische Stellen aus den Vätern über die Menschwerdung des ewigen Wortes, und die Geburt unsers Heilandes

A. Aus Origines: Si filius Dei factus est homo, quod nemo eorum, qui eum recipiunt, ambigit; quid mirum, si homo credens in filium Dei, filius Dei futurus sit? Ad hoc siquidem verbum in carnem descendit, ut in ipsum caro, id est, homo credens, per carnem in Verbum ascendat, ut per naturalem filium multi filii efficiantur adoptivi. Non propter se ipsum verbum caro factum est, sed propter nos, qui non nisi per Verbi carnem potuissemus in filios Dei transmutari. Solus descendit, ut cum multis ascenderet: de hominibus facit Deos, qui de Deo facit hominem. *Homil. 2. indiversis sub finem.* Ist doch erhaben — dieser Zweck Jesu; der Sohn Gottes ward Mensch, um uns Menschen zu Söhnen Gottes neuzuschaffen. Er hüllte das Göttliche ins Menschliche, um das Menschliche in uns göttlich-rein zu machen. Er verließ seine Heimat, allein, um mit vielen heimzukehren.

B. Aus Augustinus: Itaque filius Dei hominem assumpsit, et in illo humana perpessus est. Haec me-

dicina hominum tanta est, quanta non potest cogitari. Nam quae *superbia* sanari potest, si humilitate filii Dei non sanatur? quae *avaritia* sanari potest, si paupertate filii Dei non sanatur? quae *iracundia* sanari potest, si patientia filii Dei non sanatur? *De agone christiano c.* 11. Der Glaube an Jesus ist, seiner Natur nach, ein **heilender** Glaube, heilet die Krankheiten unsers Gemüthes, Hoffart, Geiz, Zorn ꝛc., indem er uns das vollkommenste Muster des demüthigen, von vergänglichen Gütern unbefangenen, sanften Sinnes in dem Sohne Gottes darstellt, und unser Gemüth darnach umschaffet.

Erigat spem suam genus humanum, et recognoscat naturam suam; videat, quantum locum habeat in operibus Dei! Nolite vos ipsos contemnere, foeminae! filius Dei natus ex foemina est. Nolite tamen amare carnalia, quia in filio Dei nec masculus nec foemina sumus. *Eodem libro et cap.* Lerne deine **wahre, himmlische Würde** fühlen, o Mensch! In Jesus Christus sind wir nicht Mann und nicht Weib, sondern ein neues Geschöpf, tüchtig zu allem Guten!

Et verbum caro factum est, et habitavit in nobis. Tanquam diceret: o homines, nolite desperare, vos fieri posse filios Dei quia et ipse, hoc est, verbum Dei caro factum est, et habitavit in nobis. Reddite vicem, efficiamini spiritus et habitate in illo, qui caro factus est, et habitavit in vobis. Neque enim jam desperandum est, participatione Verbi fieri posse homines filios Dei, quando filius Dei participatione carnis factus est filius hominis. *Epist.* 120. — *nunc* 140. *ad Honoratum* c. 4. Lerne deine Hoffnungen fühlen, o Mensch! denn du bist Gottes Geschlecht. Das Wort ward Fleisch: werde du — Geist! dann erst ist der Zweck erreicht, den zu erreichen der Sohn Gottes Mensch ward, dann erst — wenn der Mensch durch ihn Gottes Sohn geworden ist.

C. **Aus Chrysologus:** Sic ergo nasci voluit, quia amari voluit, non timeri. *Serm.* 158. Ipse ad nos descendit, ad quem nos non poteramus ascendere. *Serm.* 3. *de nativ.* Talis igitur, dilectissimi, nativitas decuit Dei *virtutem* et Dei *sapientiam*, Christum, qua nobis et humilitate congrueret, et divinitate praecelleret. Nisi enim esset Deus, non afferret remedium: nisi esset homo, non praeberet exemplum. Göttlicher Freund unsers Geschlechtes! Du wolltest geliebt, nicht gefürchtet werden:

darum erschienest du nicht in deiner Majestät, sondern in unserer Landestracht. Und, weil wir nicht zu Dir hinaufkommen konnten: so giengest du freundlich zu uns herunter. Gerade ein solcher Erlöser ist für solche Leidende. Wärest Du nicht über uns: wie könntest Du helfen? Nicht wie einer aus uns: wie könntest Du ein Vorbild des Bessern werden?

D. Aus Maximus Taurinensis: In nativitate ejus nostra omnium vita habet natalem. *Hom. 2. in nativ. Dom.* Der Geburtstag des Heilandes ist auch der Geburstag unsers Heils.

E. Aus Bernardus: O suavitatem, o gratiam, o amoris vim! Itane summus omnium imus factus est omnium? Quis hoc fecit? Amor dignitatis nescius, dignatione dives, Suasu efficax. *Serm.* 64. *in cant.* Quid tantopere declarat ejus misericordiam, quam quod ipsam suscepit miseriam? *Serm.* 1. *de Epiph.* Quanto minorem se fecit Deus in *humilitate*, tanto se majorem exhibuit in *bonitate*: et quanto pro me *vilior*, tanto mihi *carior*. *Serm.* 12. *in canticum.* Die Liebe kleidete Ihn in die Hülle der Menschheit. Er zog den Rock unsers Elendes an, um den Elenden die Geschenke seiner Erbarmungen selbst anzubieten. Wer sollte Ihn nicht lieben, der sich aus höchster Liebe bis in die tiefste Tiefe erniedrigte? Je geringer, desto liebenswürdiger.

*) Sieh! was das Lesen der Väter werden kann, wenn es das rechte Lesen ist. Und daran, daß du sie nur nach der Brille deiner vorgefaßten Meynung richtest, sind sie wahrlich nicht schuld. — — Ich wollte dein Denken, lieber Denker, nur stuzig machen, deine Eifersucht nur reizen.

II. Bedeutende Stellen, aus den Vätern übersetzt.

Von Trübsal und Leiden.

1. Drey Fragen thut der Schöpfer an uns: wie groß unsre Geduld sey, durch Schläge; wie groß unser Gehorsam sey, durch Gebote; wie groß unsre Demuth sey, durch Offenbarung einiger und Verhüllung anderer Dinge. (Gregorius M.)

2. Die Bauleute hämmern zuvor die Steine zu, ehe sie selbe aufeinander legen, damit sie beym Aufeinanderlegen keinen Hammerschlag mehr dürfen hören lassen. So macht

es der himmlische Vater mit seinen lebendigen Steinen: Er polirt sie durch Trübsal, damit Er sie in seiner himmlischen Stadt als Bausteine sogleich gebrauchen kann. (Chrysostomus.)

3. Die Aernteleute legen die Weizenkörner nicht auf den Getreidekasten des Herrn, ehe sie das Getreide wohl ausgedroschen haben. So macht es Gott mit seinem Weizen; läßt ihn auf der Tenne der Welt säubern, ehe er ihn in seine Scheune aufnimmt. (Der Nämliche.)

Von dem Neide.

4. Der Neid ist unter allen Affecten zugleich der ungerechteste und gerechteste; der ungerechteste, weil er alles Gute an andern, alle Gerechtigkeit feindlich verfolget — der gerechteste, weil er der Scharfrichter der eignen Sünde ist. (Augustinus.)

5. Der Neid brachte den Fall des Menschengeschlechts und den Christusmord in die Welt: per individiam procuratus est lapsus mundi et mors Christi. (Der Nämliche.)

6. Wie die Liebe den Menschen zum Sohne Gottes, so macht ihn der Neid zum Sohne des Satans. (D. N.)

7. Der Neid ist das äußerste Gegentheil von Gott, denn dieser ist so gut, daß er aus dem Bösen Gutes, jener so böse, daß er aus dem Guten Böses herausziehet. (D. N.)

Von dem heiligen Geiste.

8. Daß eine Seele im Leibe wohne, das beweist das Leben des Körpers; daß der heilige Geist in der Seele wohne, das beweist das geistige Leben der Seele. Jenes offenbaret sich durch die Bewegung des Körpers, dieses durch Liebe und Demuth, und alle übrige Tugenden. (Bernardus.)

9. Deßhalb ward der heilige Geist uns in Feuer- und Taubengestalt gezeiget, weil Er alle, die Er erfüllt, in Taubeneinfalt und Feuereifer wirksam macht, voll ruhiger Milde gegen die Personen, und voll des rastlosen Eifers für das Gute. (Greg. M.)

Von der Buße.

10. Wenn du erst alsdann Buße thun willst, wenn du nicht mehr sündigen kannst, so verlassen die Sünden dich, nicht du die Sünden. (Augustinus.)

11. Nicht fehlen können, ist allein Gottes Sache, Fehler verbessern, ist die Sache des Weisen. (Ambrosius.)

12. Je heisser deine Bußthränen, desto näher kommst du zu dem Anblicke der Wahrheit. Durch die Thränentaufe muß das befleckte Gewissen neugeboren werden, damit es das Licht der innern Güte wieder anschauen kann. (Greg. M.)

13. Wenn wir darin fehlen, daß wir dem Sünder eine zu geringe Buße auferlegen, so ist es ja besser, Gott wegen der Barmherzigkeit Rechenschaft geben müssen, als wegen der Strenge. Wenn der Hausvater freygebig ist, soll der Haushälter nicht karg seyn, und, wenn Gott gnädig ist, was soll sein Priester strenge seyn? (Chrysostomus.)

* Wenn solches Gold bey den Vätern zu Hause ist, wie wehe muß es einem redlichen Wahrheitsfreunde thun, daß der eine sie geringe achten, und ein anderer uns gar oft nur das Schlechtere von ihnen zu Markte bringen kann?

III. Anmerkungen über das erste K. des ersten Briefes des heiligen Ignatius an die Kirche zu Smyrna.

„Ignatius, der auch Gottes-Träger heißt, wünschet der Kirche Gottes, des Vaters, und des Geliebten, Jesu Christi, welche durch seine Barmherzigkeit einen Reichthum an jeder Gnadengabe, eine Fülle im Glauben und in Liebe, und keinen Mangel an irgend einem geistlichen Geschenke hat, gotteswürdig und fruchtbar an Heiligen ist — der Kirche Gottes zu Smyrna in Asien, allen Segen und alles Heil in dem unbefleckten Geiste und Worte Gottes. Ich preise Gott und Jesum Christum, der euch so weise gemacht hat. Denn ich habe erkannt, daß ihr vollkommen seyd — im unbeweglichen Glauben, gleichsam angeheftet an das Kreuz Jesu Christi, im Fleische und im Geiste; gegründet in der Liebe durch das Blut Christi; fest überzeuget von dem, was unsern Herrn angeht: welcher nach dem Fleische wahrhaftig aus dem Geschlechte Davids, aber nach Gottes Willen und Kraft der Sohn Gottes: wahrhaftig aus einer Jungfrau geboren: von Johannes getaufet, damit alle Gerechtigkeit durch Ihn erfüllet würde: wahrhaftig für uns im Fleische an das Kreuz geheftet worden, unter Pontius Pilatus und Herodes dem Vierfürsten: dessen Frucht wir sind, durch sein göttliches, heiliges Leiden: damit Er durch seine Auferstehung seinen

Heiligen und Gläubigen, sowohl unter Juden als Heiden, in Einem Leibe seiner Kirche, für immerdar ein Zeichen aufrichtete."

Die Kleinode des apostolischen Alterthums, ich meyne, die Briefe Ignatius, athmen alle den Geist des heiligen Paulus. Von diesem Geiste zeuget auch der Brief an die Kirche zu Smyrna, und der Geist dieses Briefes offenbart sich gleich im Eingange desselben: Ignatius grüßet die Kirche zu Smyrna, wie Paulus seine Gemeinen: Den Mann kennt man auch an Gruß und Wunsch. Es mußte eine Herzenslust für einen Vater einer solchen Gemeine gewesen seyn, an sie auch nur zu denken. Ein dreyfacher Reichthum war ihr Loos und ihr Kennzeichen. Eine solche apostolische Gemeine war reich am Glauben, reich an Liebe, reich an jeder Gabe. Wo die Gemeine Christi, da Christus, und wo Christus, da sein Geist, unerschöpflich an jeder göttlichen Gabe. Einer solchen Gemeine konnte nichts gewünschet werden, als Fortdauer des Segens, in dessen Fülle sie lebte: alles Heil, das ein erleuchtetes und reines Gemüth genießen kann.

Ignatius danket seinem Herrn Jesus Christus für alles Gute, wie Paulus, und rühmet an den Christen, was Paulus. Dieses Gute ist die rechte christliche Weisheit, davon wir noch den Namen haben. Wer die rechte, christliche Weisheit hat, ist mit seinem Herrn an Ein Kreuz geheftet, opfert sich, seinen Leib und seinen Geist, dem Vater; ist in der Liebe durch das Blut Jesu gegründet, liebt den, der sich für ihn dahingegeben; hat eine unerschüterliche Ueberzeugung, daß Jesus Christus, der Menschen- und Gottessohn, für uns gestorben ist; d. i., wer die christliche Weisheit besitzt, hat den Glauben an Jesus, die Liebe zu Jesus, und die göttliche Geduld, die sich um der Wahrheit willen mit Jesus an das Kreuz heften läßt. Ignatius bauet in seinen Ermahnungen auf die Geschichte Jesu, wie Paulus. Er findet kaum ein anderes Wort als von Jesus, und von Jesus, der aus dem Geschlechte Davids geboren, von Johannes getauft, unter Pilatus und Herodes gekreuziget, von Todten auferweckt worden. Ignatius verkündet den großen Rathschluß des Vaters, wie ihn Paulus verkündet hat: durch Jesus Christus Juden und Heiden in dem Einen Leibe seiner Kirche zu vereinigen.

Zwar könnte auch ein kaltes Herz dergleichen Worte aus den Briefen des heiligen Paulus zusammen stoppeln, ohne den Geist desselben in sich zu haben. Allein, wer wie Ignatius für die Ehre seines Herrn lebet, leidet, stirbt; wer kein anderes Reich im Auge hat, als das Reich Gottes, und keinen innigern Wunsch im Herzen, als dieses Reich mit Wort, That, Blut zu erweitern, der hat nicht nöthig, die schönen Worte aus den Briefen eines Apostels zu entlehnen; er durfte sie nur aus seinem apostolischen Herzen nehmen. In seinem Herzen lebte der Weltverachtende und wahrhaft göttliche Sinn, der ihm die Briefe an die Gemeinen angab, und ihm die schönsten Worte, die je von einer Menschenseele auf die Zunge oder in die Feder kamen, einsprach:

„Gottes Getreid bin ich:
„Thierzähne mahlen mich.
„Damit ich ein reines Brod Christi werde.

Wer diesen Sinn in sich hat, und mit diesem Sinne getrost in den Tod geht, kann nicht mit Worten spielen. Was er spricht oder schreibt, ist Wahrheit.

IV. Sinnreiche Bemerkungen der Väter über die Verklärungs-Geschichte Jesu; gesammelt und vermehrt mit neuen, die aus eigner Anschauung hervorgiengen.

A. Jesus nahm den Petrus, Jakabus und Johannes mit sich — und ward verkläret vor ihnen.

1) Er wählte sich drey Zeugen, seine vertrautern Jünger, ohne die übrigen zu verwerfen; im Munde dreyer Zeugen sollte auch diesmal die Wahrheit bestehen. Non quasi ceteros reprobans, sed quoniam in tribus testibus stabit omne verbum. *Tertull. de prdescr. c.* 22.

2) Es ist nicht wider den Geist des Christenthums, daß wir unter Brüdern, denen wir gleiche Liebe schuldig sind, den Fähigern mehr Zutrauen, mehr Aufschluß als den Minderfähigen angedeihen lassen. Wo mehr Empfänglichkeit, da mehr Mittheilung.

B. Jesus ward verkläret: sein Angesicht hatte Sonnenglanz, seine Kleider Schneeweisse.

3. Dieser Lichtganz breitete sich theils von der Fülle der Gottheit, theils von der Seligkeit des Geistes in den

Körper aus. Aus dem Lichtglanze des Angesichtes darfst du zurückschließen auf die innere Geisteshelle und von dieser auf die Ergießungen des Göttlichen.

4. Diese Verklärung gab dem Angesichte Glanz, ließ aber dem Gesichte die wesentlichen Züge. Transformatio splendorem addidit, faciem non subtraxit. Die Seligkeit zernichtet nicht unsre Natur, sondern erhebet sie. Non substantia tollitur sed gloria commutatur. *Hieron. c. 17. in Matth.*

5) Diese Verklärung sollte den Jüngern bessere Begriffe, höhere Ahnungen von der Herrlichkeit des Reiches Jesu geben, denn ihre Vorstellungen waren noch zu kraß, zu irdisch. —

6. Diese Verklärung sollte das Aergerniß der Jünger ger an der bevorstehenden Hinrichtung ihres Lehrers mildern helfen, und zugleich uns ein Vorbild seyn von der Herrlichkeit der Gerechten, von denen Jesus selbst saget: Sie werden wie die Sonne glänzen im Reiche meines Vaters. Non minore providentia spes sanctae Ecclesiae fundabatur, ut totum Christi corpus agnosceret, quali esset commutatione donandum, ut ejus sibi honoris consortium membra promitterent, qui in capite praefulsisset. *Leo serm.* 94.

7. Diese Erklärung zeigte Jesum als den Eingebornen Gottes, und ward ein neues Beweisthum von der Wahrheit der christlichen Religion, eine Thatsache, auf die sich Petrus berief, und von der Johannes sprach: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des Eingebornen des Vaters; und die Matthäus, Markus, Lukas umständlich erzählten. Die Wahrheit des Christenthums bekam an der Verklärung ihres Stifters einen vierten Beweis; denn die drey Beweise, aus der Göttlichkeit der Lehre, aus der Göttlichkeit der Wunderthaten, und aus der Göttlichkeit des Wandels, waren schon vorausgegangen.

8. Diese Verklärung sollte die Apostel in Erduldung ihrer nachmaligen großen Leiden stärken. Pia provisione factum est, ut contemplatione semper manentis gaudii ad breve tempus delibata, fortius adversa tolerarent. *Beda in Matth.*

9. Diese Verklärung deutete darauf, daß Jesus das wahre Licht der Welt war, wie er sich selbst nannte, und der Sohn Gottes, der ganz Licht ist. Gott ist das Licht: Gottes Sohn ist das Licht vom Lichte.

C. Da Jesus betete, ward sein Angesicht heller.

10. So ist denn das Gebet, dieser Aufschwung des Geistes zum Vater der Geister und der Lichter, immer das kräftigste Vorbereitungsmittel zur Aufnahme des Lichtes. Das Gebet ist eine Bewegung nach der Quelle des Lichtes, und verkläret den Betenden, und verwandelt den Verklärten je länger je mehr in die Lauterkeit des Lichtes.

D. Moses und Elias erschienen in Majestät, und redeten von dem Tode Jesu in Jerusalem, mit Jesus.

11. Jesus ist also nicht Elias, nicht Moses, nicht einer der Propheten — wie das Volk wähnte.

12) Moses, der Typus des Gesetzes, und Elias, der Repräsentant aller Propheten, gaben Jesu das Zeugniß, daß Er die Sache, sie nur der Schatten wären. Christus apparuit medius inter Mosen et Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege et Prophetis. *August. Tract.* 17. *in Joann.*

13) Moses, Elias, Jesus — die größten Männer, reden von der größten, für die ganze Menschheit wichtigsten, Sache — von dem Tode Jesu. Wie der Mann, so sein Gespräch.

14) Moses und Elias erschienen in Herrlichkeit — Wahrlich, Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

15) Es war schon lange, daß sie der Erde unsichtbar geworden, und sie lebten noch. Der Tod endet unser Leben nicht, macht es nur unsichtbar vor den Augen der Sterblichen.

E. Da Moses und Elias im Fortgehen waren, sprach (Luk. IX. 33.) Petrus: Herr es ist uns gut, da zu seyn; wir wollen drey Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine.

16) Der Unerleuchtete redet, besonders in den Augenblicken der Verwunderung, des Schreckens, von geisti-

gen Dingen, und weiß nicht, was er redet, wie es bey Markus heißt: denn er wußte nicht, was er redete. Er bedachte nicht, daß Moses und Elias keiner Hütte bedurften; er wußte nicht, daß Jesus erst durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen mußte; er hatte es nicht begriffen, daß dem Jünger die Krone nicht vor dem Kampfe zu Theil werden könnte. Die Empfindung weiß gar nichts; die unerleuchtete Vernunft weiß oft nicht, was sie thut.

17) Dieser Antrag des gutmeynenden Petrus ist seinem bekannten Charakter, dem vordringenden guten Wesen, das er überall verrieth, der Aufrichtigkeit, die jederzeit die nächste Empfindung offenbaret, seiner gegenwärtigen Lage, dem Schrecken und der Entzückung, die gleichsam sein Wesen theilen, dem Zustande der Unüberlegsamkeit vollkommen angemessen, und eben darum ein neues Siegel auf die Glaubwürdigkeit der Geschichte.

18) Der Herr gab keine Antwort auf die Frage; denn für dieses Leben gehört mehr die Bitte um Geduld, als die Bitte um die Herrlichkeit: ut intelligeremus inter tentationes hujus vitae prius nobis tolerantiam postulandam esse, quam gloriam: quia tempora patiendi non potest felicitas praevenire regnandi. *Leo serm.* 94.

19. Die Verklärung Jesu währte eine kurze Zeit. Für die Verklärungen, Erscheinungen aus der unsichtbaren Welt, für Tröstungen, Entzückungen läßt sich in diesem Leben keine Hütte bauen: sie währen nicht lange, und sind vorübergehend, wie es denn auch die Natur dieses Pilgerlebens erfordert. Recedit (Christus), ut absens magis desideretur, desideratus avidius quaeratur, diu quaesitus gratius inveniatur. Ne ergo exilium deputemus pro patria, venit sponsus et recedit vicissim, nunc consolationem afferens, nunc universum statum nostrum in infirmitatem commutans. *Bern.*

F. Da er noch redete, umschattete sie eine helle Wolke, und sieh, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn: Ihn höret.

20) Die Wolke, die die Gegenwart Gottes im alten Bunde ankündigte, war dunkel (II. Mos. XXIV. 16.), die im neuen lichthell. Wie die Wolken, so die Zeiten. Damals war die Zeit des Schattens, jetzt ist die Zeit des Lich-

tes, das aber gegen das Licht der Allvollendung in den Tagen der Wiederkunft des Herrn auch nur Schatten ist. Sieh, wie die Symbole der Gegenwart Gottes dem Inhalte und dem Geiste der Offenbarung so angemessen sind!

21) Der Vater erkläret Jesum als seinen geliebten Sohn, und diesen Sohn zum Lehrer der Menschen. Sieh da das Evangelium von der Lehrerwürde Jesu, aus dem Munde des Vaters: Jesus — Gottessohn; Gottessohn — Lehrer der Menschen.

22) Jetzt gieng in Erfüllung das Wort Moses: V. B. Mos. XVIII. 15.

„Der Herr, dein Gott, wird dir einen Propheten, wie mich, von deinem Volk und deinen Brüdern aufwecken: Ihn wirst du hören: wie du von dem Herrn, deinem Gott, aus Horeb begehret hast, als das Volk versammelt war, und du sprachst: nimmer will ich die Stimme des Herrn, meines Gottes hören, nimmer sehen dieses große Feuer, daß ich nicht sterbe.“ Das heißt: die Donnerstimme Gottes wolltest du nicht hören: so sollst du denn einst die sanfte Stimme des Menschensohnes — Gottes in Menschengestalt hören: — — Wahrlich, durch Mosen kam das Gesetz, durch Christum die Wahrheit in die Welt.

23) Die Stimme sagt erst: Ihn höret, als Moses und Elias nicht mehr da waren.

Nicht also Moses, nicht Elias, — Christus ist unser eigentlicher Lehrer ... Zu unsern Vätern hat Gott durch die Propheten geredet, zu uns in seinem Sohne.

Ihn höret — dies sagte der Vater von seinem Sohne zu uns.

24) Ihn höret zu allen Zeiten, wo sich Aberglaube oder Unglaube unter allerley Gestalten zu Lehrern aufwerfen; — in dem Momente, wo Stolz, Wohllust, Weltliebe euch lehrmeistern wollen.

G. Als die Jünger dies hörten, fielen sie auf ihre Angesichter, und fürchteten sich sehr — Jesus aber trat hin zu ihnen, rührte sie an, und sprach: fürchtet euch nicht.

25) Diese Berührung, dies Wort: fürchtet euch nicht, sind so ganz in dem Charakter unsers Herrn, wie alles, was er spricht und thut. Helfen, Furcht verscheuchen,

Friede gebieten ist sein Geschäft; Gutes thun ohne Geräusch ist sein Charakter. Sanfte Berührung, sanftes Wort, milder Ton, milder Blick — alles Äußere ist wie sein Inneres: ist wie Er selbst, Licht und Liebe.

II. Saget Niemanden von diesem Gesichte bis der Menschensohn von Todten auferstanden seyn wird.

26) Die Auferstehung sollte für alle Welt werden, was die Verklärung für die Vertrautesten — ein Erweis von der Göttlichkeit des Evangeliums.

Die un- und vorzeitige Verbreitung dieses Gesichtes hätte, gar leicht und zu früh, die Gährung der Gemüther zur Explosion bringen können, so oder anders: darum verbot er sie. Jesus handelte immer im Geiste seines Berufes.

V. Der gewinnreichste Versuch, kann hier nur angedeutet werden: „Suche in den erstern, mittlern, und spätern Kirchenlehrern alle jene Stellen zusammen, die die Grundlehre und den Geist des Christenthums ins Licht setzen. Eine solche Arbeit lohnet der Mühe wohl, eine solche ist vielaufschließend für den großen Sinn und Geist der Bibel.

Stellen, welche die Grundlehre und den Geist des Christenthums ins Licht setzen, sind mir aber jene, die a. das Bedürfniß der Erlösung, oder die Sünde, b. die Erlösung selber oder: Gott in Christus — das Heil der Menschen, c. die Frucht der Erlösung, oder die Liebe und die Seligkeit der Christen, in der hiesigen und in der obern Kirche drüben darstellen.

Hier einige Stellen, die bloß zeigen sollen, was ich meyne.

Die Ordnung. Du unter Gott: das Fleisch unter dir! Was könnte schöner seyn als diese Stellung? Du unter dem Höhern, das Niedrige unter dir. Diene du dem, der dich gemacht hat, damit dir diene, was um deinetwillen gemacht ist.

Nachricht an uns Kranke. Die Furcht Gottes ist die Arzney, die Liebe Gottes ist die Gesundheit selber.

Die Wurzel. Nie käme es zum bösen Werke, wenn nicht vorhergegangen wäre — ein böses Wollen. Und der Anfang des bösen Wollens, wo wäre er zu finden, als in der Hoch=fahrt (Superbia)? Und die Hochfahrt, was wäre sie anders, als ein Sehnen nach verkehrter Hoheit? Denn es ist doch eine verkehrte Hoheit, das Eine wahre Principium aller Dinge, dem das Gemüth anhängen soll, verlassen, und sich selbst werden und seyn — das Principium. Dies geschieht, wenn der Mensch sich in sich selbst wohlgefällt, und dies Wohlgefallen am Ich herrschend werden läßt.

Das Entscheidende. Es mögen sich alle mit dem Zeichen des Kreuzes Christi bezeichnen, alle mögen Amen antworten, alle Hallelujah singen: die Kinder Gottes werden von den Kindern des Teufels doch durch nichts anders unterschieden als durch die Liebe.

Aehnliche Stellen, (diese sind aus Augustinus), aus allen Lehrern gesammelt, gäben doch wohl die schönste Darstellung der Grundlehre und des Geistes der heil. Schriften.

66. So kann das Väterlesen das praktische Schriftbetrachten fördern helfen, daß wir in jenem und diesem die Eine Perle der seligmachenden Wahrheit finden lernen. So lernen wir in der Tradition kennen und sammeln, ohne das praktische Schriftstudium zu versäumen. So machen wir von der Autorität der Alten den beßten Gebrauch, ohne den guten Gebrauch unserer eignen Vernunft zu vernachläßigen. So lernen wir Nüchternheit im Selbstdenken mit freudiger Annahme alles Guten, wo wir es immer finden, glücklich verbinden. So können wir mit eignen und fremden Augen sehen, und werden dadurch vor dem Stolze bewahret, der allein sehen will, und sich so gern seines Halbsehens unter Blinden rühmet.

§. II.

Uebersetzung.

Paulo majora canamus.

Wenn es schwer ist, den Sinn und Geist der Kirchenväter zu erfassen, und sich dadurch das Ergreifen

des Sinnes und Geistes in unsern heil. Schriften anzubahnen und zu sichern: so ist es ungleich schwerer, den Sinn und Geist, der uns in den heil. Schriften anspricht, so zu erfassen, daß wir ihn auch in eine andere Sprache übertragen können. Und, wenn in irgend einem Gebiete viele unserer Zeitgenossen den richtigen Pfad verloren haben, so — in dem Fache der Uebersetzung. Es lohnt der Mühe, die Nebel, die das Volk der Uebersetzer irreführen, zu zerstreuen, und auf den verlornen Pfad hinzuweisen.

Von der Uebersetzung überhaupt.

67. Die Schrift, das Buch hat einen Leib — die Worte; hat eine Seele — den Sinn, der sich zunächst durch die Worte ausspricht; hat einen Geist — das Eigenthümliche des Schriftstellers, das sich mit abbildet und leise andeutet, mehr oder weniger.

Wer die Worte, wer den Sinn, wer den Geist des Autors von einer Sprache in die andere überträgt, derübersetzet. Die Uebersetzung ist also dreyfach,

1) eine verbale, grammatikalische, die für die Worte des Autors andere Worte giebt;

2) die reale, die den Sinn des Autors in einer andern Sprache darstellt;

3) die ideale, die den Geist — das Eigenthümliche des Verfassers darstellt.

Die Uebersetzung wäre vollendet, wenn sie den Leib, die Seele und den Geist des Buches in einer andern Sprache darstellte, und so genau darstellte, als es der Genius der andern Sprache leidet. Denn, wie nicht der Leib, nicht die Seele, und nicht der Geist allein, sondern Geist, Seele und Leib den vollkommenen Menschen ausmachen, so wird die Uebersetzung auch nur dann vollendet seyn, wenn sie eine gleichende Darstellung des Leibes, der Seele und des Geistes der Schrift geworden ist.

68. Jeder Versuch irgend einer Uebersetzung einer guten Schrift ist schon als bloße Uebung des Denk-, Gefühl- und Sprachvermögens empfehlenswerth. Denn sie nöthiget

1) zum Nachsinnen über Stellen, Ausdrücke, Gedanken, die man sonst nur flüchtig angeblickt, oder ohne alles Nachdenken vorbeygelassen hätte. Sie nöthiget
2) zum Sprachstudium, das dem Gedanken das Kleid anpassen, und im Kleide den Gedanken finden lehrt. Sie wecket.
3) Gefühle, die uns ohne jene lebhafte Anschauung des Wahren, Guten, Schönen, so wie dieses ohne jenes Nachsinnen und dieses Studium der Sprache, fremd geblieben wären. Sie verschafft uns auch.
4) einen Vorrath von manchen Wort- und Sachkenntnissen, von Denk- und Bezeichnungsweisen, den wir sonst nicht so leicht erhalten hätten.

69. Die Uebersetzung kann nur dann wohl gerathen, wenn der Uebersetzer nicht bloß die Worte, und den nächsten Begriff des Buches versteht, sondern auch in den Geist der Schrift tief genug eingedrungen ist, um mit den Worten und Begriffen auch den Geist von einer Sprache in die andere übertragen zu können.

Wer nur auf die Worte — auf den Leib sieht, wird an die Stelle der hebräischen, griechischen, lateinischen Buchstaben deutsche treten lassen, und diesen Zeichentausch Uebersetzung nennen. Dieser bloß verbale, bloß grammatikalische, bloß mechanische Letternwechsel ist aber so wenig Uebersetzung als wenig, wenn Cicero und Catilina die Kleider gewechselt hätten, ihre Geister wären getauscht, oder einer in den andern verwandelt worden. Kleidertausch ist keine Verwandlung der Personen, Aenderung des Aeußern keine Palingenesie des Innern.

70. Die vollkommene Uebersetzung ist also nothwendig ebendeßwegen die treueste, denn sie bleibt dem Worte, dem Sinne und dem Geiste des Autors ge-

treu, getreu dem Geiste, so weit er sich erfassen, getreu dem Sinne, so weit er sich begreifen, getreu dem Worte, so weit es in einer andern Sprache sich nachbilden läßt.

71 Die Idee der vollkommenen Uebersetzung schließt also alle Willkühr aus, die das Wort verschönern, den Begriff sublimiren, den Geist der Schrift dem Geiste des Uebersetzers, oder seiner Zeit anbequemen will.

72. Dieses Ideal aller guten Uebersetzung schwebte auch dem trefflichen Huetius vor, in seinem klassischen Werke, das er von der besten Uebersetzungsweise, und von den besten Uebersetzern schrieb.

Die Uebersetzung ist ihm vollkommen, wenn

1) der Sinn des Autors.
2) die Worte des Autors, in die sich sein Sinn hüllte, und
3) der ganze native Charakter desselben, der sich in der Schrift mit ausdrückt,

in der fremden Sprache, wie im Originale sich abbilden.

Hier seine Worte:

(Petri Danielis Huetii de interpretatione libri duo. Parisiis MDCLXXX p. 13. 14.)

„Optimum ergo illum esse dico interpretandi modum, quum auctoris *sententiae* primum, deinde ipsis etiam, si ita fert utriusque linguae facultas, *verbis* arctissime adhaeret interpres, et *nativum* postremo auctoris *characterem*, quoad ejus sieri potest, adumbrat, idque unum studet, ut nulla eum detractione imminutum, nullo additamento auctum, sed integrum suique omni ex parte simillimum perquam fideliter exhibeat. Cum enim nihil aliud esse videatur interpretatio, quam expressa auctoris *imago et effigies*, ea autem optima imago habenda sit, quae lineamenta oris, colorem, oculos, totum denique vultus filum et corporis habitum ita refert, ut absens coram esse videatur; inepta vero ea figura sit, quae rem aliter effingat, atque est, pulchriorem illam licet, et aspectu jucundiorem exprimat: id profecto effi-

citur, eam demum praestabiliorem esse interpretationem, non quae auctoris vel luxuriem depascat, vel jejunitatem expleat, vel obscuritatem illustret, vel menda corrigat, vel perversum ordinem digerat, sed quae totum auctorem ob oculos sistat, nativis adumbratum coloribus, et vel genuinis virtutibus laudandum, vel, si ita meritus est, propriis deridendum vitiis propinet."

73. Wer ein vollkommener Uebersetzer werden soll, muß nicht nur von dieser Idee aller vollkommenen Uebersetzung nicht enblößt, sondern er muß auch von dieser Idee durchdrungen seyn und geleitet werden. Er muß

1) den Geist des Schriftstellers lebendig in sich haben; dann kann er

2) aus dem Geiste den Sinn, den Begriff, und

3) aus dem Sinne, aus dem Begriffe auch das Wort übersetzen. Der Geist ist ihm also Wurzel des Sinnes, und der Sinn Wurzel des Wortes. Er fängt sein Uebersetzen nicht von dem Begriffe, nicht von dem Worte, sondern von dem Geiste des Buches an.

Uebersetzung der Bibel.

74. Unsere heil Schriften, besonders die Schriften des N. T. haben

1) einen gemeinen, natürlichen, kunstlosen Buchstaben,
2) einen hohen Sinn,
3) einen göttlichen Geist;

denn sie wollen und lehren im Grunde doch nichts anders, als, wie die Menschen, von Gott durch Selbstsucht getrennt, durch Liebe wieder mit Gott vereint werden sollen, und wie diese Vereinigung in der Kirche Gottes unter tausend Hindernissen, Kämpfen, Leiden immer mehr sich ausbreiten, immer mehr der Vollendung sich nähern möge, bis Gott alles in allen seyn wird.

Dieser Schriftsinn ist in jeder einzelnen Lehre so hoch, daß er der erhabenste heissen kann; dieser Schriftgeist ist im Ganzen und im Einzelnen so göttlich, daß er der

göttlichste heissen könnte, wenn das Göttliche Stufen hätte. Der Ausdruck verräth nirgends Ziererey, nirgends Künsteley.

75. Den hohen Sinn und den göttlichen Geist der Bibel muß also der erfaßt haben, welcher eine vollkommene Uebersetzung liefern will. Denn der Geist ist auch hier, wie überall, die Wurzel des Sinnes, der Sinn die Wurzel des Wortes.

76. Der Sinn und Geist der heil. Schrift hat zwey Eigenheiten, die sie zur heiligen Schrift, zum Buche im ausnehmenden Sinne, zur Bibel, machen,

Einfalt und

Salbung,

Einfalt — das Wahrzeichen des Alterthums; — Salbung — das Wahrzeichen höherer Abkunft, das Wahrzeichen des milden, himmlischen Geistes, der die Wahrheit in gemeine Gefäße legte.

77. Jene Uebersetzung der heil. Schrift wäre also die beste, die als Uebersetzung überhaupt

1) das Gepräge der **Treue**,

und als Uebersetzung der heiligen Schrift

2) das Gepräge der **Einfalt**,

3) das Gepräge der **Salbung** hätte.

78. Daher kommt es denn auch, daß man nicht jede Stelle zu jeder Stunde übersetzen kann, daß gewisse Anläße von außen, und gewisse Empfindungen von innen da seyn müssen, um uns den Sinn der schönen Sprüche zu öffnen; daß, wie Claudius schön bemerkt, mancher die Sprüche an den Kreuzen auf Gottesäckern besser verstehet, als dieselben Sprüche in der Bibel, und daß der fromme Leser die Erfassung des Sinnes öfters seiner Wackelthräne im Auge zu danken hat.

Daher ist es sehr niederschlagend für unbefangene Menschen, wenn sie lesen oder hören, daß wir eher einen Ueberfluß als Mangel an Männern haben, die es sichtbar keine Selbstverläugnung kostet, sich zur Uebersetzung der ganzen Bibel anheischig zu machen. Es ist dies nur

zu oft ein Beweis, daß die Menschen Lasten auf sich nehmen, ohne die Größe und das Verhältniß derselben zu ihren Schultern berechnet zu haben. Wie groß müßte der Mann seyn, der auch nur die letzten Reden unsers Herrn Joh. XIII. XIV. XV. XVI. aus dem Herzen unsers Herrn in das seine, und aus diesem in seine Sprache übersetzen könnte?

Daher kommt es denn auch, daß es ungleich schwerer seyn muß, die Bibel als irgend ein anderes Buch zu übersetzen, weil es ungleich schwerer ist, sich zu den hohen Empfindungen zu erheben, die in der Bibel zum Grunde liegen, als die z. B. welche in den Dichtungen Ovids herrschen. Zur sinnlichen Liebe finden sich ohne Vergleich mehrere Subjecte, als zur heiligen Liebe des Heiligsten.

79. Das Gepräge der Einfalt und Salbung hat für mich nachstehende Uebersetzung einer merkwürdigrn Stelle aus dem zweyten Briefe an Thimotheus II. H. V. 9—20.

„Dafür (für das Evangelium) leide ich als ein Uebelthäter, und bin darüber gar in das Gefängniß gekommen: aber, (nur ich liege in Banden) — das Wort des Herrn liegt nicht (mit mir) in Banden. Und eben darum will ich alles gern ausstehen, um der Auserwählten willen, damit sie auch an der Errettung durch Jesum Christum, und an der ewigen Herrlichkeit (mit uns) Theil haben mögen.„

O, es ist ein theures Wort, auf das sich jedermann verlassen darf: Wenn wir mitsterben: so werden wir mitleben; leiden wir (mit Ihm): so werden wir mitherrschen; verläugnen wir Ihn: so wird er uns auch verläugnen. Dahin richte deine Ermahnungen, und bezeuge vor dem Herrn: daß sie ja nicht um Worte zanken. Alles das Wortgezänk taugt doch zu nichts, als die Zuhörer (die man bekehren will,) zu verkehren. Sorge du dafür, daß du dich selbst dem Herrn darstellest, wie Er dich haben will, als einen Arbeiter, der nicht kann zu Schanden gemacht werden, der das Wort der Wahrheit recht zu theilen weiß. Entschlage dich des geistlosen, eiteln Geschwätzes: denn das hilft der Gottlosigkeit erst recht auf — und das Wort (dieser geistlosen Schwätzer) frißt um sich, wie der Krebs. Unter diesen Leuten sind auch

Hymeneus und Philetus, die, von der Wahrheit irregegangen, sprechen: die Auferstehung sey schon vorbey, und machen einige im Glauben irre. Aber (ob sie gleich den Glauben einiger umgestoßen haben, so können sie doch nicht den Bau Gottes umstoßen,) die Grundfeste Gottes ist stehen geblieben, und hat dieses Siegel: Gott kennt die Seinen; und: Wer den Namen des Herrn ausspricht, der trete ab von der Ungerechtigkeit."

80. Wenn die mancherley Uebersetzungen der Bibel, nach dieser Idee der Uebersetzung, die eine harmonische Ueber-Setzung des Wortes, des Sinnes und des Geistes aus einer Sprache in die andere gebeut, als dem einen gültigen Prüfsteine beurtheilet würden: so dürften wohl die wenigsten den Goldstrich halten.

Denn das Gepräge der Einfalt und der Salbung fehlt wohl den meisten, das Gepräge der Treue — vielen. Die Treue setzt nicht nur die Ehrlichkeit des Uebersetzers voraus, daß er seinen Sinn nicht in die Worte hinein, und den darinliegenden heraustragen will, sondern zuvörderst eine lautere, himmlische, mit dem Sinne der Schrift übereinstimmende Gemüthsfassung, daß er den Sinn seines Buches treffen kann, und nebst Kenntnissen und gutem Willen, nicht selten noch ein Glück, das Wehen der geweihten Stunde, daß er ihn wirklich trifft.

81. Im erbauenden Schriftbetrachten helfen die Versuche der Uebersetzung, die der Leser an einigen auserlesenen Hauptstücken, oder Stellen macht, desto glücklicher fort, je mehr sie sich durch Einfalt, Salbung und Treue dem Geiste der Schrift nähern.

82. Auch ist es räthlich, sich in Uebersetzungen solcher Schriften zu üben, in denen etwas von dem Geiste der Schrift zu Hause ist. Hier ein Beyspiel:

Bild der christlichen Gesellschaft.

(Aus *Erasmi ratio perveniendi ad veram Theologiam.*)

„Christus, dieser Lehrer aus dem Himmel, stiftete sich ein neues Volk auf Erde, das ganz am Himmel hienge,

und mißtrauisch auf alle Welthülfe, nach einer eignen Art reich, weise, mächtig wäre. Ein Volk, das ein einfältiges Auge hätte, und nichts wüßte um Neid und Mißgunst. Ein Volk, das in geistiger Selbstentmannung, ein Engelleben im Fleische führend, nichts wüßte von Unzucht. Ein Volk, das kräftig genug, alle Uebel zu tragen, oder zu bessern, nichts wüßte um Ehescheidung. Ein Volk, das zu gut, um auf irgend einen Menschen mißtrauisch oder gegen einen betrügerisch seyn zu können, nichts wüßte um Eidschwüre. Ein Volk, das seinen Schatz im Himmel hinterlegend, nichts wüßte von Geldsucht. Ein Volk, das voll Strebens, Christum allein zu verherrlichen, nichts wüßte um den Kitzel eitler Ehre. Ein Volk, das, je größer, je fertiger, sich jedermann um Christus willen zu unterwerfen, nichts wüßte um Vorrang, um Ruhmgeizigkeit. Ein Volk, das voll Eifer, sich auch um die Bösesten wie um die Besten verdient zu machen, nichts wüßte um Zorn, um Tadel, noch weniger um Rache. Ein Volk, so unschuldig an Sitten und Betragen, daß es auch die Billigung der Heiden verdiente. Ein Volk, voll Kindersinn und Kindereinfalt, als wenn es neu geboren wäre. Ein Volk, ohne ängstliche Sorge für morgen, und in der Unfähigkeit, sich ängstlich zu bekümmern, Lilien und Vögeln gleich. Ein Volk, so einträchtig, wie die Glieder an einem Leibe untereinander. Ein Volk, bey dem die Liebe alles gemeinsam machte, daß das Gute niemanden mangelte, und das Böse mit einstimmiger Beyhülfe sogleich gehoben, oder wenigstens gemindert würde. Ein Volk, das weise unter dem Lehramte des heiligen Geistes, und nach dem Muster Christi, das Salz und das Licht der Welt wäre — und eine Bergstadt, sichtbar allen weit umher. Ein Volk, das alles, was es hätte und könnte, zum Besten Aller hätte und könnte. Ein Volk, dem das Verlangen nach Unsterblichkeit dies Leben unbedeutend, und den Tod wünschenswerth machte; das auf die Hülfe Jesu Christi gestützet, keinen Satan fürchtete. Ein Volk, dessen Wandel durchaus so beschaffen wäre, daß es immer rüstig und hurtig zum Weltgerichtstage, den entscheidenden Augenblick getrost und heiter erwartete.

§. III.

Paraphrase.

83. Die Paraphrase, Umschreibung, sucht entweder bloß den Sinn der Schrift, das, was da ist,

klar zu machen, oder auch neue Bemerkungen einzustreuen, die geben, was nicht für jedermann schon gegeben ist: diese ist die Umschreibung im weitern Sinne; jene im engern Sinne ist, nach Erasmus, nicht Uebersetzung, sondern eine Art von freyer, fortlaufender Auslegung, die dem Verfasser in den Mund gelegt wird: (est paraphrasis non translatio, sed liberius quoddam commentarii perpetui genus, non commutatis personis.) Paraphrase ist nicht Note zum Texte, sondern selbst der Text, sich auslegend.

84. Vorschriften für den Paraphrasten.

1) Trag keinen Begriff in die Bibel hinein, der nicht darin liegt — und laß die biblischen Personen nicht gelehrter sprechen, als sie nach ihren Einsichten und in ihrer Lage sprechen konnten.

2) Ueberschwemme den einfältigen Sinn der Schrift nicht mit wässerigen, synonimischen Amplificationen. Eine neue Brühe über ein altes Kraut ist keine nahrhafte Speise, wie die Paraphrase seyn soll.

3) Wer die Wahrheit richtig sehen, die gesehene liebgewinnen, die liebgewonnene Tag und Nacht im Herzen tragen, und gleichsam in sein Fleisch und Blut verwandeln, und, was sein geworden ist, nun auch aus der Fülle des Herzens in Worte kleiden kann, der sey Paraphrast!

4) Klärer kann, darf und soll der Schriftsinn durch die Paraphrase allerdings werden; aber die Wahrheit, die Ordnung, die Natur der Erzählung soll dabey nicht verloren gehen.

5) Die Paraphrase setzt die Kunst voraus, vieles richtig und schnell in der heiligen Schrift zu bemerken; dient aber auch dazu, sie zu vervollkommnen.

6) Auch die Paraphrase gestattet es, sich über eine wichtige Stelle weiter zu verbreiten, damit sich der Hörer oder Leser der Paraphrase in den Sinn der Schrift besser hineinfühlen könne.

7) Gerade die sinnvollsten Stellen lassen sich am wenigsten oder gar nicht paraphrasiren; weil sie allezeit verlieren würden, z. B. das Wort: Es werde! oder noch besser: Es sey! verliert alle Kraft durch Umschreibung, weil die Kraft an der Einfalt des Ausdruckes haftet, und die Einfalt durch das Vielfache der Beschreibung weggeschwemmt wird.

85. Muster einer Paraphrase im weitern Sinne, von Erasmus.

A. Apostelgesch. I. 14.

Diese alle verharrten einmüthig im Gebete.

Hier ist der erste Wohnplatz der christlichen Kirche. Laßt uns sehen, was da vorgeht. Nicht mit Zank und Fabelwerk wird da die Zeit vertändelt: alle verharren einmüthig im heiligen Gebete.

Wo es an Einmüthigkeit fehlet, da ist die Kirche Christi nicht. Wo es an brüderlicher Eintracht fehlet, da ist kein gottgefälliges Gebet. Sie beteten einmüthig. Wo es dem Beter an Beharrlichkeit fehlet, da ist das Gebet nicht wohl einer Erhörung fähig oder werth. Sie verharrten im Gebete. Die Kirche nach dem Geiste des Evangeliums bittet um das Nämliche. Wo einer um Reichthum, der andere um den Tod seines Feindes, der dritte um ein langes Leben, der vierte um ein Königreich bittet, da ist kein Kirchengebet. Sie beteten einmüthig. Auch die übrigen Schüler Jesu hielten sich zu den Aposteln; denn wer ein Schüler Jesu seyn will, der hält sich zur Kirche Jesu. Diese alle verharrten beyeinander im Gebete.

B. Apostelgesch. I. 26.

Sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf den Matthias, und er ward den übrigen beygezählet.

Um das Loosen ist es alsdann eine gefahrlose Sache, wenn das Loos, es mag auf diesen oder jenen fallen, immer nur einen würdigen Mann treffen kann.

Man überließ auch nicht die ganze Entscheidung dem Loose; denn die zwey Bessern waren schon zum voraus von

der Menge gewählet — nur was die Wahl unbestimmt ließ, sollte das Loos bestimmen. Auch ward die Entscheidung des Looses nicht dem Zufall überlassen, sondern durch ein gottvertrauendes Gebet geleitet.

Das Gebet selbst ist groß an Inhalt und Vertrauen: Herr! der Du alle Herzen kennest, gieb uns ein Zeichen, wen von diesen beiden Du erwählet habest. Gott wählet, Gott kann am besten wählen, weil Er die Herzen kennet. Zu Gott bitten die Seinen um ein Zeichen seiner Wahl, und dies einmüthig. Gott kann das Loos leiten, damit es seine Wahl kund mache. Gott leitet auch die kleinsten Dinge nach seinem Willen und zum Besten der Seinen.

• Christen, die sich zu Sclaven des Looses machen, gewinnen nicht, was sie suchen: Sicherheit des Gewissens, und finden, was sie nicht suchen: neue Labyrinthe der Angst, des Zweifels.

C. Apostelgesch. II. 1 — 4.

Die Geistessendung.

Der fünfzigste Tag nach der Auferstehung Jesu war der Tag der Geistessendung für die Christen; so wie der fünfzigste Tag nach der Schlachtung des Lammes der Tag der Gesetzgebung war für die Juden.

Das alte Gesetz ward gegeben auf dem Berge, auf steinernen Tafeln geschrieben, das neue im Speisesale durch den heil. Geist, geschrieben in die Herzen der Gläubigen.

Ueberall ein Feuer, dort ein schreckliches mit Rauch, Blitz und Donner, hier ein sanftes Feuer, das nicht den Körper erschüttert, sondern die Geister erleuchtet, und die unmündigen Zungen beredt macht.

Dort ein murrendes Volk voll Zwietracht; hier ein betendes Volk, voll Ruhe und Eintracht, in Einem Speisesaal.

Es geschah ein Schall vom Himmel, wie das Getöse eines heftigen Windes . . . Dieser Wind sollte nicht, wie der Nordwind, Kälte aus den Wolken, und nicht, wie der Mittagswind, schädliche und vergiftende Wärme aus Sümpfen bringen: es war ein Wehen vom Himmel, wohin Christus

vorausgegangen war — das dem Schwachen Stärke und ewiges Leben mitbrachte.

Dies Zeichen war gegeben dem Ohr, nun eines für das Auge; denn dies sind ja die zwey vornehmsten Sinne des Menschen. (Es erschienen feurige Zungen.)

Die feurigen Zungen setzten sich auf das Haupt eines jeden — ein Sinnbild, daß die Gabe dauerhaft seyn sollte.

Ueber eines jeden Haupt schwebte eine feurige Zunge: Ein Geist kam über alle — Ein Feuer entzündete alle.

Bey der Erscheinung des sinnlichen Zeichens äußert sich gleich die Wirkung der unsichtbaren Gabe — denn alle, verwandelt in himmlische Menschen, fiengen an, verschiedene Sprachen zu reden, die sie nicht durch Menschenunterricht erlernet hatten, sondern die ihnen der Geist Gottes eingegeben hatte.

Zur Ausbreitung der himmlischen Lehre unter Völkern von allerley Sprachen gehörten solche Zungen, die die himmlische Lehre allerley Völkern in ihren Sprachen predigen könnten.

Sie redeten neue Sprachen. Dies war eben ein Hauptzeichen des Evangelischen Glaubens, das ihnen der Herr verheissen hatte: sie werden mit neuen Zungen reden. Sie redeten neue Sprachen. Wer nur von Weltangelegenheiten spricht, hat noch keine himmlische Zunge empfangen. Vorher sprachen die Apostel von den verlornen Brodten, von Erweiterung des irdischen Reiches Israels, vom Vorrange: das war eine irdische Sprache, ganz unbrauchbar zur Vertheidigung des Evangeliums; jetzt führen sie eine ganz andere Sprache: alles ist geistig, feurig, himmlisch, was sie reden.

Sie redeten neue Sprachen. Ohne Zunge und ohne Geist ist keine Sprache: wo ein himmlischer Geist, da eine himmlische Sprache: wo eine feurige Zunge, da werden die Gemüther der Zuhörer angeflammet.

Sie redeten neue Sprachen. Die Sprache der Pharisäer ist kalt — erwärmet nicht; die gelehrte Sprache der Philosophen greift nicht an; die noch so beredte Sprache der Redner bessert nicht. Die Gabe, zu erwärmen, zu rühren, zu bessern, kommt aus dem Himmel. Die Apostel sind weiter nichts als Sprachwerkzeuge, durch die der heilige Geist seine Stimme ertönen läßt.

Sie redeten neue Sprachen. Diese Gabe kann kein Unterricht einem Menschen ertheilen, keiner sich selbst verschaffen, Gott giebt sie nach dem Maße, das Er bestimmt; wem Er mehr giebt, der darf den andern deßhalb nicht verachten, sondern soll sich bemühen, dem andern dadurch nützlicher zu werden.

Sie redeten neue Sprachen. Der Geist ist thätig, wie das Feuer ein lebendiges, rastloses Ding ist. Jetzt schlummern die Apostel nicht mehr, wie sie schlummerten vor dem Tode des Herrn. Sie verbergen sich nimmer, wie sie sich vor der Auferstehung verbargen: hervortreten sie ins Publicum, und predigen öffentlich und mit Kraft u. s. w.

Diese Paraphrase ist schon mehr Commentar, als bloße Umschreibung, wie es der Begriff des Verfassers vermuthen ließ. Sie ist aber ein gemeinnütziger Commentar, weil sie zwischen einer trocknen Umschreibung und einer gelehrten Auslegung den Mittelweg geht, und weil sie mehr der Erbauung, als der Grübeley in die Hände arbeitet. Es ist nicht mehr Lukas, der erzählet, sondern der Paraphrast, der von der Erzählung begeistert, links und rechts ausgreift, und an die Stelle der Erzählung die Sprache der Empfindung treten läßt, aber einer solchen Empfindung, die aus dem Lichte geboren ist, und lichthell machet.

Paraphrase im engern Sinne.

86. Auch diese Umschreibung fördert das erbauende Schriftbetrachten, in so fern wir das Schöne, sobald wir es klar anschauen, anschauend lieben, und liebend nachbilden werden. Um den Sinn der Schriftstellen klar zu machen, bemüht sie sich 1) die einzelnen dunkeln Ausdrücke in klare zu übersetzen; 2) den Zusammenhang zwischen Stelle und Stelle zu zeigen, wo einer ist und gezeigt werden kann; 3) durch Winke auf klärere Parallelstellen den dunklern Satz zu beleuchten; 4) aus der offenbar erkannten Absicht des Schriftstellers und der gewissen Geschichte der Zeit, Licht zu borgen; 5) aus der Analogie mit erwiesenen Glaubenslehren festzusetzen, was vieldeutig ist und 6) hie und da einen Fingerzeig aus eignen Erfahrungen dazu zu geben.

87. Muster einer Paraphrase, die bloß Umschreibung ist.

Jakob. II. 14 — 24. Lieben Brüder, was soll denn das nützen, wenn jemand immer das Wort im Munde führte: ich glaube, ich glaube, hätte aber bey all seinem Wortgepränge vom Glauben, keine That, im Geiste des Glaubens gethan, aufzuweisen? Würde ihn so ein Wortglaube, so ein leerer, thatenloser Glaube, so ein lahmer, todter Glaube selig machen können?

Setzen wir den Fall: euer Bruder, eure Schwester hätten keine Decke am Leibe, sich vor Frost zu schützen, und kein Brod, den Hunger zu stillen, und kämen zu euch, und bäten um Decke und Brod, ihr aber sagtet zu ihnen mit sanfter Stimme: Helf euch Gott, geht hin in Gottes Namen, und sehet, wie ihr euch wärmen und satt essen könnet, und gäbet ihnen weder Decke, noch Brod: saget mir, was würde dies wohl euren nackten und hungerigen Geschwistern nützen? Würden sie nach eurem abweisenden Geschwätze nicht noch gerade so nackt und hungerig seyn, wie vorher? Wäre dies nicht bloße Wortliebe, ohne That? (So wenig nun deine bloße Wortliebe andern nützlich ist, so wenig kann dein bloßer Wortglaube dir selbst heilsam werden).

Wenn aber jemand sagte: Ich streite dir's nicht ab, daß du Glauben habest, du mußt es denn mir auch nicht streitig machen, daß ich Thaten habe: so würde ich ihm geradezu antworten; Lieber Freund! zeige du mir deinen Glauben ohne Thaten, wenn du kannst; ich will dir durch Thaten meinen Glauben gleich und ohne Mühe fühlbar machen.

Bilde dir übrigens nichts Großes darauf ein, daß du an Einen Gott glaubest. Du thust wohl daran, daß du an Einen Gott glaubest; aber was nützt es dir, wenn du bloß daran glaubest, und nicht darnach lebest? Denn sieh! die Teufel glauben auch, (und wenn du willst, so mag ihre Ueberzeugung von Gott zehnmal fester seyn, als die deine); und zittern wohl auch bey dem Gedanken an Einen Gott — aber sie bleiben sammt dem Glauben und all dem Zittern, was sie sind — Teufel. Soll ich dir's noch ausführlicher beweisen, Thörichter, daß es ums Glauben ohne Thun — ein todtes, nichtswürdiges Wesen sey?

Ward Vater Abraham nicht durch seine Glaubensthat, ward er nicht dadurch, daß er seinen Sohn auf den Altar zum Opfer brachte, der große, gerechte, gottgefällige Abraham, der Freund Gottes?

Siehst du, wie der Glaube zu seinen Thaten mitarbeiten, und durch Thaten vollendet werden mußte, und nur durch Thaten als vollendeter Glaube erwiesen werden konnte? Das sagt die Schrift, wenn sie von ihm zeuget: Abraham glaubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, das erwarb ihm den großen Namen eines Freundes Gottes. Also siehst du, wie das Thun den Menschen gerecht macht, und nicht das Glauben allein, ohne Thun? — — — Der Glaube muß also lebendig seyn, damit er sich durch Thaten als lebendig zeigen kann; er muß leben, damit er die Seele guter Thaten seyn kann — nnd nur als lebend, als Seele guter Thaten macht er uns gut, gerecht. Ein todter Glaube kann nichts wirken, also auch nicht gerecht machen. Also, gleichwie da Leichnam ist, wo kein Geist den Körper beseelet: so ist der Glaube nichts als Leichnam, wenn er nicht wie ein lebendiger Geist zu guten Thaten beseelet.

§. IV.

Die heilige Schrift als Geschichte.

88. Einer der wichtigsten Gesichtspuncte, aus denen die heilige Schrift kann betrachtet werden, ist der Gesichtspunct der Geschichte, ein einfacher und vielfacher Gesichtspunct.

Die heilige Schrift ist I. „Geschichte der Providenz, Geschichte der göttlichen Regierung.“ Zwar dem Manne, der geweihet ist, alle Dinge aus dem Standpuncte der Religion zu betrachten, ist alle Geschichte — eine Geschichte der göttlichen Regierung. Aber die biblische ist es in einem ausnehmenden Sinne. Du siehst darin Gott mit den Menschen handeln. Der Schöpfer der Menschen redet menschlich mit Menschen, gebeut, richtet, strafet, verheisset, belohnet, giebt. Gott ist keine kalte Idee der Schule, die von Meistern und Schülern so oder anders bearbeitet wird, sondern ein lebendiges Wesen, das spricht und handelt, fraget und antwortet,

schaffet und ordnet. Wer Gott das Beste opfert, der gefällt ihm: wer vor Gott fliehet, der fliehet vor seinem Glücke: wer vor Gott wandelt, den nimmt Er zu sich: wer auf Gott vertraut, den läßt Er nicht zu Schanden werden: wer in der Mitte der Ungerechten Gerechtigkeit übet und prediget, den errettet Gott aus großen Wassern, indessen eine ganze Welt, die Gott und den Prediger verachtet, darin ersäuft: wer Gottes Willen höher achtet als allen Eigenwillen, der wird gesegnet, und alle Geschlechter durch ihn: wer Gottes Willen höher achtet als allen sündhaften Willen seiner Mitgeschöpfe, den behütet Er im Kerker, und führet ihn auf den Thron: die Tugend gebieret Hoffnung und Freude, das Laster Reue und Bitterkeit des Herzens. — — —

Diese Gesetze der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der Güte und Weisheit, werden in der heiligen Schrift durch Begebenheiten anschaulich gemacht. Sie ist also ein ausgezeichnetes Geschichtbuch der Fürsehung, d. i. der unsichtbaren Milde und Heiligkeit, die Gutes gebeut, fördert, belohnet, vollendet, und Böses hasset, verbeut, hemmet, strafet, zerstöret. *)

Sie ist **II.** „Geschichte der Menschheit.“ Wie dem Blicke, der nach oben schauet, alles göttlich ist, so erscheinet dem Blicke, der nach dem Gange des menschlichen Geschlechtes sieht, alles menschlich. Du lernest aus der heil. Schrift, wie alle Menschen von einem Blute abstammen; wie die Erziehung des Menschengeschlechtes anfängt und fortschreitet; wie Menschen menschlich handeln, wie das Böse so schnell Wurzel faßt und so tief gräbt, und nachdem es das ganze Geschlecht zerrüttet hat, die Reinigung der Erde, durch eine außerordentliche Ueberschwemmung, beschleuniget. Du siehst den Verfall der Menschennatur nahe angräu-

*) Sie m. Predigten über alttestamentische Begebenheiten zur Ehre der Fürsehung, und die erste Probe des erbauenden Schriftbetrachtens im dritten Hauptstücke dieses Werkes.

zen an den Ursprung derselben. Du lernest, wie Erfindungen in die Welt kommen, wie große Schicksale der Erde große Einflüsse in die Schicksale der Menschen haben, und umgekehrt. Du siehst allerley Charaktere, Handlungen, Leidenschaften in ihrem Beginnen und Fortschreiten. Sie ist also ein Geschichtbuch der Menschheit.

Sie ist besonders III. „Geschichte der Religion und Moralität" unter den Menschen. Du siehst, wie die Sünde in die Welt kommt, und das Ebenbild Gottes im Menschen beflecket, was der Glaube an Gottes Verheissungen und Gebote wirket, wie sich die Kenntnisse der Religion forterben, wie die überhandnehmende Sinnlichkeit Glaube und Tugend von der Erde bannet u. s. f. Du wirst inne, wie der Menschenvater ein Volk von den übrigen sondert, um es zum Gefäße des Segens zu machen, der sich über alle Völker ergießen, und die erstorbenen Keime der Religion und Sittlichkeit wieder beleben soll. Du siehst, wie in diesem Volke Männer Gottes auftreten, die mit dem Schwerte der Wahrheit umgürtet, die Lüge vor sich niederhauen, und die Haine der Abgötterey zerstörend, dem Einen Gotte wieder Tempel und Altar in dem Menschenherzen aufrichten wollen. Sie ist also ein Geschichtbuch der Religion und Moralität unter den Menschen.

Sie ist IV. „Geschichte, Urkunde, Behältniß der Offenbarungen Gottes an die Menschen, Geschichte der großen Anstalten, die die unsichtbare Hand getroffen hat, um durch Ein Volk alle Völker, durch Einen Menschensohn alle Menschenkinder zu segnen. Du siehst in den Thaten und Worten Gottes einen Zusammenhang, der dich in den Staub hinwirft und zur Anbetung nöthiget.

„Zu Abraham wird gesagt: ich bin der Allgenugsame, dein Schild und dein großer Lohn.

Zu Moses: ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Zu Davids Zeiten heißt es: ich habe euch durch Moses aus Aegypten geführet.

Zu den Zeiten der spätern Propheten: ich werde mit euch einen ewigen Bund machen, und euch mit bleibender Gnade segnen, wie den David.

Zu den Zeiten Christi: der Gott, der vor Zeiten mit unsern Vätern durch die Propheten geredet, hat in diesen Tagen mit uns durch den Sohn geredet.

Und die Apostel sprechen: Wir sind Boten Gottes an Christi Statt.

Und diese Boten Gottes führen überall auf Abrahams Glauben und auf Abrahams Verheissung zurück."

(Sie D. H. über die beste Weise, die göttlichen Schriften zu studieren.)

Welche Einheit in den Offenbarungen Gottes in den Reihen der Jahrhunderte von Abraham bis Paulus! Es ist Ein Gott, der Abraham ruft, der Mosen, der die Propheten, der Christum, der die Apostel sendet! Wahrhaftig, die Bibel ist Geschichtbuch der göttlichen Offenbarungen.

Sie ist V. „Geschichte des israelitischen Volkes, Nationalgeschichte," in so fern sie uns die Denkmäler von der Entstehung, Staatsverfassung, Religion und den Schicksalen dieser Nation aufbehalten hat. Sie ist Geschichtbuch einer höchst merkwürdigen Nation.

Sie ist VI. auch als „Familiengeschichte" *) merkwürdig. Die Geschichte der Patriarchen, das Buch Ruth, das Buch Tobias, liefern mancherley Scenen des häuslichen Lebens, die reichen Inhalt zum Denken, und Nahrung für das Herz geben.

Sie ist VII. auch als „Geschichte von dem Leben einzelner Menschen, als Biographie" nicht

*) Sieh m. Predigten über das Buch Tobias.

minder denkwürdig. Wer hat je das Buch durchgelesen, ohne in Moses mit dem Gesetzgeber, in Salomo mit dem Weisen, in David mit dem heiligen Sänger, in Isaias mit dem Evangelisten, in Simeon mit dem Seher, in Johannes mit dem Freunde, in Paulus mit dem Apostel einen Bund des Herzens geschlossen zu haben?

So vielfach diese Gesichtspuncte sind, so einigen sie sich doch alle in dem Verhältnisse Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott. Einzelne Menschen, mehrere Familien bilden ein Volk, die Völker das Menschengeschlecht; unser Geschlecht ist Gottes, des Einen; unser Gott, der Eine, will in allen seine Herrlichkeit offenbaren. Er ist also überall Ein Gott, von dem das Gute ausfließet, und die Menschen sind Gefäße, die es aufnehmen oder zurückstoßen.

89. Das Eine in der heiligen Geschichte hat viele würdige Darsteller gefunden. So hat ein französischer Schriftsteller die ganze heilige Schrift, vom Buche Genesis bis an das Ende der neutestamentischen Bücher, in dem lieblichen Begriffe, (l'Histoire du peuple de Dieu) Geschichte von dem Volke Gottes, und ein edler Schweizer in dem großen Begriffe, vom Reiche Gottes, zusammengefaßt. Es sucht die menschliche Vernunft überall Einheit: sie wird sie also auch in den Anstalten Gottes zum Heile der Menschen suchen dürfen, und auch finden. Unter den neuesten Freunden des historischen Gesichtspunctes stehet oben an Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu Christi, Hamburg bey Perthes, fünfzehn Bände. Mir sey es hier gegönnet, (zur Uebung meiner jüngern Freunde, die Freude daran haben, die Begriffe in ihre Fächer, und die Fächer in ihr Gedächtniß zu legen, auch jene, wie diese zu vermehren, obgleich weder in eingeschachtelten Begriffen, noch in Anlegung neuer Fächer das rechte Heil für den Schriftforscher zu finden ist) das Vielfache des Gesichstpunctes: Geschichte, in einem Beyspiele zu zeigen, in der

Geschichte Josephs.

Wer weiter sehen will, lasse sich von dem Nähern eine Aussicht in das Ferne öffnen. —

I. Der Jüngling Joseph verklagte seine Brüder wegen eines großen Verbrechens: Jakob liebte ihn auch wirklich mehr als seine übrigen Kinder, weil er ihn im Alter erzeugt hatte, und ließ ihm einen bunten Rock machen: die Brüder beneideten Joseph deßhalb, und konnten ihm kein gutes Wort geben. (I. B. Mos. XXXVII. 1 — 5.)

1) Es ist eine Probe des zarten Sinnes für Tugend und Unschuld, daß Joseph eine böse That seiner Brüder bemerkte, und dem Vater Jakob, der Pflicht und Recht hatte, sie zu bestrafen, hinterbrachte. Das gehört in die Geschichte der Moralität. Denn es hat ja jeder Mensch Pflicht, so viel Böses zu hindern, als er kann: daher die Pflicht, das fremde Unrecht denen anzuzeigen, die das Recht und die Pflicht haben, selbes zu strafen, zu hindern. Wer das Böse, das er hindern kann und soll, nicht hindert, hat das Böse gefördert. Wenn dein Nachbar seine Pflicht nicht gethan hat, so thu du die deine — sonst hat die Sünde schon zwey Männer für sich.

2) Daß in einer großen Familie viele Kinder böse sind, wenige gut, und der gute Sohn seine schlimmern Brüder bey dem Vater verklaget, ist ein treffender Zug aus der Familien- und Menschen-Geschichte. Ueberall Gutes und Böses untereinander — und nie ohne Streit gegeneinander.

3) Jakob liebte den Joseph mehr als seine übrigen Söhne, wohl auch deßhalb, weil jener tugendhafter war, als diese. Aber der Vorzug der Tugend war nicht die einzige Ursache der ausgezeichneten Vatersliebe. Er hatte ihn im Alter erzeugt, und Rachel hatte ihm seinen Joseph geboren: beydes ein starkes Gewicht für die größere Zuneigung auf der Wage des Herzens.

Das gehört so recht in die Geschichte der Menschen. Denn, was ist menschlicher, natürlicher, als daß die Kinder im Alter und von der geliebten Frau erzeugt, dem alten Vater die liebsten seyn müssen? Das giebt denn auch der biblischen Geschichte Glaubwürdigkeit, daß sie die Menschen bey allem Außerordentlichen, das sie von ihnen erzählt, als Menschen schildert.

4) Daß der Vater seine Vorliebe zu Joseph durch ein schöneres Kleid, das er ihm machen läßt, offenbaret, und in dem bunten Röckchen, den der Knabe am Leibe trägt, die Liebe des alten Vaters sich täglich erneuet, ist ein Familienstück, nach dem Leben gezeichnet. Der Vater will dem geliebten Sohne seine Zuneigung zu verstehen geben, die Liebe will thätig und gekannt seyn, und mischt sich überall ins Spiel. Vielleicht hätte der Vater wohl auch vermuthen können, daß das vielfarbige Kleid am Leibe Josephs die Flamme des Neides in dessen Brüdern nur noch mehr anfachen würde: aber es ist menschlich, und gehört zur Natur der Liebe, daß sie nicht immer so kalt und vorsichtig *) seyn kann, als der kalte Verstand des Rezensenten nach tausend Jahren.

5) Daß der Anblick des schönern Kleides in den Brüdern den Neid anfachte, zeiget die Moralität der Menschen in ihrer wahren Gestalt. Wenn das Herz nicht ganz gut ist, so kann es durch Kleinigkeiten zur Mißgunst gestimmet, oder darin gestärket werden. Doch das Aeußere verleitet nicht so fast das Innere zum Bösen, es offenbaret nur das Böse, das schon im Innern ist.

6) Sonderbar scheint es zu seyn, daß auch die Geschwister nicht rein sind vom Neide, und daß es die Geschwister gerade am wenigsten sind. Sie vergessen die Einheit der Abkunft von einem Vater, und lassen sich durch die schönere Farbe eines Kleides zur Zwietracht verleiten. Wie schwach ist doch das menschliche Herz! Es halten sich die Menschen manchmal für gut genug, und glauben, große Thaten ausüben zu können, wenn nur Anlässe dazu — nicht fehlten; indessen tritt ein Joseph im bunten Gewande vor das Auge, und der Tugendheld liegt zu Boden. O Mensch! du trägst den Sitz der Sünde in dir: traue deiner Tugend nicht! Auch ein Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens.

7) Daß das bunte Kleid (in so fern es den Neid genähret, und der Neid den edlen Joseph in Aegypten, und wider Absicht auf den Thron gebracht hat,) so genau mit dem Schicksale Josephs verbunden worden, gehört in die Geschichte der Fürsehung, die auch die kleinsten Begebenheiten in den großen Plan ihrer Regierung kunstlos einzuflechten weiß.

---

*) Wer deßhalb den Vater Jakob zu tadeln Lust haben kann, muß wohl nicht daran denken, daß er viel bessere Dinge thun könnte, zum Beyspiele in sein eigen Herz hineinschauen.

8) Die Brüder redeten **kein freundliches** Wort mit Joseph. Das ist **Merkmal** des Neides. So reizbar, und so unfähig, sich zu verschließen, entzieht er dem bessern Menschen auch die gewöhnlichen Zeichen des Wohlwollens; läßt kein freundliches Wort mehr auf die Zunge kommen. Wem es schwer wird, seinem Nachbar gute Worte zu geben, der prüfe sich, ob nicht ein geheimer Neid die Ursache der unfreundlichen Begegnung sey. Auch kann ein menschliches Herz mit Joseph leicht sympathisiren, wie es ihm in der Gesellschaft seiner Brüder so wehe ums Herz gewesen seyn mag: er wird alle freundlich angeblickt, und keinen freundlichen Blick zurückbekommen haben. Alle werden mit scheelen Augen auf ihn gesehen, oder wenn er sich ihnen genähert, ihm den Rücken gewandt haben. Das ist das Loos der bessern Menschen; es ist ihr einziges und unverzeihliches Verbrechen im Auge der Schlimmern, daß sie **besser** sind; und auch stillschweigend das **Schlimmere** strafen.

Es zeigt sich auch klar, daß die Finsterniß das Licht hasset, oder, was eines ist, daß der Neid der Brüder dadurch, daß Joseph ihr Ankläger bey dem Vater war, zur Verfolgungswuth gesteigert ward. Das Laster will ungestrafet seyn, will im Finstern sein Werk treiben, und sieht jeden, der es an das Tageslicht hervorzieht, als seinen Feind an — will sich **rächen**, will **vergelten**, indem es die gerechte Anklage als Unrecht ansieht, und den Ankläger verfolgt.

Dies ist die Geschichte der Anfänge und der Fortgänge des Neides — Joseph und seine Brüder sind in Einzelnen, was das Menschengeschlecht im Ganzen. Die Guten werden mißkannt, beneidet, verachtet **von den Schlimmern.**

9) Auch liegt für die **Aeltern** eine Klugheitsregel in der Geschichte: Sie sollten die Beweise der Achtung gegen ihre bessern Kinder so mäßigen lernen, daß sie dem bessern Kinde einen neuen Trieb zum Wohlverhalten verschafften, ohne dem Neide des schlimmern Nahrung zu geben.

II. Joseph erzählte seinen Brüdern gutmüthig ein paar Träume, die er gehabt. Es kam ihm im Schlafe vor, als hätte er und seine Brüder Garben gebunden: seine Garbe richtete sich auf, und die Garben seiner Brüder neigten sich gegen die seine. Ein andermal schien es ihm, als hätten sich Sonne Mond und eilf Sterne gegen ihn geneiget. Die Brüder erbrannten vor Neid, und sagten: Willst du gar

König werden? sollten Vater und Mutter und Brüder dich anbeten? Der heimliche Haß gegen ihn ward größer. (5—10.)

10) Joseph erzählte aufrichtig und fern von aller Anmaßung die Träume. Dadurch half er ohne Absicht und Vorwissen dazu, daß der Neid nur größer ward. So läßt es Gottes Weisheit gar oft geschehen, daß seine liebsten Kinder und Freunde allerley unschuldige, gutgemeynte und bösesveranlassende Handlungen thun, indem dadurch große, wohlthätige Absichten müssen erreicht werden.

11) Da diese Träume nachher in Erfüllung giengen, so mußte Joseph eben dadurch recht deutlich einsehen lernen, daß alles, das Kleinste wie das Größte, unter der Leitung der Fürsehung stehe.

12) Auch Josephs Brüder mußten bey Erfüllung dieser Träume einsehen lernen, daß Gott es gewesen sey, der ihren Bruder nach seiner Güte schon vorher dazu verordnet hatte, daß er einst ihr Versorger und Oberherr werden sollte.

13) Joseph konnte durch die Träume, durch allerley Gedanken, die sie, lange vor ihrer Erfüllung, in ihm erregen mußten, kühn gemacht werden, viel Gutes mit hohem Vertrauen von Gott zu erwarten.

14) Josephs Geist ward durch Träume veranlasset, über Träume und Traumdeutungen nachzusinnen, und eben dadurch wurde der Grund zu seinem Glücke gelegt, da er nachmals im Gefängnisse den beyden Aegyptern die Träume deutete, und dadurch am Hofe bekannt ward.

15) Auch wir lernen daraus die göttliche Regierung näher kennen, die durch diese dem Scheine nach unbedeutenden Begebenheiten, durch bunte Röckchen und Träume, durch Träume und Erzählungen der Träume, als so viele einzelne Triebräder an dem großen Werke, die höchsten Leiden und die höchsten Freuden Josephs, und den größten Segen für Vater, Brüder und Aegypten zu bewirken gewußt hat.

16) Die Träume waren schickliche, sinnreiche Symbole der künftigen Größe Josephs — die anbetenden Garben verkündigten die Größe des künftigen Ernährers, des Brodvaters für Aegypten und Israel; die sich neigenden Sonne, Mond und Sterne verkündigten die fürstliche Größe des Königs von Aegypten. Joseph war der Liebling Gottes, ihm huldigten die Kinder der Erde, die Garben, und die Söhne des Himmels, die Sterne, wie ein Schriftsteller sagt.

17) Die Träume waren sehr verständliche, klare Symbole — denn bey Erzählung des ersten Traumes sagten die Brüder sogleich: Solltest du unser König werden? und bey der Erzählung des zweyten sagten Vater und Söhne: Sollten Vater und Mutter und Brüder kommen, und dich anbeten? In der Hand der Fürsehung waren diese Träume mehr als Symbole — sie waren Werkzeuge, die vorbedeutete Größe wirklich zu machen, denn der Bruderhaß wuchs, und half durch Erniedrigung Josephs zu seiner Erhöhung. So offenbaret sich zugleich die Weisheit Gottes, und was im Menschen liege.

18) Die nächste Folge der Traumerzählung: denn die Brüder beneideten ihn mehr, der Vater dachte aber in der Stille darüber nach. Der Mensch ist wie seine herrschende Gesinnung, und wie der herrschende Sinn des Menschen, so der Gebrauch der Anlässe, die sich ihm darbieten. Die nämliche Erzählung nährt das frohe, stille Nachdenken des hoffenden Vaters, und die Eifersucht der neidenden Brüder. Ueberall die menschliche Natur, sich so gleich und so ungleich.

III. Der Vater sendet Joseph zu seinen Brüdern, nachzusehen, was sie machten, wie sich die Heerde befände — Joseph erfragt die Brüder, daß sie bey Dothaim wären. Sie sahen ihn von ferne, dachten ihn schon zu morden, ehe er zu ihnen kam, sehet, sprach einer zu dem andern, der Träumer ist da, kommt, wir wollen ihn umbringen und in eine Wassergrube werfen, und sagen, es habe ihn ein wildes Thier gefressen: dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen. Da trat Rubens ins Mittel, und sagte: Vergießet sein Blut nicht — werfet ihn in diese Wassergrube; dies sagte er, um ihn aus ihren Händen zu reissen, und dem Vater zuzustellen. (11 — 23.)

19) Wie schnell doch die Menschen, die argen Sinn im Herzen haben, zu großen Thatverbrechen fertig werden — wenn sie Hoffnung haben, sie im Verborgenen begehen zu können! Ehe Joseph zu den Brüdern kommt, ist der Entschluß schon gefaßt, wir wollen ihn umbringen: nicht das Leid des Vaters hält sie zurück.

20) Wie schnell neidische Gesinnungen in Mordgedanken — übergehen können, und zwar in Brudermordgedanken! Es liegt dies in der Natur des Neides, daß er,

wenn Gelegenheit zum Unrecht und Hoffnung der Ungestraftheit da ist, keine Gräuelthat scheuet. Abel erfuhr es an Kain, Joseph an seinen Brüdern, Jesus an den Pharisäern.

21) Wie sich der Neid durch eine eigne Art von Spott auszeichnet! Die unschuldigsten Handlungen werden im Munde des Neides zu beissenden Spott-Namen, und auch groben Ausfällen. Sieh, der Träumer kommt! Der Neid ist sehr erfinderisch im Ausdenken neuer Schimpf-Namen und verachtender Beywörter. So ist es in unsern Tagen, an manchem Orte, zu einem Schimpfnamen geworden, daß man auch solche Männer, die nüchtern denken, und ohne Geräusch Gutes thun möchten, Aufklärer; andere, die tiefer in das Heiligthum eindringen, ruhig wie die Weisheit, und stille wie die Liebe, Schwärmer nennt: Sieh, der Aufklärer kommt! Sieh, der Schwärmer kommt!

22) Wie sich der Neid verräth! Sieh, der Träumer kommt: dann wird man's sehen, was ihm die Träume nützen. Was die Brüder am tiefsten verwundet, das gestehen sie, ohne zu wissen, daß sie's gestehen. Jedes Wort ist physiognomisch, jeder Hauch, möchte ich sagen, der aus dem Munde des Neides kommt, ist ein Verräther des Herzens.

23) Wie der Neid selbst ein Werkzeug wird, das in Erfüllung zu bringen, was er zu verhindern sucht — und durch eben das, wodurch er's zu hindern sucht! So wollten die Brüder Josephs ihn umbringen, um seine Träume falsch zu machen, und eben dadurch werden sie die Mitarbeiter an der Erfüllung der Träume — dann wird man sehen, was ihm seine Träume nützen.

24) Wie unvergeßlich dem Neider der Gegenstand des Neides, wie stets wirksam und immer neulebendig der Zunder des Neides ist! Der Eindruck, den der Gegenstand des Neides macht, schwächet die andern Eindrücke, und gräbt sich immer tiefer, tiefer ein, wodurch die Eindrücke, die ihm zuwider sind, noch mehr geschwächet und endlich ausgelöschet werden. Sobald die Brüder ihren Bruder Joseph sehen, sehen sie an ihm nicht die schöne, unschuldige Gesichtsbildung, nicht seine offne, zutrauliche Miene, mit der er daherkommt, seine Brüder wieder zu sehen, nicht den Bruder, nicht den Botschafter des Vaters, nur den

Träumer. Eben darum läßt auch kein Laster andern weniger Gerechtigkeit widerfahren, als der Neid, keines sieht schärfer und schiefer, schiefer in Verurtheilung des Guten, schärfer in Erfindung des Gehässigen, das der andere hat oder haben soll.

25) Wie sinnreich der Neid in Erfindung passender Lügen, in Beschönigung der häßlichsten Thaten ist: Ein wildes Thier hat ihn gefressen; und wie er diese Beschönigung gleich zum voraus in den Plan der Sünde hineinwebt: Wir wollen vorgeben, es hätte ihn ein wildes Thier gefressen!

26) Wie der Entwurf, den Unschuldigen umzubringen, zu rechter Zeit vereitelt wird! Ruben hat noch ein Gefühl des Abscheues, seine Hände mit dem Blute des Bruders zu besudeln, hat noch ein Gefühl der Liebe zum Vater: dies macht ihm Muth, seine Brüder von dem Mordgedanken wegzulenken.

27) Wie in der Gesellschaft der bösen noch ein Besserer zu finden ist, so wie in der Gesellschaft der Guten oft auch ein Böser steckt! Ruben ein Engel unter Satanen.

28) Wie oft auch der bessere Mann ein kleines Uebel geschehen lassen muß, um ein größeres zu verhindern! Er schlägt das Hineinwerfen des Bruders in eine Wassergrube vor, um den Mord zu verhindern.

Lauter Beyträge zur Geschichte des Menschen und des Sittlichen im Menschen — — von n. 19 — 28.

Ich breche hier in der Geschichte Josephs ab, um sie sogleich wieder vorzunehmen, und unter einem andern Gesichtspuncte mit desto größerm Interesse darzustellen.

Der Gesichtspunct ist dieser:

90. Die heilige Schrift enthält VIII. nicht nur Begebenheiten, sie enthält auch knotenreiche Begebenheiten; zeiget nicht nur die Fürsehung handelnd auf Erde, zeiget sie auch in dem reinsten Begriffe, dessen das Wort fähig ist, als Schauspielerinn — ein Ausdruck, den die Bibel selbst gebraucht hat. Es liegt eine rührende Schilderung von der Weisheit in den Worten der Schrift: Ich spiele auf dem Erdenrund,

und es ist meine Lust, bey den Menschenkindern zu seyn. Sprüchw. VIII. 31. Aber nie rührt mich der Inhalt dieser Stelle so sehr, als wenn mir die biblischen Begebenheiten die Weisheit als spielend darstellen. Unter allen alttestamentischen Begebenheiten aber, die die Weisheit als spielend unter Menschenkindern darstellen, zeichnet sich die Geschichte Josephs aus — sie zeiget jedem flüchtigen, und jedem festen Blicke die Fürsehung als die erste, erhabenste, unübertrefflichste Schauspielerinn.

Um dieser Betrachtung das gehörige Licht zu verschaffen, dürfen wir uns nur die Begriffe entwickeln, die wir mit den Worten: Schauspiel, Schauspieler rc. verbinden: (so wie es in einem mißkannten Buche eines bekannten Schriftstellers, in J. C. L. Pontius Pilatns I. B. K. VII. geschieht.)

„Schauspiel ist Entwickelung einer Begebenheit, aus einem verwickelten Knoten, durch fortlaufenden Widerstand und Kampf bis zum Puncte der Vollendung. Schauspielmäßig ist alles, was klein anfängt, ununterbrochen fortschreitet, durch jeden Zufall interessanter wird, durch alle Hindernisse durchbricht, und endlich wundervoll entwickelt wird. Schauspieler ist, der den Knoten anlegt, Widerstand und Kampf ineinander flicht, Anfang, Fortgang und Ende in Verbindung bringt, Hindernisse und Mittel aneinander knüpft — und alle Umstände zu Einem großen Ziele ununterbrochen hinlenkt, daß man mit jedem Auftritte dem Puncte der Vollendung wirklich näher kommt, ob er gleich ferner zu seyn scheint, bis die allerletzte Scene schicklich und unerwartet das Räthsel löset.“

Desto vortrefflicher ist das Schauspiel, je kleiner, unbedeutender der Anfang; je mächtiger die Hinderderniſſe; je herrlicher der Sieg der Wahrheit und Unschuld am Ende; je unerwarteter und ungeahnter das Medium der Entwickelung; je befriedigender die Vollendung; je abstechender der Punct der Vollendung gegen den Punct des Anfangs; je vollkommner am Ende alle

Irrthümer aufgedeckt, alle Leiden vergolten, alle Triebfedern offenbaret werden.

Laßt uns nach diesen Begriffen die Geschichte Josephs nochmals und ganz betrachten.

Anlegung des Knoten. Vorliebe des alten Vaters gegen Joseph, weil er ihn im Alter und aus Rachel erzeuget hatte: das bunte Röckchen: die Anklage seiner Brüder wegen eines groben Verbrechens: die Träume: gutmüthige Erzählung der Träume.

Anmerkungen. 1) Wie aus dem Hirtenstande herausgehoben war der erste Traum, und der zweyte aus den Betrachtungen des nächtlichen Himmmels, die auch mit zum Hirtenleben gehörten, abgebildet! Also sehr natürlich. 2. Wie vorbedeutend und hinausweisend auf den Endpunct der Geschichte! 3) Wie die Vorsehung die kleinsten, unbedeutendsten Züge wählt, benutzt! Denn theils aus der gekannten Vorliebe des Vaters, theils aus den Erzählungen der Träume entstand der Neid seiner Brüder, und von diesem Puncte geht die Verwickelung des Schauspieles an. Jetzt haben wir einen Helden, und der Held hat seine Feinde — er wird wohl bald auch sein Streitfeld bekommen. 4) Die Träume von Josephs Herrlichkeit halfen den Knoten verwickeln, indem sie den Neid seiner Brüder aufs höchste trieben, und werden eben dadurch in Erfüllung gebracht, daß sie den Träumer in das äußerste Unglück stürzen — indem dies das Samenkorn des höchsten Glücks werden muß.

Verwickelung. a. Der Anschlag der Brüder: wir wollen ihn umbringen, und in die Cisterne werfen, und dem Vater sagen: ein Wildthier habe ihn gefressen. Wäre dieser Anschlag in Erfüllung gegangen: dann wäre das Schauspiel zu Ende, ehe es recht angefangen hätte. Er mußte also hintertrieben werden, und sieh!

b. Die Bruderliebe Rubens tritt ins Mittel: tödtet ihn nicht, werft ihn in die Cisterne . . Er dachte, er wolle ihn dem Vater schon wieder in die Hände liefern. — Joseph ist nun in der Cisterne. Wäre diese Absicht Rubens ganz in Erfüllung gegangen, dann hätte das Schauspiel wieder ein Ende erreicht — ehe es recht angefangen hätte. Diese gute Absicht mußte also auch vereitelt werden — und sieh!

c. Ehe Ruben seine Absicht ausführen konnte, und als eben seine übrigen Brüder das Brod aßen, und Kaufleute vorbeygiengen, machte Judas, der auch noch Bruderliebe im Herzen — hatte, den Vorschlag: man sollte Joseph nicht tödten, sondern verkaufen — weil, sagte er, Joseph unser Bruder und unser Blut ist. Joseph ist also verkauft, um zwanzig Silberlinge, und nun hat sich der Knote schon auf ein neues verwickelt.

d. Jetzt entwickeln sich die natürlichen, nächsten Folgen dieses Verkaufes: Ruben, der Joseph nimmer in der Cisterne findet, trauert . . Der Vater empfängt das bunte Röcklein mit Bocksblut besprenget, und trauert, untröstlich. Joseph wird an Putiphar verkauft.

Anmerkungen. 1) Die Brüder wähnten, nun wären sie auf ewig frey davon, daß sich ihre Garben vor der Garbe Josephs neigen müßten — und sieh, eben dadurch, daß sie ihn an die Kaufleute hingaben, legten sie unwissend den Grundstein zu seiner Erhöhung. Also ein Irthum auf Seite der Brüder . . . der seine Entwickelung von der Kunst des Schauspielers erwartet. 2) Die Brüder wähnten, ihr Verbrechen würde ewig verborgen bleiben — weil die Hintergehung des alten Vaters so künstlich angelegt und so glücklich gerathen war. Also wieder eine Irrung, die ihre Beleuchtung erwartet. 3) Der Vater versprach sich keinen Trost mehr, als seinem Sohne bald nachzufolgen. Sein Schmerz stieg aufs höchste — erwartete also von dem Schauspieler die höchste Beseligung. 4) Joseph ist nun schon im Lande der Verherrlichung — ahnet aber nichts davon, und soll nichts davon ahnen. . . Er muß seinem Schicksale näher gerückt werden — — — durch Wege, die er nicht kennet, und die kein anderer wählen würde, als der weiseste Schauspieler.

Fernerer Fortgang der Verwickelung. Josephs Schicksal im Hause Putiphars. Er ward gar bald Haushofmeister — durch seine Geschicklichkeit und Treue: er bereicherte das Haus, und alles stand unter ihm: wegen seiner ward das Haus des Aegypters vom Herrn gesegnet: Joseph galt bey Putiphar — so viel der treueste, edelste, geschickteste Geschäftsmann bey seinem Herrn nur gelten kann.

Von dieser Seite scheinen also die Schicksale Josephs den geradesten Gang zu nehmen. Allein, wie ihm seine

Treue, seine Geschicklichkeit, sein Fleiß bey seinem Herrn das erste Ansehen verschaffen: so wird ihm die Schönheit seiner Bildung und seine Keuschheit — zur Falle. Weil er tugendhaft genug ist, mehr auf sein Gewissen, als die Forderung seiner unzüchtigen Gebieterin acht zu haben, weil er sich den Umarmungen der entbrannten Wohllust mit Gewalt entriß, und den Mantel in der Hand der beschämmten Dirne zurückließ: so geräth die verachtete Liebe in Wuth, und beschuldigt die Keuschheit des Verbrechens, das in dem Willen der Gebieterin schon vollbracht war. Putiphar ist leichtgläubig genug, der Lüge seiner Frau zu glauben, und Joseph „sitzt im Kerker."

Anmerkungen. 1) Jetzt scheint die Lage Josephs für ihn die mißlichste zu seyn; denn der Herr hält ihn für einen Verbrecher — und die Frau ist zu aufgebracht wider ihn, als daß er etwas Gutes hoffen könnte. Auch ist der Kerker eben keine Landstraße zum Glücke. Und gerade der Kerker muß ihm den Weg zum Throne pflastern. Wie? das konnte kein Sterblicher errathen: nur die Schauspielerin Fürsehung weiß diese Begebenheit — dies scheinbarste Hinderniß, zum kräftigsten Ausführungsmittel für ihre große Absicht zu machen. 2. Hätte Joseph sich dem wohllüstigen Andringen seiner Gebieterin hingegeben — er hätte den Faden der Fürsehung abgeschnitten. . . . Also: Mann, zu großen Thaten bestimmt! sey Joseph, und vergiß nie, in keiner Versuchung, deines Gottes . . . Wie könnt ich dieses Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen!

Fernerer Gang der Verwickelung. Josephs Schicksale im Kerker. Oberaufsicht über die Gefangenen: Träume des Mundschenkes und Pfistermeisters: Deutung der Träume, sammt Bitte: Undank des Mundschenkes.

Anmerkungen. 1) Es scheint ein Funke der Errettung — als der Mundschenk freygestellet ward. 2) Aber dieser Funke verschwindet je länger je mehr; da der Errettete seines Traumdeuters vergißt. Und wozu einen Traumausleger am Hofe? 3) Joseph also im Kerker ohne alle Aussicht — in der äußersten Dunkelheit. Vielleicht aber weiß die Schauspielerin doch auch die Traumdeutungsgabe des Helden zu seinem Beßten zu lenken.

Neues, kräftiges Entwickelungsmedium. — Träume Pharaos: Unzulänglichkeit aller ägyptischen Weis-

heit, sie zu erklären: Erinnerung des Mundschenkes an Joseph zu rechter Zeit: Hervorführung Josephs aus dem Kerker: Traumerklärung — jetzt harret der Puls der Schicksale Josephs. Fühlst du's nicht, wie sich die Entwickelung so natürlich anbahnet? Fühlst du's nicht, wie alles zum Zwecke eilt? Wenn du's nicht fühlst: so nützen zehn Anmerkungen nichts.

Allmählige Entwickelung des Knoten. Joseph wird Vizekönig in Aegypten: enthält den Namen eines Erretters: Pharao giebt ihm eine würdige Gemahlin: es werden ihm zwey Söhne geboren, deren einen er Manasses nennt: Gott hat mich aller meiner Trübsale vergessen machen; den andern Ephraim: Gott hat mich wachsen lassen im Lande meines Elendes: Joseph erfüllt wirklich das Maß eines Heilandes, indem er in Kornmagazinen den Ueberfluß von den guten Jahren für die magern aufbewahret, und den Inländern und Ausländern damit zu Hülfe kommt. Die Räthsel lösen sich.

Anmerkungen. 1) Welche Reihe von Begebenheiten, von da, wo er als Hirtenknabe von seinem Vater nach Dothaim gieng — bis wo er Pharaos Statthalter wird! 2) Und doch ist keine Zwischenbegebenheit umsonst da. 3) Alle Begebenheiten so natürlich — und alle von der Fürsehung zu Einem Zwecke geleitet. 4) Es giebt souveraine Geister — so einer war Joseph: er herrschte im Hause seines Vaters, weil er das Herz seines alten Vaters im Besitz hatte; er herrschte im Hause Putiphars; er herrschte im Kerker; er herrschte am Hofe Pharaos. 5) Im Schauspiele ist jetzt der Punct der höchsten Erwartung: Joseph gerettet, verherrlichet — aber noch nicht vor seinen Brüdern, noch nicht vor seinem Vater offenbaret. Allein, auch dazu wird die Fürsehung Wege finden.

Vollkommene Entwickelung des Knoten. Hungersnoth im Hause Jakobs: erste Reise der Brüder Josephs nach Eegypten: zweyte Reise nach Aegypten mit Benjamin: Offenbarung Josephs vor seinen Brüdern: Vater Jakob in den Armen seines Josephs.

Durch die Hungersnoth wird der Kummer des alten Vatens erhöhet: und eben ist sie Vorbote der nahen Freude. Durch die Reise Benjamins nach Aegypten wird der Kummer Jakobs aufs höchste getrieben: und eben diese Reise ist das letzte Medium zur vollkommensten Vaterfreude.

Lieber Leser, lege dieses Buch weg, und lies die Geschichte in der Bibel nach. Und dies bloße Lesen, das alle Anmerkungen haßt, wird, muß die Ueberzeugung in dir hervorbringen, daß die Geschichte schönstes Schauspiel der Fürsehung sey.

Und, wenn die Fürsehung so gut, so weise, so mächtig spielt, wie stärkt der Glaube an diese Geschichte die Erwartung in mir, daß die Fürsehung auch den Knoten, dessen Verwickelung mir jetzt Kummer macht, einst zu meiner Freude entwickeln wird, wenn ich mich ihrer Leitung so wenig entziehe, als Joseph? Und, wenn diese Erwartung in meiner Seele lebt, wie kann es mir an Muth zu edeln Unternehmungen und am Troste in den widrigsten Begegnungen fehlen? O, Menschen, forschet in solchen Geschichten, und werdet weise! O, Menschen, bildet euch nach solchen Schauspielen, und werdet edel, wie Jakobs liebster Sohn! Zwar sind nicht alle biblische Begebenheiten so knotenreich, so wundervoll, wie die Geschichte Josephs. Aber das sollten sie auch nicht seyn. Das Mehr und Minder gehört ja so gut in den Gang der Fürsehung, wie zur Natur des Menschengeschlechts — und zur Wahrheit der Geschichte. Nur wähle ich die knotenreichere Begebenheit, um auf eine Weisheit aufmerksam zu machen, die unsere Schicksale lenket, und auf eine Güte, die alle Hindernisse durchbricht, um den Guten zur rechten Stunde groß und selig zu machen.

Lernten wir aus den Betrachtungen biblischer Erzählungen, diese unsichtbare Weisheit und Güte in ihren Wirkungen, besonders in der Regierung der menschlichen Schicksale, kennen: o, so hätten wir viel, viel gelernet. Ist doch jedes Menschenleben, auch mit einem blöden Auge angeblickt, ein Schauspiel der Fürsehung. Wie, wenn wir erst durch Nachdenken über die biblischen Erzählungen unsern Blick geschärfet hätten, und mit diesem geschärften Blicke die Gänge unsers Lebens durchforschten: wie viele Spuren der leitenden Güte und Weisheit, die wir jetzt übersehen, würden wir auch in denen Auftrit-

ten unsers Lebens, die wir kaum des Nachdenkens werth achten, nicht ohne Stärkung unsers Dankgefühls gegen die Leiterin unsers Schicksals, bemerken? Denn, meine Freunde, wir forschen nicht in der Bibel, um darin zu forschen, wir suchen nicht, um zu suchen, sondern um zu finden, um das Gefundene sogleich an unserm Gemüthe zu probiren, und alsdann durch unsern Wandel auch für andere als suchenswerth und anwendbar darzustellen, und erst hernach etwa auch durch Worte zu lehren, was wir gelernt und bereits selbst gethan haben.

So lange in unserer Hand nicht alle Dinge, Kenntnisse, Lehren, Uebungen, wessen Namens sie immer seyen, Mittel zu Einem Zwecke werden, Mittel zur Besserung, Stärkung, Veredlung alles dessen, was sich an uns und andern bessern, stärken, veredeln läßt: so lange ist unser Denken nicht das rechte Denken, unser Schriftbetrachten nicht das rechte Schriftbetrachten, alles, was man Kunst Wissenschaft, Gelehrsamkeit nennt, nicht die rechte Kunst, Wissenschaft, Gelehrsamkeit.

Wie, wenn wir nicht mehr bloß mit unserm Blicke die Gänge unsers Lebens durchfortschten; wie, wenn der nämliche Logos, der das Licht der Welt ist, und durch den alle gute Gabe kommt, neues Licht über uns und unsere Lebensreise einfallen ließe, wie, wenn wir mit dem Auge des Logos unser Leben durchblicken könnten: wie würden wir anbeten, und neugeschaffen zu allem Guten werden?

Utere lectione divina vice speculo, foeda corrigendi, pulcra conservando, et pulcriora faciendo: Scriptura enim speculum est, foeda ostendens, et corrigi docens. — — Solent et viri et monachi et mulierculae hoc inter se habere certamen, ut qui plus ediscunt scripturas, in eis se putent esse meliores. Ille plus didicit, qui plus facit. Ceterum, si quod tu ediscis, ego facio, magis mea opera Scripturas tenent, quam tuus sermo, qui vane resonat. Hieron.

§. V.

Die heilige Schrift, eine Sammlung merkwürdiger Charaktere.

91. Wer die heilige Schrift aus dem Gesichtspuncte der Geschichte betrachtet, der wird darin Charaktere finden, die seiner Aufmerksamkeit werth sind.

Unter den Vorübungen, die uns mit dem Geiste der Schrift und besonders des neuen Testamentes bekannt machen helfen, gehört also auch der Versuch, zu bestimmen die Charaktere im weitesten Sinne, das heißt: 1) die Charaktere der Personen, von denen erzählet und geredet wird; 2) die Charaktere der Personen, die Verfasser oder Schriftsteller sind; 3) die Charaktere der Hauptlehren, die darin eingeschärfet werden; 4) die Charaktere der Begenheiten, die erzählet, und der Manieren, wie sie erzählet werden. Charakter ist das unterscheidende Gepräge der Sachen, Personen, Lehren, Vorstellungsarten, Handlungsweisen, Begebenheiten.

Die einfache Kunst, die Charaktere zu bestimmen, besteht darin, daß wir 1) die prägnantern Stellen von einem Gegenstande zusammenstellen; 2) das Mark, das Bleibende, das Entscheidende derselben ausheben, und 3) darin den Charakter der Person, der Sache rc. erblicken lernen. Die Bestimmnng des Charakters wird in dem Grade leichter, in welchem die Zahl der aufschließendern Nachrichten, die auf uns gekommen sind, steiget. Daher müssen sich Anfänger nur an solche Charaktere wagen, von denen viele und große Data auf uns gekommen sind. Kürze halber nur der Anfang eines Versuchs von dem

Charakter einer der merkwürdigsten biblischen Personen, Paulus, und zugleich von dem Charakter seiner Lehre.

92. Um den Charakter seiner Person und seiner Lehre bestimmen zu können, wollen wir für jetzt nur

I. seine intimsten Anschauungen, Ideen, Begriffe von Gott, von der Menschheit, von Christus, von der Liebe, von der Ewigkeit, von der Kirche, II. seine Andacht und seine Treue in seinem Berufe, zu Rathe ziehen *). Sobald ich die intimsten Anschauungen, Ideen und Begriffe eines Lehrers kenne, so ist mir der Charakter seiner Lehre; sobald ich den geheimsten Sinn des Menschen kenne, so ist mir der Charakter seiner Person und seines Gemüthes klar geworden.

Anschauungen, Ideen, Begriffe des heiligen Paulus von Gott, d. i. seine Theologie.

Paulus sieht in Gott a) den Einen Gott und Vater, der da ist über alles, durch alles, in allem; b) den Schöpfer, der die Welt, und alles, was darin ist, gemacht hat; c) den Herrn des Himmels und der Erde, den Unermessenen, der nicht wohnet in den Tempeln, von Menschen-Händen gebauet; d) den Allein-Allgenugsamen, dem nicht von Menschenhänden gedient wird, der keines Wesens bedarf, und dessen alle andere Wesen bedürfen; e) den Allbelebenden, der selbst allen das Leben, den Athem und alles darreicht; f) den Unbegreiflichnahen, der nicht fern ist von einem jeden aus uns, in dem wir leben und weben und sind; g) den unsichtbaren, allweisen König der Könige, den Herrn der Herrschenden, der allein die Unsterblichkeit hat, und in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen mag. (Ephes. IV. 6. Apostelg. XVII. 24. 25. 26. 27. I. Timoth. VI. 15. 16.)

Gott ist ihm also:

I. Der Unzugängliche, und zugleich der Unbegreiflichnahe;

II. Der Vater, erhaben über alles, wirksam in allem, wirksam durch alles.

(* Hierüber verdienen J. C. L. Predigten über den Brief Paulus an Philemon nachgelesen zu werden: worin einige der hier berührten Gedanken ausgeführt werden.

III. Der Allein-Allgenugsame, und der Allbelebende.

IV. Die Fülle alles Guten, die eine lautere Mittheilung alles Guten ist.

*) Diese Fülle alles Guten, in so fern sie Fülle ist, heißt in der Sprache der Schule, bonitas absoluta; in so fern sie sich mittheilet, bonitas respectiva d. i. Gott ist das höchste Gut — in sich und für sich, und ist das höchste Gut für andere und in andern.

Seine Anthropológie.

Ihm ist die Menschheit, obgleich sie von ihrer ursprünglichen Würde entsetzt, durch Sünde entstellt und dem Tode heimgefallen war, denn doch erwählt in Christus vor Grundlegung der Welt, daß sie heilig und unsträflich sey vor Ihm in der Liebe; verordnet zur Kindschaft des Vaters, durch Jesus Christus, zum Lobe seiner herrlichen Gnade; bestimmt, dem Ebenbilde des Sohnes gleichförmig, ein Tempel des heiliges Geistes, Ein Geist mit dem Herrn und ein Eigenthum Jesu Christi zu werden; erwählet, gerufen nnd befähiget zum seligen Genusse des höchsten Gutes, zur Besitznehmung des Erbes, das den heiligen im Lichtereiche aufbewahret ist, indem uns ja der Vater durch Christus alles Heil geschenkt und gleichsam schon in die Hand gelegt hat. (Ephes. I. 4. 5. 11. — 18. Koll. I. 12. Röm. VIII. 29. I. Kor. III. 16. 17. VI. 17. Röm. VIII. 31. 32.) Die Anthropologie dieses großen Lehrers faßt also in sich die vier Grundlehren:

Die Menschheit ist

I. erschaffen zum Einsseyn mit Gott in ewiger Liebe, und war ursprünglich mit Gott wirklich Eins.

II. Sie ist jetzt getrennt von Gott durch Selbstliebe, durch Selbstsucht.

III. Sie kann aber wieder Eines werden mit Gott durch die heilige Liebe.

IV. Dazu bedarf sie einer göttlichen Vermittlung durch Christus.

Erd-Menschen unsrer Tage halten diese Anthropologie für Schwärmerey, und den Anthropologen Paulus für einen Schwärmer. Denn, sagen sie, wir finden in unserer

Natur nichts als Fähigkeit zum Genusse, und da der geistige Genuß Chimäre ist, nur Fähigkeit zum sinnlichen Genusse. Paulus kannte aus Erfahrung einen andern Genuß, und redet überdies noch von einem Frieden, den kein Begriff erreichen, keiner begreifen kann; bekennt auch frey, daß der thierische Mensch nichts von dem, was des Geistes ist, verstehen kann. Eben dieser Paulus opferte seine Ehre, alle Vergnügen der Erde, selbst sein Leben, um die menschliche Natur auf ihr göttliches Geschlecht aufmerksam zu machen. Ich wollte also, wenn ich sonst keine Gründe hätte, doch lieber dem bewährten Manne Paulus, der etwas Besseres, als thierischen Genuß verkündet, und für seine Lehre leidet und stirbt, glauben, als den Kindern des sinnlichen Genusses, die den Frieden lästern, den sie nicht kennen und das göttliche Geschlecht — der Menschennatur abläugnen, weil sie den Stammbrief ihres Wesens, durch Hochfahrt und Wohllust unlesbar gemacht, nicht mehr lesen können.

Seine Christologie.

Paulus sieht in Christus a) das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, den Erstgebornen vor aller Creatur; b) den, durch welchen alle Dinge im Himmel und auf Erde, die sichtbaren und unsichtbaren, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer sind erschaffen worden; c) der ist vor allen Dingen, und in dem alle Dinge bestehen; d) das Haupt des Leibes, der Kirche; e) den Erstgebornen aus den Todten; f) den Erbherrn aller Dinge, durch den auch die Welt gemacht ist; g) den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, den, der alle Dinge trägt, mit dem Worte seiner Kraft; h) den Sohn, durch den der Vater in den letzten Tagen geredet hat; i) den Erlöser der Menschen durch sein Blut, der die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst vollbracht hat; k) den, um deßwillen alle Dinge sind; l) den Wiederhersteller der Seligkeit; m) den, der durch Leiden vollkommen gemacht, der in allen Dingen, nur die Sünde ausgenommen, den Brüdern gleich geworden, damit Er denen, die versucht werden, helfen könnte; den barmherzigen und treuen Hohenpriester, der mit unserer Schwachheit Mitleiden hat; n) den, der um unsertwillen arm geworden, da Er reich war; o) den, der da war in Gottesgestalt, und sich selber ausgeleeret, und die Gestalt eines Knechtes angenommen hat; p) den, den der Vater über alles erhö=

het, und Ihm einen Namen gegeben hat, über alle Namen, vor dem sich alle Kniee im Himmel, auf Erde und unter der Erde beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sey. (Koll. I. 15. 16. 17. 18. Ebr. I. 2. 3. 1. IX. 11. II. 10. V. 7. 8. 9. 10. VII. 26. 27. 28. II. Kor. VIII. 9. 10. Phil. II. 6. 7. 8. 9.)

Christus ist ihm also:

I. Der vollkommenste Abglanz der Gottheit und der vollkommenste Restaurator der Menschheit;

II. Der Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, zur Wiedervereinigung der Menschen mit Gott.

III. Der Anbetungs- Liebens- Dank- und Vertrauenswürdigste.

Der Anbetungswürdigste, a) seines Ursprunges, b) der Weltschöpfung, c) und seiner Erhöhung wegen. Er ist der Erstgeborne, durch Ihn ist alles gemacht. Er trägt alle Dinge, Ihm ist ein Name über alle Namen gegeben.

Der Liebens- und Dankwürdigste, weil er unsertwegen die Knechtsgestalt angenommen hat und unsere Erlösung geworden ist.

Der Vertrauenswürdigste, weil er unser Hohepriester, unser Bruder, weil Gott in Christus unser alles ist.

* Schon im Jahr 1785 hat Kleuker die lesenswerthe Schrift: Johannes, Petrus und Paulus, als Christologen betrachtet, bekannt gemacht, worin die Einheit und Verschiedenheit ihrer Vorstellungen von Christus angegeben wird.

Seine Lehre von der Liebe der Brüder.

Ihm ist die Liebe die Erfüllung des ganzen Gesetzes: wer den Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet. (Röm. XIII. 10.)

Ihm ist die Liebe das Eine, ohne was auch die größten und übrigens besten Thaten keinen Werth haben. Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz; wenn ich weissagen könnte, auch alle Geheimnisse und Erkenntnisse wüßte, wenn ich den Berg-versetzenden Glauben hätte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts; wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilte, und ließe meinen Leib brennen, hätte aber die Liebe nicht, so wäre mir keines nütze. I. Kor. VIII. 1 — 8.

Ihm ist die Liebe das Ideal aller Liebenswürdigkeit, in und an den Menschen; sie ist geduldig, menschenfreundlich, neidlos, rein von Eifersucht, sich nicht aufblähend, zu edel, das Ihre zu suchen, unerbitterlich, nichts Arges denkend, traurig, nur um der Sünden willen, aber voll Freude über die Wahrheit, mächtig, alles zu dulden, zu glauben, zu hoffen, zu tragen. (I. Kor. XIII. 4 — 7.)

Ihm ist die Liebe die rechte Nachahmung Gottes und Christi: seyd Gottes Nachfolger wie gute Kinder — wandelt in Liebe, wie Christus uns geliebt hat. (Ephes. V. 1. 2.)

Ihm ist die Liebe das neue göttliche Leben, aus dem Tode geboren, das, um den schwachen Bruder nicht zu ärgern, sich das Erlaubte willig versagt. (I. Kor. VIII. 7 — 13.)

Ihm ist die Liebe das höchste Kunstwerk Gottes und zugleich die höchste Künstlerin, die uns allen alles macht. Ob ich gleich frey bin: so hab ich mich doch jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewänne: den Juden bin ich ein Jude geworden, damit ich die Juden gewänne: denen, die unter dem Gesetze sind, als einer unter dem Gesetze: denen, die ohne Gesetz, als einer ohne Gesetz: ich bin allen alles geworden, um recht viele selig zu machen. (I. Kor. IX. 20 — 23.)

Die Liebe ist ihm das Eine Bleibende, das die Linie des Todes passirt und in dem Schooße der Ewigkeit ewig fortlebet. (I. Kor. XIII. 8.) Die Liebe hört nicht auf.

Nach Paulus Ideen ist also die Liebe I. Allerfüllung des Gesetzes; II. das unentbehrliche Eine, ohne das alles Wissen, Glauben, Thun, Leiden nichts wäre; III. die vollkommenste Gemüthsverfassung, als höchste Reinheit vom Eigennutz — sucht nicht das Ihre; als erste Wahrheits- und Tugendliebe — hat Freude an der Wahrheit, hat keine Freude am Unrecht; als vollständige Selbstbeherrschung — läßt sich nicht erbittern; als eine göttliche Freyheit vom Neide und Stolz — denkt nichts Arges; als höchste Geduld — duldet alles, erträgt alles; IV. Gottes- und Christus-Sinn in dem Menschen; V. die schonendste Zärtlichkeit gegen die Erlösten — betrübet den nicht, für den Christus gestorben ist; VI. Alles in Einem für alle; VII. das Eine Bleibende, das Unsterbliche in

dem unsterblichen Menschengeiste. Wie groß, wie liebevoll muß das Herz dessen seyn, der nicht nur so schreiben, sondern auch so handeln kann!

Sein Blick in die ewige, unsichtbare Welt.

Paulus findet unser Bürgerrecht im Himmel, woher wir des Heilandes Jesu Christi warten, welcher unsern niedern Leib umstalten wird, damit er gleichförmig werde seinem herrlichem Leibe, nach der Kraft, womit Er sich alles unterwürfig machen kann; will, daß wir Sinn für das haben sollen, was droben ist, wo Christus ist, herrschend zur Rechten Gottes; weissaget, daß, wenn Christus, unser Leben, wird offenbar werden, auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit; spricht von einem Bau aus Gott, von einem ewigen Himmelshause, das unser wartet, nachdem dies Hüttenhaus wird zerbrochen seyn; redet von einer Erkenntniß, die unserm jetzigen Erkennen gerade entgegengesetzt seyn wird, das kein Stückwerk, kein Räthsel-Erkennen, sondern ein volles Anschauen der Wahrheit von Angesicht zu Angesicht seyn wird; behauptet die strengste Verbindung zwischen der Gegenwart und Zukunft: Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten, dulden wir, so werden wir auch mitregieren; und zugleich das Uebertreffende der Zukunft in Vergleich mit der Gegenwart: Ich achte alle Leiden dieser Zeit nicht vergleichbar mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; bauet unsere künftige Herrlichkeit auf die Kindschaft Gottes: sind wir Kinder, so sind wir Erben Gottes und Miterben Christi; mahlet sehr erfreulich die Abstände unsers künftigen Lebens von dem gegenwärtigen: Es wird gesäet in Zerbrechlichkeit, auferweckt in Unzerbrechlichkeit: gesäet in Unehre, und auferweckt in Herrlichkeit: gesäet in Schwachheit, und auferweckt voll Kraft: gesäet ein thierischer Leib, und auferweckt ein geistiger Leib. (Phil. III. 20. Kol. III. 1. 4. II. Kor. V. 2. I. Kor. XIV. 9 — 12. Gal. VI. 7. II. Timoth. II. 12. II. Kor. IV. 17. Röm. VIII. 17. I. Kor. XV. 42 — 50.)

Paulus Ideen von der unsichtbaren Welt vereinigen sich also I. in dem Sinn fürs Himmlische, und in der himmlischen Conversation mit den bessern Wesen, die wir schon auf Erde haben; II. in der Mitherrlichkeit mit Christus, der wiederkommen und unsern Leib dem seinen gleich machen wird; III. in der Vollkommenheit der Erkenntniß; IV. in

der Herrlichkeit der Auferstehung; V. in dem Zusammenhange der Gegenwart mit der Zukunft; VI in der Erbschaft Gottes und Miterbschaft Christi, die alles Schöne, Gute, Selige in sich faßt.

Seine Ideen von der Kirche.

Paulus sieht in der Kirche a) den geistlichen vielgliedrigen Leib, beseelet und regieret von Christus, dem Haupte; sieht in der Kirche b) die schöne Fülle des Allerfüllenden; sieht in der Kirche c) das Eine große Haus, erbauet auf dem Fundamente der Propheten und Apostel, zusammengehalten von dem Ecksteine Christus, ineinander gefügt durch die Liebe, emporsteigend zu Einem Tempel des Herrn; sieht in der Kirche d) das Eine große Geheimniß der Vereinigung zwischen Gott und der Menschheit, realisirt durch Christus und die heilige, fleckenlose Gemeine, die er sich durch den Tod erworben und durch das Wasserbad gereiniget hat; sieht in der Kirche e) den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit; sieht in der Kirche f) die Heerde Gottes, erkauft durch das Blut Christi, geweidet von den Bischöfen, und regiert von dem heiligen Geiste, der sie gesetzet hat. (Eph. II. 19 — 22. IV. 15 — 16. V. 28 — 33. I. Tim. III. 15. Apostelg. XX. 28.)

Nach Paulus ist also die Kirche Gottes wesentlich I. das Leben, II. das Leben, quillend aus Christus, III. das Leben, durchdringend die Glieder alle, und IV. das Leben, sie alle vereinend mit dem Haupte, vereinend mit Gott.

Dies sind die Charaktere der apostolischen Lehren von Gott, Christus, Liebe, Ewigkeit, Kirche, die der menschliche Begriff, ohne sonderliche Mühe anders ordnen, anders ausdrücken, anders verknüpfen, aber an deren Stelle nie etwas Besseres setzen kann. Jetzt von dem eigentlichen Charakter des Mannes selbst.

Paulus Andacht.

Seine Briefe sind die redendsten Beweise davon. So danket er im Briefe an Philemon für dessen Glauben an Jesus, und für dessen Liebe gegen alle Brüder (V. 4. 5.); im Briefe an die Römer danket er Gott für das Kundwerden ihres Glaubens vor aller Welt (1. 8 — 10.); im Briefe an die Kolosser danket er Gott für ihren Glauben an Je=

sus und für ihre Liebe gegen alle Heilige, und bittet für sie um Wachsthum in der Erkenntniß Gottes und in allen guten Werken (I. 3 — 12.); im Briefe an die Philipper danket er Gott für ihr Theilnehmen am Evangelium Christi, und bittet für sie um Vermehrung ihrer Liebe, um Weisheit zur Prüfung und Ergreifung des Beßten, und um Vollendung in allem, was Gerechtigkeit, Lauterkeit und untadelhafter Wandel heissen kann (I. 3 — 11.); im Briefe an die Epheser danket er Gott um die Auserwählung zur Heiligkeit in der Liebe (I. 3. 6.); im ersten Briefe an die Korinther danket er Gott für ihren Reichthum an Lehre und Erkenntniß, den sie durch Christus erhalten haben (I. 4. 5.); im zweyten Briefe an die Korinther danket er Gott für die mannigfaltigen Tröstungen, die er erfahren hat, und für die Gabe, andere zu trösten (I. 3. 4.); im ersten Briefe an die Thessalon. danket er Gott für alle die Beweise von Glaube, Liebe, Geduld und Hoffnung zu Jesus, die sie gegeben, danket für alle Freuden, die ihm die Werke ihres Glaubens und ihrer Liebe gewährt haben, und bittet um die Gnade, sie sehen und ihren Glauben beleben zu können (I. 2 — 10. II. 17. 18.); im zweyten Briefe an die Thessalon. danket er Gott für das Zunehmen ihres Glaubens und für das überfließen ihrer Liebe gegeneinander (I. 3.); im ersten Briefe an Timoth. danket er Gott für die Glaubensstärke, die ihm zu Theil geworden (I. 12.), und lobpreiset den König der Ewigkeiten (I. 17.); im zweyten Briefe an Timoth. danket er Gott für alles das Gute, das an ihm und durch ihn geschehen ist, und äußert sein Verlangen, seinen Glaubenssohn wieder sehen zu können (I. 4.); im Briefe an die Galater danket er unserm Heiland dafür, daß Er sich für unsere Sünden dahingegeben, mit dem vielsagenden Lobgebete: Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit u. s. f. (I. 3 — 5.)

1) Seine Andacht war also ein fortdauerndes Danken und Fürbitten, ein ewiger Umgang mit Gott, dem er sein Herz offen hielt; aber ein Umgang mit Gott, der es nur mit den höchsten Angelegenheiten des Menschen, mit den ewigen, zu thun hat.

2) Seine Andacht äußerte sich deßwegen in Worten, weil sie im Herzen lebte, und weil das Herz zu voll war, um nicht zu überfließen.

3) Seine Andacht war nichts anders, als lebendige Liebe gegen alle Christen, lebendiges Vertrauen zu dem Vater, lebendige Zuversicht zu Christus.

4. Er danket für das geschenkte Maß von Glauben und Liebe, und bittet um ein neues Maß von Glauben und Liebe; nur das Höchste, nur das Beste treibt ihn, nur das Liebenswürdigste liebet er.

5) Seine Andacht war nicht getrennt von seinem Predigtamte, von seinen Leiden, von seinen Arbeiten; war Ein Ganzes, das, im Herzen geboren, aus dem Herzen quoll, und all sein übriges, inneres und äußeres Leben durchfloß — war eigentlich die Seele der Seele; war von Gott gezeuget, und zeugte überall göttliche Früchte.

Es ist also, im Vorbeygehen gesagt, ein Fehler im Unterricht, wenn man die Zuhörer ermahnet: Betet für einander, danket Gott, und sie nicht zugleich davon überzeuget, daß dieses Danken und Fürbitten nicht von einzelnen Vorsätzen abhange, sondern eine Frucht des bekehrten Herzens, des lebendigen Christenthums sey; also nicht immer auf das Innere, auf das Erste, auf das Allbelebende zurückweiset, und nicht davon ausgehet.

Paulus Treue in seinem Berufe.

I. Zeugniß, das sich Paulus selbst geben durfte. II. Kor.

Dies ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir allenthalben und vorzüglich bey euch in Einfalt und Lauterkeit vor Gott, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern nach dem Wohlgefallen Gottes, in dieser Welt gewandelt haben. I. 12.

Ich rufe Gott zum Zeugen über mich an, daß ich nur aus Schonung für euch, nicht wieder nach Korinth gekommen bin; nicht herrschen wollen wir über euren Glauben nur Förderer eurer Freunde sind wir. I. 23.

Wir sind nicht, wie ihrer viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern wir reden vor Gott in Christus, wir reden in Lauterkeit, wie aus Gott, II. 17. — (d. h. wir verkündigen die göttliche Lehre, wie sie von Gott kommt, als Gesandte Christi im Angesichte Gottes.)

Da uns durch Gottes Erbarmung ein so vortreffliches Amt anvertrauet ist, so werden wir in Verwaltung desselben

nicht müde. Wir verschmähen die geheimen, schändlichen Kunstgriffe, und die elende Ränkesucht, und tragen das Wort Gottes unverfälscht, mit der offensten Redlichkeit vor, so, daß wir uns froh auf das Gewissen aller Menschen berufen dürfen. IV. 1. 2.

Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum, daß Er euer Herr sey, wir aber um Jesu willen eure Knechte. IV. 5.

Diesen Schatz (die göttliche Lehre des Evangeliums) tragen wir in zerbrechlichen Erdegefäßen, damit die hohe Kraft desselben nicht uns, sondern Gott zugeschrieben werde. IV. 7.

Ueberall werden wir hart geplaget, erliegen aber nicht, werden in die Enge getrieben, finden aber immer noch Auswege, werden verfolgt, aber nicht eingehohlt, werden zu Boden geworfen, stehen aber bald wieder auf. Immer tragen wir an unserm Leibe die tödlichen Leiden Jesu herum, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Ein beständiger Tod im Dienste Jesu muß unser Leben seyn, damit auch die Lebenskraft Jesu an unserm sterblichen Leibe sich offenbaren könne. IV. 8. 11.

Ist doch alles euer Vortheil, damit die überfließende Gnade, durch den Dank vieler, zur Verherrlichung Gottes um so wirksamer sey. Darum erliegen wir nicht, sondern unser innerer Mensch gewinnt täglich neue Kraft, ob sich gleich der äußere seiner Zerstörung nähert. IV. 15. 16.

Wir selbst hüten uns aufs sorgfältigste, auch im Kleinsten den mindesten Anstoß zu geben, damit wir ja unserm Amte keinen Vorwurf zuziehen. Nein, wir erweisen uns überall als Diener Gottes durch standhafte Geduld in Trübsalen, Nöthen, Bedrängnissen, bey Schlägen, Gefängnissen, Aufruhren, in Arbeiten, Wachen, Fasten, durch Enthaltsamkeit, Einsicht, Langmuth, Milde, Gesinnungen des heiligen Geistes, ungeheuchelte Liebe, durch Verkündigung der Wahrheit in der Kraft Gottes, und mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, bey Ehre und Schande, bey guten und bösen Gerüchten, als sogenannte Verführer, und in der That als aufrichtig, gekannt und ungekannt, dem Tode nahe und doch noch lebendig, scharf gezüchtiget und doch nicht getödtet, dem Scheine nach traurig und doch immer froh, arm, und doch viele bereichernd, nichts, und im Grunde doch besitzend. VI. 5. 11.

Nach Inhalt dieses Zeugnisses, das sich Paulus geben durfte, bestand seine Amtstreue darin, daß er 1) überall in Einfalt und Lauterkeit, wie vor Gottes Angesicht wandelte, fern von Kunstgriffen der menschlichen Weisheit; 2) überall nur Mitarbeiter an fremder Freude war, ohne sich eine Herrschaft über die Gewissen der Menschen anzumaßen; 3) das Wort Gottes unverfälscht, rein vortrug; 4) in Verkündigung der göttlichen Lehre nicht seine Ehre bezielte, fern von aller Zanksucht und sich selbst lobender Beredsamkeit; 5) um der Ehre Jesu und des Heils der Menschen willen, alle Verfolgungen, Drückungen aushielt; 6) auf das gewissenhafteste sich hütete, irgend jemanden ein Aergerniß zu geben; 7) sich durchaus in allen Umständen und Auftritten des Lebens, in Uebung aller Tugenden und in Erduldung aller Leiden, als Diener Gottes erwies. Also: nur Gottes Diener zum Beßten der Gläubigen, ohne irgend eine eigne Ehre oder eignen Vortheil zu suchen, Gottes Werkzeug zum Beßten Anderer in allen Ereignissen des Lebens — war Paulus.

II. Zeugniß aus der Abschiedsrede Paulus an die Aeltetesten der Kirche zu Ephesus. (Apostelg. XX. 18 — 38.)

Ihr wisset selbst, wie ich mich, seit dem Tage, wo ich in Asien ankam, die ganze Zeit hindurch unter euch betragen habe;	Er kann sich auf das Bewußtseyn der Aeltesten getrost berufen—vom Eintritt in Asien bis zum Abschiede. Der dies kann, muß getreu gewandelt haben. Der Gute scheut das Licht nicht.
wie ich in aller Demuth, unter vielen Thränen, in so mancherley Gefahren, worein ich durch die Nachstellungen der Juden gerieth, in des Herrn Dienste gearbeitet;	Ein reiner Eifer im Dienste des Evangeliums, anhaltend in Demuth, unter Thränen, bey Gefahren — das ist ein rechter Eifer, würdig des schönen Beywortes: apostolischer Eifer.
wie ich euch nichts heilsames vorenthalten habe, sondern alles, was euch gut ist, öffentlich und von Haus zu Haus gelehret habe;	Eine Amtstreue des Lehrers — der alles Heilsame, allen, die hören wollen, bey allen Gelegenheiten verkündet.

wie ich den Juden und Heiden die Umkehr zu Gott und den Glauben an unsern Herrn, Jesus Christus geprediget habe.

Nun gehe ich hin, im Geiste gebunden, nach Jerusalem, und weiß nicht, was mir daselbst begegnen werde, außer daß mir der heil. Geist in allen Städten bezeuget: es warten Bande und Trübsale zu Jerusalem auf mich. Allein, ich achte dies alles nicht, und schätze mein eignes Leben nicht höher als mich, wenn ich nur meinen Lauf vollenden, nur dem Berufe, der mir von dem Herrn Jesus aufgetragen ist, Genüge leisten kann, nämlich: die frohe Botschaft von der Gnade Gottes zu predigen.

Da ich nun aber gewiß weiß, daß von euch allen, unter denen ich umhergegangen bin, und das Reich Gottes verkündiget habe, keiner mein Angesicht je wieder sehen wird, so bezeuge ich es euch am heutigen Tage, daß ich rein bin vom Blute aller; (daß es meine Schuld nicht ist, wenn nur Einer von euch sollte verloren gehen.)

Denn ich habe mich durch nichts abhalten lassen, euch mit der ganzen Heilsanstalt Gottes bekannt zu machen.

So wendet denn alle Sorgfalt auf euch selbst und auf die ganze Heerde, in der euch der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren,

Sieh da die Elemente der apostolischen Predigten: Umkehr zu Gott und lebendiger Glaube an Jesus!

Der Eifer des Apostels zeigt sich so recht

in der unumschränkten Folgsamkeit gegen die innern Antriebe des heiligen Geistes;

in der Nichtachtung aller Lebensgefahr;

in der unermüdlichen Thätigkeit, seinen Beruf zu vollenden, und auszuharren —

besonders auch in den finstern Stunden des Lebens, denen selbst ein Apostel, wie Paulus, nicht entgehen kann, die uns nämlich nichts als bevorstehende Leiden ahnen lassen.

Die Zuversicht des Apostels: Aus meiner Schuld geht keiner verlohren. So freute sich auch Jesus in seinen seligsten Momenten, ehe Er in den Tod hingieng, daß er alle, die Ihm der Vater gegeben, wohl bewahrt hatte, Einen ausgenommen, an dessen Verderben aber wohl niemand unschuldiger seyn konnte, als Jesus.

Erforderniß, um mit Wahrheit sagen zu können: Aus meiner Schuld geht keiner verlohren.

Die ganze Pflicht der Hirten: Sorget für euch und eure Heerde. Die kräftigsten Motive der Hirtentreue: Der heilige Geist hat ihnen das

die er sich mit seinem eigenen Blute erkaufet hat.

Ich weiß es voraus, daß nach meiner Abreise reissende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht schonen, ja selbst aus eurem Mittel werden sich Männer hervorthun, die die Lehre verfälschen, und die Jünger an sich locken werden.

Darum seyd wachsam, und vergesset es nie, daß ich, drey ganze Jahre Tag und Nacht, unermüdet und unter Thränen alle und jeden aus euch ermahnet habe.

Und jetzt empfehl' ich euch Gott und seinem gnadenvollen Worte; denn Er ist mächtig, aufzubauen, und euch das Erbtheil mit allen Heiligen zu geben.

Ich habe weder Gold noch Silber, noch Kleider von irgend jemanden begehrt: ihr wisset es selbst, daß diese meine Hände mir und denen, die bey mir sind, das Nöthige erarbeitet haben.

Ich habe euch allerdings in alle dem ein Beyspiel geben wollen, daß man so arbeiten, und sich der Schwachen annehmen müsse, und nicht vergessen das Wort des Herrn Jesu. Denn er hat's gesagt: Es ist seliger geben, als empfangen.

Hirtenamt übertragen: es ist die Heerde des Vaters, die sie weiden: sie ward Ihm mit dem Blute des Sohnes erkauft.

Der Freund der Gemeine weissaget und warnet; sieht schon in der Ferne die Wölfe, die stehlen, und die feinen Köpfe, die das Evangelium verfälschen werden;

muntert auf zur Wachsamkeit durch sein Beyspiel, und zur Wachsamkeit über den ganzen Leib der Gemeine, und über einzelne Glieder;

empfiehlt seine Kinder Gott; denn Gottes Wort bauet die Gemeine, Gottes Geist heiliget die Gemeine, Gottes Himmel beseliget die Gemeine;

darf sich das Zeugniß der höchsten Uneigennützigkeit geben: nicht das Eure, sondern euch, und euch suchte ich nicht mir, sondern der Wahrheit — Gott zu gewinnen;

und endet mit dem Worte Jesu. Daß er mit dem Worte Jesu schließt, das ist so recht im Geiste eines Gesandten, dem sein Herr alles geworden ist. Und daß er gerade mit diesem Worte Jesu schließt, ist so recht im Geiste des Evangeliums gesprochen, das eine Botschaft der Liebe ist.

* * *

Dieser Abschied ist der Abschied der **Liebe.** Weil der treue Arbeiter nicht mehr bey seinen Brüdern bleiben kann, so bittet, warnet er die **Aeltesten**, daß sie seine Stelle vertreten sollten, und weil er sich auf Menschen nicht verlassen kann, so empfiehlt er sie **Gott.**

Wie groß und rein muß der Mann seyn, der überall auf das Zeugniß **aller** appelliren, und **sich selbst** das Zeugniß der edelsten Thätigkeit und Uneigennützigkeit geben darf.

* * *

Die Amtstreue des Apostels begreift, nach diesem zweyten Zeugnisse in sich, 1) **Arbeitsamkeit** im Dienste des Herrn, die nichts ermüden; 2) **Treue** im Lehren, die nichts bestechen; 3) **Entschossenheit**, zu leiden, die nichts überwinden kann; 4) **Uneigennützigkeit**, die nicht ihres Gleichen hat; 5) eine **Sorgfalt** für das Wohl der Kirche, die alles unternimmt, warnet, bittet, empfiehlt; 6) einen **Wandel**, den er überall zum Muster aufstellen darf; 7) eine **Anhänglichkeit** an die Lehre und das Beyspiel Jesu, die nicht etwa durchblicket, sondern **durchschauet** und **durchwirket.**

93. Wenn wir alle diese Züge mit denen zusammensetzen, die aus den Fragmenten seiner Lebensgeschichte, die uns Lukas aufbehalten hat, und aus vielen andern Stellen seiner Briefe hervorleuchten: so wird ein Bild von der seltensten **Herzensgüte, Seelengröße** und **Geistesstärke** vor uns dastehen; wir werden die seltensten Eigenschaften, die Achtung und Liebe gebieten, in Einem Menschen vereiniget sehen:

Eine Zartheit der **Menschenliebe**, die mit den Leidenden leidet, und mit dem Freudigen freudig ist — vereiniget mit einem **unbeugsamen Ernst** in Erfüllnug seiner Botenpflicht, der dem Kephas ins Angesicht widerstehet, und die Strafwürdigen kühn bestrafet:

Eine **hohe, erleuchtete Erkenntniß** des Evangeliums, die nicht von Menschen, nicht durch Menschen, sondern unmittelbar von Christus kam, vereiniget mit einer Delikatesse in **Schonung der schwachen, unerleuchteten**

Brüder, die lieber sterben möchte, als von Opferspeisen essen, dadurch der Bruder geärgert würde, für den Jesus gestorben ist:

Ein unerschütterliches, kühnfrohes Vertrauen auf den Herrn, von dem er wohl nicht zweifeln konnte, daß Er ihm die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt hätte — vereiniget mit der edlen Vergessenheit dessen, was bereits erreicht war, und mit dem Ausstrecken des Heldenarms nach dem, was noch vorwärts lag:

Ein reiner Eifer, das Wort Gottes an die Menschen unverfälscht, wie vor Gott und im Namen Jesu zu verkünden — vereiniget mit der Wachsamkeit, ja selbst nicht auszugleiten, indem er andern den ebnen Pfad wies, und den eignen Körper strenge zu halten, indem er andern Kreuzigung des Fleisches predigte:

Ein unverrückter Blick auf das Eine große Ziel seines Berufes — vereiniget mit der gottgefälligen Kunstfertigkeit, sich demselben auf tausenderley Wegen zu nahen, und allen alles zu werden, um überall das nothwendige Eine zu erzielen:

Eine vollendete Selbstaufopferung zur Besorgung aller geistlichen Anliegen der Gemeinen Gottes — vereiniget mit der einfachsten Lebensart, die durch Handarbeit das tägliche Brod gewinnt, und durch Mäßigkeit so wenig daran verzehrt, daß für Dürftige noch ein Theil übrig bleibet:

Die zärteste Anhänglichkeit an die Person Jesus — vereiniget mit tiefem Eindringen in den Geist der Lehre Jesu und stetem Warnen vor dem Buchstaben: *)

Eine stille, gottvertrauende Duldsamkeit in allen Leiden, Drückungen, Verfolgungen — vereiniget mit rastloser Wirksamkeit, die nicht müde wird, bey allen Anlässen zur Ehre Jesu zu sprechen, zu handeln:

---

*) Und jetzt meynen manche Gelehrte, nicht anders in den Geist einführen zu können, als wenn sie die Menschen von der Person Jesu wegführen. Sie träumen den schweren Traum von reiner Ur-Religion, in der nichts wahr ist — und alles.

Eine Treue in dem Großen, in den ewigen Angelegenheiten des Reiches Gottes — vereiniget mit der Treue im Kleinen, die nicht vergißt für den schwachen Magen seines Timotheus zu sorgen, und zu verordnen, daß er etwas Wein trinken möchte:

Eine unerschütterliche Geistes-Ruhe aus dem Glauben an den unsichtbaren, an den alleinseligen König der Unsterblichkeit — vereiniget mit der edlen, geschäftigen Mutter-Unruhe, die hier den Schwachen Milch darreichet, dort dem Gefallenen aufhilft, jetzt mit neuen Gotteskindern in Geburtswehen liegt, ein andermal den Volljährigen höhere Weisheit mittheilet — — —

Wer kann so einen Charakter nicht lieben, nicht verehren? Wer wünschte nicht, so einen Charakter zu haben? Wer wünschte nicht, wenigstens so einen Charakter persönlich zu kennen?

O Christenthum, wenn du nichts als einen Paulus gebildet hättest, wenn dies deine einzige Schöpfnng wäre, wie theuer müßtest du auch der kältesten Vernunft seyn? Was eine solche Weisheit, eine solche Tugend, eine solche Seligkeit hervorbringen kann, was einen einzigen solchen Charakter bilden kann, dessen Kraft verehret der Christ, dessen Kraft verehret der Christ mit vollkommenem Gutachten der Vernunft, dessen Kraft verehret der Christ mit vollkommenem Gutachten der nämlichen Vernunft mehr, als alle Kräfte der Beredsamkeit, mehr als alle Kräfte der Gelehrsamkeit, mehr als alle Kräfte der menschlichen Erziehung, so sehr sie verdienen geschätzt zu werden — weil sie allein etwas hervorgebracht hat, das keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit, keine Erziehung, bis auf diese Stunde, bewirket hat, und nach aller Analogie keine Beredsamkeit, keine Gelehrsamkeit, keine Erziehung, bis ans Ende der Welt hervorbringen wird.

Diese Verehrung ist so wenig Deklamation, so wenig Schwärmerey, als wenig das Urtheil aller Menschen, daß das Sonnenlicht heller sey, als der Mondesschimmer, Deklamation oder Schwärmerey genannt werden darf.

Und, wenn du, Richter in Israel, wer du immer bist, diese Verehrung nach deinem, freylich zu kleinlichen Maßstabe zu groß findest, so erinnere dich, daß sich alle große Männer in dem Christenthum, die uns bekannt geworden sind, vor dem „Charakter Paulus“ ehrerbietig geneigt ha-

ben, und daß ein Schriftsteller in unserm Jahrhunderte es sich allerdings zur Ehre rechnen sollte, sich an diese großen Männer in Demuth anzuschließen, und in ehrerbietiger Stille das Große nachzufühlen, was die guten Menschen schon so lange vor uns groß gefühlt und groß genannt haben.

Unter diesen Männern, welche die Größe dieses Charakters gefühlet haben, nenne ich den einzigen Chrysostomus, dessen Herz von der Achtung gegen Paulus in sieben Predigten, die dem Lobe dieses Apostels geweihet sind, überfloß, und der in seinen übrigen Schriften keine Gelegenheit vorbeyließ, die Menschen auf die Größe desselben aufmerksam, und in Nachahmung dieser Größe wetteifernd zu machen.

Und, damit du nicht wähnest, dieser Lehrer habe seinen Helden etwa bloß wegen seiner Verzückung in den dritten Himmel, und nicht vielmehr um seiner eigentlichen Größe willen hochgeschätzet; so übersetze dir den Geist, der in dieser Stelle athmet:

Non tam beatum praedico *Paulum*, quod raptus sit in paradisum, quam quod conjectus sit in carcerem. — Si quis me apud superos collocaret cum angelis aut cum tanto vincto, eligerem carcerem. *Chrys. Hom. VIII. in Ep. ad Ephes.* Daß er, um der Wahrheit willen, in den Kerker gieng, das entzückt mich mehr für ihn, als daß er in den dritten Himmel entzücket ward. Und, wenn mir die Wahl gelassen würde, bey den Engeln in den Himmel oder bey einem solchen Gefangenen in dem Kerker zu leben: so wäre für mich die Wahl schon vorbey: bey Paulus im Kerker. —

§. V.

Die heilige Schrift, als ein Mittel zur Rectification und Erhöhung des menschlichen Erkennens betrachtet.

94. Daß das Christenthum und mit dem Christenthum die heilige Schrift nach allen Richtungen Licht in das menschliche Erkennen gebracht, Licht ausgebreitet, Licht fortgepflanzet hat, davon ist, um nur das Nächste zu berühren, die ganze europäische Bildung Zeuge, und Kirchen- und Weltgeschichte sagen hierein Ein und dasselbe aus.

Die Einflüsse der heiligen Schrift, (denn nur von diesen ist jetzt die Rede), auf die Verbesserung des menschlichen Erkennens sind also anerkannt. Nun sollen hier die vornehmsten bestimmt angegeben werden.

95. Die heilige Schrift lehret uns wiederlesen in unserm Innersten, und bey diesem Wiederlesen — wiederfinden. Die heilige Schrift lehrt uns in unserm Innersten wiederlesen und, wiederlesend wiederfinden

1) das heilige Gesetz der Menschheit, das so oft vergraben durch die sinnlichen Triebe, so oft durch die Sophistik der Leidenschaft, doch noch, obgleich einem sterbenden Fünklein nicht unähnlich, sich matt und ungewiß beweget.

Wer immer den Blick in sein Herz verloren hat, und in den heiligen Schriften nachliest, daß das Gesetz Gottes ursprünglich in unsre Herzen geschrieben gewesen sey Röm. II. 11 — 15, und noch zeuge wider den Sünder: wird von der Schrift vorerst in sein Herz gewiesen. Wenn er nun dasselbe Gesetz, das Gott durch die Propheten und durch Christus wieder aussprach, in seinem eignen Herzen nachsuchet, so wird er es, mitten unter den Ruinen seines Wesens, in den halbverwischten Schriftzeichen des Gewissens endlich auch wieder finden.

Dies ist der erste große Fund.

Die heilige Schrift lehret uns wiederlesen und wiederlesend — wiederfinden in unserm Innersten

2) die verschütteten, oder der Zweifel- und Zanksucht hingegebenen Ideen von Gott und von der Ewigkeit.

Gott ist das Eine ewige Licht alles Lichtes, Gott ist die Eine ewige Liebe aller Liebe, Gott ist das Eine ewige Leben alles Lebens: lehren Christus und durch ihn Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus. Und der Gott, der das Licht, die Liebe, das Leben selber ist, der Gott ist

kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen, lehren Christus und durch ihn Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus.

Wer nun den Glauben an Gott, und an die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes verloren hat, und in der heiligen Schrift nachliest — diese herrlichen Zeugnisse von Gott und von dem ewigen Leben aller Kinder Gottes, der wird gedrungen, in sich einzugehen und nachzusuchen, ob nicht von dem, was die Schriften lehren, die Idee in seinem Innersten aufgefunden werden könne, und suchend in dem unendlichen Hunger seines Wesens nach einem ewigen Lichte, nach einer ewigen Liebe, nach einem ewigen Leben wird er finden — Gott und die Ewigkeit, die sich nirgend unbezeugt lassen können, am allerwenigsten in dem menschlichen Gemüthe.

Dies ist der zweyte große Fund.

Die heilige Schrift lehrt uns wiederlesen in unserm Innersten und wiederlesend — wiederfinden

3) den verkannten, den allbelebenden, den heiligen Geist, der sich in allen frommen Menschen der Vorzeit angekündet, und in der Zeitenfülle lichthell offenbaret hat — in und durch Christus.

Wer immer an das heilige Gesetz und an Gott glaubend, die mancherley Stimmen des göttlichen Geistes, davon die heiligen Schriften nur ein Echo sind, in denselben Blättern vernimmt, und sie mit dem geheimsten Sehnen des innersten Menschen vergleicht, wird allmählich in eben diesem geheimsten Sehnen einen Wiederhall desselben göttlichen Geistes vernehmen, und anfangs — an Christus glauben zu können wünschen; allmählich auch — glauben können; endlich glaubend an ihn, das ewige Licht, die ewige Liebe, das ewige Leben — Gott in Christus, in dem Sohne den Vater finden, Hallelujah!

Dies ist der dritte Fund, das Beste, was gefunden werden kann.

96. Haben wir in unserm Innersten wiederlesend, diesen dreyfachen großen Fund wirklich gethan: so wird der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, die seligen Finder immer tiefer einführen in das Heiligthum der Erkenntniß, und den Spiegel, der das Göttliche auffasset, immer reiner, stiller, empfänglicher machen; neues Licht wird ausgehen in unsere Kenntnisse von den ewigen Angelegenheiten des Menschen; neue Liebe, neues Leben wird unser Gemüth durchdringen und ausströmen in unser äußeres Thun und Lassen.

97. Indem sich nun der Mittelpunct unsres Wesens von Klarheit zu Klarheit in das Ebenbild Gottes immer mehr und mehr verklären wird: so werden wir in dem Ebenbilde Gottes, das sich vor unserm innersten Blicke als Thatsache enthüllen wird, d. i. in den Zügen der lichthellen, allbelebenden Liebe, Gott selber anschauen, den Gott, den die heilige Schrift verkündet, anschauen und aus innerm Anschauen allmählich verstehen lernen, was wir bisher dem Zeugnisse der Schrift geglaubt haben, und in dem Buchstaben der Schrift verstehen lernen, was wir bisher nicht ahnen noch weniger verstehen konnten.

Das ist der dreyfache Stufengang der Rectification und Erhöhung unserer Kenntnisse, wozu uns die heilige Schrift verhelfen kann.

Wir lernen wiederlesen in uns und wiederfinden die verlorne Wissenschaft vom h. Gesetze, von Gott, von der Ewigkeit, von dem Geiste Gottes: Dies ist die erste Stufe unsers Erkennens.

Indem wir mit dem gemachten dreyfachen Funde treu haushalten, werden die Verheissungen von dem neuen Lichte, von der neuen Liebe, von dem neuen, göttlichen Leben der Glaubenden, die in der Schrift vorkommen, in uns wahrgemacht: wir selbst werden eine Bibel voll heiliger Lehre: Dies ist die zweyte Stufe unsers Erkennens.

Indem in uns die Reinigung, die Verklärung des Gemüthes zunimmt, lernen wir je länger je mehr anschauen, was wir bloß geglaubt haben, und verstehen, was wir kaum ahnen durften. Wir werden aus Erfahrung inne, daß es Wort Gottes sey, was Christus lehrte. Diese Experimentalwissenschaft des Göttlichen ist die dritte Stufe des Erkennens.

98. Ein Exempel, daß wir aus innerer Anschauung, aus Erfahrung verstehen lernen, was wir bisher bloß geglaubet haben, sey die Lehre des Apostels von der Liebe. (I. Kor. XIII. 5. 6.)

Was Paulus hier bestimmt ausspricht, was der Buchstabenchrist bloß nachspricht, was der Weltsinn nicht begreifen kann, was die Selbstsucht für Schwärmerey halten muß, davon hat der Christ, der die dritte Stufe des Seyns und Erkennens errungen hat, ein klares Wissen, und ein klares Wissen aus lebendiger Anschauung, aus unmittelbarer Erfahrung. Denn, da er jene Liebe, die Paulus unübertrefflich zeichnet, wirklich in sich hat, so kennt er aus Erfahrung:

1) die erhabenste Fassung des Gemüthes, die allaufopfernde Liebe;

2) die schönste Fassung des Gemüthes, die allläuternde Liebe;

3) die seligste Fassung des Gemüthes, die Gottes Frieden genießende Liebe.

Die Liebe opfert alles Vergängliche; die Liebe läutert sich und ihren Wohnsitz, das Herz; die Liebe schmeckt den Frieden, der alle Begriffe übersteigt.

99. Hätten wir dies klare Wissen des Göttlichen aus innerer Anschauung, aus unmittelbarer Erfahrung, so würde es uns leicht seyn von dieser Gemüthsfassung auch einen Begriff aufzustellen, und die überzeugendsten Gründe beyzufügen. Und so würde das, was man Philosophie nennt, aus dem praktischen Schrift-Studium, das unsere Kenntnisse nach einer dreyfachen Stufe zu ver-

bessern und zu erhöhen im Stande wäre, ausnehmende Vortheile ziehen. Jeder Sophist, jeder auf halbem Wege stillgestandene Denker würde seine vermeynte Weisheit an diesem Felsen der Weisheit scheitern sehen können. Du spottest z. B. des himmlischen Gemüthes, in dem die allopfernde, all-läuternde und gottselige, den Frieden Gottes genießende Liebe wohnet, und hältst eine solche Gemüthsfassung für Unsinn. Nun so betrachte dies himmlische Gemüth in seinem Verhältnisse zur Menschheit: sicherlich wirst du in dem Schimmer nach Außen die Sonne erkennen, die du in ihrer Herrlichkeit nach Innen noch nicht anschauen kannst.

Denk dir ein Gemüth, daß nur Sinn hätte für das Wahre, Gute, Schöne, Selige; das keinen andern Wunsch hätte, als das Wahre, Gute, Schöne, Selige überall an die Stelle des Falschen, Bösen, Häßlichen, Betrübenden zu setzen; das kein andres Tagwerk hätte, als diesen Einen Wunsch in die Wirklichkeit einzuführen. Würdest du ein solches Gemüth nicht schön, nicht groß, nicht edel nennen, nicht lieben, nicht achten, nicht bewundern müssen?

Allerdings, sagst du.

Nun, wie sollte ein menschliches Gemüth zu dieser schönen, erhabenen, lautern Fassung kommen können, wenn es nicht von allen selbstsüchtigen Neigungen rein, von aller Gleichgültigkeit, Kälte, Trägheit frey geworden wäre?

Ja, es müßte von allem dem rein und frey seyn, agst du.

Nun, was wird ein menschliches Gemüth, das an das Irdische angeheftet, in das Zeitliche eingeschlossen ist, von aller Selbstsucht rein, von aller Gleichgültigkeit, Kälte, Trägheit, frey machen können, wenn es nicht das Göttliche selbst von allem Ungöttlichen rein und frey machte? Jene Güte also, die du in der Selbstaufopferung für andere, in der Unterdrückung aller selstsüchtigen Neigungen, in Besiegung aller Kälte, Träg-

heit, Gleichgültigkeit bewundern mußt, wird in ihrer Wurzel, in ihrer Wesenheit, in ihrem Mittelpuncte, nichts anders seyn können, als die lichthelle, die allbelebende, die heilige Liebe Gottes.

Wenn du nun die Güte in ihren Ausflüssen auf die Erleuchtung, Besserung und Erfreuung der Menschen schön, edel, groß finden mußt: so wirst du sie in ihrer Wurzel, in ihrem Wesen, in ihrem Mittelpuncte, wohl auch schön, groß, edel finden müssen, also wirst du sie auch als Liebe Gottes, denn diese Liebe ist die Wurzel, das Wesen, der Mittelpunct der Güte, schön, groß, edel finden müssen.

So wird es dir allmählig einleuchten, daß alles, worauf du sonst noch bautest, nur ein Stillstehen vor errungenem Ziele oder die selbe verkannte Liebe gegen Gott sey.

Oder, sage, was achtest du noch, wenn du zu edel bist, um nicht zu verspotten, was du nicht verstehst? Du bauest z. B. auf den guten Willen: nun, gut! Ist denn der gute Wille, der den Tugendsinn ausmacht und offenbart, ohne Wurzel, ohne Leben? Und was wäre seine Wurzel, sein Leben, wenn es nicht die heilige Liebe wäre? Ist denn aber die lichthelle, die allbelebende, die heilige Liebe nicht selbst der gute Wille, nicht der beste Wille? Nenne mir einen bessern!

Du bauest z. B. auf praktische Religion: nun, wohl! Muß denn aber die Religion, die sich praktisch zeigen soll — im Leben des guten, frommen, gerechten, Mannes, nicht selber ein Seyn, ein lebendiges Seyn, und ein bestehendes Seyn haben? Und, wodurch hätte die Religion Seyn, Leben, Bestand, außer in, aus und durch die heilige Liebe?

Du bauest z. B. auf die Harmonie, die alle gute Wesen mit sich und mit der Urquelle des Guten verbindet: wohl das! Aber was ist denn aller Einklang der Gemüther ohne Liebe, die sie einklingend macht?

Oder bauest du etwa wirklich auf das ewige Fundament, ist dir wirklich das ewige Leben das Höchste? Nun, was ist denn das ewige Leben anders als die ewige Liebe, die Gott heißt, und ewige Liebe, die den Menschen mit Gott vereint?

So müßte denn auch die wahre Philosophie, jene meyne ich, die nur bey dem rechten Anfange anfangen und nur bey dem rechten Ende enden will, durch praktisches Schriftforschen werden können, was sie werden soll, indem sie durch die heilige Schrift überall zum rechten Anfange zurück, und zum rechten Endpuncte vorwärts getrieben wird.

Drittes Hauptstück.

Proben des praktischen Schriftforschens.

Geringere Proben, und mit strenger Rücksicht auf gegebene Vorschriften, sind im ersten und zweyten Hauptstücke schon genug gegeben worden: nun treten wir aus dem Geleise der Schulgebote auf das freye Feld, und wollen größere Proben des erbauenden Schriftbetrachtens, und ohne strenge Rücksicht auf Vorschriften, geben: eine aus dem ersten Buche Mosis, die zweyte aus den Evangelien, die dritte aus den Briefen der Apostel. Beyspiele ohne Regel sind nicht nur unterhaltender für die meisten Leser, sondern werden, auch da, wo das Schild der Regel nicht ausgehängt wird, für die Fähigeren selbst Regeln, und ergänzen das, was noch keine Regel berühret hat.

In der Wahl der Beyspiele aber ward sorgsam darauf gesehen, daß der künftige Seelensorger zu seinen Amtsverrichtungen, velut aliud agendo, vorbereitet werden möchte.

Die erste Probe lehret ihn, in seinem Unterricht das Lehrreichste aus den ältern Theile der Schrift benutzen: die zweyte giebt ihm sowohl über die Lehrart als die vornehmsten Lehren unsers Herrn Aufschlüsse; die dritte enthält eine eigentliche Pastoraltheologie im Kurzen.

Erster Abschnitt.

Erste Probe aus der alttestamentischen Bibel.

100. Was Moses von der Schöpfung der Welt und von der Sünde des Menschen erzählt, ist entweder bloß als Geschichte, oder bloß als Allegorie (als sinnliche Darstellung der Wahrheit), oder theils als Geschichte, theils als Allegorie angesehen worden.

Der praktische Schriftforscher, eins mit den vornehmsten Kirchenvätern, wird in der Erzählung den Buchstaben der Geschichte zu ehren wissen, ohne die sinnbildliche Deutung, da, wo sie Grund hat, zu verschmähen. Denn, die Weise, alle Erzählungen zu bloßen Mythen zu machen, wird auf dem Theater der gelehrten Moden bald ausgespielt haben, und ihren Ungrund hat Zimmer in seiner Untersuchung über die Mythen im ersten Buche Mosis (München bey Lentner) anschaulich dargethan (S. 141 — 248).

Die Schöpfungsgeschichte. I. Mos. I. II.

101. Die drey großen biblischen Hauptbegriffe, wie sie ein vortrefflicher Schriftsteller nennet, die Begriffe, die für alle Menschen ohne Ausnahme die wichtigsten sind, und auf die sich der ganze Inhalt der Bibel zurückführen läßt, begegnen uns gleich in den ersten zwey Hauptstücken dieses Buches:

Ein Gott, der Schöpfer aller Dinge — Ein Gott hat das Ganze geschaffen, hat die einzelnen Geschöpfe hervorgebracht, hat nicht mit blinder Macht, sondern mit ordnender Weisheit, Himmel und Erde geschaffen: was Gott geschaffen hatte, war gut, an allem hatte er Freude: erster biblischer Hauptbegriff. (I. Mos. I. 1. 31.)

Der Mensch, Gottes Ebenbild — Gottähnlich, erhaben über die Thiere, Herr der Erde, Statthalter Gottes auf Erde: zweyter biblischer Hauptbegriff. (I. Mos. I. 26 — 29.)

Gott, ein so menschenfreundliches, als heiliges, sich offenbarendes, Wesen, das mit Menschen spricht, mit Menschen umgehet: der Mensch, fähig, Gottes Stimme zu verstehen: Beweise, Proben eines vertrauten Umgangs zwischen Gott und dem Menschen: etwas Hörbares und Sehbares, wodurch sich Gott den Menschen offenbaret: dritter biblischer Hauptbegriff. Gott führt den Adam in den Lustgarten, führt die Thiere zu ihm, giebt ihm ein väterlich Verbot u. s. f. (I. Mos. II. 8. 15. 17. 20. 21. 22.)

Gott: der Mensch: Offenbarung Gottes an den Menschen: das ist das Eine und das All der Bibel.

Ein Gott, der Schöpfer aller Dinge: Der Mensch, des Einen Gottes Bild: Gott zu den Menschen sprechend, und der Mensch vernehmend, was Gott spricht: das ist die Grundlage aller Religion, der Inhalt aller Weisheit, das Mark alles wahren Trostes. Wohl dem, der die Hauptsache gleich an der Schwelle des Heiligthums erblickt und nie aus dem Auge verliert!

102. Nebst diesen großen Begriffen von Gott, dem Menschen und dem Worte Gottes, die uns die Schöpfungsgeschichte einleuchtend machet, lernen wir noch manches andere kennen, das unser Heez erheben kann.

Der Geist Gottes über Wassern wehend. Es ist etwas Großes und Heiliges in der uralten Philosophie, die in dem Winde, *) der über den Wassern wehet, Gottes Hauch erblicket. Wahrlich, wer gelernt hat, das Göttliche in allen Gestaltungen des Natürlichen zu erblicken, ist nothwendig vor Atheismus sicher, und von aller Gottesvergessenheit fern, indem er durch jedes Wehen der Luft an seinen Gott erinnert wird. Diese Anschauung des Göttlichen in allen Bewegungen der Natur, ist zwar nicht nach unserm Geschmacke, aber sehr praktisch, groß und erhebend zur Quelle aller Weisheit. Und am Ende ist es doch wohl besser, sogleich zum Ur-Wesen, zur ersten Ur-Sache, aufstei-

*) Vergl. Theodoret. Quaest. 8. in Genes.

gen, als so lange bey den untern Ursachen verweilen, bis man die erste darüber vergessen, oder gar entbehrlich gefunden, und die untern doch nicht ausgeforscht hat: lassen wir die Messer des Meßbaren immer über unsere Einfalt spotten, die überall nur Einen Blick zu Gott, zu dem Unermeßlichen hat; sie ist und bleibt doch die rechte Erhabenheit des Menschen.

Gott sprach: es werde, und es ward. Wenn der Schöpfungs-actus selber ewig unbegreiflich bleiben muß jedem, der nicht der Schöpfer selber ist: so ist doch diese Andeutung des Unaussprechbaren: Gott sprach: es werde, und es ward, die erhabenste aus allen möglichen Andeutungen, denn wen erhebt sie nicht? Da lernen wir einen andern Willen kennen, als der unsrige ist. Zwischen dem Wollen in uns und dem Werden der Dinge außer uns, giebt es Zeiträume, und desto größere, je größer das ist, was durch uns werden soll. Welch ein Raum zwischen dem Gedanken: Ich will ein Haus bauen, und dem andern: Es steht schon da? So nicht bey Gott: Er will — und es ist, Er spricht — es steht da.

Idee, Wille, Seyn, That sind bey Gott Eines.

Und das Wesen, bey dem Idee, Wille, Seyn, That Eines sind, ist Gott, ist die Allmacht selber. Die einfachste Erzählung von der unausdenklichen Schöpfung führt uns also auf einen allmächtigen Willen. Wer freuet sich nicht, einem solchen Willen zu dienen?

Gott — ein Schöpfer des Lichtes. Das Licht deutet auf das Urlicht, das Sinnbild auf den Schöpfer. Wir beten Gottes Allgegenwart, den allerforschenden Blick seines Auges, das Allbelebende seiner Macht, das Heilige, Lautere seines Wesens, das Erfreuende seiner Rathschlüsse — die Allwissenheit, Macht, Heiligkeit und Güte Gottes an. Nun dies alles wird uns von dem Lichte vor- und abgebildet. Denn das Sonnenlicht leuchtet überall, durchdringet Luft und Wasser, wirkt in der Höhe und Tiefe — also ein Bild der Allgegenwart Gottes. Das Licht erwärmet, belebet, zeitiget, was kalt, todt, unreif ist — also ein Bild von der allschaffenden Macht Gottes. Der Lichtstrahl, wenn er Koth und Pfütze bescheint, befleckt sich nicht, vermischt sich nicht damit, wie das Wasser mit der Erde — also ein Bild von der Lauterkeit, Reinigkeit, Heiligkeit Gottes. Das Licht verbreitet in der ganzen Natur Heiterkeit und Freude: reibt den Schlum-

mer aus dem Auge, wecket die Vögel zum Flug und Gesange, die Kinder zum Hüpfen, und selbst den Greisen noch zum Spaziergange, erfreuet und erheitert — ist also ein Bild der allerfreuenden Güte Gottes. (Aelteste Urkunde des Menschengeschlechtes. 4. Th. S. 29.)

Die Schöpfungsgeschichte saget uns nicht nur, daß Gott die Welt erschaffen hat, sondern zeigt uns auch die Gottheit wirklich schaffend, und schaffend nach Zeitmaß, in der begreiflichsten, schönsten Ordnung. Da wird es nun auch für jeden frommen Leser leicht, an jedem Morgen, der die Schöpfung erneuet, den Schöpfer auf der That, in der Werdung des Tages, zu erblicken.

Die Erzählung hat an Einfalt und Ordnung nichts ihres Gleichen. Erst entsteht, auf Gottes Wink, das Ganze — Himmel und Erde. Noch liegt aber die Erde in Nacht und Flut. Da heißt es: es werde Licht, und es ward. Licht ward im ersten Zeitmaße, das schönste unter allen seelenlosen Geschöpfen. Jetzt ist Licht, aber noch ist die Erde in Flut begraben. Da heißt es: es werde Veste, und Wasser sondere sich vom Wasser. Da hob sich ein Theil Wasser hoch hinauf, der andere läuft ab, daß es Meer und Erde gab. Erde, Meer ward im zweyten Zeitmaße. Jetzt ist Erde, Meer, aber noch keine Pflanze. Da heißt es: es sprosse Gras, Kraut und fruchtbare Bäume, und es ward Gras, Kraut und fruchtbare Bäume — grünende und samentragende Geschöpfe wurden im dritten Zeitmaße. Zuerst mußte trockenes Land seyn, dann Pflanzen kommen: was jetzt? Es muß die Sonne auf den Schauplatz treten, damit die Pflanzen und Bäume gedeihen können. Darum heißt es: es werden zwey große Lichter an den Himmel, zu herrschen über Tag und Nacht; und große Lichter wurden — im vierten Zeitmaße. Nun sind Pflanzen auf Erde, und Lichter am Himmel: noch fehlen Augen, die das Licht auffassen. Jetzt heißt es: es werde kriechendes, lebendiges Allerley im Wasser und in der Luft, und allerley Lebendiges ward im fünften Zeitmaße. Weiter schallt die allmächtige Stimme: es werde Lebendiges auf Erde, Vieh, Gewürm, Thiere, und sie wurden. Noch fehlt das schönste, das beste — ein vernünftiges Geschöpf. Lichter, Thiere, Pflanzen, Erde, Luft, Wasser, Wohnung, — Unterthanen sind da: noch fehlt der König. Da sprach der göttliche Gedanke: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, und herrsche über Vö-

gel, Fische, Thiere, Gewürme und die Erde. Und es ward der Meusch — im sechsten Zeitmaße. Und es ward der Mensch, Hallelujah!

Der Mensch zuletzt erschaffen. Es mußte nämlich, wie ein alter Lehrer schön sagte, die Burg zuerst gebauet seyn, ehe der König in dieselbe einziehen konnte; Luft, Licht, Erde, Wasser, Pflanzen, Thiere mußten daseyn, ehe ihr Beherrscher auftrat. *)

Wie fühle ich da die Würde des Menschen! Er ist die Krone der Schöpfung, und wie lieb ist mir schon darum die Bibel, daß sie „Gefühl für Menschenwürde" einflößt?

Gott bildete den Adam aus feuchter Erde. Der Mensch ist ein Staubgebild vom Finger Gottes. Sein Leib ist von Gott gebildet, und aus Staub. Auch in dem Staubgebilde spiegelt sich die bildende Allmacht. Soll uns dieses Kunststück, von Gott gebildet, nicht an den großen Bildner erinnern? Sollen uns die Hände, die wir so leicht bewegen, und überall nützen können, nicht erinnern an den, der sie gebildet; das Auge, mit dem wir seine Wunder schauen, nicht an den, der es gestaltet hat? Was ist uns gegenwärtiger, als unser Leib? Wie kommt es denn, daß uns der Gedanke an den, dessen Werk er ist, so selten recht nahe, so selten gegenwärtig ist? David fühlte, was Moses von der Bildung des ersten Menschenleibes erzählet, recht lebhaft von der Bildung des seinen: Herr! schauerlich wundersam hast Du mich gebildet in Wunderwerken, das fühle ich tief. Unverhohlen war Dir mein Gebein, mein Wesen, das Du gebildet hast im Innern der Erde. Noch gestaltlos sah mich dein Auge schon. Psalm CXXXVIII.

Der Mensch mehr als ein Staubgebild — denn der Odem Gottes blies ihm ins Antlitz: da ward der Mensch lebende Seele. Odem Gottes, aber im Erdgefäß — Göttliches und Irdisches in Einem — das ist der Mensch. Es giebt Irrlichter, die viele Jünglinge und Töchter verführen, indem sie in dem Menschen nur Erde und Schlamm finden, und von dem Göttlichen, das in ihm ist, nichts wissen wollen. Möget ihr eurer Würde so feind seyn? Wollet ihr denn ganz Erde seyn? Was ist doch Großes an dieser eurer Schlamphilosophie, die den Menschen

*) Postremus homo creatus est. idque, cum Dei manu atque imagine ornatus est, nemini mirum videri debet. Construendum enim prius tanquam regi palatium erat, atque ita rex introducendus, omni jam suo stipatus satelitio. Gregor. Mazianz. orat 43.

zum Wurm herabwürdiget? Nein, so lehrt die Wahrheit nicht. Denn es ist eines ihrer schönsten Kennzeichen, daß sie den Menschen, der an sie glaubet und ihr gehorchet, wahrhaft groß macht. Wer das Irdische an dem Menschen nicht sähe, hätte kein Auge für irdische Dinge; wer das Göttliche nicht sieht, hat kein Auge mehr für das Göttliche.

Schon die Bildung des ersten Menschen ist ein feines Symbol von der Sterblichkeit des Körpers und Unsterblichkeit des Geistes. Denn, was aus Erde ward, kann wohl wieder zu Erde werden, und, was von Gott kam, wird wohl wieder zu Ihm zurückkehren. Dies Symbol ist nicht neu: es schwebte schon dem alten Prediger vor, Pred. XII. 7. Der Staub muß wieder zu seiner Erde zurückkehren, aus der er genommen ward, der Geist zu Gott, der ihn gegeben.

Bild Gottes — der Mensch. Er kann mit Ueberlegung handeln, die Sinnlichkeit leiten, die Gottheit nachahmen, Thiere beherrschen, seine Brüder lieben — dies kann er jetzt noch zum Theile: was muß der erste Mensch gewesen seyn, was muß der gekonnt haben?

Wahrhaftig, der Mensch ist, wie die älteste Unkunde saget, ein verborgener Engel im Menschengewande — die Gottheit in grobe Erdgestalt verschattet. Schon die aufrechte Gestalt und die Bildung des Gesichtes zeugen davon, daß wir nicht mit dem Vieh auf einer Linie stehen. Das Vieh ist für die Erde und für das Futter: der Mensch, aufgerichtet, geschaffen zum Anblicke des Himmels, berathschlaget mit Gott: seine Vernunft erkennt jetzt noch die höchste Vernunft, und sein Wille spricht mit dem heiligsten Willen *).

Gott führt Adam in den Lustgarten, den Er gepflanzet, ein. Wie väterlich! Gott warf den Menschen nicht in die nächste, beste Gegend hin. Er hatte einen

---

*) Quis tam indoctus est, ut nesciat, quis tam imprudens, ut non sentiat, aliquid inesse in homine divini? Nonne ipsius corporis status et oris figura declarat, non esse nos cum mutis pecudibus aequales? Ilarum natura in humum, pabulumque prostrata est, nec habet quidquam commune cum coelo, quod non intuetur; homo autem recto statu, ore sublimi ad contemplationem mundi excitatus, confert cum Deo vultum, et rationem ratio cognoscit. Lactant. l. de ira Dei. c. 7.

Garten für ihn gepflanzet, und führte ihn hinein. Der Garten — ist die erste Pflanzstätte unsers Geschlechtes, Gott ein milder Erzieher seines Lieblings. . . . Was immer dieser Garten gewesen seyn mochte: der Unschuld ziemt ein Paradies, dem Ebenbilde Gottes göttliche Freude.

Gott führte Adam in den Garten, damit er ihn bauen, bewahren sollte. Thätig seyn an der ihm vertrauten Stelle, sollte schon der erste Mensch: Warum wollten wir müßig gehen, da uns die Dörner des Landes überall zur Arbeitsamkeit auffordern?

Gott führte ihm die Thiere zu, daß er sie nannte. Die Sprache, das lebendige Wort durfte dem ersten Menschen nicht fehlen. Wie sollte der Sohn, an der Seite seines Vaters, stumm, sprachlos seyn können? Adam gab den Thieren Namen, und bewies sich dadurch als Gottes Bild; daß er nannte, was keinen Namen hatte; bewies sich als Herr der Thiere, daß er seinen Unterthanen Namen gab. Wohl uns, wenn wir reden, mit uns, mit unsern Brüdern, mit Gott sprechen! Wohl uns, daß uns wenigstens das Talent, zu reden, anvertraut ist! Wenn wir dies Talent nicht vergraben: so lernen wir unterscheiden, bemerken, nennen, unsre Gedanken mittheilen, den Brüdern rathen, den Schöpfer dankbar preisen, und durch Aufmerksamkeit auf das, was vor unserm Blicke liegt und in uns vorgeht, und durch Sprache beweisen, daß auch wir noch Gottesbild sind; obgleich die jetzigen Sprachen nur zu deutlich verrathen, was die ganze Natur in ihrem Dienste der Eitelkeit und in ihrem Sehnen nach Erlösung schon längst verrathen hat: daß der jetzige Mensch auch die Sprache des Urmenschen verloren hat.

Gott bildete Adam aus dessen Ribbe ein Weib. Diese Bildung des ersten Weibes ist ein sinnreicher Fingerzeig auf die schöne Einheit unsers Geschlechtes, und die große Blutsverwandschaft aller Nachkommen mit dem ersten Menschen. Diese Bildung des ersten Weibes giebt uns zu verstehen, daß das Weib Eins mit dem Manne seyn soll, und daß die Einigung ihrer Herzen nie zu groß seyn kann; daß das Band zwischen Mann und Weib seiner Natur nach fest, dauerhaft, unauflöslich seyn soll, wie das Band zweyer Theile an Einem Leibe; daß der Mann sein Weib schützen soll, wie er seinen Leib schützet u. s. f. Wo diese Einigung der Herzen noch lebet: da ist gesegnete

Familie; und wo mehrere solcher Familien: da ist gesegnete Gemeine; und wo mehrere solcher Gemeinen: da ein gesegnetes Land . . . O, wer die Welt bessern will, der bessere zuerst sich — und dann Eine Familie, und diese Eine — bessere zwey Familien, und so fort, bis das Gute epidemisch geworden seyn wird.

Gott führte Adam sein Weib zu. So knüpfte der Vater der Menschen das Band der Ehe. Unglücklich, der auflöset, was Gott gebunden hat. Sobald die zügellose Wohllust in einer Gesellschaft dies Band löset: so theilt sich die Unordnung der ganzen Gesellschaft mit. Alle Politik ist Thorheit, und arbeitet den Absichten des Schöpfers schnurstracks entgegen, sobald sie die zügelfreye Wohllust duldet, und ihr die Ordnung des Geschlechtstriebes, das heißt, die Ehe nicht mehr heilig ist. Du wirst auch finden, daß jeder Staatszerrüttung eine Zerrüttung der Familien vorangehet, und dieser Zerrüttung eine Gesetzlosigkeit des Geschlechtstriebes.

Adam sprach: Das ist Gebein von meinem Gebeine, und Fleisch von meinem Fleische. Sie wird Männin heissen, denn sie ist vom Manne genommen. In diesem Gesange des ersten Menschen liegen alle Gesetze der Ehe, und man braucht nur einen gesunden Blick und gesundes Gefühl, um sie zu sehen und zu fühlen.

Das Weib ehre den Mann, denn es ist vom Manne genommen. Der Mann liebe das Weib, wie sich, denn es ist Gebein von seinem Gebein. Mann und Weib theilen Leiden und Freuden miteinander — denn sie sind Eins. Der Mann schütze das Weib, denn das Stärkere muß es ja für das Schwächere seyn. Das Weib hange dem Manne mit fester Treue an, denn es ist vom Manne u. s. f.

Schon Paulus leitet die Ehegesetze aus diesem Gesange Adams her (Ephes. V. 31.) Wer wird ihn tadeln? Ich denke, er hat das Paradiesgesetz von der Ehe besser verstanden, als viele unserer Zeitweisen, die in diesem wichtigen Puncte weiser seyn wollen, als die Bibel und die Natur.

Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und zwey Ein Fleisch seyn. Indem Christus aus diesen Worten und aus der Bildung des ersten Menschenpaares die

Unauflöslichkeit des Ehebandes herleitet: so ist dein Blick der rechte, wenn er das Nämliche in diesen Worten findet, was der göttliche Lehrer der Menschen darin fand. Was also Gott vereint hat, das soll der Mensch nicht trennen. Math. XIX. 6. Dieser Schluß hat alle logische und sittliche Richtigkeit.

Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und alles war sehr gut. Der Gott, den uns die Bibel zeigt, hat also Freude an seiner Schöpfung, hat gleichsam Künstlerfreude an seinem vollendeten Tagwerke. Der Gott, den uns die Bibel zeigt, ist also ein Gott für Menschen: soll nun das Buch, das uns das Göttliche so menschlich zeigt, nicht auch ein Buch für Menschen seyn?

Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und alles war sehr gut. Also lernen wir aus der Schöpfungsgeschichte nicht nur, daß Gott alle Dinge gemacht hat, sondern auch, daß aus Gottes Hand alles gut gekommen ist.

Und diese Wahrheit, daß aus Gottes Hand alles gut kam, ist die Basis aller sogenannten Rechtfertigungen der Fürsehung. Ich sage: die Basis; denn, wenn alles gut aus Gottes Hand kam, und nun nicht mehr gut ist, so muß es sich durch ein (oder mehrere) Wesen, die zuerst selbst gut waren, und durch sich schlimm geworden sind, verschlimmert haben. Ich sage: Basis der sogenannten Rechtfertigungen der Fürsehung; denn eigentlich bedarf sie keiner Rechtfertigung: sie ist die Güte selbst, und erscheint als solche allen guten Geistern, die reine Augen haben, sie zu schauen. Zwar wird der menschliche Witz manchmal Wahnwitz, und da klagt er denn (nebst andern Thorheiten, die er ausübt), auch die Fürsehung an. Und in diesem Falle darf der Weise ein Wort zur Ehre der Fürsehung und für sie reden, wenn der Thor wider sie sagt, was er nicht versteht. Im Grunde aber wird durch diese Apologien nicht viel Gutes bewirkt, weil du, wenn du auch die Wahrheit für dich hast, doch die Kraft nicht besitzest, jene Gemüthsfassung deinem Gegner zu geben, in der allein ihm deine Wahrheit einleuchten und willkommen seyn kann: Gott ist gut, und alles kam gut aus seiner Hand.

Die Sünde des ersten Menschenpaares.
(I. Mos. III.)

103. Wann du immer von dieser Frucht essen wirst, wirst du sterben. Das Gesetz Gottes ist Weisheit und Liebe. Alles Böse ist der Unschuld eine vergiftende Frucht!

Das Verbot ist so väterlich und so kindlich wie möglich. Man mag die verbotene Frucht nach dem Buchstaben nehmen, oder als Sinnbild des Bösen ansehen: überall ist das Gesetz Weisheit, das Verbot Liebe. Wird die verbotene Frucht buchstäblich genommen, so ist das Verbot so väterlich, und der Gehorsam, der gefordert wird, so kindlich — wie möglich. Gott ist der Erzieher seines Geschöpfes; keine Erziehung ohne Verbot, ohne Drohung, ohne Warnung, ohne Uebung — ohne Prüfung. Im Lustgarten ist wohl auch keine Prüfung passender als die: Berühre diesen Baum nicht, iß von dieser Frucht nicht.

Wird die verbotene Baumfrucht als Sinnbild des verbotenen Bösen angesehen: so kann die Selbstsucht, die von Gott abfällt, und sich zum Mittelpuncte macht, wohl nicht schicklicher angedeutet werden als unter dem Bilde einer verbotenen Frucht. Denn die Selbstsucht zerrüttet den ganzen Menschen weit mehr als keine Giftpflanze den Leib.

In fester Hinsicht auf den Buchstaben wird es uns klar, daß der Gehorsam des ersten Menschen, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführende Sichtbarkeit einer verbotenen Frucht, geprüft, d. i. geübet werden mußte, wenn das menschliche Geschlecht je bestehen sollte; daß von der Stärke des Menschen über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, alle Tugend anfange, so wie von der Bezähmung der Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht; daß unter allen Dingen in der Welt sich keine Probe denken lasse, die nöthiger und dem ersten Zustande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese. (Briefe, das theologische Studium betreffend, I. Th. B. 2.) Gott gieng mit dem ersten Menschen um, wie die Aeltern mit ihren Kindern: Berühre das Feuer nicht, es brennt; iß nicht von dieser Speise, sie macht dich krank.

Die Geschichte der ersten Sünde — die Eva begieng — die gewöhnliche Geschichte der ersten Sünde, die irgend ein Mensch begeht: Verführung von außen, Gelust von innen.

Der Blick heftet sich an das verbotene Reizende: die Verführung schwächt den Eindruck der Drohung: der Reiz des Verbotenen wird durch den Anblick noch mächtiger: der Reiz bekommt das Uebergewicht — der Gelust wird befriediget.

Geschichte der zweyten Sünde — die Adam begieng, auch sehr lehrreich für das ganze Menschengeschlecht: Beyspiel von außen, Gelust von innen. Eva war also, wie Herder sehr wahr sagt, die erste Verführte, und die zweyte Verführerin.

Die Kunstgriffe der Verführung sind sehr treffend gezeichnet: Ihr werdet nicht sterben: vielmehr werden sich eure Augen öffnen: wie Götter werdet ihr werden: das Gute und Böse werdet ihr aus Erfahrung von einander scheiden lernen. Darin besteht alle Verführung: sie macht 1) ungläubig an die Wahrheit, an die göttlichen Gebote, Drohungen, und macht 2) leichtgläubig an die Lüge, an die leeren Verheissungen, falsche Hoffnungen. So sind auch hier Unglaube und Abergaube beysammen.

Warum hat euch Gott doch geboten, nicht von allen Früchten zu essen? So fragt der Verführer. Es kann also eine Aufklärung geben, die schädlich ist — jene nämlich, die mit unschuldigen Kindern über die Ursache der Gesetze vernünftelt. Dies ist demnach der klarste Unterschied zwischen dem Vater und dem Verführer. Der Vater will das Kind durch Gehorsam erleuchten, der Verführer durch Uebertretung aufklären.

So lange Eva an das Verbot Gottes glaubte, sündigte sie nicht. Es ist also eine Wahrheit, so alt, als die Welt: Wo lebendiger Glaube an Gottes Wort, da keine Sünde. Allein dieser Glaube ist in dem Falle der Verführung gerade das allerschwerste. — Wenn das Verbotene reizend ist, so kann man sich kaum bereden, daß es von Gott verboten seyn soll, weil die Sinne dem Geiste gewaltsam widerstreben. Man dolmetschet also das Gesetz, wo man es befolgen; man zweifelt, wo man gehorchen soll; man wird ungläubig an die Drohung, und handelt gegen das

Verbot, indem man nimmer daran glaubet. Sieh da die Geschichte der ersten und aller Sünden! Denn es giebt im Grunde nur Eine Sünde — nämlich Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube an das Wort Gottes, an das, was Gott will; es mag uns übrigens sein Wille durch das Gewissen oder durch eine andere Offenbarung bekaunt werden.

Es giebt also auch nur Eine Verführung unter tausenderley Gestalten, nämlich diese: Sieh von dem Verbote Gottes weg — und nur auf den Reiz der verbotenen Frucht hin, bis die Uebermacht des Reizes den kräftigen Glauben an Gottes Wort dir aus dem Herzen allmählich geraubt hat, und der eintretende Schwachglaube, Nichtglaube, Unglaube an Gottes Verbot dich im Genusse der verbotenen Frucht nicht mehr stört.

Glaube nicht der Wahrheit, sondern der Lüge, die sich in den Schimmer der Wahrheit kleidet: dies ist der Zauber aller Verführung.

Eure Augen werden sich öffnen. Der Verführer spiegelt den unschuldigen eine falsche Größe vor, und stürzet sie von ihrer wirklichen Größe herunter. Der Verführer wecket Neugierde, Wißbegierde, die an sich schon alle Talente einer Verführerin hat, als Gehülfin zu seinem Zwecke. Nicht alles, was deine Neugierde, Wißbegierde, locket, ist gut.

Ihr werdet wie Götter werden. Der Verführer weckt das Verlangen nach Götterwürde, füllt den Kopf mit leerem Dunst, berauscht mit leeren Erwartungen dessen, was nicht ist und nicht wird, um der wankenden Unschuld die Menschenwürde, das, was sie hat, zu rauben. Nicht alles, was deine Ehrbegierde locket, ist gut.

Ihr werdet wie Götter werden. Diese Lockspeise kannte der Verführer aus Erfahrung. Er wollte seyn — wie Gott und fiel. Diese Lockspeise soll nun auch den Menschen täuschen: Du wirst wie Gott seyn. Der Mensch glaubte der Lüge, und fiel.

Eva ließ sich mit dem Verführer in ein Gespräch ein, weil sie die Absicht des Verführers nicht kannte — und weidete noch dazu das Auge an der lieblichen Frucht. Sieh hier die Unerfahrenheit der Unschuld — die Geschichte, wie die Sünde vorbereitet wird. Denn durch das erstere (daß sie sich in ein Gespräch einließ,) war dem Verführer sein

Plan sehr erleichtert, ihr den Glauben an das Gebot Gottes aus dem Herzen zu stehlen, und durch das zweyte, daß sie den Blick an dem verbotenen Gegenstande weidete, gewann der Eindruck noch mehr Reiz und Uebermacht. Also wichtig, und besonders für die Unschuld der Kinder wichtig ist der Grundsatz: Lerne Zunge*) und Auge beherrschen: denn ohne diese Beherrschung — kein Gehorsam; ohne Gehorsam keine Tugend, keine Relig'on.

Das Weib aß nicht nur selbst von der Frucht des Baumes, sondern gab auch dem Manne. So nahe gränzen die zwey Quellen aller Sünden aneinander, sich verführen lassen — und dann andere verführen, verführt werden und verführen.

Der Mann aß nach dem Beyspiele des Weibes. Wie mächtig wirkt doch das Beyspiel? Der Mann bedurfte keines andern Verführers mehr: er sah sein Weib sündigen, und sündigte mit. Es gehört dies zur Natur der Sünde, daß sie nicht allein bleibt: aus der ersten entsteht so leicht die zweyte.

Der Mann aß nach dem Beyspiele des Weibes. Mann, sey Mann wider das Böse des Weibes. Vergiß nicht, sagt Hieronymus, daß ein Weib den Mann aus dem Paradiese vertrieben hat. **)

Paulus leitet aus der ersten Sünde des Weibes und aus der daraus entstandenen Verführung des ersten Mannes, zwey große Pflichten des Weiblichen Geschlechtes her: nicht zu gebieten den Männern, und in den Versammlungen zu schweigen, nicht zu lehren. (I. Tim. II. 11 — 14.) Ich bescheide mich gern, nichts Besseres zu wissen, als was Paulus lehrte, und denke dabey nur, es müßte um ein großes Theil weniger Elend in der Welt seyn, wenn das andächtige Frauenvolk, wie es ein großer Kirchenlehrer sehr ehrenvoll nennet, nach dem Worte des Apostels schweigen und unterthänig seyn gelernt hätte. Es werden vielleicht die häufigen Klagen von den gebieterischen Launen und dem

---

*) Vicissemus, si Eva tacuisset: (Ambr. Enarr. in Ps. 38. ad versum. 1.)

**) Memento semper, quod paradisi colonum de possessione sua mulier ejecerit. Hieron. ad Nepotian.

zänkischen Wesen der Frauen, die im Munde der Männer ertönen, größtentheils übertrieben seyn, und die Männer werden das andere Wort des Ehestandskatechismus, das sie angeht: Liebet eure Weiber, wie euren Leib, gewöhnlich nicht nach aller Strenge befolgen, und dadurch den Frauen das Schweigen und Unterthänigseyn gar sehr erschweren. Allein, wer wünschte deßungeachtet nicht, daß man weniger Beyspiele von Herrschsucht und Beredsamkeit der Weiber anführen könnte.

Wer der Verführer des ersten Weibes war, sagt mir ein späteres Buch sehr klar, Weish. II. 24: Durch den Neid des Teufes kam der Tod in die Welt. Es giebt Lehrer, Schriftsteller, Forscher, Schreyer genug, die den Einfluß des Teufels auf die Sünde des Menschen nicht leiden können, aus dem Grunde, daß es Gott nicht ziemte, in seinem Staate einen solchen Gegner zu dulden. Allein, um zuverlässig zu wissen, was Gott zieme oder nicht, dazu haben wir fürs erste: mehr als eine Nerve zu wenig. Für's zweyte: wenn es Gott ziemet, die Sünde, den Tod, das Uebel in seinem Staate wirklich zu dulden, wie es jetzt der Augenschein lehrt, so ändert dies wohl nichts am Zünglein der Wage, daß Er die Sünde, den Tod, das Uebel durch einen Verführer in die Welt hereinkommen läßt. Wer mag sich doch in die Delicatesse gewisser Schriftsteller finden, die auf einer Seite keine Beschwerniß fühlen, Sünde, Tod und alles Uebel in der Schöpfung mit der Güte Gottes zu vereinigen, und auf der andern sogleich die Ehre der Fürsehung gekränkt finden, wenn man die erste, veranlassende Ursache der Sünde und des Todes außer dem Menschengeiste suchet? Fürs dritte: danke ich der Bibel gar sehr für diesen Aufschluß, wie die Sünde und der Tod in die Welt gekommen sey. Es gereicht der Menschheit zu keiner Unehre, daß sie eines Verführers bedurfte, um zu fallen.

Zwar wird der Knote im Grunde nur verschoben, und es kommt die alte Frage wieder: Wie denn der Teufel böse geworden? Allein, nachdem mich die Schrift und selbst alle Ahnungen der Vernunft versichern, daß aus Gottes Hand alles gut kam, und der Teufel nun böse ist, so schließe ich zur Ehre Gottes und meiner Vernunft, daß auch der verführende Geist gut aus Gottes Hand gekommen, und durch sich selbst, oder durch einen seines Gleichen gefallen sey. Ich finde in dieser Denkart so viel Beruhigen-

des, als ich das Bemühen, den Teufel aus der Bibel oder auch aus der Schöpfung zu bannen, unnöthig, und die Gründe dazu äußerst schwach finde. Alles ist, was es ist, du magst dich mit deinem Kopfe dagegen wehren, wie du willst. Und am Ende: halt du dich mit deiner ganzen Kraft an die Urquelle des Guten und des Wahren, des Lebens und der Seligkeit, und dann wird dir weder Sünde noch Irrthum, weder Tod noch Satan schaden können. —

Die Hülle des Verführers — eine Schlange. Wie taugt doch dies verschlagene, einschleichende Thier so genau dazu, Hülle und Bild des Verführers zu seyn? Je mehr Uebereinstimmung, desto mehr Glaubwürdigkeit für Wesen, die durch ihre Vernunft getrieben werden, Uebereinstimmung zu suchen, und sie als Merkmal des Wahren anzusehen.

Erste und nächste Folge der Sünde: Sie wurden gewahr, daß sie nackt wären, und schämten sich *), und machten sich Schürze aus Feigenblättern, um ihre Blöße zu bedecken, — die erste Kinderunschuld ist mit dem Genusse dahin. Der Genuß erreget eine neue Empfindung, die Scham heißt. Allein, auch diese Empfindung ist Wohlthat für unser Geschlecht; denn sie warnet vor gröbern Fehltritten — sie ist für uns eine Wächterin der Tugend. Diese Empfindung wirket auch sehr stark, und wirkt, ehe die Vernunft zu ihrem völligen Erwachen gekommen ist. Erzieher, Aeltern, Lehrer, bewahret das Gefühl der Scham in euren Zöglingen — denn weder eure Vernunft, noch die erwachende Vernunft der Kinder kann den Verlust desselben ersetzen. Nur in dem Maße verliere ich die Hoffnung, an einem Jünglinge noch etwas bessern zu können, in welchem sein Muth, Unrecht zu thun, schamlos geworden ist.

---

*) Was ist denn aber die Scham? Wahr und klar antwortet darauf die älteste Urkunde IV. Th. S. 101: Sie ist Klammer und Gränze zwischen Gut und Böse, Laster und Tugend, sowohl wenn man abweicht, als wenn man zurückkommt: ein Gottesanker in unserer Natur. Die Unschuld (das heißt, die ruhige Unschuld außer den Conflict und außer dem Anlasse zum Erröthen) weiß von keiner Scham, die Frechheit auch von keiner; sie steht in der Mitte, die erste Prophetin, wenn du abweichst, und die erste, die dich wieder zurückruft ins Land des Friedens.

Zweyte Folge der Sünde: Kindlichthörichtes Verbergen vor dem Herrn. Darauf hörten sie die Stimme des Gottes Jehova, der um die Abendzeit im Garten umhergieng, und Adam mit seiner Frau versteckte sich vor Ihm unter den Bäumen des Gartens.

Wie wahr — jede Sünde nimmt uns das Zutrauen zu dem, dessen Gebote wir übertreten haben. O, daß wir uns rein bewahrten, um uns mit Zutrauen zu Gott nahen zu können! Die Sünde richtet eine Scheidewand auf, zwischen Gott und dem Menschen, und raubt uns den Muth, uns vor Ihm in unserer Blöße sehen zu lassen.

Adam, wo bist du? Sieh! die Erbarmung Gottes reißt die Scheidewand nieder, die durch die Sünde zwischen ihm und dem Sünder aufgerichtet ward. Weil der Sünder nicht Muth hatte, sich zu Gott zu nahen, so nahet sich der Vater zum Geschöpfe, und kommt seiner Scham zu Hülfe. So handelt Gott mit Sündern!

Das Vaterverhör, wie Gotteswürdig und Menschenbelehrend.

G. Adam, wo bist du?

A. Ich habe deine Stimme gehört, und mich gefürchtet, weil ich nackt bin, und mich verborgen.

G. Wer hat dirs gesagt, das du nackt seyest — hast du von verbotener Frucht gegessen?

A. Die du mir zur Gehülfin gegeben, die hat mir die Frucht gegeben, und ich habe sie gegessen.

G. Warum hast du das gethan?

Eva. Die Schlange hat mich hintergangen.

Die unverstockten Sünder läugnen nicht, nur schiebet der Mann die Schuld auf das Weib — das Weib auf die Schlange. Wenn wir von dem Betragen der jetzigen Menschen auf das Betragen des ersten Sündenpaares zurücksehen, so finden wir, wie alt die Manier der Sünder sey, die Sünde vor dem Verhör zu verbergen, und nach der Ueberweisung zu entschuldigen. *)

---

*) Unde nunc quoque humani generis rami ex hac adhuc radice amaritudinem trahunt, ut cum de vitio suo quisque arguitur,

Es liegen in dem Verhör Gottes zwey große Regeln für uns zur Menschenbesserung und Menschenregierung. Erste Regel: Willst du den Menschen bessern, so fange damit an, daß du ihn zum Erkenntniß und zum Bekenntnisse seines Fehlers zu bringen suchest. Denn sieh! so gieng Gott mit dem ersten Sünderpaare um, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Zweyte Regel: Verdamme niemanden vor dem Verhör. Denn sieh! Gott hält Verhör, ehe Er den richterlichen Ausspruch thut, und Gottes Weisheit sey das Muster der deinen. Ich wünschte, daß diese Vorschrift mit goldenen Buchstaben an allen Fürstencabineten, Richterstuben, Rathshäusern, Dicasterialkammern, Consistorien, Curien angeschrieben wäre — wenn ich keinen bessern Wunsch kännte, nämlich diesen, daß Fürsten, Richter, Räthe diese Wahrheit in ihr Herz eingrüben. Sie ist aber nicht nur den Großen, sie ist allen Menschen gesagt, diese Wahrheit: Verdamme keinen vor dem Verhör. Wer in seinem Leben keinen Menschen, keine Handlung, keine Absicht vor dem Verhör verdammt, wer sich nie in Wort, Urtheil, Geberde übereilt: der werfe den ersten Stein auf uns arme Sünder — denn er hat das Recht dazu.

Der Richterspruch fängt beym Verführer an, geht zur nächsten Verführten, dann zum schwachen, durch Beyspiel und Gelust überwundenen, Manne.

Hier offenbaret sich also die Heiligkeit, die das Böse nicht lieben kann, und die Gerechtigkeit Gottes, die das Böse strafet, und nach dem Antheile des Geschöpfes an der Sünde, strafet.

Der lebendige Gedanke an die Gerechtigkeit Gottes unterstütze unsere Schwäche, damit wir das Gesetz Gottes nicht übertreten. Der lebendige Glaube an die Heiligkeit Gottes stärke unsern Muth, sie nachzuahmen, das Böse zu hassen, weil es böse ist, damit wir das Gesetz auf das vollkommenste erfüllen. Laßt uns nie vergessen, daß es ein Wesen giebt, das um unsere Sünden weiß, das unsere

---

sub defensionum verba, quasi sub quaedam se arborum folia abscondat, et veluti ad quaedam excusationis suae opaca secreta faciem conditoris fugiat, dum non vult cognosci, quod fecit. In qua videlicet occultatione non se domino, sed dominum abscondit sibi. Greg. M. lib. XXII. mor. c. 9.

Sünden nicht lieb haben kann, daß uns um unserer Sünden willen zur Verantwortung ziehen wird, das die Sünden an uns nicht belohnen kann — und dessen Züchtigung wohl nicht immer ausbleiben wird, wenn sie gleich lange verweilt.

Wenn wir dies aus dem ersten väterlichen Strafgerichte Gottes, das über die Menschheit ergieng, lernen: so haben wir viel gelernet. Es scheint mir auch Mangel an Weisheit zu seyn — nur immer die Liebe Gottes denen vorhalten, die noch keinen Sinn dafür haben, und die vielleicht nur durch den belebten Schauer vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes könnten zu sich gebracht werden.

Der Fluch, die Strafe, lauter Wohlthat für die ersten Menschen und für die Nachkommen. Denn auch seine Gerechtigkeit ist Liebe, heilige Liebe.

a. So oft die Stammältern eine Schlange kriechen sahen, mußte bey ihrem Abscheu, bey ihrer Feindschaft gegen dieselbe, ihre Reue, ihr Nachdenken, ihr Bewundern der göttlichen Gnade, ihr Entschluß, Gottesfurcht über ihr Inneres und Aeußeres walten zu lassen, mit Macht sich erregen. (Tobler zur Ehre der Bibel, I. St. 89.) Sieh! so ward sogar der Fluch, der an die Schlange ergieng, Segen für die Menschen!

b. Das Weib unter dem Manne, eine nöthige, weise Subordination zwischen zweyen! Ohne Ordnung keine Gesellschaft, und welche natürlichere Ordnung, als daß unter zweyen das Schwächere von den Stärkern Leitung und Schutz erhalte, und dafür Gehorsam und Liebe zolle?

c. Schmerzhafte Schwangerschaft — soll zwar den Segen, seyd fruchtbar, nicht zurücknehmen, wohl aber durch die Schmerzen das Andenken an den Ungehorsam verewigen, und durch Vergegenwärtigung der Folgen der Sünde, den Gehorsam gegen die Befehle Gottes näher ans Herz legen.

d. Arbeit, Ackerbau, Brodessen im Schweiße des Angesichtes — welch eine Wohlthat für die Menschheit! Wie weichlich und Elend an Leib und Seele würde nicht unser Stammvater geworden seyn, wenn die Pflanzung seiner Nahrung ihn keinen Schweiß gekostet hätte? so elend, als unsre nichtarbeitenden Stände in unsern Tagen werden. Denn, daß die Finger der Tochter nur für

den Putz auf den nächsten Besuch arbeiten, das ist keine Arbeit. Das Brodessen im Schweiße des Angesichtes, das ist der recte Gesundheitsbalsam für den Leib und die Seele des Menschen — außer dem Paradiese.

Wenn wir auch nur einen flüchtigen Blick auf den Gräuel der Verwüstung in arbeitscheuen Städten und an weichlichen Höfen hinwerfen, wie erscheint uns die Strafe, im Schweisse des Angesichtes sein Brod zu essen, so wohlthätig, so segensvoll?

e. Tod — auch dieser wird und soll nur Samenkorn eines höhern Lebens werden, wie uns Jesus, der Wiederhersteller unsers Geschlechtes, ausdrücklich versichert — und Proben davon geliefert hat. Jede Kornähre, die aus der Verwesung, aus dem Tode des Samenkorns aufgewachsen ist, ruft mir zu: *Resurrexi!*

f. Verstoßung aus dem Paradiese — denn für die verlorne Unschuld gehört ja kein Paradies, sondern ein Arbeitshaus. — Und da thut es dem bessern Theile unsers Geschlechtes leid, daß so manche Schriftsteller, in dem Rausche ihrer Begeisterung, immer nur das verlorne Eden in der Welt mit ihren Lesern aufsuchen, und gar zu oft in dem Gebiete ihrer fünf Sinne finden, anstatt daß sie selbe zur Arbeit, zum Entbehren, zur Selbstbeherrschung, zum Brodessen im Schweisse des Angesichtes anführten.

Die ganze Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist 1) eine gemeinfaßliche Auflösung des Räthsels, wie Sünde und Tod in die Welt kamen, und als solche höchst merkwürdig, besonders für denkende Menschen, die so gern Räthsel auflösen möchten, und leider! nicht können.

Die Geschichte der ersten Sünde und ihrer nächsten Folgen ist 2) der klärste Commentar über die vielsagenden Worte einer spätern Urkunde: nachdem die Lust empfangen hatte, gebiert sie die Sünde, die vollbrachte Sünde aber bringt den Tod zur Welt. Wie wahr und klar! Verführung und Gelust lockten die Unschuld von ihrem wahren Leben in Gott hinweg, indem sie ein falsches erzeugten: Seele und Leib treten außer Ordnung: der Geist war geschwunden — die Sünde vollbracht. Die Folgen der Sünde glichen der Mutter: Uebermacht der Natur über den

von seinem Schöpfer abgefallenen Menschen, mühvolles Leben, Schmerz, Jammer aller Art — Tod: Unzulänglichkeit zur Selbstrettung, Bedürfniß einer Erlösung durch höhere Vermittlung (Paulus an die Röm. V. 12. 15. 17. 18. 19).

Wie verschonend und zugleich wie belehrend ist 3) alles in dieser Geschichte für die Menschheit! Verschonend, daß man die Schuld ihres Falles wenigstens zum Theil außer ihr findet — daß Verführung, nicht eigne Bosheit, der erste Anlaß zur Sünde war. Belehrend, daß der Mensch wenigstens zum Theile Ursache seines Falles war. Alle Verführungen würden zu schwach gewesen seyn, ihn in ihre Stricke zu ziehen, wenn er, der göttlichen Warnung getreu, sein Auge von dem Bösen weggewandt hätte.

Die Wahrheit der Erzählung wird mir 4) sehr einleuchtend, wenn ich bedenke, daß sie drey Klippen vermeidet, die kaum ein Schriftsteller vermieden hat, der ohne Rücksicht auf die biblische Geschichte, über das Entstehen des Menschengeschlechtes nachgedacht und geschrieben hat. Es macht mich der Gedanke so froh, daß, da die ersten Menschen bald als wilde, ganz rohe Menschen, bald als ganz sinnliche und in höchster Leidenschaft handelnde Unmenschen, bald als über alle Verführbarkeit erhabene Uebermenschen geschildert werden, Moses alle diese Sandbänke liegen läßt, sie zeiget, wie sie seyn konnten und mußten, gut — aber fähig, böse zu werden; wie sie aus Gottes Hand kamen, und wie sie wurden, sobald sie sich seiner Leitung entziehen, und einer fremden anvertrauen wollten.

104. So viel erbauendes findet der nüchterne Blick in dem Buchstaben dieser Geschichte, nach dem Buchstaben gedolmetschet.

Genüget dir der Buchstabe nicht: so laß dir den Geist der ganzen Geschichte desto wichtiger und genießbarer seyn. Der Geist läßt sich so ausdrücken:

I. der Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kam, war unschuldig, und, im Umgange mit Gott, gut, fromm, selig, unsterblich.

II. Er blieb nicht — was er war; sündigte, und ward durch Sünde

iii. elend und sterblich, und seine Nachkommen mit ihm.

Man mag das Paradies und seine vier Ströme und seinen Baum des Lebens und des Erkenntnisses ꝛc. so oder so auslegen, und die wahre Erklärung mag seyn welche sie will: so ist und bleibt der Inhalt klar und außer allem Zweifel:

Der Mensch war glücklich!

Und er machte sich elend! . . In dem: „Verflucht sey der Acker um deinetwillen" ꝛc. wird ihm sein Urtheil gesprochen.

Es ist sehr hart; und wie ungern muß Gott es ausgesprochen haben:

Verflucht sey der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang; Dorn und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zur Erde werden.

Wir waren unsterblich, waren ewig glücklich und selig; lebten in einem schönen Garten, zwischen Strömen, die den Garten wässerten, unter Bäumen, die lustig anzusehen waren, und die immer voll Früchte für uns hiengen . . . und unser lieber Vater und Schöpfer gieng selbst in den Garten, und wir konnten seine Stimme hören. — Und hier: Auf dem verfluchten Acker, zwischen Dorn und Disteln, uns nähren mit Kummer und im Schweiß des Angesichtes! Wie bitter-sauer muß sichs mancher nicht werden lassen, und früh und spät schaffen, daß er für sich und die Seinen das Bischen Brod habe! und wenn ers hat, was hat er denn? — Wir kommen mit Angst und Geschrey in die Welt, und fahren mit Herzeleid in die Grube . . . und unserm lieben Schöpfer und Vater hören und sehen wir nicht! gehen trostlos und verlassen, in Frost und Hitze, in Regen und Schnee, in Schmerz und Krankheit, sind wahnsinnig und unsinnig, können nicht schlafen, müssen gehen und husten Tag und Nacht, und Eiter und Blut speien" — Wandsbeckerbote IV. Th. S. 227.

Zweyter Abschnitt.

Zweyte Probe des praktischen Schriftforschens, aus der evangelischen Geschichte:

Bemerkungen über die Gleichnißreden Jesu, sammt einigen Vorerinnerungen

„Familiare est Syris, et maxime Palaestinis ad omnem sermonem parabolas jungere.“ Hieronymus.

I.

Vorzüge des Unterrichts durch Parabeln.

105. Die Parabel macht erstens die Wahrheit dem, der sie fassen will und soll, faßlicher, weil sie dieselbe in eine schon bekannte Schale legt, die sich überdem noch leicht anfassen läßt.

Die Parabel macht zweytens einen stärkern, dauerhaften Eindruck; einen stärkern, weil das Sinnliche den sinnlichen Menschen stark trifft; einen dauerhaften, weil die Erinnerung an die Parabel durch das öftere Wiederkommen ähnlicher Eindrücke erleichtert wird.

Sie Parabel bemeistert sich drittens unser unversehens, ohne unsere Vorurtheile und Leidenschaften in Empörung zu bringen. Sie gleicht einem Spiegel, in welchem sie die Menschen ihre Fehler im zurückgeworfenen Bilde sehen läßt. Sie hat also das doppelte Verdienst um den Unterricht, daß sie nicht nur den geringern Fassungskräften angemessen ist, sondern auch das Unangenehme der Wahrheit mildert.

Die Parabel enthüllt nicht nur die Wahrheit dem, der sie ohne Hülle sehen will, sondern verhüllt sie auch dem, der ihre nakte Gestalt nicht ertragen kann. Dieser Dienst der Parabel ist nicht unwichtig; denn manche Hörer würden durch gerade Erklärungen noch mehr gegen die Wahrheit eingenommen, und manche Lehrer noch mehr der Verfolgung ausgesetzt seyn. Die verhüllenden Parabeln nützen auch dadurch, daß sie die Neugierde re-

gen, die Aufmerksamkeit fördern, zum Nachforschen über Sinn und Absicht derselben reizen, und der Wahrheit nach und nach leichtern Eingang verschaffen.

Die Parabel wird endlich auch leichter im Gedächtnisse behalten, und kann, bey weiterem Aufschlusse des Dunkelgebliebenen, immer tiefer wirken, wenn sie gleich anfangs nicht ganz begriffen wird. Kurz: Die Parabel ist ein menschliches Kleid für sinnliche Menschen, in das sich die Wahrheit hüllet, theils um leichter begriffen, schneller angefaßt, freundlicher in das Haus eingelassen und in das geheimste Cabinet eingeführt zu werden, theils auch, um sich vor dem Widerstande der Bösen einige Weile zu verbergen.

II.

Von alttestamentischen Parabeln.

106. Die Weise, die Wahrheit in Parabeln auszusprechen, gehört unter die frühesten Belehrungsweisen. Schon in den Schriften des alten Bundes kommen schöne Muster vor.

1. Die Königswahl der Bäume. Richt. IX. 8.

Hier die Wahrheit.	Da die Bilder.
Der edle, große Mann, der durch Führung seiner Geschäfte, die ihm anvertraut sind, dem gemeinen Wesen dienen kann, sehnt sich nicht nach Ehrenstellen, die ihn nur hinderten, auf die eigenste Weise gemeinnützig zu seyn; und wenn sie ihm angeboten werden, so findet er Gründe genug, den Antrag von der Hand zu weisen.	Weder der Oelbaum, noch der Feigenbaum, noch auch der Weinstock ließen sich zum Könige über die übrigen Bäume salben. — Denn, sagten sie, was sollten wir unser Besseres, das gute Fett, die süße Frucht, den kraftreichen Most aufgeben, um über euch zu herrschen?
Der Niedrige, der Unwürdige ist stolz genug, die angetragene Ehre sogleich anzunehmen, und trotzig genug unbedingte Unterwerfung zu fordern.	Der Dornstrauch antwortete: „wählt ihr mich aus Redlichkeit, so kommt und ruhet unter meinem Schatten: wo nicht, so gehe ein Feuer von mir aus, und verzehre Libanons Felder.“

Von kleinen Tyrannen hat das Volk am meisten zu befürchten.

Wie der Dornstrauch schnell Feuer fängt, so wird der Geringste, den seine Mitbürger unvorsichtig erheben, grausam, und ein verzehrendes Feuer gegen seine Erheber.

2. Der reiche Mann und das Schäfchen des armen Mannes. II. König. XII. 1.

Es waren zwey Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte der Schafe und der Ochsen viel; der Arme aber nur ein einziges Schäfchen, das er sich angekauft und auferzogen — das aufwuchs bey ihm mit seinen Kindern, und aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und war ihm wie eine Tochter. Da geschahs denn einmal, daß ein Fremder kam zum reichen Manne; dieser bereitete nun dem Fremlinge ein Mittagmal, aber nicht von seinen vielen Schafen und Ochsen, sondern er nahm das Schäfchen des armen Mannes, und schlachtete es, und gab dem Fremden davon zu essen.

Hätte Nathan die Sünde des Königs, den Ehebruch und die Hinrichtung des Gatten in ihrer wahren Gestalt anschaulicher machen können, als er durch diese Parabel gethan?

3. Die gute Mutter und die schlimmen Anverwandten II. König. XIV.

Aus dieser und der vorigen Gleichnißrede erhellet ein neuer Vortheil, der mit dem Gebrauche der Parabeln manchmal verbunden ist. Eine Parabel versteckt die Absicht des Redners, um selbe desto sicherer zu erreichen. Der Zuhörer wird zu einem Schritte verleitet, dessen Consequenz er noch nicht einsieht, und mit diesem Schrite ist auch schon der zweyte gethan, den der Sprecher bezielet. So sagte David zum Nathan, der ihm die Parabel vom reichen Manne erzählt hatte, voll Zorn: „So wahr der Herr lebet, der Mann, der dies gethan hat, ist ein Kind des Todes“ — Und sprach also unbewußt das Urtheil über sich selber aus, wie der Prophet gleich darauf erwiederderte: — „Derselbe Mann ist du!“ —

David war also da, wo ihn Nathan haben wollte. So wußte auch die kluge Frau den König, in der Angelegenheit

wegen Absolons Zurückberufung, durch eine Parabel auf den Punct zu stellen, wo sie ihn haben wollte.

4. Die Distel und die Zeder. II. König. XIV. 9.

Amasias ließ dem Joas sagen: Komm, laß uns mit einander kriegen. Joas schickte dem Amasias diese Antwort: „Die Distel auf dem Libanon ließ der Zeder auf dem Libanon sagen: gieb deine Tochter meinem Sohne zum Weibe: da giengen die wilden Thiere aus dem Walde Libanons vorbey, und zertraten die Distel.“ Könnte die Verachtung **sprechender** dargestellt werden, als in dieser Antwort?

III.

Von den Parabeln Jesu.

107. **Die Parabeln Jesu sind ein unerreichbares Meisterstück der Lehrweisheit.** Dies fühlen alle diejenigen, die schon in den Geist derselben eingedrungen sind. Um aber jeden andern, der nachdenken kann und keine Abneigung gegen die Weisheit unsers Herrn in sich trägt, davon zu überzeugen, will ich die Parabeln zuerst **sondern**, dann ihre Eigenschaften und Vorzüge **enumeriren**, und dadurch **zeigen**, wie man den Sinn derselben am zuverläßigsten finden könne. (Sieh den Anhang zur Lebensgeschichte Jesu, von Jakob Heß, zweyte Ausgabe, worin die hieher verpflanzte Classification und Vorzüge der Parabeln Jesu ausführlich entwickelt werden.)

Eintheilung der Parabeln Jesu.

a. Einige Parabeln haben **Aufhellung** und **Belebung der Sache für alle Zuhörer ohne Unterschied** zum Zwecke; andere **Enthüllung für würdige**, und **Verhüllung, Einhüllung für unwürdige Zuhörer.** Jene haben keine **dunkle**, diese **eine dunkle** Seite.

b. Von denen, die nur die Aufhellung und lebendigere Darstellung der Sache zum Zwecke haben, sind einige **charakteristische Gemälde**, andere meistens **kürzere**, in die Rede eingeflochtene **Gleichnisse.**

c. Zu den charakteristischen Gemälden gehören die Parabeln vom Pharisäer und Zöllner; vom Priester, Leviten und Samaritan: vom Reichen, der neue Vorrathshäuser bauen will: vom ungerechten Richter. Hieher gehören auch die drey Parabeln, die Jesus zur Selbstrechtfertigung seines Umganges mit Sündern anführte (Luk. XV.) vom Hirten, der das verlorne Schaf so fleißig suchte, und mit Freude findet: vom Weibe, das das Haus auskehrt, um die verlorne Drachme zu suchen: vom Vater, der den verlornen und wiedergefundenen Sohn in seine Arme schließt.

d. Die kürzern in die Rede eingeflochtenen Gleichnisse empfehlen sich durch das Ungesuchte, durch den naheliegenden, leichtfindbaren Vergleichungspunct, und den richtigen Blick auf die Natur. Sie kommen besonders in der Bergpredigt, z. B. der Weise bauet auf Felsenfundament, und in der Abschiedsrede Jesu vor.

e. Die Parabeln, die zugleich Enthüllung und Einhüllung seyn sollten, hatten die Bestimmung, den Weisheitsuchenden die Wahrheit offen darzulegen, ohne den Feinden derselben die erwünschte Gelegenheit zur scheinbar berechtigten Verfolgung der Wahrheit und des Wahrheitslehrers zu früh an die Hand zu geben. Ganz nackte Wahrheit erreget gar oft heissen Streit wider die Sache, oder gefährliche Anschläge wider die Person. Dergleichen einhüllende Parabeln sind vorzüglich die von dem Weingärtner und von dem Hochzeitmahle (Matth. XXI. 33 — 45. Matth. XXII. 1 — 14.) Die Einhüllung der Wahrheit hatte aber nicht die verabscheuungswürdige Absicht, die Wahrheit ganz und auf immer dem Auge zu entziehen, und durch prätendirte Geheimnisse den Haufen an sich zu locken. Dieser Geist ist nicht Geist Christi. Er verhüllte nur, um zu enthüllen, und um die Finsternisse zur Zeit noch von dem Angriffe seiner Person zurückzuhalten.

f. Einige Parabeln haben ihr Dunkles von der Unempfänglichkeit der Zuhörer, andere vom Geiste der Weissagung, der auf die Zukunft deutete, viele von

beyden zugleich. Der Schlüssel zu den Parabeln der ersten Art lag im Herzen der Hörer, zu denen der zweyten in der Geschichte, zu denen der dritten in der Unempfänglichkeit der Hörer und in der Geschichte. Beyspiele von der ersten Art geben die Parabeln von einerley Samen und mannigfaltigen Erdreichen: vom Suchen und Kaufen guter Perlen: vom Schatze und Acker; Beyspiele der zweyten Art geben die Parabeln von dem Schicksale der Israeliten; Beyspiele der dritten Art geben die Parabeln vom Weizen und Unkraut: vom Senfkorne: vom Sauerteige: vom Netze, das gute und schlechte Fische einschließt.

g. Einige Parabeln sind mehr Beyspiele als Gleichnisse, andere mehr Gleichnisse als Beyspiele.

h. Wo Beyspiele vorkommen, da werden solche besondere Fälle gewählet, die im Stande sind, die allgemeine Wahrheit einleuchtender zu machen. So wird der allgemeine Satz: Wer keine Schätze für die Ewigkeit, und so viel möglich, für den gegenwärtigen Augenblick sammelt, der ist ein Thor — recht anschaulich in dem Beyspiele des Mannes, der den Entwurf zu neuen Vorrathshäusern macht, und in derselben Nacht stirbt. So wird der allgemeine Satz: Zöllner-Demuth gilt mehr als Pharisäer-Stolz, in dem Gebete des Zöllners und Pharisäers anschaulich.

i. Wo mehr Gleichniß als Beyspiel vorkommt, wird das Gegenbild bald weggelassen, bald nicht.

IV.

Von den Eigenschaften und den Vorzügen der Parabeln Jesu.

108. Die Parabeln Jesu reden a. die Sprache des gemeinen Umganges, die er aber theils durch Kürze und Bestimmtheit, theils durch die Wahl der Bilder veredelte.

b. Die Parabeln Jesu reden die schöne Mittelsprache zwischen der hohen des Dichters, und der

abgezogenen des Philosophen. Der Gottes= und Menschensohn gab den göttlichen Gedanken ein menschliches Kleid.

c. Die Parabeln Jesu zeichnen sich durch die Würde der Gesinnungen, und durch eine Simplicität im Ausdrucke aus, die der Würde und Reinheit seines Charakters, und der Religion, die Er lehret, ganz angemessen sind. Kleine Menschen gehen auf Wortstelzen, prächtig einher; der große Mann legt großen Sinn in eine einfache, schlechle Hülle.

d. Die Parabeln Jesu sind den Gelegenheiten, die sie veranlassen, genau angepasset. Dies macht sie verständlicher, treffender, unvergeßlicher.

e. Die Parabeln Jesu sind von der Art, daß ihr vornehmster Inhalt und Geist, ob sie gleich im höchsten Sinne casual waren, dennoch den Bedürfnissen aller Zeiten angemessen bleibt. „Es giebt zu allen Zeiten Pharisäer und Zöllner: es giebt mitleidige Samaritane und harte Priester zu allen Zeiten: es giebt Geizige zu allen Zeiten, die immer neue Kornkammern anlegen wollen, und in solchen Planen dahinsterben, und Lazarusse, die umsonst nach den Brosamen seufzen, die von den Tafeln der Reichen fallen.

f. Die Parabeln Jesu sind interessant in Absicht auf den Inhalt des Bildes. Der Stoff ist interessant, d. i. reich an Anmuth, wo es die Umstände fordern, z. B. ist nicht Anmuth in der Handlung der armen Hausmutter, die um ihre verlorne Drachme zu finden, ein Licht anzündet, und das ganze Haus durchsucht? Ist nicht Anmuth in der Handlung der Hirten, der neun und neunzig Schafe in der Wüste stehen läßt, um das hundertste verlorne wieder zu finden? Der Stoff ist interessant, d. i. furchtbar und schauererweckend, wo es der Zweck fordert, z. B. in der Parabel von dem plötzlich zurückkommenden Herrn, der die schlimmen Knechte seine Ungnade in vollem Maße erfahren läßt.

g. Die Parabeln Jesu wissen das Göttliche und das Menschliche auf eine Linie zu stellen, und jenes durch dieses sinnzubilden und aufzuhellen, ohne das Ewige mit dem Zeitlichen zu beflecken. Wenn der ungerechte Richter endlich doch der Wittwe um ihrer Ungestüme willen Recht schaffet; wenn der zur Unzeit überlaufene Freund, um der Ungestüme willen, doch endlich den Beter erhöret; wenn der gegen andere Menschen harte Vater seinem Sohne doch keinen Stein für Brod, keinen Scorpion für Eier, keine Schlange für Fische giebt: wie soll der gute Gott seinen Menschen ihre Bitten unerhört lassen?

h. Die Parabeln Jesu sind bald umständlich, bald kurz, je nachdem Umständlichkeit oder Kürze am rechten Orte ist. Die Umständlichkeit ist da am rechten Orte, wo die kleinen Umstände, die ausgemahlt werden, dem Hauptzwecke der Parabel in die Hände arbeiten, besonders, wenn sie die Einbildungskraft so beschäftigen, daß am Ende auch der Verstand keinen Ausweg mehr weiß. Solche Ausmalungen der Umstände kommen in der Parabel von dem mißhandelten Reisenden vor, wo gesagt wird, daß der Samaritan die Wunde verbindet, Oel und Wein aufgießet, den Elenden auf das Lastthier setzet, zum Wirthe führet, und mit dem Wirthe alles Nöthige verabredet. Alle diese Unstände machen die Frage und Antwort treffender: Wer ist der Nächste? der barmherzig war. Solche Ausmahlungen kommen auch in der Parabel vom verlornen Sohne vor, wo der Umstand, daß der bessere Bruder gerade zur Zeit des Festes, das wegen der Wiederkehr seines schlimmen Bruders veranstaltet ward, von der Feldarbeit heimkommt, und über die Güte des beßten Vaters murret, gar nicht müßig war. Ein Beyspiel der Kürze giebt das Gleichniß: Ein Schriftgelehrter ist einem Hausvater gleich, der Altes und Neues aus seiner Speisekammer hervorgiebt.

i. Die Parabeln Jesu verschmähen nicht den Reitz des Wunderbaren, da, wo er hingehört. So reicht

das Wunderbare in der Parabel vom Lazarus und dem reichen Manne bis in die andere Welt. Luk. XVI.

k. Die Parabeln Jesu wissen die Absicht des Lehrbildes so lange zu verstecken, bis die Offenbarung derselben die beste Wirkung macht; z. B. in der Parabel von zwey Schuldnern, deren jedem seine Schuld geschenkt worden, bleibt die Absicht lange verstecket, bis sie durch die Frage: welcher von beyden ihn am meisten lieben werde, offenbar wird. So auch in der Parabel von zweyen Söhnen.

l. Die Parabeln Jesu zeichnen sich aus durch den Reichthum und die Leichtverständlichkeit des Bilderstoffes. Die Bilder nahm Er aus dem häuslichen Leben, aus der Natur, dem Landleben, den ländlichen Verrichtungen, dem Ackerbau, Weinbau, Fischfang, der Handelschaft, aus den Sprichwörtern, von Theilen des menschlichen Körpers.

m. Die Parabeln führen unter einer Hülle, die einem leichten, durchsichtigen Schleyer gleicht, die tiefste Menschen- und die reinste Gotteskunde in die Welt ein. Wer anbetend den Schleyer weghebt, und dankbar annimmt, was die Parabel darbeut, wird mehr finden, als er gesucht hat, und bald kein Fremdling mehr in seinem und in Gottes Hause seyn.

V.

Von dem Sinne der Parabeln Jesu.

109. Den Himmel, den die Weisheit in das Gefäß von Erde, d. i. den hohen und tiefen Sinn, den Jesus in seine Parabeln legte, finden wir am leichtesten, wenn wir uns an die nachstehenden Fragen zu halten, und sie zu lösen verstehen.

Woher nahm Jesus den Stoff des Bildes?

Welches sind die Hauptzüge des Bildes?

Welches sind die Nebenzüge des Bildes?

Welches ist der Zweck der Parabel?

Welches ist der Aehnlichkeitspunct zwischen den Hauptzügen des Bildes und dem Wesentlichen des Lehrvortrages?

Ist eine natürliche, bemerkenswerthe Aehnlichkeit in den Nebenzügen des Bildes und dem Gegenbilde anzugeben?

Ist der Inhalt der abgebildeten Lehre allgemein, auch für unsere Zeiten anwendbar?

Welche vorzügliche Bemerkungen beut uns die Parabel dar?

Was ist die Summe des Gewissen? Was gehört in die Sphäre des Wahrscheinlichen, des Vermuthbaren?

— — — Auf diese Fragstücke wollen wir in Einer Parabel Rücksicht nehmen, um die Anwendbarkeit der Vorschrift in einem Beyspiele zu zeigen, und dann die übrigen Parabeln, mit freyem Blicke auf die heilige Wahrheit, ansehen lernen. Gott! wie lieblich ist es, auf deinen Auen weiden!

VI.

Bemerkungen über einzelne Parabeln.

110. Eine für den Leser in unsern Tagen unentbehrliche Vorerinnerung darf hier nicht mangeln.

Die Ausleger des Tages wähnen, den wichtigsten Fund gethan zu haben, indem sie die grammatikalisch-historische Interpretation für die Eine allentscheidende, auch in den heiligen Büchern der Christen, mit dem Ausdrucke stolzer Selbstgenügsamkeit, anpreisen.

Allerdings muß der den Buchstaben kennen, der den Buchstaben auslegen will; allerdings muß der die Geschichte kennen, der den Sinn der Thatsachen inne werden will. Es ist also außer allem Zweifel, daß auch bey der Aus-

legung des Neuen Testamentes Grammatik und historische Kenntnisse vorausgesetzt werden müssen. Allein, wer mit diesen zwey Bedingungen aller Auslegung im praktischen Schriftforschen ausreichen will, dem fehlt weiter nichts zum richtigen Verstehen der Religionsschriften, als die Grundbedingung aller Bedingungen — die religiöse Anschauung aller Dinge. Was zum Sehen der körperlichen Dinge das Auge des Leibes, gerade das ist zur Anschauung geistiger Dinge das Auge des Geistes; das ist zur Anschauung göttlicher Dinge das Auge der Religion.

Im Gleichnisse bestände also die ganze Weisheit der neuesten Interpreten, die mit ihren zwey Bedingungen hoch zufrieden, von der Grundbedingung keine Notiz nehmen, darin:

„Liebe Menschen, es giebt an dem gestirnten Himmel viel Merkwürdiges zu sehen. Damit ihr nun dieses Merkwürdige sehen möget: müsset ihr erstens gute Fernröhre besitzen; zweitens eine helle Nacht zur beobachtung des gestirnten Himmels abwarten." Unsere Astronomen würden diesen Unterricht für junge Astronomen äußerst lächerlich, und den, der ihn ertheilen konnte, höchst bemitleidenswerth finden. Und doch lassen sich jene Erfinder der grammatikalisch=historischen Auslegung täglich neue Feuerwerke in den Litteraturzeitungen anzünden, obgleich die Grammatik und Geschichte so wenig den Schriftausleger bilden, als die Fernröhre und die helle Nacht den Astronomen. Der Blick des Astronoms ist doch wohl die Hauptsache beym Sternsehen, wie der Blick des religiösen Gemüthes beym Einsehen in die Tiefen religiöser Schriften. Denn von Religion kann auf eine würdige Weise nur schreiben — das religiöse Gemüth: also kann die religiöse Schrift auch nur der verstehen, welcher eine mit dem Verfasser harmonirende, religiöse Anschauung hat. Nun sehen wir uns nicht mehr um.

A. Die Parabel von den zehen Jungfrauen (Matth. XXV. 1 — 14).

Erste Frage: Woher ist der Stoff des Bildes entlehnt?

A. Aus den häuslichen Vorfällen. Es liegt die jüdische Art der Hochzeitfeyer zu Grunde. Wann der Bräutigam seine Braut nach Hause führte, war es gewöhnlich, daß ihn einige Brautführerinnen begleiteten. Und, weil dies bey spätem Abend oder in der Nacht geschah, so versahen sie sich mit Lampen, theils um des Wohlstandes und des bequemen Heimkommens willen, theils um der Heimführung der Braut einige Feyerlichkeit zu geben.

Zweyte Frage: Welches sind die einzelnen Züge des Bildes?

A. Das Verweilen des Bräutigams: die Thorheit einiger Jungfrauen, die Lampen bey sich hatten, ohne für den Vorrath des Oels gesorgt zu haben: die Weisheit anderer, die Oel und Lampen bey sich hatten: das Einschlummern der Weisen und Thörichten: die Verlegenheit der unklugen Jungfrauen, als das Zeichen von der Ankunft des Bräutigams gegeben wurde: das verschiedene Schicksal der Jungfrauen.

Dritte Frage: Welches ist der Zweck des Gleichnisses?

A. Jesus wollte die Seinen zur steten Wachsamkeit, zur Bereitschaft auf den würdigen, frohen Empfang des göttlichen Bräutigams erwecken. Dies war seine Absicht, wie es aus der Schlußrede, die dem Gleichnisse angehängt ist, erhellet: Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher der Menschensohn kommen wird. Die Hauptsache ist also klar genug, wenn auch alles übrige noch so dunkel seyn sollte.

Vierte Frage: Worin liegt der Aehnlichkeitspunct zwischen den Hauptzügen des Bildes, und den wesentlichen Lehrstücken, die durch jene abgebildet werden sollen?

A. Darin: die unklugen Jungfrauen werden nicht mehr in die Brautkammer eingelassen, weil sie sich auf die Beglei-

tung des Bräutigams mit brennenden Lampen nicht bereit hielten: also werden auch die unklugen Jünger, Jüngerinnen unsers Herrn von der Herrlichkeit seines Reiches ausgeschlossen werden, wenn sie sich auf den Empfang desselben nicht gefaßt halten. Im Gegentheile, wie die weisen Jungfrauen mit dem Bräutigam in die Brautkammer eingelassen wurden: so wird der kommende Menschensohn seine treuen, wachsamen Freunde und Freundinnen mit sich in seine Herrlichkeit einführen.

Fünfte Frage: Worin bestand die Thorheit einiger Jungfrauen?

A. Darin, daß sie gerade das Wesentliche nicht hatten, und dennoch glaubten, es fehle ihnen nichts — sie hatten Lampen ohne Oel; darin, daß sie die Sorge für das Wesentliche auf einen Zeitpunct verschoben, wo alle Sorge schon zu spät war; darin, daß sie das Oel borgen wollten, das doch die Klugen für sich selbst brauchten.

Sechste Frage: Worin besteht also die analoge Thorheit einiger Christen?

A. Offenbar darin, daß sie 1. zufrieden mit den Lampen, um den Vorrath des Oels unbekümmert sind: — das heißt: zufrieden mit dem äußerlichen Bekenntnisse des Christenthumes, um den Geist desselben, um das Wesentliche, um Glaube, Liebe, Wachsamkeit, Treue unbekümmert, dahin leben; 2. in dieser Sorglosigkeit so lange verharren, bis alle Sorge zu spät kommt, oder unmöglich wird — sich erst alsdann um Oel umsehen, wann sie dem Bräutigam mit brennenden Lampen schon entgegen eilen sollten; oder 3. gar das Wesentliche, die Hauptsache des Christenthums von andern borgen wollen, da sie doch jeder für sich braucht, und keiner für andere haben kann.

Siebente Frage: Worin besteht die Weisheit der Christen im Gegenbilde mit der Weisheit der klugen Jungfrauen?

A. Darin, daß sie 1. jeden Augenblick so benutzen, als wenn er der letzte wäre; der ihnen noch zur Vorbereitung gegönnet wäre, jeden Augenblick so benutzen, daß, wenn der Herr in diesem Augenblick käme, sie nicht unvorbereitet könnten angetroffen werden; 2. darin, daß sie nie vergessen, daß der Herr gewiß kommen werde, wenn Er

gleich verweile; daß der Herr Wachsamkeit fordere; daß der Herr nur die Vorbereiteten in seine Herrlichkeit einführe: daß die Ungewißheit der Stunde gerade die erste Wachsamkeit zur Pflicht mache; 3. darin, daß sie in dem, was sie selbst thun müssen und allein thun können, sich auf keinen andern verlassen.

Achte Frage: Was ist die für alle Christen aller Zeiten höchst bedeutende, wesentliche Lehre, die in dieser Parabel liegt?

A. Diese: Da der Sohn Gottes gewiß wiederkommt; da die Stunde seines Wiederkommens ungewiß ist; da unsere Vorbereitungszeit auf seine Ankunft innerhalb der Schranken dieses Lebens eingeschlossen ist, und eine Nacht kommt, wo niemand wirken kann; da die letzte Stunde meines Lebens, auch die letzte meiner menschlichen Vorbereitung ist; da selbst diese Stunde ungewiß ist; da diese Stunde für jeden diejenige ist, in der jeder seinem Herrn entgegen gehen soll: so ist es höchste Thorheit, die Vorbereitung zum Empfang unsers Herrn auch nur Einen Augenblick verschieben — und erste Weisheit, sich jeden Augenblick auf die Ankunft Jesu gefaßt halten. Dies ist die Lehre für alle Christen aller Zeiten.

Lebe jeden Augenblick so, daß du jeden Augenblick Muth haben kannst, vor deinem Richter zu erscheinen: Dies ist der Geist der Lehre, die Jesus in die Parabel von den zehen Jungfrauen niederlegte. Das Wort in Einem Lande vor wenigen ausgesprochen: der Geist für alle Menschen aller Zeiten, aller Länder.

Neunte Frage: Welche Kernsprüche wahrer Weisheit liegen in dieser Parabel verborgen?

A. 1. Wo das Nothwendige fehlt, fehlt so viel als alles — Lampen ohne Oel so viel, als: weder Lampe, noch Oel. 2. Das Nothwendige, das jeder für sich selbst braucht, und nothwendig für sich selber haben muß, kann nicht erborget werden. 3. Wenn man sich das Nothwendige nicht zu rechter Zeit bereitet, so kommt man in die größte Verlegenheit. 4. Das Nothwendige soll nicht spärlich, sondern im Vorrathe da seyn. 5. Auch die Weisen schlummern manchmal ein, wo sie wachen sollten.

Summe des Gewissen.

Hochzeit:	Reich der Himmeln.
Bräutigam:	Jesus Christus.
Weise Jungfrauen:	Wachsame Jünger Jesu.
Thörichte Jungfrauen:	Sorglose Christen.
Lampen und Oel:	Vorbereitung zum Empfang des Herrn.
Säumniß des Bräutigams:	Verzögerung der Ankunft Jesu.
Das Wort: ich kenne euch nicht, und die verschlossene Thür.	Das Schicksal der Namenschristen.

Vermuthende Fragen.

1. Ehe Christus kommt, werden auch die besten Christen vielleicht einer Erweckung bedürfen, sich in einem Zustande der Schläfrigkeit befinden? 2. Ist nicht die Stelle: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel dafür preisen," — ein Wink, was das Oel in der Lampe sey — nämlich Geist, Leben des Christenthums, That, u. s. f.? 3. Wird vor dem Tage des Herrn nicht vielleicht auch ein starker Ruf vorangehen: Der Herr kommt?

B. Parabel vom Senfkorne. Matth. XIII. 31. 35.

Sinn der Parabel vom Senfkorne.

Das Himmelreich, die ganze Anstalt Gottes, durch Christus die Menschen gut, weise und selig zu machen, gleicht einem Senfkorne. Der Samen des Senfkorns ist klein, das Wachsthum still, der Baum, der daraus wird, hoch und herrlich. Also das Himmelreich — ist klein und verborgen in seinem Anfange, still, allmählich sich erhebend in seinem Fortgange, groß und herrlich in seiner Annäherung zur Vollendung.

Darstellung dieses Sinnes der Parabel an der Geschichte des Himmelreichs.

1. Ohne Geräusch sammelte sich Jesus einfältige, unscheinbare Menschen, meistens Fischer zu seinen Jüngern. Sieh da den Mann, der säet ein Senfkorn in seinen Acker! Also klein, verborgen ist das Himmelreich in seinem Anfange. 2. Diese Jünger, diese Erstlinge des Himmelreichs machten Juden und Heiden zu Christen, zu Reichsgenossen, unter tausend Schwierigkeiten, mit einem nur nach und nach merklichen, immer größern Fortgange. Sieh da, das Senfkorn wächst auf, und wird nach und nach groß! 3. Jesus Christus weckte in der Nachkommenschaft seiner Apostel, in seiner Kirche, von Zeit zu Zeit heilige, erleuchtete Männer, die das Evangelium mit Weisheit predigten und mit Muth verherrlichten. Sieh da, der Baum wird groß, daß die Vögel der Luft kamen und wohnten unter seinen Zweigen! Ganze Völker und Welttheile ruhen schon unter diesem Baume, und noch immer im Wachsthum ist der Baum — bis zum Tage der Vollendung.

Darstellung dieses Sinnes der Parabel an der Geschichte des Königs in diesem Reiche.

1. Jesus Christus, der König dieses Reiches, war einst das kleine, hülflose Kind auf dem Schooße seiner Mutter, lebte in einem kleinen Winkel des jüdischen Landes, wuchs auf in der Zimmermannswerkstätte, hatte nur zwölf vertraute Jünger um sich, ward unter die Missethäter gezählt, starb am Fluchholze. Sieh da, wie klein, verächtlich das Himmelreich in seinem Anfange! 2. Christus erstand von dem Tode, fuhr auf gen Himmel, sitzt zur Rechten des Vaters, sendet den heiligen Geist über seine Jünger und die Gläubigen — die Zahl derselben wird täglich größer. Im Namen des Nazareners heilt Petrus den Lahmen an der schönen Pforte des Tempels, und schließt als Stellvertreter Christi, die Thür des Himmelreiches den Juden und Heiden auf. Paulus wird ein Gefäß, den Namen des Herrn vor allen Völkern zu tragen. Sieh da das Himmelreich in seinem

schönen Fortgange! 3. Noch immer sorgt Jesus Christus im Himmel für seine Brüder auf Erde, und als König für sein Reich, bis Er wieder kommen wird, als Richter aller Welt. Sieh da das Himmelreich in seiner endlichen Größe und Herrlichkeit!

Darstellung dieses Sinnes der Parabel an der Geschichte eines jeden guten Menschen.

Der Samen des Senfkorns ist klein, das Wachsthum still, der Baum groß und herrlich. So mit jeder Tugend, mit jeder einzelnen Wirksamkeit, wo immer das Samenkorn des Guten in ein empfängliches Menschenherz gelegt wird und Gedeihen findet: unansehnlich ist das Beginnen der sittlichen Bildung, verborgen das Wachsthum, groß, herrlich die Frucht. Wie oft ward schon das gebrochene Wort der sterbenden Mutter aufgefaßt von dem weinenden Sohne — der Schutzgeist des Jünglings auf allen glatten Wegen und geleitete ihn in das Mannes- und Greisenalter, und — zur Schwelle der Ewigkeit!

Lehren der Weisheit aus dieser Parabel für Jünglinge und Männer.

1. Was zu früh aufblüht, verdorret bald. Sey wie der Samen des Senfkorns, gern im Verborgenen; halt zurück und an dir mit deiner Kraft, bis sie volljährig ist. 2. Verzage nicht, wenn die Frucht deiner besten Bemühungen lange nicht erscheint. Dulde es, daß es dir gehe, wie dem Himmelreiche. Arbeiten ist deine Sache; Früchte deiner Arbeit sehen — ist dir nicht immer gegeben. 3. Was groß werden soll, muß einmal klein seyn. Verachte den kleinen Anfang nicht, denn er ist Grund und Pfand des Großen. 4. Wenn du weit und tief wirken willst, lerne langsam und wenig wirken. Werde zuerst ein Baum, ehe du Früchte bringen willst. Sey, um zu wirken.

Ein Wink von der Lehrweisheit Christi.

Die beste Lehrart ist jene, die einfältig im Ausdruck, klar für den Verstand, und dabey reich und

tief und hoch und breit in Sinn und Bedeutung ist. Dies ist genau die Lehrart Jesu. Er legte in eine einfältige Hülle einen Reichthum großer Wahrheiten, und heftete eine klare Aufschrift an die Stirne der Parabel, wie der Gast heisse, der darin wohnt. (Sieh die Predigtfragmente, dem Tage der Garben gesäet, worin diese Parabel erkläret und die hier angeführten Gedanken durchgeführet werden.)

Ein Fingerzeig aus Chrysologus.

Die Anfänge des Reiches, das Jesus einem Senfkorne vergleichet, liegen in den frühesten Anstalten Gottes.

Granum Sinapis, hoc est, regnum DEI, accepit homo Christus, quod semper habuit DEUS Christus. misit in hortum suum, id est, in Ecclesiam suam — — — Hortus est Evangelii vomere toto orbe cultus, clausus stimulis disciplinae, ab omni pessimo gramine Apostolorum labore purgatus, fidelium plantariis, liliis Virginum, rosis Martirum, Confessorum viriditate amoenus, flagrans floribus sempiternis. Hoc itaque granum Sinapis in hortum suum misit Christus: id est, promissione regni sui, quod radicatum est in Patriarchis, natum est in Prophetis, crevit in Apostolis, in Eccelesia fecit arborem magnam. *Serm.* 98.

Das Reich Gottes unter den Menschen, ist also, in dem weitreichenden Blicke dieses Lehrers und eines jeden erleuchteten Christen,

Ein Baum,

gewurzelt — in den Patriarchen,

hervorkeimend — in den Propheten,

emporwachsend — in Jesu und seinen Aposteln,

vieläſtig und schattenverbreitend — in den Gläubigen des neuen Bundes.

Willst du also das Reich Gottes näher kennen lernen, so suche seine Wurzel in der Geschichte der Patriarchen, seinen Lebenskeim in der Geschichte der

Propheten, sein mächtigeres Wachsthum in der Geschichte Jesu und seiner Gesandten, und seine Ausbreitung in der Geschichte der Kirche auf.

C. Parabel vom Sauerteige. Matth. XIII. 33.

Die Kraft des Sauerteigs ist diese: Er wirkt unsichtbar — im Verborgenen; dringt in die kleinsten Theile; durchdringt nach und nach die ganze Masse; macht sie sich gleich; ändert aber nicht die Natur des Mehls, läßt das Mehl bey seiner Natur, durchsäuert es nur, damit es genießbar werde. So ist auch die Kraft des Christenthums. Es wirkt still, ohne Geräusch, wirkt innig, tief bis ins Innerste des Menschen; zernichtet nicht die Menschennatur, sondern bildet sie nur nach Gottes Wohlgefallen, und ruhet nicht, bis die Masse durchgesäuert ist.

So zeiget sich die Kraft des Christenthums in jedem rechtschaffenen Christen. Jeder wahre Christ ist Sauerteig, ist von der Hand Gottes beygemischt der Menge schwacher, böser Menschen; wirkt in der Masse, der er beygemischt worden; wirkt still, ohne Geräusch, wirkt innig durch Lehre, Beyspiel, That, und wirkt immer weiter. Die also immer an einer andern Stelle wirken wollen, als auf der sie wirklich stehen, und nie mit der Kraft wirken, die ihnen gegeben, sind keine Christen — keine Bürger des himmlischen Reiches, sondern Egoisten, Diener des Eigenwillens und Diener des Eigendünkels, welche beyde, der Eigendünkel und Eigenwille nämlich, der wesentliche Antichrist im Antichristen sind.

D. Die Parabel von den Talenten. Matth. XXV. 14 — 31.

Es ist außer Zweifel, daß Christus diese Parabel, wie jene von den Jungfrauen, im Blicke auf seine Wiederkunft zum Weltgerichte ausgesprochen habe, daß also die Parabel auch in diesem Blicke erfaßt werden müsse. Indessen bleibt dieser allgemeine Gesichts-

punct unverrückt, wenn gleich das erwägende Gemüth den Geist der Parabel nach den besondern Bedürfnissen des Christen, anwendet.

Beym ersten Anblicke fallen uns folgende Theile der Parabel ins Auge: I. Das Gut, das den Knechten von ihrem Herrn ist anvertraut worden. II. Ihr verschiedenes Betragen in Anwendung desselben. III. Die Rechenschaft, die der Herr bey seiner Ankunft fordert. IV. Die Austheilungen der Belohnungen und Strafen!

I. Das Gut, das der Herr den Knechten anvertraute.

1. Alle Gaben des Leibes und der Seele, alle Kräfte und Anlässe, gut zu werden und Gutes zu thun, die wir haben, sind ein Capital aus der Hand des himmlischen Hausvaters, das wir aufs beste benutzen sollen.

2. Dies Capital ist ungleich ausgetheilet: einer bekam fünf Talente, der andere zwey, der dritte eines. Welche Mannigfaltigkeit im Reiche Gottes!

3. Jeder bekam das Capital mit dem Auftrage, es zu vermehren, damit zu gewinnen: Handelt damit, bis ich komme. Dies ist also der Eine Wille Gottes: die Gaben, die wir haben, sollen wir nicht öde liegen lassen, sollen durch Gebrauch der gegebenen Kräfte, neue gewinnen. Welche Einheit im Reiche Gottes!

4. Auch die durch Fleiß erworbenen Geschicklichkeiten, Gaben, auch die außerordentlichen, sind ein Capital, womit wir nur Gutes thun sollen.

5. Alle Gaben sind ein anvertrautes Gut, worüber wir nur Haushälter sind, über deren Benutzung wir Rechenschaft werden geben müssen.

6. Mancherley Talente: mancherley Knechte: Ein Herr! Wer mehr hat, empfing das Mehrere von dem nämlichen Herrn, von dem der andere das Wenigere empfangen hat. Es darf also keiner den andern scheel anschauen, keiner den andern verachten — wir sind alle Knechte.

7. Alles, was wir Gutes haben, ist empfangen, ist Gabe. Das zernichtet allen Stolz — in dem, der den Einen Herrn in allen Gaben anerkennt.

8. Die Ungleichheit der anvertrauten Güter erweiset sich besonders auch an der Kirche Gottes, von welcher Paulus sagt (Röm. XII. 4.): Denn gleich wie wir in Einem Körper viele Glieder haben, jedes Glied aber seine eigne Brauchbarkeit, so machen wir alle Einen Leib aus in Christus.

II. Verschiedene Art der Anwendung.

9. Zwey von den Knechten giengen klug, fleißig, treu zu Werke — sie trieben ihr Geschäft als Haushälter, mit aller Treue. Diese Treue in Anwendung unserer Talente ist unsere Ehre, wie unsere Pflicht.

10. Die zwey fleißigen Knechte gewannen mit ihren Talenten, und ihr Gewinn und Zuwachs stand mit der anvertrauten Summe im strengsten Verhältnisse; der mit fünf Talenten gewann fünf, der mit zweyen zwey.

Daraus erhellet, daß der rechte Fleiß darin bestehe, daß a. jeder seine Gabe anwende, und b. den Segen stifte, den er mit dieser Gabe stiften kann. Da gilt kein Zwang:

Was man nicht hat, das läßt sich nicht erzwingen. Freund! arbeite mit deiner Kraft.

11. Der faule Knecht gieng seinen Weg — er vergrub sein Talent in die Erde, oder verbarg's, nach Lukas, in sein Schweißtuch. Sein Vergehen war also nicht Ungerechtigkeit, sondern Nachläßigkeit: er ließ das Talent unbenutzt. Daraus erhellet, daß es uns Gottes Mißfallen zuziehe, wenn wir unsere Gaben aus Trägheit, Gleichgültigkeit ungebraucht lassen. Auch Müßigang, auch Nichtsthun ist Sünde. Jedes empfangene Talent verpflichtet den Empfänger, es nach dem Willen des Gebers anzuwenden.

12. Er hatte nur Ein Talent, und verbarg's, und that unrecht daran. Daraus lernen wir, daß die Entschuldigung vor der Gerechtigkeit Gottes nicht gültig wäre, wenn jemand dächte: Ich habe einen geringen Verstand: ich habe ein geringes Einkommen: ich habe ein geringes Amt zu versehen: ich habe wenige Anlässe, Gutes zu thun; — Denn das Gesetz ist eines für alle: Mache von dem, was du hast, den besten Gebrauch. Und das Gesetz für dich und mich ist klar: Mache von deinem geringen Verstande, deinem geringen Einkommen, deinem geringen Amte, deinen wenigen Anlässen, den besten Gebrauch.

III. IV. Die Rechenschaft, die der Herr bey seiner Zurückkunft forderte, und die Belohnungen, Strafen ꝛc.

13. Der Herr fordert alle Knechte zur Rechenschaft auf, Er mag ihnen viel oder wenig anvertrauet haben. Der allgemeine Abrechnungstag bleibt keinem aus: Er kommt gewiß.

14. Der Herr kam nach langer Zeit. Ein feiner Wink, daß der Tag des Herrn lange ausbleiben werde, aber — er kommt doch. Der Richter kommt gewiß: also sey treu! Die Stunde seines Kommens ist ungewiß: darum sey du, jede Stunde, auf sein Kommen gefaßt!

15. Der Herr giebt dem Knechte, der fünf, und dem, der zwey Talente gewonnen, seine Zufriedenheit mit gleichem Ausdrucke zu verstehen: Ey du frommer und getreuer Knecht! du bist in Wenigem getreu gewesen. Wer thut, was er kann und soll, der ist treu, und die Treue gefällt dem Herrn. Der Herr frodert also nicht mehr und nicht weniger, als: daß jeder mit seinem Pfund wuchere. Er verlangt keinen Dienst, der die Gränzen unserer Kräfte überschreitet.

16. Der Herr ist gerecht, a. in den Forderungen; b. gerecht im Anerkennen der geleisteten Dienste; c. gerecht in Aeußerungen seines Beyfalls; d. gerecht im Belohnen. Welche Quelle des Trostes für den treuen Knecht: Der Herr kennt den treuen Knecht; fodert nicht mehr, als wozu seine Kräfte reichen; anerkennt jeden der geleisteten Dienste; erklärt seine Zufriedenheit mit dem treuen Knechte, sagt's laut: Du bist ein frommer, treuer Knecht, und belohnt jeden treuen Knecht!

17. Die Treue wird belohnt; nicht große Talente; nicht seltne Gelegenheiten, Gutes zu thun; nicht schöne, feine Gedanken; nicht gute Worte; nicht kraftloses Wohlmeynen ohne That; nicht schwacher Vorsatz ohne Ausführung, sondern Treue, und nur Treue. Nach den Werken wird uns vergolten.

18. Die Treue in Wenigem wird belohnt mit Vollmacht über Vieles. Sieh da die Belohnungsfülle über Verdienst! Eigentlich ist alles, was wir hier haben und thun, geringe, wenig: aber, wer mit diesem Wenigen, Geringen treu haushält, bekommt Großes und Vieles, jeder nach Verdienst und jeder über Verdienst.

19. Das Wesen der Belohnung bestehet darin, daß der Knecht die Freude des Herrn mit genießt. Die Weisheit, die Seligkeit, die Macht des Herrn wird die Weisheit, die Seligkeit, die Macht des Knechtes.

20. Die Stufen der Seligkeit sind nach den Stufen der Heiligkeit. Dies lehret die ähnliche Parabel bey Lukas: Da ward dem Knechte, der mit seinem Talente zehn Pfund gewonnen, gesagt: weil du im Wenigen treu warest, sollst du Gewalt haben über zehen Städte: und dem, der fünf gewonnen: Weil du im Wenigen treu warest, sollst du Gewalt haben über fünf Städte. Weil sich also die Befehlshaberstelle über zehn Städte zur Befehlshaberstelle über fünf verhält, wie die gewonnenen zehn Pfunde zu den gewonnenen fünf Pfunden: so ist es offenbar, daß sich die Belohnungen zu den Belohnungen verhalten werden, wie Tugenden zu Tugenden. Es wird also dort eine Stufenfolge auf der Leiter der Seligkeit seyn, wie hier eine auf der Leiter der Treue.

21. Darauf deutet Paulus mit einem andern Bilde: Ein anderer Glanz der Sonne: ein anderer des Mondes: ein anderer der Sterne: so ist es am Tage der Auferstehung. I. Kor. XV. 41.

22. Der faule Knecht ist undankbar gegen seinen Herrn, und zugleich sein eigner Feind; er bildet sich die fälschesten Begriffe von ihm, und handelt doch nicht nach diesen Begriffen. Ich wußte, daß du ein harter Mann bist — du schneidest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast. Diese Entschuldigung des Knechtes ist Anklage des gerechten, des gütigen Herrn, und falsche Anklage. Der Herr ist nicht hart — ärntet nicht, wo er nicht gesäet hat, sammelt nicht, wo er nicht auswarf: aber seine Aussaat besteht in Darleihung des Talents.

Auch hier wird es klar, wie die Maximen des Thuns die Grundsätze des Glaubens verderben. Weil der Knecht träge war, so machte er sich einen falschen Begriff von seinem Herrn. So hat immer das Herz seinen Einfluß auf den Verstand. Wahrhaftig, wie dein Herz, so du, und wie du, so dein Gott!

23. Der Herr richtet den Knecht aus seinem Munde. Wenn du wußtest, daß ich ärnte, wo ich nicht gesäet habe:

so hättest du dein Geld zu den Wechslern tragen sollen, damit ich bey meiner Zurückkunft das Meinige mit Wucher hätte wieder nehmen können. Sieh da die Weisheit und Gerechtigkeit des Richters! Vor Ihm gelten keine Ausflüchte, und jeder, den der Herr verdammet, muß sich selbst verdammen — dem Richter Recht geben.

24. Nehmet ihm das Talent, und gebt es dem, der zehn Talente hat. Denn wer hat, dem soll gegeben werden, damit er überflüssig habe: von dem, der nicht hat, soll auch das genommen werden, was er hat. Hier öffnet sich die schönste Aussicht in das Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit: Wer die Gabe nicht wohl anwendet, verliert sie. Und: wer die Gabe A. wohl anwendet, erhält eben deßwegen auch die Gabe B. Benutze also, was du hast.

25. Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß! Finsterniß ist ein Bild von dem höchst elenden, trostlosen Zustand des Sünders. Elend ist die Frucht der Trägheit, und Jammer das Loos der Untreue. Entfernung vom Lichte — die gerechte Strafe für den Mißbrauch des Lichtes.

Sinn der Parabel in nächster Beziehung auf Christus.

Es liegt der ganze Christus, von seiner historischen Seite betrachtet, in dieser Parabel. Die Lehre von Christus besteht eigentlich in sechs Hauptstücken: I. Unser Herr kam auf Erde, und brachte uns allerley Aufträge und Gaben von seinem Vater mit. II. Er blieb aber nicht hier auf Erde, sondern gieng wieder fort, und ist nun schon lange, recht lange — unsichtbar — seine treuen Knechte warten Seiner. III. Er wird aber nicht immer unsichtbar, und wie in der Ferne von uns, bleiben; Er wird gewiß wiederkommen, wird IV. Rechenschaft von allen seinen Knechten fordern, wird V. alle seine treuen Freunde belohnen, und VI. die Untreuen von seinem Reich ausschließen. — — — Wie blind sind die Weisen der Welt, die den großen Schatz in dem geringen Gefäße nicht erblicken!

Wie viel der Prediger, der Kinderlehrer, der Beichtvater, der Krankenfreund, kurz: der Seelensorger in allen seinen Amtsverrichtungen, zur Belehrung, Tröstung, Stärkung, Führung seiner Kinder, aus dieser Parabel lernen und zu diesem schönen Zwecke anwenden könne, sollen nachstehende Stoffe zu Predigtthemen *rc.* zeigen.

I. Vom Schriftbetrachten, vom Nachdenken über die Wahrheiten des Evangeliums.

Auch in diesem für alle Christen wichtigen Geschäfte giebt es Knechte mit fünf, mit zwey, mit Einem Talente — nachdem einer viel oder wenig darin sehen, daraus lernen, davon auf sich anwenden kann und mag. 1. Es ist Pflicht für jeden Christen, daß jeder über Sinn und Geist der Lehren Christi so ernstlich nachdenke, als er mit seinem Verstande und in seinem Berufe nachdenken kann; so vieles daraus lerne, als er in seinen Umständen lernen kann; das Gelernte so treu anwende, als er es in seiner Lage anwenden kann. Es ist dies Gottes Wille, der Kraft und Gelegenheit dazu gab. Das Talent, nachzudenken, zu lernen, das Gelernte anzuwenden, kann der Ackersmann hinter dem Pfluge, die Wittwe bey dem Spinnrade, der Handwerksmann bey seiner Handarbeit in Bewegung setzen. Und, wenn er es nicht thut, so ist er der faule Knecht, der sein Talent im Schweißtuche verbarg, oder der, welcher es in die Erde vergrub, — er wird dafür zur Rechenschaft gefordert und gestrafet werden. 2. Eben diese Pflicht wird aber am meisten vernachlässiget von dem Christenvolke. Daher keine Wißbegierde, kein Verlangen, in der Erkenntniß weiter zu kommen; daher so viel Mechanisches, Geistloses in den Andachten des Volkes; daher das Unwirksame der öffentlichen Religion bey den Meisten. — — — Und, Freunde! wie kommt es denn, daß unter hundert Seelensorgern kaum zehn das stillerwägende, sinnige Gemüth in dem Volke zu pflanzen und zu erziehen verstehen, da doch ohne das stillerwägende, sinnige Gemüth des Zuhörers alles Predigen des Pfarrers umsonst ist? Oder ist es etwa genug, den Samen der Wahrheit aufzufassen? Muß er nicht auch bewahret werden? Und, wie kann er bewahret werden, wenn Sinn, Verstand und Gefühl sich in oder wenigstens nach der Predigt gleich wieder mit irdischen Dingen beschäftigen?

II. Die Parabel von den Talenten warnet 1. vor dem Ausmessen der fremden Talente und dem Vergleichen mit eignen. Arbeite, anstatt zu grübeln! Die Arbeit, nicht die Größe des eignen Talentes, nicht die Kleinheit des fremden, nicht die Erkenntniß von der Größe oder Kleinheit der Talente, die Arbeit, die Knechtestreue wird belohnet. 2. Vor der Muthlosigkeit bey geringern Talenten. Kein Mensch, er mag die geringsten Talente empfangen haben, hat Ursache, an vernünftiger Anwendung derselben zu verzweifeln. Was Talent ist, kann als Kapital angelegt werden; das Kapital, wohl angelegt, kann reichlichen Zins bringen, und der Zins mit neuen Talenten vermehrt werden. Vergiß auch nicht: das Talent aller Talente ist der Wille, die Potenz, alle übrige Talente zu gebrauchen. Dein äußeres Werk kann der Mensch hindern: aber das Talent der Talente, den guten Willen, kann er nicht hindern, wenn du nicht willst. 3. Vor dem Neide. Es sollen uns unsre Gaben nicht gleichgültig, nicht eckelhaft werden, weil wir an andern größere oder glänzendere sehen. Denn der mehr empfangen hat, von dem wird auch mehr gefordert. Und, wenn die Gaben und die Knechte noch so verschieden sind: so ist doch der Herr sich gleich, Ein Herr. 4. Vor Geringschätzung derer, die weniger empfangen haben oder zu haben scheinen, als wir. Denn eben diese Geringschätzung ist schon Mißbrauch des Talents. Was sollen Knechte Mitknechte verachten, da jeder nur anvertrautes Gut hat? 5. Vor der Trägheit — diese wird empfindlich bestrafet.

III. Die Parabel von den Talenten ermuntert — 1. zur Treue, zum Fleiße, zur Gewissenhaftigkeit. Gebrauche was du hast! O! der schönen, der guten, der besten Welt, die werden müßte, wenn der Reiche seinen Reichthum zum Wohlthun, der dürftige, gesunde Mann seine Leibesstärke zur Arbeit, der Verständige seinen Verstand zur Erforschung und Ausbreitung der Wahrheit, jeder seine Gabe zu seinem und seiner Mitmenschen Besten anwendete; jeder sein größeres oder kleineres Licht in Stille und Demuth leuchten ließe zum Preiße Gottes! 2. Zur Freude an fremden Gaben: sie sind Geschenke des nämlichen Vaters, gehören Einem Herrn zu. 3. Zum Vertrauen auf den Einen Geber, der dem, der da hat und wohl anwendet, was er hat, giebt, was er noch nicht hat. Unsre leiblichen Väter

sind uns auch hierin ein Bild des himmlischen. Sie geben ihren Kindern zuerst ein geringes Stück Geld zum freyen Gebrauche; wird es gut gebraucht, so geben sie immer mehr: wird es schlecht gebraucht, so nehmen sie ihnen auch das, was sie noch haben.

IV. Von der züchtigen Freude, recht gethan zu haben. Diese züchtige Freude fängt sich 1. hienieden an, und ist Vorgeschmack der vollendeten. Wer recht gethan hat, dem darf sein Herz Trost und Muth einsprechen: Wenn der Herr jetzt käme, du würdest aus seinem Munde das Wort hören: guter, treuer Knecht! Diese züchtige Freude währet und begleitet uns 2. durch das Thal des Todes, wird größer nach dem Tode, wird Genuß, wird vollendet am Tage der Wiederkunft. — Sie ist aber eine züchtige Freude, in so fern ihr das Schamgefühl des Sünders und das Dankgefühl des Geretteten zur Seite gehen, wodurch die Selbstgefälligkeit ferngehalten, und die Freude selbst in Zucht und in den Schranken der Demuth gehalten wird.

V. Die Seligkeiten der Zukunft. 1. Sie sind Belohnung in Hinsicht auf das Wohlverhalten, weil sie mit dem Gebrauche der Talente, aller Kräfte im Verhältnisse stehen. 2. Sie sind Gnade in Hinsicht auf die Talente, die Kräfte, ohne welches kein Wohlverhalten möglich gewesen wäre. Sie sind also 3. im schönsten Sinne des Wortes, ein Gnadenlohn. Dies geglaubt und lebendig gefühlt, macht arbeitsam in Demuth, und thätig in Liebe.

VI. Wer für den Herrn arbeitet, der arbeitet für sich. 1. Jeder gute Gedanke, jede fromme Begierde und edle That, jeder dem Willen des Herrn gemäße Gebrauch der empfangenen Talente ist Arbeit für den Herrn. Denn, alle Kräfte sind Gaben des Herrn — und aller rechte Gebrauch dieser Gaben ist Verherrlichung des Herrn — Verherrlichung seiner Gnade — Arbeit auf seinem Acker. 2. Und jede Arbeit für den Herrn ist Arbeit für den Knecht, weil die Belohnung des Knechtes sich verhält, wie die Aussaat, und jede Arbeit für den Herrn Aussaat für die Ewigkeit ist.

VII. Von den Folgen der Trägheit. 1. Die schönsten Gaben bleiben ungenutzt, die besten Anlagen unentwickelt, sind, als wenn sie nicht da wären.

2. Das Gute, das man wirklich hat, verliert sich je länger, je mehr. 3. Unwürdige, irrige Vorstellungen von Gott erzeugen sich wie von selbst im Schooße der Trägheit. 4. Entbehrung höherer Gaben. 5. Ungnade des Herrn. 6. Strafe, der Ungnade des Herrn und der Trägheit des Knechtes gemäß. Er muß seine Mitknechte so freundlich empfangen, so herrlich belohnet, sich verstoßen sehen. —

VIII. Mancherley Offenbarungen des Einen Gottes. Unergründlich sind die Tiefen der Weisheit, der Liebe, der Langmuth und der Gerechtigkeit Gottes. Bey der verschiedenen Austheilung der Talente offenbaret sich die Weisheit Gottes. Bey der verschiedenen Anwendung der Talente offenbaret sich die Liebe, die Langmuth Gottes; bey der Belohnung des treuen, bey Bestrafung des faulen Knechtes die Gerechtigkeit Gottes.

Den Reichthum und die Anwendbarkeit dieser Parabel kannten auch die Väter der Kirche. Z. B. Chrysostom. 79. Hom. in Matth. „Unter den Talenten verstehen wir das, was ein jeder thun kann: du magst nun deinen Nächsten durch Ansehen unterstützen, oder durch Geld beglücken, oder durch Lehrweisheit ermahnen, oder ihm durch was immer für eine Sache verhülflich werden können. Niemand sage: Ich habe nur Ein Talent, ich kann nichts ausrichten — du bist wohl nicht ärmer als jene Wittwe, nicht unstudierter als Petrus und Johannes, welche dennoch, ungeachtet alles Mangels an Geld und Cultur, zu Fürsten des Himmels geworden sind, weil sie sich für das gemeine Beste mit Ernst dahin gegeben haben."

Gregorius M. 9. Homil.

Nullus est, qui veraciter dicat: talentum minime accepi: — non est, unde rationes ponere coner. Talenti enim nomine cuilibet pauperi etiam hoc ipsum reputabitur, quod vel minimum acceperit. — Alius accepit intelligentiam: praedicationis ministerium debet ex talento; alius terrenam substantiam accepit: erogationem talenti debet ex rebus. — Alius nec internorum intelligentiam, nec rerum affluentiam accepit, sed tamen didicit artem, qua pascitur: ipsa ars ei in talenti acceptationem repu-

tatur; alius nihil horum assecutus est, sed tamen familiariats locum fortasse apud divitem meruit: talentum profecto familiaritatis accepit. Si ergo nihil ei pro indigentibus loquitur, pro talenti retentione damnatur. — Habens ergo intellectum, curet omnino, ne taceat; habens rerum affluentiam, vigilet, ne a misericordiae largitate torpescat; habens artem, qua tegitur, magnopere studeat, ut usum illius atque utilitatem cum proximo partiatur; habens locum loquendi apud divitem, damnationem pro retento talento timeat, si cum valet, non apud eum pro pauperibus intercedit — Tantum quippe ab unoquoque nostrum venturus judex exiget, quantum dedit. — —

E. Die Parabel vom reichen und Armen Manne.

Sinn der Parabel *)

Sie stellet uns zuerst zweyerley entgegengesetzte Zustände und Charaktere der lebenden Menschen vor. Hier einen Reichen, der, gekleidet in Purpur und in köstliche Leinwand, alle seine Tage im glänzenden Wohlleben verbrauchte; da einen Armen voll Geschwüre, vor der Thüre des Reichen, schmachtend nach den Brosamen, die vom Tische des Reichen fielen — die Hunde leckten seine Geschwüre.

Der Charakter des Reichen erwecket Abschen. Er konnte so freygebig für sich, und so unerbittlich gegen andere seyn. Dreyerley Umstände machen sein hartes Betragen gegen den Armen besonders strafbar: a. daß Lazarus täglich vor seinen Augen lag. Der Reiche mußte also täglich seine Augen und Ohren zuschließen, daß sie fremdes Elend nicht sahen, und die Seufzer der Dürftigkeit nicht hörten — oder vielmehr sein Herz verhärten,

*) In der Sinndeutung dieser und anderer Parabeln hat sich Gray ausgezeichnet; seine Vorlesungen über die Parabeln verdienen allgemein nachgelesen zu werden; ich verdanke ihnen recht viele Aufschlüsse, die hier benutzet sind.

daß ja kein Mitleid darin aufkommen konnte. b. Daß Lazarus mit der kleinsten Unterstützung würde zufrieden gewesen seyn — nur die, vom Tische fallenden, Brosamen verlangte er. c. Daß der Reiche so einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln hatte, und einen so großen Aufwand für sich machte. Dagegen hat der Charakter des Armen, seine Geduld gerade so viel Edles, als seine Dürftigkeit bemitleidenswerth ist — ein großer Unterschied zwischen diesem edelmüthigen Bettler und unsern Gassenbettlern.

Sie stellet uns zweytens die entgegengesetzten Lebensarten zweyer Menschen in dem Puncte vor, wo sie sich am Ende vereinigten. „Beyde sterben.“ Der Tod, — sieh da das gemeinsame Loos aller Sterblichen! Er macht dem Freudengenusse des Reichen und dem Leidengedränge des Armen ein Ende. Der Mann mit dem Purpur kann den Augenblick des Todes nicht hinausrücken — und der Mann mit seinen Geschwüren hat an ihm einen Freund, der allen seinen Leiden ein Ende macht. Auf dem Theater der Erde sind die Rollen gar mancherley, die sie spielen; aber die Scene des Todes ist für alle — alle schlafen im Staube.

Sie stellet uns drittens die plötzliche Veränderung ihrer Schicksale unmittelbar nach dem Tode vor. Die Engel trugen den Armen in den Schooß Abrahams; der Reiche kam in das Land der Qualen. Schooß Abrahams bedeutet den dauerhaften Zustand der Ruhe in der Gesellschaft der Patriarchen, in dem vertrauten Umgange mit den Gerechten. Die Engel begleiten die Seele des Gerechten in die Wohnungen der Frommen. Welch ein Abstand! Dem die Hunde seine Geschwüre leckten, den bedienen die Engel: der nach Brosamen schmachtete, der darf zu Tische sitzen mit Abraham, Isaak und Jakob.

Sie stellet uns viertens die ganz entgegengesetzten Zustände im künftigen Leben vor.

1. Der Reiche sieht Abraham, und Lazarus in dessen Schooße — dieser Anblick verdoppelt die Leiden des Unglücklichen, wie es heißt Luk. XIII. 28. Es wird da seyn

Heulen und Zähnklappern, wenn ihr sehen werdet Abraham, Isaak und Jakob, und alle Propheten im Reiche Gottes und euch hinausgestoßen.

2. Der Reiche sprach: Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn sie quälet mich heftig, diese Flamme. Diese Bitte schildert den Jammer des Elenden in seiner wahren Größe. So wie Lazarus bey Lebenszeit würde froh gewesen seyn, wenn der Reiche ihm nur die Brosamen hätte zukommen lassen; so wäre jetzt der Reiche zufrieden, wenn er nur ein Tröpflein Wasser von der Fingerspitze des Lazarus bekommen könnte. Der Ueberfluß des Sünders ändert sich also in Dürftigkeit, und der Freudengenuß in Qual.

3. Abraham sprach: Gedenke, mein Sohn! daß du dein Gutes empfangen in deinem Leben, Lazarus dagegen hat eben so viel Widriges erfahren. Nun aber wird er getröstet, und du gepeiniget. Diese Antwort beweiset die Gewißheit der Vergeltung in der Zukunft, die Gerechtigkeit der Haushaltung Gottes, und den Wechsel der Zustände. Die Vergeltung: dem Sünder Strafe, dem Gerechten Belohnung. Die Gerechtigkeit: der Reiche hatte seinen Theil Gutes schon genossen, hatte sein Paradies schon anticipirt: für ihn ist also keine Freude mehr; dagegen der Arme kommt genußfähig und der Freuden werth, ins Land der Freude, weil er sein Theil Leiden geduldig ertragen hatte. Den Wechsel der Zustände: bey dem Reichen hier Freude, dort Leiden — bey dem Armen hier Leiden, dort Freude.

Hier sehen wir aber auch, daß die Gerechtigkeit den Armen nicht als Armen selig spricht, und den Reichen nicht als Reichen verdammet. Der Reiche wird nicht zur Pein verurtheilet, weil er reich war, sondern weil er bey seinem Reichthum wohllüstig, verschwenderisch, hartherzig war. Der Arme wird nicht zur Freude gerufen, weil er arm gewesen, sondern weil er die Leiden der Armuth in Geduld und gottverehrender Hoffnung übertragen hatte.

4. Abraham sagte weiters: Und über dies alles ist zwischen uns und euch eine Kluft befestiget,

daß niemand, der von uns zu euch, und von euch zu uns wollte, es könnte. Es ist also zwischen den Gegenden der Seligkeit und den Wohnungen der Qual eine Gränze gesetzt — eine Scheidungslinie zwischen den Guten und Bösen, die von ihnen nicht übertreten werden kann.

Diese Parabel schildert uns fünftens die Unbekehrlichkeit derjenigen, die Moses und die Propheten, Christus und die Apostel nicht hören.

Auf die wiederholte Bitte des Reichen: Daß Abraham Lazarus oder einen andern Todten in das Haus seines Vaters senden solle, um die fünf Brüder zu warnen, antwortete Abraham: Sie haben Moses und die Propheten, die können sie hören, und wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht Gehör geben, wenn gleich einer von den Todten aufstünde. Daß Abraham wahr geredet habe, beweiset die Geschichte: Jesus Christus erweckte den todten Lazarus, was geschah? — Johannes erzählt es XI. 35 — 45. Viele von den Juden, die zu Maria gekommen, und sahen, was Jesus an Lazarus that, glaubten an Ihn u. s. f. Etliche aber giengen hin zu den Phariſäern, und erzählten die That Jesu — und vom selben Tage an beschlossen sie, Ihn zu tödten. Noch mehr: Jesus stand selbst von Todten auf, und die Apostel bezeugten es mit Wort und That und Kraft: und wie viele Ungläubige blieben ungläubig?

Stoffe zu Betrachtungen, die diese Parabel jedem Leser darbeut.

1. Die äußern Umstände, in denen sich die Menschen befinden, sind kein gültiger Maßstab ihres wahren Wohl- oder Uebelseyns. Niemand war von dem wahren Wohlseyn ferner als der Reiche, niemand war ihm näher als der Arme. Und doch waren die Umstände des Reichen die glänzendsten, die des Armen die drückendsten.

2. Man sollte nicht leicht einen Menschen vor dem Tode glückselig oder unglückselig nennen, oder dafür halten, weil erst dieser seinen Zustand nach seinem Verdienste entscheidet.

3. Trost und Wonne für die Gerechten, die unter Druck und Dürftigkeit leben — aus dem Schicksale jenseits des Grabes. Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern: eintreten werden sie in das Land der Ruhe: heimgetragen werden sie von den Engeln: in der Gesellschaft der Frommen werden sie Trost finden.

4. Furcht und Schrecken über alle Sünder aus dem Zustande nach dem Tode. Unmittelbar nach dem Tode wird sich die Scene ändern: gestürzet werden sie ins Land der Qual: keine Linderung der Qual: eine Kluft zwischen der Wohnung der Sünder und der Wohnung der Frommen.

5. Feyerlicher Aufruf an die Reichen und Großen der Erde, daß sie ihre Reichthümer nicht in Wohllüsten und Pracht verschwenden, und dabey die Pflichten der Wohlthätigkeit gegen die Armen vergessen sollen. Gründe dazu: a. Der Tod macht ihrem Wohl- und Prachtleben ein Ende; b. gleich nach dem Tode wartet auf die wohllüstigen, hartnäckigen Reichen Qual und Jammer; c. diese Qual ist unabänderlich, ohne Linderung.

6. Weggehoben ward durch Jesus Christus der Vorhang der Zukunft — denn gewiß ist es, (auch nur nach dem Geiste dieser Parabel): a. daß die gerechten Seelen in das Land der Ruhe und des Trostes gleich nach dem Tode gebracht werden; b. daß die Seelen der Gottlosen gleich nach dem Tode in das Land der Qual kommen; c. daß die Wohnungen der Gottlosen von den Wohnungen der Gerechten geschieden seyn, daß aller Uebergang jener zu diesen verbauet sey; d. daß der Rathschluß Gottes über die Schicksale der Seelen nach dem Tode ihrem Verhalten in diesem Leben, angemessen; e. daß dieser Rathschluß Gottes unabänderlich sey; f. daß von dem Lande des Trostes keine Linderungen in die Qualwohnungen der Unglückseligen hinüberkommen.

7. Groß ist die Pflicht, Moses und die Propheten (Christus und die Apostel) zu hören, und gleich groß sind die Vortheile, die daraus entstehen, daß wir Moses und die Propheten (Christus und die Apostel) hören. — Moses und die Propheten deuten auf Jesus hinaus; Jesus weiset seine Zuhörer selbst auf Moses und die Propheten zurück; Jesus gebeut uns, seine Apostel zu hören wie Ihn; die Apostel weisen ihre Jünger und Jüngerinnen auf Jesus

hin: also ist es wichtig, Moses, die Propheten, Jesus, die Apostel zu hören.

Der Leichtsinn der Menschen offenbaret sich auch darin, daß sie Moses und die Propheten (Christus und die Apostel) haben, und nicht hören. Die Wahrheit liegt vor ihren Augen, und sie schließen das Auge zu, um sie nicht zu sehen.

Versteckere Schönheiten der Erzählung.

1. Rührend ist das Gemälde der Armuth, der die Brosamen fehlen, die vom Tische des Reichen fallen. Die Erzählung, die das Elend so individuel zeichnet, kann den Zweck, auf Menschenherzen zu wirken, nicht verfehlen.

2. Selbst der gräßliche Umstand, daß die Hunde dem Armen seine Geschwüre leckten, ist recht schön gewählet und hilft dazu, den Contrast zwischen dem Reichen und Armen auf das Höchste zu treiben, und Abscheu zu wecken vor der Härte eines Menschen gegen seines Gleichen, die seinem Bruder: (denn jeder Mensch ist Bruder des andern) die ersehnten Brosamen versagen kann; indessen ihm die Hunde eine Art Dienst erweisen.

3. Daß der Lehrer der Unsterblichkeit den nicht geachteten Lazarus durch Engel in Abrahams Schooß bringen läßt, giebt einen zweyfachen Aufschluß von der Geisterwelt, einmal, daß die menschlichen Geister unsterblich sind, hernach, daß die Engel für das Wohl der Frommen sehr besorgt seyn, und an ihrem Schicksale großen Antheil nehmen müssen.

4. Daß der Mann, der dem Dürftigen die Brosamen versagte, von der Fingerspitze des nämlichen einen Wassertropfen so gern erflehet hätte, und nicht erflehen konnte, das heißt die strengste Vergeltung recht anschaulich machen. Die vergeltende Gerechtigkeit setzt den Verbrecher in Umstände, daß er die Größe seines Verbrechens fühlen muß. Brosamen versagen — und dafür einen kühlenden Wässertropfen entbehren müssen — ist doch strengste Gerechtigkeit.

5. Sehr fein ist die Natur des praktischen Unglaubens geschildert: Wer Moses und die Propheten nicht höret, glaubte auch einem von Todten Auferweckten nicht. Das heißt: wer Offenbarungen, die andern und durch andere gegeben und glaubwürdig sind, deßwegen verwirft, weil sein Herz nicht edel genug ist, den

Forderungen der gegebenen Offenbarungen genug zu thun, der würde aus eben dem Grunde auch die Offenbarungen, die ihm selbst gegeben würden, verachten. Wer das gegenwärtige Gut wegwirft, wird wohl auch das kommende, wenn es da seyn wird, wegwerfen.

F. Die Parabel von den Arbeitern im Weinberge. Matth. XX. 1 — 17.

Absicht des lehrenden Jesus.

Er wollte die wichtige Wahrheit, die den National- und Gesetz-Stolz der Juden so sehr empörte, und eben deßwegen keinen Eingang in ihre Herzen finden konnte, sinnlich darstellen, die Wahrheit: daß in den Tagen der Wiedergeburt, am Weltende, die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten, d. h. viele aus den Kindern des Reichs, den Israeliten, die Letzten, viele aus den Heiden die Ersten seyn werden, und also die Frühberufenen, die Israeliten, den Spätberufenen, den Zuletztberufenen, den Heiden, werden nachstehen müssen.

Er wollte, in einem scharfgezeichneten Bilde, das Vorurtheil bestreiten, welches die Juden von der Annahme des Evangeliums am meisten zurückschreckte. Sie glaubten nämlich, sie hätten, um Moses und des Gesetzes willen, vor den Heiden ein großes Vorrecht, in das Reich des Messias — allein ausschließungsweise, aufgenommmen zu werden — ein Vorurtheil, welches Paulus im Briefe an die Römer auszuwurzeln, sich so viele Mühe giebt, und von welchem sich selbst Petrus einige Zeit nicht ganz frey machen konnte, bis ihn der Geist Gottes, bey dem feyerlichen Eintritte des Cornelius in die Kirche, ganz davon heilte.

Daß dies die Absicht Jesu beym Vortrage dieser Parabel gewesen sey, läßt sich genau erweisen:

Erstens: aus dem Zusammenhange.

Als er (im vorhergehenden Hauptst.) auf die Frage Petrus: Herr! was bekommen wir dafür, daß wir alles verlassen haben, und Dir nachgefolget sind? die bestimmte Antwort gegeben hatte: daß sie bey der Wie-

dergeburt auf zwölf Stühlen sitzen, und die Zwölf Geschlechter Israels richten, und daß nicht allein sie, sondern alle (denen Christus lieber ist als alles, was nicht Christus ist,) das ewige Leben erlangen werden, setzet Er das vielbedeutende aber hinzu: aber Viele aus den Ersten werden die Letzten, und Viele aus den Letzten werden die Ersten seyn. An diesen, für die Juden und auch seine Jünger auffallenden Satz, knüpfte er die Parabel von den Arbeitern im Weinberge, als einen Beweis desselben Satzes, an. Denn, *) fuhr Er fort, mit dem Himmelreiche verhält es sich, wie mit dem Weinberge eines Hausvaters, u. s. w. und schließt die ganze Parabel wieder mit den Worten, wie Er sie angefangen hatte: „So werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn."

Dieser Zusammenhang zeiget, daß das Schicksal der Ersten, die die Letzten, und das Schicksal der Letzten, die die Ersten werden, eine nothwendige Beziehung auf die Wiedergeburt, auf die Vollendung des Reiches Christi hat. Daß aber unter den Ersten, die die Letzten werden rc. rc. Juden und Heyden zu verstehen sind, das wird offenbar

Zweitens aus der Parallelstelle bey Lukas XIII. 25 — 30.

„Wenn aber der Hausvater in sein Haus wird eingegangen seyn, und die Thür zugeschlossen haben, dann werdet ihr draußen stehen, und anklopfen, und sagen: Herr, thu uns auf! Und er wird euch antworten: Ich kenne euch nicht, woher seyd ihr? Gehet weg von mir alle, die ihr Böses thut! Da wird Weinen und Zähnklappern seyn, wenn ihr Abraham, und Jakob, und Isaak und alle Propheten im Reiche Gottes erblicken, und euch hinausgestoßen werdet sehen müssen; und es werden viele von Aufgang und Niedergang, von Mittag und Mitternacht kommen, und im Reiche Gottes Platz nehmen."

---

*) Cornelius a lapide hat schon bemerkt, daß das Bindewort: Regnum coelorum enim, viele lateinische Codices haben. Die Auslegung dieser und der folgenden Parabel giebt übrigens deutlich zu verstehen, wie viel Licht von dem erkannten Zwecke des Lehrers in den Sinn der Lehre ausfließe.

Kinder des Hauses werden also die Letzten, und Fremde die Ersten werden.

Drittens: noch deutlicher erhellet die Absicht Christi beym Vortrage dieser Parabel aus andern ähnlichen Parabeln.

So redet Er Matth. XXI. 33 — 44 von dem Schicksale der Weinbergsleute, welche die Knechte des Herrn, und am Ende auch den Erben des Weinberges getödtet, und deßwegen zur Strafe, Weinberg und Leben verloren haben, und schließt mit den Worten: Deßwegen sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem andern Volke, das Frucht bringet, gegeben werden.

Ganz im nämlichen Geiste athmet die Parabel Luk. XIV. vom großen Nachtmahle, zu dem die geladenen Gäste nicht gekommen waren, wo am Ende der fürchterliche Ausspruch stehet: Ich aber sage euch, daß keiner von diesen Geladenen mein Nachtmahl kosten werde.

Es ist also aus diesen drey merkwürdigen Parabeln handgreiflich, daß Jesus den Juden die Eine große Wahrheit unter mehrern Bildern, faßlich zu machen suchte: — „Ihr seyd die Früh- und Zuerstberufenen zum Arbeiten im Weinberge; ihr seyd die früh- und zuerst- geladenen Gäste: aber viele aus euch werden am Tage der Wiedergeburt die Letzten seyn. Die Heiden sind die Spätberufenen, die Spätgeladenen; und viele aus diesen werden die Ersten seyn.. — — Auch Hieronymus sah den schönen, großen Sinn dieser Wahrheit, und drückte auf eine eigne Art aus, was er helle sah: (Judaei) juxta vocationis ordinem primi fuerunt, et appellabantur caput, nos secundi, qui dicebamur cauda, versi sumus in caput, et appellamur filii. *In c. XI. Isai.*

Sinn der ganzen Parabel im Zusammenhange.

Gott hat das israelitische Volk seit den ersten Zeiten durch mannigfaltige Anstalten berufen, sein Volk zu seyn. Durch Abraham, durch Moses, durch die übrigen Propheten, durch Johannes, und endlich durch seinen Eingebornen selbst hat er es eingeladen, und

gleichsam gedungen, in dem Pflanzgarten seines göttlichen Reiches zu arbeiten, und die Erkenntniß des Einen Gottes und seines heiligen Vorhabens in der Welt zu verbreiten. Das Dinggeld war die Verheissung des großen Segens, der mit Messias und durch Messias in die Welt kommen sollte — und der wirkliche Genuß dieses Segens hienieden, bis einst am großen Feyerabende der Lohn im reichsten Maße würde ausgetheilt werden.

Nebst diesen Frühberufenen wurden aber in der Fülle der Zeiten auch die Heiden durch die Apostel berufen, einzutreten in die Gemeine der auserwählten Kinder Gottes; auch ihnen wurde die frohe Botschaft verkündet, daß sie durch Jesus Christus Nachlaß aller Sünden und ewige Seligkeit erhalten könnten, wenn sie redlich an Ihn glauben, und den Willen seines Vaters erfüllen wollten.

Dies verdroß nun die Israeliten gar sehr, daß ihnen, da sie doch von Abraham abstammten, die Heiden gleich gemacht wurden. Sie sagten es laut: Wozu haben also unsere Väter und wir die Last des mosaischen Gesetzes getragen, wenn wir kein Vorrecht vor den Heiden im Reiche Gottes haben?

Einige ließen dieses Vorurtheil, diese mürrische, neidische Gesinnung so tief in sich wurzeln, daß sie nicht einmal das ihnen zuvörderst verkündigte Evangelium annahmen, weil sie die Heiden nicht neben sich leiden wollten. Und, da fieng sich schon zu erfüllen an, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten seyn werden, indem einige von den frühberufenen Israeliten gar nicht in die Gemeine Jesu Christi eintraten, in welche doch die Heiden schaarenweise sich eindrängten.

Dieser Ausspruch, daß die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten seyn werden, wird aber im herrlichsten Sinne und vollends erst bey der allgemeinen Wiedergeburt der Dinge, in Erfüllung gehen, indem viele aus den Spätberufenen, aus den Heiden, unter den Auserwählten Gottes glänzen, mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes die ersten Plätze einnehmen, und

viele aus den Frühberufenen, als Verstoßene aus dem Reiche Gottes, wahrnehmen werden, daß sie wirklich die Letzten sind.

Da nun unter den frühberufenen Israeliten wenige den Ruf angenommen, ob ihn gleich viele vernommen hatten: so zeigt ja eben dieser Unglaube der Israeliten sehr deutlich, was der Sinn des gefolterten Spruches seyn müsse: Viele sind berufen, wenige auserwählt.

Die aus den frühberufenen Israeliten dem Rufe folgten, waren sehr wenige im Vergleich gegen die vielen, welche dem Rufe hartnäckig widerstanden. Es waren also unter den Israeliten viele berufen, wenige auserwählt. Wie sich aber dies Wort unsers Herrn zuerst unter den Juden wahr gemacht: so hat es sich auch unter den Heiden wahr gemacht: viele berufen, wenige auserwählet. Und wollte Gott! daß er sich nicht auch jetzt noch unter uns Christen wahr machte!

Materialien zum Lehrvortrage über diese Parabel.

1. Von der Menschenfreundlichkeit Gottes, wie Er auf so mannigfaltige Weise zur Erkenntniß Seiner einladet. Er ist der sorgfältigste und liebvolle Hausvater, der Arbeiter für seinen Weinberg suchet, um sie belohnen zu können; Er geht zu verschiedenen Zeiten aus, um Arbeiter zu finden; Er verheißt ihnen einen Lohn, um die Trägen zu spornen; Er sorgt für seinen Weinberg durch Abraham, durch Moses, durch die Propheten, durch Johannes, durch Jesus Christus, durch die Apostel Jesu Christi, durch alle wahre Gottesverehrer auf Erde, durch die Kirche Christi und durch seinen heiligen Geist. 2. Schicksale der Spätberufenen. Es kommt nicht auf die Zeit des Berufes an, es kommt darauf an, daß man dem Rufe unverweilt gehorche, und den Willen des Herrn treu erfülle. 3. Von drey verschiedenen Zeiten, in Absicht auf die Gläubigen; des Müssigganges, der Arbeit, des Feyerabends und der Belohnung. 4. Die Güte und Freygebigkeit des Belohners. Er giebt über Verdienst; Er belohnt nach einem Gesetz seiner Gerechtigkeit, das wir anbeten, aber nicht erforschen können; Er giebt keinem zu wenig, wohl

aber gern mehr, als die strengste Forderung nicht fordern kann. 5. Von der Neidhaftigkeit der Mitarbeiter. Sie sind böse, weil der Herr gut ist; sie sind hartherzig, weil sie einen freygebigen Herrn haben.

G. Die Parabel von der ungestümen Wittwe. Luk. XVIII. 1 — 9.

Absicht der Parabel.

Obgleich weder die Allwissenheit deiner Erzählung bedarf, um dein Elend inne zu werden, noch die Allgüte deiner Bitte, um sich zur Hülfe bewegen zu lassen: so haben doch das Allzeitbeten gerade die weisesten Menschen empfohlen; und die besten unsers Geschlechtes haben es für so unentbehrlich zum göttlichen Leben als das Athemholen zum sinnlichen Leben, gehalten.

Dies Allzeitbeten kann aber weder von ununterbrochenen Andachtsübungen, die sich mit der Natur und dem Berufe des Menschen im strengen Sinne nicht vereinbaren lassen, noch weniger von dem geräuschmachenden Geklingel der Gebetformeln, an dem das Herz keinen Antheil hat, verstanden werden. Dadurch kann also nur a. die stete Verbindung des Herzens mit Gott; b. das anhaltende Gebet, wenn gleich die Erhörung verweilet; c. der unabläßige Eifer, die Inbrunst im Gebete und die Fortdauer des zweifellosen Vertrauens, verstanden werden.

Dies Allzeitbeten, das in steter Verbindung des Herzens mit Gott, in Beharrlichkeit und Eifer der Bitte, und in Fortdauer des Vertrauens besteht, will Christus durch eine Parabel einschärfen. Dies ist die Moral, welche die Parabel an der Spitze führt: „Er sagte ihnen ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten, und nie aufhören solle.“ Eigentlich aber ist hier nur die Rede vom Allzeitbeten der Auserwählten, und, wenn ich so sagen darf, von der Ungestüme im Bitten.

Structur (Invention) der Parabel.

1. Um die Kraft des anhaltenden Gebetes zu erweisen, wählet der weise Lehrer einen Fall, der die Kraft,

mit der das ungestüme Bitten auf Menschenherzen wirket, jedes fühlende Menschenherz fühlen läßt. 2. Um das Interesse der Erzählung zu erhöhen, läßt Er den Menschen, bey dem die Ungestüme wirket, äußerst gottlos seyn. 3. Um die Ungerechtigkeit des Richters recht ins Licht zu stellen, setzt Er eine unschuldige Wittwe in den beweinenswürdigsten Zustand, daß sie ihr Recht suchet, und lange nicht finden kann.

Ein Charakter, schauerlich, auch nur zu denken.

Christus zeichnet ein Ungeheuer von einem ungerechten Richter, — Er fürchtet Gott nicht, und achtet nicht auf Menschen. — — Der mächtigste Grundsatz eines tugendhaften Wandels ist dieser: Gott — unser höchster Gesetzgeber, und dieser unser höchster Gesetzgeber — allgegenwärtig, ein heiliger, gerechter Zeuge. Wo dieser Grundsatz nicht etwa nur gekannt ist, sondern lebet und belebet den ganzen Menschen, da ist Tugend. Gilt dieses von allen Menschen, um wieviel mehr von Richtern, die so viele Gelegenheiten und Versuchungen zum Unrecht, und noch dazu so große Vollmacht und Hoffnung der Ungestraftheit bey Menschen, haben? Nur Gottesfurcht, d. i. der lebendige Glaube an unsern höchsten Gesetzgeber, und den heiligen, allgegenwärtigen Zeugen, dieser heilige Schauer von der Heiligkeit und Gerechtigkeit — kann sie zur Bezähmung jeder Leidenschaft, zur Befestigung jeder guten Gesinnung stärken. Nur der göttliche Sinn im Menschen, nur das lebendige Gefühl: Ich bin Bild, Sprecher, Organ, Handhaber der ewigen Gerechtigkeit, kann Damm seyn gegen den Strom der Ungerechtigkeiten, die in dem Wirkungskreise einer Obrigkeit möglich sind. So wie Furcht Gottes das kräftigste Verwahrungsmittel vor Unrecht ist: so ist die Ehrliebe vor den Menschen ein schwacher Zaun, der wenigstens von offenbaren, verschreytmachenden Ungerechtigkeiten, bey einigen leichtern Anläßen, zurückhalten kann.

Wo also weder Gottesfurcht, noch Ehrliebe vor Menschen ist, da ist gar nichts, was von Unrecht zurückhält.

Christus hätte also den Charakter des ungerechten Richters durch nichts besser schildern können, als durch diese entscheidenden Züge: Gott und Menschen nicht achtend.

Die Bitte der Wittwe.

Die Wittwe wird unterdrückt von einem Mächtigen. a. Bestechen konnte und wollte sie den Richter nicht. b. Mit Bitten erweichen konnte sie den Widersacher nicht. c. Sie kam also zum Richter mit unbewaffneter Bitte: „Schaffe mir Recht!“ d. Ungehört kam sie wieder, im Vertrauen auf die Rechtssache. e. Sechsmal abgewiesen, kommt sie das siebentemal wieder, und denkt innerhalb ihrer: Ich will dem Richter keine Ruhe lassen, bis er mir Recht verschafft. f. Ungeachtet aller Abweisungen, aller rauhen Begegnungen, kommt sie wieder mit ihrer Bitte. — — Diese Wittwe handelt im Geiste aller guten, unterdrückten Menschen, die keine andere Waffen, als Bitte, und keine Hoffnung, als die gerechte Sache haben.

Sieg der Ungestüme.

Der Richter wollte lange nicht — endlich dachte er bey sich: ob ich mich schon weder vor Gott, noch vor einem Menschen scheue, so will ich doch dieser Wittwe Recht verschaffen, weil sie mir immer so gar lästig ist, damit sie nicht immer wiederkomme, und mir in den Ohren liege.

Könnte die Kraft der Ungestüme sinnlicher gemacht werden, als sie dadurch wird, daß der Erzähler den Richter diesen Monolog halten läßt? — Könnte die Kraft der Ungestüme sichtbarer gemacht werden, als sie dadurch wird, daß sie eine Steinbrust, die weder Gott noch Menschen achtet, erweichet?

Schluß aus der Analogie.

Wenn der ungerechte Richter, der sich alles Gefühl der Gottes- und Menschen-Achtung aus dem Herzen gerissen hatte, dennoch um der Ungestüme willen der Wittwe Recht spricht: wird Gott, der ganz Liebe ist, seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreyen, nicht Rettung verschaffen? —

Wenn bey harten, gefühllosen Menschen die Ungestüme verachteter Menschen so viel vermag: was wird bey Gott, der ganz Erbarmung ist, das Gebet seiner Kinder, das anhaltende Tag- und Nachtgeschrey seiner rettungsbedürftigen Auserwählten, das Glaubensgebet, das Allzeitbeten seiner Geliebten vermögen?

Nächste Anwendung auf die Gerechten, die gedrückt werden. „Ich versichere euch, bald wird Er ihnen Rettung verschaffen."

Diese Rettung verheißt Jesus zunächst seinen Jüngern, und dann allen, die ihrem Worte glauben werden, in Hinsicht auf die Strafgerichte, die über Jerusalem, und am Ende der Tage über die ganze Erde ausbrechen werden. Dies zeigen 1. die Worte: bald wird Er ihnen Rettung verschaffen; 2. die Frage: Wird der Menschensohn, wenn Er kommt, auch Glauben finden auf Erde? 3. Die Beschreibung der bevorstehenden Revolution im vorigen Hauptst. Luk. XVII. 26 — 37.

Ausdehnung dieser Verheissung auf alle Gerechte, die gläubig und anhaltend, in was immer für Anliegen, vorzüglich in Anliegen der streitenden Kirche, und einzelner um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen verfolgten Gerechten, dem Geiste Christi gemäß bitten. Der Buchstabe redet von besondern drückenden Nöthen der Gerechten: der Geist ist allgemein. Dieses beweiset die analoge Parabel Luk. XI. 4 — 13. die mit diesen Worten beschlossen wird: „Bittet, so wird euch gegeben: suchet, so werdet ihr finden: klopfet an, so wird euch aufgethan."

Der ganze Sinn der Parabel für alle Zeiten.

Wo anhaltendes Gebet der Frommen, da ist Rettung. Das anhaltende Gebet der Gerechten findet baldige Rettung. Wenn Ungestüme bey Menschen so viel vermag, was wird das anhaltende Gebeth bey Gott nicht vermögen? Das Allzeitbeten ist Pflicht und Segen. Aber das Allzeitbeten ist nur bey auserwählten Menschen zu finden.

H. Die Parabel vom Feigenbaume. Luk. XIII.

Sinndeutung der Parabel.

1. **Woher nahm Jesus den Anlaß zu dieser Parabel?**

Es hatten eben einige erzählet von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischet. Da sagte dann Jesus: Meynet ihr, diese Galiläer, weil sie so hingerichtet worden, wären größere Sünder, als die übrigen Galiläer? Nein, sage ich euch, wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Und jene achtzehn, die der Thurm zu Siloe erschlagen hat, meynet ihr wohl, daß sie größere Sünder waren, als alle übrige Einwohner in Jerusalem? Nein, sage ich euch: und wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen. Luk. XIII. 1 — 6. Darauf erzählte er ihnen das Gleichniß. Die Gelegenheit dazu war also die Erzählung von der Hinrichtung einiger Galiläer — diese ergriff Er, den Juden etwas recht wichtiges zu sagen: I. Die zeitlichen Uebel, die einige betroffen hatten, beweisen nicht nothwendig, daß die Betroffenen eben größere Sünder waren, als die nicht Betroffenen. II. Wenn die Juden nicht Buße thäten, so würden sie das nämliche Schicksal erfahren. Dies Letztere wollte er nun durch ein Gleichniß eindringender machen.

2. **Wo nahm Jesus das Bild her.**

Aus dem ländlichen Leben, von dem Gartenwesen.

3. **Welches sind die Hauptzüge des Bildes?**

a. Die glückliche Lage, die besondern Vortheile, die der Feigenbaum genoß, die besondern Förderungsmittel seiner Fruchtbarkeit. Er war gepflanzet in einem Weinberge, anvertrauet der Sorge und dem Fleiße eines erfahrnen Mannes, indessen andere Bäume, ohne Cultur und Schutz, dem Wind und Wetter ausgesetzet waren. b. Die billige Erwartung des Eigenthümers, daß der Feigenbaum Frucht bringen werde, und die fehlgeschlagene Hoffnung. — — Er kam, suchte Frucht, und fand sie nicht. c. Die Billigkeit der Klagen des Eigenthümers. Er war nicht voreilig — kam drey Jahre nach einander, ließ sich die zweymal fehlgeschlagene Erwartung

nicht müde machen. Auch war der Feigenbaum durch seine Unfruchtbarkeit eine unnütze und schädliche Last der Erde geworden. Er hinderte die übrigen Bäume, daß sie nicht alle den nöthigen Nahrungssaft zur Förderung ihres Wachsthumes aus dem Boden ziehen konnten. d. Die Sentenze des Eigenthümers: Hau ihn ab! denn wozu nimmt er da den Platz ein? Der Eigenthümer giebt dem Aufseher über den Weinberg den Befehl zur Ausführung der Sentenze. e. Der Aufseher des Weinberges bat ernstlich um weitere Nachsicht: „Laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn: bringt er alsdann nicht Frucht, so hau ihn ab."

4. Welches sind die Aehnlichkeitspuncte?

a. Die jüdische Nation war ausgesondert von den übrigen Nationen, hatte Mosen und die Propheten, Gesetz und besondere Offenbarungen: wie etwa ein Feigenbaum von den übrigen, die in asiatischen Ländern an Heerstraßen wachsen, abgesondert, und in einen Weinberg verpflanzet, innerhalb der Mauer des Weinberges erzogen wird, und unter der Sorge des Weingärtners aufwächst. b. Die jüdische Nation brachte jene Früchte von Tugend und Weisheit nicht, die sie nach dem ihr verliehenen Lichte hätte bringen können, und nach dem Willen Gottes bringen sollen. c. Die Unzufriedenheit Gottes mit Israel ist billig, gerecht: Er kam zu wiederholten Zeiten, und wollte Früchte sehen; Er kam durch Moses, die Propheten, durch Johannes den Täufer, durch Christus — suchte Früchte, und fand sie nicht. Auch begann die jüdische Nation bereits eine unnütze und schädliche Last der Erde zu werden. Statt den Heiden ein Beyspiel der Anbetung Gottes und der Rechtschaffenheit zu geben, haben die Juden durch ihren Stolz, durch Verachtung anderer Nationen, durch ihre verkehrte Gemüthsart sich und ihre Religion allgemein verhaßt gemacht. d. Das Verdammungsurtheil schwebte damals schon über den Juden. Der himmlische Vater hatte aber auch in Absicht auf die jüdische Nation das Gericht dem Sohne übergeben. „Der Vater richtet niemand, sondern Er hat alles Gericht dem Sohne übergeben, darum daß Er Menschensohn ist." Joh. V. 22. Hau ihn ab, denn was nützt er im Erdreiche? Dies Urtheil war eigentlich das Urtheil über die jüdische Nation. Und ward nachgehends so buchstäblich, wie möglich, ausgeführt. Der Baum der Nation ward aus der Wurzel gerissen, und die Trümmer

verflogen in alle Theile und Ende der Welt. e. Die ganze Geschichte Jesu beweiset, daß Er an dem Feigenbaume Versuche gemacht, und alles gethan hatte, um eine Frucht von ihm zu bekommen. Er ging durch Flecken, Dörfer, Städte, und predigte Buße: Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe. Durch Lehren, Wunder, Drohungen, Bitten, Thränen wollte Er den Streich, der schon schwebte über den Nacken der Nation, wegwenden. Die Menschwerdung des Logos und sein ganzes Erdeleben war nichts anders, als die Rede des Aufsehers über den Weingarten: Laß ihn noch ein Jahr, ich will um ihn einen Graben machen, will ihn bedüngen: wenn er dann nicht Frucht bringet, dann hau ihn ab!

5. Welches ist also die Lehre Jesu?

Diese: Wie, wenn der Feigenbaum, der nach allen gemachten Versuchen, ihn fruchtbar zu machen, unfruchtbar bleibt, aus dem Weinberge ausgerottet wird; so werdet ihr, wenn ihr nicht Buße thut, zu Grunde gehen. Unfehlbar werdet ihr zu Grunde gehen, wenn ihr die kurze Frist der Buße, die euch mein himmlischer Vater noch gelassen hat, nicht wohl anwendet, und meine Einladung verwerfet, meine letzten Bemühungen an euch umsonst seyn lasset — und gerade so werdet ihr zu Grunde gehen, wie die Galiläer, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischte. Der Lehrvortrag Jesu war also theils Bußpredigt, theils bedingte Weissagung. Die Bußpredigt that nicht die gehörige Wirkung: also mußte die bedingte Weissagung in Erfüllung gehen.

6. Ist die Weissagung im strengsten Sinne erfüllt worden?

Im strengsten Sinne. Christus sagte: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen, wie die Galiläer, die Pilatus niedermetzeln ließ, wie die, welche der Thurm erschlug. Und sieh! die Römer, deren Landvogt Pilatus war, kamen, und machten es den Juden, wie es Pilatus einigen Galiläern gemacht — ihr Blut wurde vermischt mit den Ruinen des Tempels, der Stadt u. s. w. — (Sieh auch hier wieder die genannten Vorlesungen von Gray über die Parabeln Jesu.)

Diese Wahrheiten sind local, national: wie heißt denn die allgemeine Wahrheit, die für alle Menschen, und die besondere, die für uns Christen darin liegt?

Die allgemeine Wahrheit für alle Menschen.

Jedes Land, jedes Reich, jede Nation, an der keine Kurart gedeihet, erfährt am Ende das Schicksal des Feigenbaumes. Wenn die Nation ganz unverbesserlich und das Maaß ihrer Sünde voll geworden ist; wenn alle Versuche, den Geist des Lebens wieder in ihre Glieder zu bringen, fehlgeschlagen; wenn der Mißbrauch, den sie von der Langmuth Gottes machte, und der Undank gegen den Einen Herrn des Himmels und der Erde den höchsten Grad erreicht haben: dann heißt es: „Hinaus mit der Nation! sie ist nicht werth der Stelle in der Welt!" Sobald also Luxus, Wohllust, Ungerechtigkeit, Irreligion den Gipfel zu erreichen beginnen, sagt der Weltregent: Hau ihn ab, den Baum; denn was thut er auf der Stelle? Und ist dieser Ausspruch über irgend eine Nation einmal ergangen: dann sind alle Rathschläge der Menschen, das Todtenaas zu beleben, fast nur neue Wunden, die die Ertödtung beschleunigen oder allgemeiner machen.

Besondere Wahrheit für Christen.

Groß sind unsere Vortheile, lieben Mitchristen, vor den Nichtchristen. Es ist eine unverdiente Gnade des Herrn, an Ihn glauben zu können, und groß ist der Segen, den uns diese Gnade verbürgt. Aber, groß und gerecht ist 1) auch die Forderung des Herrn, Ihm allein zu leben, und seine Gnade Frucht bringen zu lassen. Groß ist 2) auch die Gefahr des größern Verderbens, wenn wir die Gnade des Himmels in uns öde liegen, und nicht Frucht schaffen lassen. Groß ist 3) auch, groß und schrecklich das Gericht, das über uns ergehen wird, wenn wir das göttliche Licht zur Vermehrung der Finsternisse, und die Kraft, heilig zu leben, zur Vermehrung des Unrechts mißbrauchen.

— — — Auf diese Weise lassen sich auch die übrigen Gleichnißreden unsers Herrn erklären — nicht erklären, sondern ohne Erklärung, in ihrer lichthellen Gestalt darstellen; besonders, wenn wir immerfort die Richtigkeit des Blickes mit der Reinheit des Herzens und der Unta-

delichkeit des Wandels zu verbinden lernen. Gewiß muß und wird unser Blick in dem Maaße heller werden, in welchem das Herz reiner, der Wandel himmlischer wird. Laßt uns also, geliebte Mitleser dieses Buches, das hellleuchtende Musterbild des Guten, das uns in Jesus erschienen ist, mit neuer Treue in unserm Leben nachbilden, um im Guten das Wahre seiner Lehre richtiger zu erfassen. Es leuchte uns sein Licht, und es zünde in uns sein heiliges Feuer, Amen!

Dritter Abschnitt.

Dritte Probe des praktischen Schriftforschens: Pastoraltheologie des heiligen Paulus.

Ein Versuch über seinen ersten Brief an Timotheus, in kurzen Sätzen für angehende Seelensorger und Führer des Volkes.

111. Wenn der liberale Geist des Apostels, der sich über den Gesetz- und Ahnenstolz der Juden, so wie über den Weisheitstolz der Heiden erhoben hatte, mit dem zarten Vaterherzen, das an der Gemeine und an seinen Glaubenssöhnen hängt, sich in irgend einem Briefe lieblich verschmilzt: so in diesem Hirtenbriefe an seinen Thimotheus.

Jener liberale Geist des Apostels und dieser zarte Sinn des Vaters mögen uns den Reichthum der Wahrheit enthüllen, der, in diesem Sendschreiben niedergelegt, die Kirche Gottes wunderbar erleuchtet hat.

Ströme des Lichtes sind aus diesem himmlichen Bächlein geworden, das aus dem Geiste und Ge-

müthe des Apostels floß. Heilig sind mir die Stätten, (jene Stellen des apostolischen Sendschreibens,) wo sich Chrysostomus, Augustinus und andere erleuchtete Christenlehrer gelabt haben.

Gern gehe ich ihren Fußstapfen nach, um mich mit zu laben, doch kehre ich dankbar wieder zum Apostel zurück. Es ist wahr: nie dürfen wir die Quelle im Strome verkennen, aber das Leben des Stromes müssen wir doch zuerst in der Quelle erfaßt haben, um es in den erstern Fortleitungen des Bächleins und in den spätern des Stromes wieder zu finden, und von dem Beygemischten zu unterscheiden. So prüfen wir denn die Lehren der spätern Zeit an den Worten des Apostels, die Worte des Apostels aber dolmetschen wir uns aus seinem Herzen und Geiste.

112. Die christlichen Lehrer aber sollen keine fremden Lehren ins Christenthum einmischen, noch sich an Fabeln hängen, noch mit Gegenständen sich aufhalten, die mehr Streitigkeiten veranlassen, als die Erbauung befördern, die Gott durch den Glauben bewirket. I. 3. 4.

1. Weg also von dem christlichen Lehramte mit allem, was fremde, auswärtige, nicht eigentlich christliche, nicht in den Plan des Evangeliums Jesu liegende Lehre ist: was mehr witzig als erbauend ist, mehr Zanksucht als Thätigkeit des Glaubens fördert; mehr Fabel als Wahrheit ist. Darin besteht also die negative Vollkommenheit der apostolischen Lehre, daß sie sich von allem Beygemischten rein hält.

2. Erbauung ist also der eigentliche Zweck des christlichen Lehramtes: was diesen Zweck nicht fördert, ist nicht nur außerwesentlich, nicht nur zwecklos, ist ganz zweckwidrig. Erbauung der Gemeine bezwecket Gott selbst: weh dem Menschen, der sich einen andern Zweck vorstecket! Erbauung bewirket — eigentlich Gott: wohl dem Menschen, der seinem Gott, als Werkzeug zur Erreichung dieses Zweckes dienet!

3. Die Erbauung hat hauptsächlich drey Feinde: den Neuerungsgeist, der fremden Lehren einmischet; die

Zanksucht und Witzeley, die allerley Meinungen ausbrütet, denselben den Anstrich einer wichtigen Wahrheit giebt, und mit gelehrten Fragen sich breit macht; den Unglauben und Aberglauben, in so fern beyde mit Fabelwerk täuschen. Diese drey Feinde nennen — kann der Mensch; besiegen — die Wahrheit — Gott.

113. Summe und Geist der christlichen Lehre ist: Liebe aus reinem Herzen, mit gutem Gewissen, im ungeheuchelten Glauben (I. 5.). Liebe, diesen göttlichen Sinn, das, was Gott zum Freunde der Menschen, und den Menschen zu Gottes Bilde macht — Liebe lehret und bezwecket der Christenlehrer. Wo aber diese Liebe einkehret, da ist der Glaube unverfälscht, das Gewisssen lauter, und jede Bewegung des Herzens rein.

1. Wer also einen Lehrvortrag prüfen will, (einen eignen oder fremden,) darf sich nur die Fragen auflösen: a. Ist der Inhalt so beschaffen, daß er, verstanden und zu Herzen gefaßt, die Zuhörer kräftiger zur Liebe gegen Gott und die Menschen, gewissenhafter in Erfüllung aller ihrer Pflichten, thätiger im Glauben, im vertrauten Umgange mit Gott und seinem Willen machen könnte? b. Sind alle Theile des Lehrvortrages dazu eingerichtet, daß sie Liebe, Gewissenhaftigkeit, Glauben dem Volke wichtiger machen könnten? c. Sind Gedanke und Ausdruck tüchtig, die Liebe inniger, die Gewissenhaftigkeit zärtlicher, den Glauben lebendiger zu machen?

2. Die Liebe, die das Evangelium prediget, ist also eine solche, die aus dem Glauben an Gott entspringet, und in dem Herzen, und zwar im reinen Herzen wohnet, und eben darum mit stetem Frieden des Gewissens begleitet ist. Darin liegt der Adel der evangelischen Liebe. Sie ist aus Gott geboren und führet zu Gott. Sie liebet den Menschen um Gottes willen, und Gott um seinetwillen. Glaube in reiner Liebe thätig, dies ist das Loosswort der Theologie des Apostels.

114. Wer von dieser Grundlehre abweichet, verfällt auf unnütze, eitle Lehren, und will einen Gesetzverständigen machen, da er

doch sein eignes Geschwätze selbst nicht versteht, I. 6. 7.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß jeder, der sich von der Hauptsache abführen läßt, auf unnütze Lehre verfällt und verfallen muß, und gerade da sich für weise hält, wo er das Ziel und den Weg zum Ziele verfehlet hat. So ergieng es der Theologie. So bald sie sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthums entfernte, verlor sie sich in eitlen, unendlichen Untersuchungen. Die Religionswissenschaft war weder Wissenschaft mehr, noch Wissenschaft der Religion, und die sich Gottesgelehrte nannten, fern zu Gott in die Lehrschule zu gehen, schienen oft, ihn selber belehren zu wollen. Da ward denn

1. Der Grund und Boden der Theologie, der Glaube in Liebe thätig, verlassen;

2. der Unterricht der Völker und die Erbauung der Christen vernachläßiget — bloß dem Zufalle überlassen;

3) die Schultheologie in einen Wettkampf der Gelehrten verwandelt, es einander an Spitzfindigkeiten im Untersuchen, und an Dreistigkeit im Entscheiden — bevorzuthun, wie Erasmus mit vielen andern klagte: De his rebus magno supercilio pronunciant, de quibus Paulus e tertio coelo reversus non ausus est hiscere.

So gieng es auch dem öffentlichen Lehramte in den Gemeinen. Sobald es sich von dem Zwecke und der Grundlehre des Christenthums entfernte, verfiel es auf gekünstelte Sittenreden, übertriebene Lobpredigten, Empfehlungen mancher Nebendinge oder auf eitle Belustigungen des Pöbels. So geschah's, daß nicht selten Schul- und Volkslehrer sich weise wähnten — und selbst nicht wußten, was sie wollten.

115. Das Gesetz ist zwar gut, aber man muß es dem Endzwecke gemäß gebrauchen. Es ist ja nicht dem Gerechten gegeben, sondern zur Abschreckung der Sünder, der Vater-Mut-

ter- und anderer Mörder, Hurer, Knaben-schänder, Betrüger, Lügner, Meyneidigen u. s. f. I. 9. 10. 11.

Die sittlichen Gesetze, die Moses in seiner Gesetzgebung mit ausgesprochen, und Gott in das Menschenherz geschrieben hatte, dürfen und sollen dem Volke verkündet werden, aber mit dem wichtigen Anhange:

1. Daß der Gerechte des Gesetzes nicht bedarf, denn sein ganz erneuerter Sinn ist ihm selbst Gesetz; 2. daß die Absicht des Gesetzes sey, eigentlich nur dem Ungerechten das Bild der Gerechtigkeit vorzuhalten, den Rückweg zur Ordnung vorzuzeichnen, und durch Drohung und Strafe den weitern Verirrungen Ziel und Gränze zu setzen; daß das Christenthum etwas mehr verlange, und ungleich mehr leiste, als was der bloße Buchstabe der Gesetze heischet; 4. und daß Jesus gekommen sey, die Sünder in Gnaden aufzunehmen, wie es gleich weiter heißt:

116. O, es ist eine gewiß wahre und der freudigsten Annahme würdige Lehre: daß Jesus auf Erde gekommen ist, die Sünder selig zu machen. . . . Ich selbst war ja erster Sünder, und habe Barmherzigkeit erlangt, daß Jesus Christus an mir seine Langmuth bezeugte, zum Beyspiele für die, welche künftig an Ihn glauben, und dadurch das ewige Leben erlangen werden. — Diese meine Lehre laß dir empfohlen seyn. I. 15. 16.

1) Was Paulus dem Timotheus so dringend empfiehlt, das kann den Seelensorgern nie zu dringend empfohlen werden. Es kann auch dem Sünder (und Sünder sind alle Menschen, mehr oder weniger,) nichts Trostreicheres gesagt werden, als a. Jesus kam auf Erde, die Sünder selig zu machen; b. Jesus beweiset Langmuth und Gnade an dem Sünder, jetzt noch, wo Er im Himmel herrschet; c. Jesus will durch Barmherzigkeit, die Er an Einem erwiesen hat, auch andere Sünder zum Glauben und zur Buße ermuntern; d. jeder Sünder, den die Gnade unsers Herrn gerettet hat, ist ein Denkmal der Erbarmungen Jesu für alle Geschlechter, alle Länder, alle Jahrhunderte, die davon Nachricht bekommen können. e. Jesus erthei-

let Verzeihung und ewiges Leben denen, die an Ihn glauben, und sich seiner Liebe, seiner Führung ohne Rückbehalt anvertrauen.

Es ist übrigens nicht angenehm zu bemerken, daß Paulus nie müde werden konnte, von den Erbarmungen Jesu, von der siegenden Kraft seiner Gnade, von Nachlaß der Sünden und dem ewigen Leben zu reden — indessen viele aus den neuern diese gewiß wahre und alles Beyfalls werthe Lehre nicht etwa aus dem Auge verlieren, sondern dem Sündergeschlechte — recht geflissentlich aus dem Auge rücken wollen, indem sie lieber mit Moses Gesetz geben, als mit Paulus Gnade verkünden, und nichts als eine trockne, eiskalte, in alte oder neue Formeln eingehüllte Moral zur Schau bringen, die am Ende doch kein Mensch ausüben kann, bis er durch die Erbarmungen Jesu geheilet, worden, und die die Zahl der Heuchler nothwendig vermehren, und das große Maß der Täuschungen überfüllen muß.

2. Der Apostel kann sich, ohne das Schild der Demuth auszuhängen, den Ersten der Sünder nennen — denn die Demuth ist eben dadurch Demuth, daß sie, ohne Ziererey, die Wahrheit fühlt und bekennet, wenn sie sich gleich, durch Erkenntniß und Bekenntniß der Wahrheit, noch so tief erniedriget. Er nennet sich den Ersten der Sünder, weil er in sich nicht nur die Sünde, sondern auch die Sündhaftigkeit, den Hang zum Bösen, nicht nur die Frucht des Verderbens, sondern auch die Sünde wahrnahm, die jeder Mensch in sich finden kann, und die jeden Menschen zum ersten Sünder machen kann, und bey hinzukommenden Anlässen, auch machen wird — wenn ihn nicht die Gnade Gottes bewahret oder rettet. Er nennet sich den Ersten der Sünder, um die Größe der Erbarmungen sichtbar zu machen, und den Sündern Vertrauen zu Jesu ins Herz zu legen. Sieh! wie die Demuth des Geretteten den Erlöser verherrlichet, und die Mitsünder zum Vertrauen auf die Erlösung erwecket!

3. Wenn der Ton der Demuth dem Apostel ziemt: so muß der Ton der Selbstrechtfertigung an gewöhnlichen Seelensorgern und besonders an solchen, die ihre Laufbahn erst betreten haben, höchstwiderlich seyn.

117. Dem Könige der Ewigkeit, dem Unsterblichen, dem Unsichtbaren, dem Einigen

Gott sey ewig Ehre und Ruhm. I. 17. Ich danke Jesu Christo, unserm Herrn, der mich gestärkt, zu seinem Dienste bestellet, und treu erachtet hat. I. 12.

Das ist der Geist des christlichen Lehrers, der Sinn des Sünders, der Gnade gefunden hat. Er verdanket Jesu Christo die Gnade, von der Sünde gereiniget zu seyn, und seinen Beruf zum Lehramte; er arbeitet mit allen seinen Kräften nur für die Ehre des Unsichtbaren. Dankgefühl gegen Jesus und der lautere Wunsch, den Vater Jesu Christi zu verherrlichen, sind die Triebfedern aller seiner Handlungen. Alles Sichtbare, alles Vergängliche ist zu gering für ihn: die Ehre des Unsichtbaren, des Unsterblichen, des Einigen ist sein Augenmerk, sein Wunsch, sein Zweck.

118. Jeder christliche Lehrer, Seelensorger, hat dafür zu sorgen, daß er ein guter Streiter sey — Glauben und Gewissen rein bewahre. I. 18. 19. Denn Schiffbruch am Gewissen zieht gar oft den Schiffbruch am Glauben nach sich.

Glaube in Liebe — thätig: zeigt sich auch hier wieder als das Eine Ganze. Eifer für Glaubensreinheit ohne Eifer für Gewissensreinheit — ist nur halber, schädlicher Eifer, weil er Hörer ohne That, Bekenner ohne Gehorsam bildet, und die Zahl der Glaubenden vermehrt, ohne die Zahl der Sünder zu vermindern.

Eifer für Gewissensreinheit ohne Eifer für Glaubensreinheit — ist auch nur ein halber, schädlicher Eifer, der zu wenig für das Fundament sorget, aus Begierde die Krone des Gebäudes zu sehen.

Eifer für Reinheit des Glaubens mit dem Eifer für die Reinheit des Gewissens vereint, ist der rechte, apostolische Eifer. Sein großes Thema sey und bleibe: „Glaube, was Jesus lehrte, und lebe, wie du glaubest! Oder: dein Leben sey Liebe, und deine Liebe wirksam im Glauben.

Wie weissagend und durch tausend Geschichten wahr gemacht ist nicht das Wort: „Schiffbruch am Gewissen macht schiffbrüchig am Glauben; rein gelebt — stärkt in reiner Lehre!“

Dieser Wink eines Gesandten Jesu Christi verdient heut zu Tage siebenmal siebenzig dem Nachdenken und der Beherzigung nahe gelegt zu werden, weil so viele Schriftsteller mit so großem Geräusche nur immer zur Erforschung des Wahren, und nicht auch zu gleicher Zeit und mit gleichem Nachdruck zur Uebung des Guten aufmuntern. Sie scheinen es nicht in die Rechnung gebracht zu haben, daß die Erforschung des Wahren ohne Liebe des Guten gerade am weitesten von der Wahrheit entfernt, und nie die rechte, zweckerreichende Erforschung werden kann.

119. Vor allem gehet meine Ermahnung dahin, daß man Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen verrichte, besonders für die Könige und alle obrigkeitliche Personen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen, und Gott ungehindert verehren, und Gutes thun können. II. 1. 2. Hier fodert Paulus von Timotheus, und hiemit Gottes Wille von allen Seelensorgern, daß sie Fürbitten und Danksagung, Fürbitten und Danksagung für alle Menschen, besonders für alle Obrigkeiten veranstalten sollen.

1. Fürbitten und Danksagungen. Denn der Glaube zweifelt nicht, daß alles Gute von Gott komme, und kommen könne, und immer mehr Gutes in Gefäße, die sich erweitern, kommen werde; die Liebe freuet sich an allem Guten, was andern wirklich zu Theil wird, und wünschet, daß ihnen mehr Gutes zu Theil werde. Also ist Fürbitte und Danksagung weiter nichts, als eine Uebung und Folge des Glaubens und der Liebe: und wie könnte Paulus Glauben und Liebe nicht empfehlen, und wie könnte er etwas anders empfehlen? Glaube in Liebe thätig ist ja sein — Höchstes.

2. Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen. Eine gläubige Seele schließt keinen Menschen von

der Vorsorge Gottes, und eine liebende Seele keinen von ihrer Liebe aus. Wenn nun aber Gott für alle Menschen sorgt, und der gute Mensch alle Menschen lieb hat, wie soll der Christ, dessen Glaube Liebe, und dessen Liebe thätiger Glaube ist, einen von seiner Fürbitte und von seinem Dankgefühle ausschließen? O, wie ehrwürdig ist das Christenthum auch schon deßwegen, daß es den Gemeingeist der Liebe unter allen Menschen lehret, und dem Menschenhasse so mächtig entgegen arbeitet! Wie groß ist Paulus, daß er eine Liebe empfiehlt, die alle Menschen und alles Gute umfaßt, und daß er diese Liebe selbst ausübet! Wie klein der Mann, der nicht nur nicht für alle beten, sondern sogar wider einige beten lehren könnte!

3. Fürbitten und Danksagungen, ausdrücklich für Obrigkeiten. „Damit wir unter dem Schutze der Obrigkeiten ruhig leben, und ungehindert Gott verehren, und Gutes thun können.“ Stille, Ruhe des Lebens, freyer Gottesdienst, freyes Wohlthun, freyes Bauen am Reiche Gottes hängen größtentheils von den Obrigkeiten ab; und Gott leitet die Herzen der Fürsten wie Wasserbäche: zu wem sollte sich also der Glaube des Christen wenden, als zu der leitenden Vaterhand Gottes, daß sie die Fürstenherzen und alle Obrigkeiten berühre, und zur Schonung und Aufrechthaltung der göttlichen Kirchenfreyheit neige? Der gute König drückt die Kirche nicht, er drückt vielmehr die Drücker der Kirche.

4. Noch verdient angemerkt zu werden, daß die Obrigkeiten, für die Paulus zu beten befiehlt, Heiden, nicht Christen waren. Dies verändert aber in der Pflicht, für Obrigkeiten zu bitten und zu danken, gar nichts. Denn der Grund ist überall der nämliche. Die obrigkeitlichen Personen sind Menschen, und Menschen von großem Einflusse auf unser und aller Wohl: also ein vorzüglicher Gegenstand unsers Bittens und Dankens.

Die Ursachen, warum die Seelensorger Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen veranstalten sollen, sind nach Paulus, II. 2. 3. 4. 5. 6. 7. so allgemein als überzeugend: 1. Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß gelangen. (V. 4.) 2. Es ist ein Gott für alle Menschen. (V. 5.) 3. Es ist für alle Menschen nur Eine

Mittelsperson zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. (V. 5.) 4. Dieser hat sich für alle Menschen zum Lösegeld hingegeben. (V. 6.) 5. Dieser Jesus Christus hat auch den Verfolger der Kirche, Saulus, zum Christen gemacht und als Apostel, als Völkerlehrer gesandt ꝛc. das heißt, diese und mancherley andere Anstalten getroffen, damit die Erkenntniß der Wahrheit allgemeiner werde. (V. 7.)

Hier haben wir wieder Gelegenheit, zu bemerken, wie die Apostel ihre Sittenlehren an die Glaubenslehren so fest anknüpfen, daß mit diesen jene fallen und stehen.

Die Pflicht, für alle fürzubitten, dankzusagen, ist so gewiß nach Paulus, als gewiß es ist, daß Gott alle selig haben will, daß Ein Gott für alle sorgt, daß Ein Christus für alle starb.

Auch verdient bemerkt zu werden, wie das Christenthum auf nichts geringeres ausgeht, als alle Menschen wieder zu Einer Familie Gottes zu machen. Ein Gott für alle, Eine Mittelsperson für alle, Eine Seligkeit für alle, Eine Wahrheit für alle: Die Eine Wahrheit soll also an alle gebracht, und alle durch sie selig werden.

Auch darf nicht übersehen werden, wie parteylos die Liebe des Vaters und des Sohnes sey: Jener will alle selig haben — dieser starb für alle.

Wenn wir gleich nicht begreifen, wie es zugehe, daß bey dieser Allliebe Gottes so viel Irrthum und Sünde und Elend in der Welt sey: so ist es doch gewiß: daß Gott alle selig haben will. Für das Daß wollen wir danken, und bey dem Wie anbeten. Die Scholastik hat es nicht immer so gemacht: sie hat statt des Dankes gegrübelt, und statt der Anbetung gerichtet.*)

*) Deßungeachtet ehret der Gute alles Gute, das er auch an der so verschrienen Scholastik, wie an so manchem andern, gewiß noch findet. Nüchternheit, Nüchternheit, Nüchternheit empfehlen alle Weise: also darf sie überall Platz haben, also auch hier.

Wenn Paulus die Fürbitten und Danksagungen für alle Menschen so sehr empfiehlt: so denke ich, wäre es im Geiste des Apostels gehandelt, wenn der Seelensorger

Zum Altar nie anders hinzuträte, als mit dem lebendigen Gefühle: Fürbitter und Dankpriester für das Menschengeschlecht, der Mund der flehenden und danksagenden Gemeine soll ich seyn. An diesem Gefühle müßte sich bald ein anderes, das Gefühl der Andacht entzünden, das denn alle seine Handlungen, Gebete, Ceremonien durchdringen würde. Wäre sein Gemüth mit Andacht gefüllt, so würde er, in Gegenwart des Volkes, an Sonn- und Festtagen, die öffentliche Fürbitte und Danksagung aus flammendem Herzen vorsprechen, und die gerührte Gemeine dieselbe Fürbitte und Danksagung mit einem stillen oder lauten Ja versiegeln.

Außer dem, wenn nämlich ein todter Geistlicher eine todte Formel von Fürbitte und Danksagung dem todten Volke vorspräche: würde lauter Tod in dem Tempel Gottes hausen.

120. Die Männer sollen in allen Versammlungsörtern der Gemeine mit aufgehobenen Händen ihr Gebeth verrichten, ohne Gram, Eifersucht, Zank, Aengstlichkeit. II. 8.

1. Das Händeaufheben ist doch ein feines und schönes Sinnbild der Erhebung des Herzens zu Gott, worin das Wesen alles Gebetes besteht. 2. Diese feine, bedeutende Sitte darf am allerwenigsten in öffentlichen Gebethäusern wegbleiben: denn da bete ich nicht nur als Mensch, sondern als Glied der Gemeine, als Bruder der Menschen, als Bruder der Christen, die Erbauung bedürfen. 3. Diese Sitte ist eine Art Lüge — wenn das Herz nicht betet. Sie sey also nie ohne Erhebung des Herzens — sonst ist sie ein Zeichen ohne Bezeichnung. 4. Wer diese feine Sitte wegläßt, unter dem Vorwande, er bete Gott im Herzen an, der bedenke, daß innere Anbetung, wenn sie lebendig ist, dies ihr Leben in einer natürlichen Geberde offenbaren müsse, und das Händeaufheben ist doch eine der natürlichsten Geberden, durch

die das betende Herz sich offenbaren kann. 5. Das Gebet sey angstlos, ohne Bitterkeit gegen die Mitbetenden, aus Herzensgrund. Die Seele des Opfers beseelt das Opfer, quillend aus Herzensgrund: also beseelet das Gott geweihete Herz nothwendig auch das Gebet, das von ihm ausströmt. 6. Paulus ist zu weise, um das bloße Händeaufheben zu empfehlen: er lehrt ausdrücklich, reine Hände aufheben. Die Aufhebung der Hände sey Symbol des reinen Herzens — das ist seine Lehre: nur Symbol, nicht die Sache — und Symbol des reinen Herzens.

121. Das Evangelium für die Frauenspersonen. II. 9 — 15.

1. In Absicht auf Gebet und Gottesdienst.

Sie sollen a. bey dem Gebete in bescheidener Kleidung erscheinen: Zucht und Sittsamkeit sollen ihr Putz seyn: nicht geflochtene Haare, Gold, Juwelen und kostbare Kleidung: wie es sich geziemet auf Frauenspersonen, die sich zur Verehrung Gottes *) bekennen: ihre guten Werke sollen sie schmücken. Zu lehren soll b. keinem Weibe erlaubt seyn: das Weib lerne in aller Stille.

2. In Absicht auf Ehestand und Hauswesen.

Das Weib sey a. dem Manne unterthan. Das weibliche Geschlecht kann b. durch Kindergebähren selig werden, wenn es im Glauben, in der Liebe, in der Heiligkeit des Herzens, im sittsamen, keuschen Wandel

---

*) Zucht, Sittsamkeit, gute Werke — der rechte Weiberschmuck? — Der Geist der Religion soll sich auch in der Art der Kleidung offenbaren. Ich denke, wenn Paulus unsre Kirchen visitirte, er würde, bey all seinem großen und unkleinstädtischen Geiste, weder mit der Kleidungsart des Frauenzimmers, noch mit den Stellungen der Junker zufrieden seyn können. Es ist an vielen, die die Kirche noch besuchen, alles so profan, so irdisch, so ganz Fleisch und Blut geworden, daß nicht wenige auch in Kirchen auf Eroberungen ausgehen, und auch in Kirchen nicht der Christ, sondern nur das Thier seine Befriedigung suchet.

verharret. O, daß unsere Familien einen Sinn hätten für dies Evangelium! Das Christenthum dringt überall auf Ordnung: Das Weib sey zu Hause dem Manne unterthan — das Weib schweige in der Gemeine.

Charakteristik eines guten Bischofes,
(und eben darum auch eines jeden guten Pfarrers.)
III. 1 — 7.

1. Sein Lebenswandel sey unsträflich, tadellos. (V. 2.)

D. h. nicht nur rein von Verbrechen, Lastern, soll er seyn, sondern auch, so viel es von ihm abhängt, frey vom Verdachte, als wenn er welche begangen hätte. Dieß ist im letzten Hirtenbriefe unsers Bischofes (S. 60. 61. 62.) ausführlich dargethan.

Dieser Tadellosigkeit vor dem Menschen müsse stets zur Seite seyn das unermüdliche Ringen, auch vor dem Blicke des Gewissens und vor dem Auge Gottes tadellos zu seyn. Die Tadellosigkeit hat also drey Stufen: I. Untadelich seyn vor dem Auge des Menschen, der das Innere nicht sieht; II. untadelich vor dem Blicke des Gewissens, das das Innere beurtheilet; III. untadelich vor dem Auge Gottes, der auch die Flecken sieht, welche von dem redlichsten Gewissen nicht so leicht bemerkt werden können.

Die schönste Lobrede auf einen Bischof oder Pfarrer wäre also diese: Er lebte tadellos — vor seinem Volke, seinem Gewissen, seinem Gott.

2. Was Paulus mit Einem Worte, tadellos, sagen wollte, das erklärte er mit vielen.

Der Bischof sey wachsam, nüchtern, wohlgesittet, klug, gastfrey, zum Lehren fähig und willig, kein Trunkenbold, kein Schläger, nicht gewinnsüchtig, gelinde, nicht zanksüchtig, nicht geldgierig. (V. 2. 3.) Hier lernen wir also: I. Was er, der Seelensorger, nicht seyn solle: a. kein Zänker, kein Streitsüchtiger, b. kein Schläger, c. kein Säufer, d. kein Gewinn- und Geldsüchtiger. Denn dies praktische Heidenthum entehrte jeden Christen, also gewiß

auch den Führer einer Christengemeine. II. Was er seyn solle: a. zum Lehren fähig und willig, b. klug, wachsam, c. wohlgesittet, gelinde, d. nüchtern und dabey gastfrey. Diese Tugenden, aus dem Einem Geiste des Evangeliums geboren, machen den Seelensorger zum Freund und Engel seiner Gemeine. Als Lehrer bildet er sie zum Guten; als ein kluger und wachsamer Hirt bewahret er sie vor dem Bösen; durch Gelindigkeit und gute Sitte, Gastfreyheit und Nüchternheit macht er sich immer vertrauenswürdiger — also immer fähiger, das Reich Gottes in der Gemeine zu bauen.

3. Was Paulus (V. 4. 5.) von Weib und Kindern sagt, geht die Verfassung der katholischen Geistlichen nicht an. Aber die Worte: Wenn einer seinem eignen Hause nicht wohl vorsteht, wie wird der für die Gemeine sorgen? sind für jeden, besonders für jene Seelensorger, die große Lasten der Haushaltung, der Oekonomie u. s. f. zu tragen haben, von großer Bedeutung. Wer sein Haus nicht regieren kann, wie soll der dem Hause Gottes vorstehen können? Dieser Schluß gilt für alle Seelensorger in allen Verfassungen.

Denn, wer für das nicht sorgt, was ihm so nahe liegt, wie sollte er Sorge tragen für die Gemeine, die eigentlich nicht seine Sache, sondern Gottes Eigenthum ist? Wer im Kleinen nicht treu ist, wie sollt' ers im Großen seyn? So auch: wenn der Pfarrer in seinem Hause Unordnung ꝛc. ꝛc. duldet, wie kann man hoffen, daß er die Unordnung ꝛc. ꝛc. in der ganzen Gemeine heben oder ihr bevorkommen werde? Und da kein Seelensorger in der Luft existiren kann, sondern ein Haus und wenigstens einige wenige Personen um sich haben muß: so bleibt es für jeden Seelensorger immer wichtig, sich gegen jene, die am nächsten um ihn sind, und von denen sich der gute oder schlechte Ruf des Hirten in die Gemeine ausbreitet, so zu betragen, daß die Regelmäßigkeit seines kleinen oder großen Hauswesens ein günstiges Vor-Urtheil für die Regelmäßigkeit seiner Amtsführung erwecke.

4. Er sey kein Neubekehrter, damit er nicht stolz und aufgeblasen werde.

Wie sorgt der Apostel so zärtlich=treu und so vorsichtig für das Wohl der Gemeinen und ihrer Hirten? Er sieht nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft. Auch diese Sorgfalt ist dem Buchstaben nach nicht mehr für unsere Zeiten, weil dieser Fall sehr selten ist. Aber der Geist dieser Lehre ist für alle Zeiten. „Bey der Wahl des Seelensorgers sehe man auf alles, was ihm oder der Gemeine, oder beyden zugleich schädlich werden, gefährlich seyn könnte.“ Dies ist der Geist der Lehre. Wer wünschte nicht, daß immer ein Paulus bey den Wahlen, Ernennungen, Bestätigungen der Bischöfe und bey allen Ausübungen der Patronatsrechte, zu entscheiden hätte, und stark genug wäre, den Guten das Uebergewicht über die Bösen zu verschaffen? Wie bald müßte es mit Hirt und Heerde besser stehen?

5. Auch bey Nichtchristen soll er in gutem Rufe stehen, damit er nicht ein Gegenstand der öffentlichen Lästerung werde, und in die Fallstricke des Versuchers falle.

Wenn Paulus fordert, daß der Bischof bey Nichtchristen, bey Juden und Heiden in gutem Rufe stehen sollte, wie kommt es denn, daß der gutmeynende Eifer manchen rechtschaffenen Mann schon deßwegen und bloß deßwegen für verdächtig hält, weil dieser bey nichtkatholischen Christen im Rufe eines vernünftigen Mannes steht? Woher die antipaulinische Denkart? Wer du immer unter der scharfen Geißel dieses ungerechten Wahns stehst: fahre fort, recht zu thun, und überlaß die Rettung deiner Unschuld dem, der in das Herz sieht und recht richtet. Wer aber die Geißel des ungerechten Wahns über den edlen Mann schwinget, der frage sich wie vor Gottes Auge: Würde Paulus in mein Urtheil einstimmen? Und, wenn der erleuchtete Jünger des Herrn meinem Eifer die Weisheit, und meinem Urtheile die Gerechtigkeit abspräche: wie werde ich das Angesicht des Herrn ertragen können, wenn Er einst mein übereiltes Richten — richten wird? Die Absicht, die Paulus bey dieser Vorschrift hatte, ist übrigens so apostolisch, als die Vorschrift selbst: „Der Führer der Gemeine soll mit öffentlichen Lästerungen verschonet bleiben, und den Fallstricken der Hölle glücklich entkommen.“

123. Wandle in der Gemeine wie im Hause Gottes. III. 15.

Eine liebliche Idee, die uns die Kirche Gottes als Haus Gottes ansehen lehrt. Dies Haus ist, wie Paulus anderswo sagt, gegründet auf den Eckstein Jesus, und gebauet auf den Grund der Propheten und Apostel u. s. f. In diesem Hause ist Christus der Herr, die Christen Glieder des Hauses, der Bischof Haushälter. Daß Paulus die ganze Gemeine ein Gotteshaus nennt, ist dem nicht zuviel, der weiß, daß jeder einzelne Christ Gottestempel, Haus Gottes seyn soll.

Wenn nun aber jede Gemeine ein Haus Gottes ist: so wird der Bischof, der Pfarrer so mit seinen Mitchristen umgehen sollen, wie mit Hausgenossen Gottes. Er ist zwar selbst auch Hausgenoß Gottes — aber zugleich Haushälter. Er soll Aufsicht über sie haben, wachsam seyn, weil er ihr Haushälter ist: aber gegen sie zugleich erste Achtung, erste Liebe blicken lassen, weil sie seine Mithausgenossen Gottes sind.

Wie viel Wahrheit und Liebe liegt in dieser alten Vorschrift: der Seelensorger Haushälter Gottes und Mithausgenoß! Als Haushälter soll er die Treue und Wachsamkeit selbst, als Mithausgenoß die Liebe und Sanftmuth selbst seyn.

Ein besseres Thema für sogenannte Primizpredigten: Zwey Dinge sind es vorzüglich, die den Geistlichen entehren. Einige, zufrieden, an Sonntagen geprediget zu haben, lassen das Amt des Aufsehers über die Gemeine ganz außer Acht. Andere, voll von ihrer eingebildeten Würde, gehen mit ihren Gemeinden herrschsüchtig um. Jene vergessen, daß sie Haushälter Gottes, diese; daß sie Mithausgenossen Gottes sind. Die bessern Seelensorger finden in dem Worte Paulus: Wandle in der Gemeine, wie im Hause Gottes, ihr ganzes Evangelium.

124. Die Kirche Gottes — eine Säule, ein Grundpfeiler der Wahrheit. III. 15.

Kein Irrthum, keine Verfolgung wird sie besiegen. Denn sie ist „Gotteshaus, Wahrheitssäule.“ Daran halte ich mich bey allem Drucke der Wahrheit und Tugend. Gott wird sich sein Haus, die Wahrheit ihre Säule schü-

ten. Ein kräftiger Trost für den Seelensorger bey alle dem Gewirre der Meynungen: Gott rettet sein Haus, kennt seine Hausgenossen alle. — Die Kirche ein Grundpfeiler der Wahrheit, weil sie das Evangelium verkündet, das Christus und die Apostel verkündet haben, weil sie von demselben Evangelium mit Wort That, Blut zeuget, weil sie dasselbe Evangelinm rein bewahret.

125. Inhalt deiner Lehre sey das wahrhaft große Geheimniß der Gottseligkeit: III. 16. (Gott) im Fleische offenbaret: durch Geisteskraft erwiesen: vor den Engeln erschienen: vor den Heiden geprediget: in der Welt geglaubt: in Herrlichkeit erhoben.

Sieh! was der christliche Prediger predigen soll . . . Wenn Paulus die Kirche einen Grundpfeiler der Wahrheit nannte: so giebt er jetzt die vornehmste Wahrheit an, die von der Kirche als ihrem Grundpfeiler getragen und bewahret werden soll.

Die vornehmste Wahrheit ist ihm das Geheimniß der Gottseligkeit, ein Geheimniß, weil es Menschen und Engeln unbekannt war; ein Geheimniß der Gottseligkeit, weil Gott in Christus es eigentlich ist, der uns fromm und selig macht.

Dies Geheimniß sollte als ein Evangelium, jedermann kund werden durch die Apostel, durch die Kirche. Sieh, wie alles zugleich Geschichte ist, was Geheimniß ist! Offenbarung Gottes im Fleische ist Geschichte: Darstellung Jesu, als des Messias, durch Wort und That und Kraft, ist Geschichte; Die Verkündigung Jesu vor den Völkern ist Geschichte; die Theilnahme der Engel und der Menschen an seiner Herrlichkeit ist Geschichte.

Sieh, wie der seine Religion nicht kennt, welcher die Geschichte Jesu gering achtet, und seine Jünger von dem festen Boden der Geschichte weg, und in die blaue Dunstwelt seiner Begriffe hineinführen will! Nein, was Paulus ein großes Geheimniß der Gottseligkeit nennt, und was durch ihn ein weltkündiges Evangelium geworden ist, das soll auch mir ein großes Geheimniß und ein theures Evangelium seyn, ein Geheimniß, um der ewig unaussprech-

lichen Liebe willen, die in Christus offenbar geworden ist; ein Evangelium, um der Seligkeit wegen, die uns „Gott in Christus" geschenkt hat.

126. Sey fern von den Lügenpropheten, die ein Brandmal in ihrem Gewissen haben, von Heuchlern und Betrügern, die Ehe und Genuß der Speisen verbieten, die Gott geschaffen hat, damit sie von denjenigen, die zur Erkenntniß und zum Glauben an die Wahrheit gelanget sind, mit Danksagung genossen werden. Denn an sich ist alles, was Gott erschaffen hat, gut, und nicht verwerflich, was mit Danksagung genossen wird. Es wird nämlich durch das Wort Gottes und das Gebet geheiliget. IV. 1 — 6.

Hierin liegen große Winke für den Seelensorger. a. Hüte dich vor Lügenpropheten, die Gebote Gottes machen, wo keine sind, strenger seyn wollen, als das Evangelium, das überall die schmale Straße der breiten vorzieht, und durch diese grundlose Strenge nichts als freye Gemüther drücken und unmündige Gewissen verwirren können; hüte dich vor Betrügern, die Dinge verbieten, die sie selbst nicht für verboten halten, und gesetzlos handeln, indem sie gesetzlich sprechen, also das Brandmal ihres Gewissens in ihrer widersprechenden Lehre und Handlungsweise zur Schau tragen. Ein schlechtes Creditiv für den Lehrer, wenn er Brandmale im Gewissen trägt! . . . b. Unterrichte deine Gemeine im rechten Gebrauche der natürlichen Dinge, und verkünde diese drey Wahrheiten: I. Was Gott erschaffen hat, ist gut — an sich nicht sündlich: Gott hat das Segenswort darüber ausgesprochen, und wird II. heilig, wenn man es mit Hinsicht auf Gott, als Gabe Gottes, mit Danksagung, in Verehrung seines Namens, genießt. Da öffnet sich ein weites Feld, von den Vergnügungen der Christen zu reden. Bloß mäßiger Genuß ist noch nicht christlicher Genuß, sondern mäßiger Genuß mit Aufblick zu Gott, Genuß mit dankbarem Gemüthe — so ein Genuß ist christlich, heilig und heiligend; so ein Genuß macht das Essen und Trinken zu einer Christenhandlung — zum Gottesdienste. III. Deßungeachtet kann und darf man sich,

um sich in der Selbstbeherrschung zu üben, und zu mühsamern Entbehrungen vorzuüben, aus edlen, gottgefälligen Zwecken, im Genusse der Speisen auf mancherley Weise einschränken. Und in so fern uns die Kirche durch ihre Verordnungen zu dieser Selbstbeherrschung Anlaß geben will, handelt sie nicht schriftwidrig, wie man ihr so hart Schuld gegeben, und gegen die Gesetze der Billigkeit und Bescheidenheit täglich noch giebt. O, Freunde! billig seyn ist besser, als bitter seyn.

127. Entschlage dich der abgeschmackten und altweibischen Fabeln. VI. 7.

Solche Fabeln gabs zu Paulus Zeiten: soll es zu unsern nicht auch welche geben? Deßhalb lerne genau prüfen, ob die Handlungs- und Denkart deiner Gemeine, und zuerst, ob deine eigene, mit dem hellen Inhalte der apostolischen Lehre, und mit dem reinen Muster des apostolischen Wandels übereinstimme. Lerne genau prüfen, ob du und dein Volk das Wesen des göttlichen Christenthums inne haben, ob nicht etwa falsche, erdichtete Lehren dich und deine Gemeine von unserm Heilande Jesus Christus auf Nebendinge abgeführet haben.

128. Uebe dich selbst in der Gottseligkeit, (in dem steten Umgange des Geistes und Gemüthes mit Gott) denn die bloße Anstrengung des Körpers ist wenig nütze . . . Aber die Gottseligkeit ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Das ist eine zuverläßige und aller Annahme würdige Wahrheit. IV. 8. 9.

Was bloß körperlich, äußerlich ist, ist wenig nütze; das Rennen, Laufen . . . macht nicht selig. Aber die innere, beharrende Vereinigung des Geistes und Gemüthes mit Christus, und durch ihn, mit seinem und unserm Vater, und der aus dieser innern Vereinigung hervorgehende Wandel vor Gott ist zu allem nütze. Die wahre Gottseligkeit ist hienieden schon ewiges, obgleich noch verhülltes Leben, und wird sich drüben als das ewige Leben, in enthüllter Herrlichkeit darstellen.

Die wahre Gottseligkeit ist Quelle des wahren Wohlseyns. Wenn ich sehe, daß die Gottseligen im Leiden mu-

thig sind, so fällt mir ein: Die Gottseligkeit ist zu allem nütze. Wenn ich sehe, daß die Gottseligen allemal die fleißigsten Dienstboten, die treuesten Ehegatten, die liebevollsten Aeltern, und die redlichsten Unterthanen sind, so fällt mir ein: Die Gottseligkeit ist zu allem nütze. Diese Lehre des Apostels kann in unsern Tagen nie zu oft eingeschärfet werden, weil so viel von Politik, Bevölkerung, Gesetzgebung, Kunst, Wissenschaft, Litteratur, Bücherwesen, Oekonomie, Industrie, Kriegswesen geredet wird, und so wenig „von der Gottseligkeit." Und: um das Viel-Reden wäre es kein großer Verlust — wenn nur Gottseligkeit in vielen Menschen wäre. Jüngling, vergiß du des Wortes nie: Pietas ad omnia utilis, und dies Wort wird dich vor tausend Ab- und Irrwegen bewahren. Und, wenn du deinem Freunde dies einzige Wort in seinem ganzen Umfange glauben könntest: so würde es dich weiser machen, als alle Bibliotheken und Wissenschaften dich ewig nicht machen können. Bekümmere dich auch nicht darum, daß der große Mann sagt: Die Gottseligkeit ist zu allem nütze, als wenn dadurch dem großen Werthe der Gottseligkeit, den sie in sich selbst hat, etwas benommen wäre. Das muß ja ein großes oder lieber gar das höchste Gut des Menschen seyn, was ihn hier gut, weise und ruhig macht, und einst ganz selig machen wird. Und dies Gut ist die Gottseligkeit, die in diesem Leben mehr Tugend als Freude, aber doch schon Seligkeit im Beginn ist, und in dem andern die Heiligkeit und Seligkeit zugleich seyn wird.

129. Darauf hin arbeite wacker, und laß dich gern dafür lästern, daß wir hoffen auf den lebendigen Gott, der ist ein Heiland aller Menschen, besonders derer, die an Ihn glauben. IV. 10.

Wer Trost finden will, der suche ihn in der Quelle des Trostes. Und, wer Gutes thun will, und sich dafür muß lästern lassen, der bedarf dieses Trostes. „Es ist Ein Gott: Dieser Eine Gott ist der lebendige Gott: und dieser lebendige Gott ist in Christus das Heil der Menschen: das Heil der Menschen ist auch mein Heil: auf diesen Einen Heiland will ich vertrauen: gestärkt von diesem, können wir Gutes thun und Böses leiden." Dies ist der Sinn und das Tagewerk des Christen, rechthun und unrecht

leiden — und dabey auf den Herrn vertrauen. Wer Gutes thun will, muß sich dafür lästern lassen können. Wer Gutes thut und auf den Heiland aller Menschen vertrauet, scheut keine Lästerung.

130. Betrage dich durchaus so, daß dir deines Alters wegen Vorwürfe zu machen, niemand Anlaß finden könne. IV. 12.

Ernsthaftigkeit, die den Leichtsinn fern hält, ohne die Schwachen zu verscheuchen, und älter scheinen zu wollen, als du bist; Freundlichkeit, die den Blöden anzieht, ohne dem Muthwilligen Anlaß zu geben, sich an dich zu hängen; stille Thätigkeit, männliche Klugheit sollen dich dem Zahne der Tadelsucht unantastbar machen.

Paulus sah wohl vor, von welcher Seite die Tadelsucht den Timotheus am leichtesten beykommen könnte. Er sorgt nun dafür, daß diese Seite wohl befestiget werde.

Ganz anders, als das Vorurtheil oder der Amtsneid der ältern Mitarbeiter, die wenn sie einen jüngern Geistlichen zu Gesichte bekommen, ihn über die Queere ansehen, und zu ihres Gleichen sprechen: Was wird der junge Mann da verstehen? und durch diesen verachtenden Ton selbst den Grund dazu legen, daß der junge Mann um seines Alters willen vom nachahmenden Volke verachtet werde. Lieben Männer, habt ihr von eurem höhern Alter wahre Vortheile gezogen: so beweiset es dadurch, daß ihr die jüngern Mitgeistlichen durch eure Beyspiele fortbildet, durch euren bevorkommenden Unterricht warnet, und durch eure tragende Liebe hebet. Das ist Paulus Geist: fehlt euch dieser, so seyd ihr mit hundert Jahren — noch Kinder.

131. Sey ein Beyspiel, ein Vorbild für alle Gläubige; ein Vorbild in Lehre und im Umgang; ein Vorbild der Liebe, des Glaubens, der Keuschheit. V. 12.

Dies ist die vollkommenste Pastoraltheologie in nuce, das Mark aller Anweisungen. Ein Vorbild des Guten soll der Lehrer seyn, damit seinem Worte der rechte Nachdruck nicht fehle; ein Vorbild der Liebe, des Glaubens, der Keuschheit soll der Lehrer seyn, damit das Wesen des Christenthums in seinem Wandel lebendig dargestellt, das

Gemüth des Hörenden dem Sprechenden öffne; ein Vorbild für alle Christen soll der Christenlehrer seyn, damit jedes Auge, das auf ihn sieht, den Stral der Wahrheit in seinem Angesichte glänzen sehe; ein Vorbild in Lehre und im Umgang, damit der Mensch nie dem Lehrer, der Privat-Wandel nie dem Lehrtone widerspreche, sondern ein Verhältniß das andere unterstütze. Wer Vorbild des Guten ist, hat schon das schwerste Stück des Lehramtes in das Reine gebracht. Wenn der stumme Prediger, das Beyspiel, untadelich ist: so ist dem redenden schon Bahn gemacht — in die Herzen seiner Zuhörer. Aber fehlen darf auch das lebendige Lehrwort nicht, und dem Lehrworte die Wahrheit nicht.

132. Der Seelensorger verbinde das Vorlesen der heiligen Schrift mit Ermahnung und Unterricht seiner Gemeine. V. 13.

Die Schrift giebt Inhalt: die lebendige Stimme — Erklärung. So war's nach Paulus: so soll es immer seyn, Paulus weiset der lebendigen Stimme einen dreifachen Beruf an: vorzulesen, zu unterrichten, zu ermahnen. Das Vorlesen giebt Nahrung für Verstand und Herz; der Unterricht wirkt mehr auf den Verstand; die Ermahnung mehr auf das Herz. Die menschliche Stimme hat auch, in diesem ihrem dreyfachen Berufe einen dreyfachen Accent. Der Ton des Vorlesers hat einen andern Accent, als der Ton des Lehrers, und dieser einen andern, als der Ton des Ermahners. Der Zweck des Vortrages, die Uebung im Vortrage, der Grad der Rührung, in dem sich das menschliche Herz befindet, und besonders das Maß der heiligen Liebe, die dem Vortrage seine Salbung verschafft, bestimmen den Accent des Sprechers.

*) Ein vortrefflicher Pfarrer erzählte mir eben heute: daß er Abends an Sonn- und Festtagen, bey mildem Wetter; mit seinen Pfarrkindern gern spazieren gehe. Da begleitet ihn oft die halbe Gemeine. Auf dem Felde irgendwo bleibt er stehen, (die guten Leute um ihn her,) liest ihnen eine biblische oder andere Geschichte vor, und lehrt sie den Gott in der Natur anbeten, den er sie in Christus lieben lehrte.

133. Der gute Seelensorger schwebt und lebt darin, daß sein Geisteswachsthum jedermann

offenbar, einleuchtend werden möge; vernachläßiget die Gabe nicht, die ihm ward durch Auflegung der Hände; wachet über sein Herz und über seine Lehre, und heftet sein ganzes Augenmerk darauf, sich, und die ihn hören, selig zu machen. V. 14 — 16.

Das ist also 1. des Seelensorgers **Element**, an Geisteskraft zunehmen, und dies sein Zunehmen in der Gemeine offenbaren durch Thaten der Demuth, der Liebe, der Treue. Viele, die Seelensorger heissen, haben leider keine größere Sorge, als Schulden abzuzahlen, und ihr Pfarrhaus besser zu meubliren. **Schulden** sollen allerdings bezahlt werden und das **Haus** des Priesters zu dem Berufe des Mannes passen. Aber seine **erste** Sorge soll doch die seyn: **das Leben des Geistes soll in mir täglich zunehmen: und dies soll meine Gemeine an sich und an mir wahrnehmen.**

Das ist also 2. des Seelensorgers **Beruf** und **Zweck**, sich und andere selig zu machen — durch **Wachsamkeit** über sich und durch **Aufsicht** auf seine Gemeine. Zwar ist es eigentlich nur Gott, der selig macht: aber Gottes Gaben gehen doch auch durch Menschenhände. Manche geben keinen andern Beweis, daß ihnen die Hände aufgelegt worden, als daß sie die Tonsur tragen, und im Priesterrock erscheinen — welches mehr das Verdienst des Scheermessers oder der Schneiderscheere, als ihres ist. Bey vielen schwindet auch **dieser** Beweis.

134. Nicht harte Vorwürfe, sondern Bitte und Ermahnung sind seine Waffen. V. 1. 2. Er geht mit alten Männern um, wie mit Vätern; mit alten Frauenspersonen, wie mit Müttern; mit jüngern Christen, wie mit Brüdern; mit jüngern Christinnen, wie mit Schwestern, in aller Keuschheit, ohne alle Regung einer Leidenschaft.

Mit dieser kurzen Vorschrift hat Paulus das große Conversationsfach und alles, was Pastoralklugheit im Umgange heißt, vollends erschöpft. Nur tiefes Eindringen in seinen Sinn, und treues Befolgen seiner Winke — das **allein** bleibt uns noch übrig. Paulus will so viel sagen: der See-

lensorger soll die große Selbstbeherrschungsgabe besitzen, soll an Milde und Ernst, an Sanftheit und Ueberlegenheit des Geistes, an Reinheit und Weisheit so weit voraus seyn, daß sein Umgang mit den ältern und jüngern Christen nicht nur untadelich vor dem Auge der Gemeine, nicht nur gefahrlos für den Seelensorger — sondern durchaus erbauend, segenvoll, und dem Zwecke der Seelensorge entsprechend seyn müßte. Voll Achtung gegen die Betagten, voll Brüderlichkeit gegen die Jüngern aus der Gemeine soll er seyn. Durch rohen Stolz schreckt man die Betagten, durch gebietenden Ernst die jungen Gemüther von sich weg. An die Stelle des Stolzes soll Achtung, an die Stelle des trotzenden Ernstes soll Brüderliebe treten. Eigentlich soll der Seelensorger in seiner Gemeine sich betragen, wie der großgewachsene, gute Sohn sich im Hause seines Vaters beträgt — mit Hochachtuug gegen Vater und Mutter, mit Brüderlichkeit gegen seine jüngern Geschwister.

Brüderlich, aber ohne Regung einer Leidenschaft. Wie Brüder und Schwestern aber ohne Regung einer unlautern Neigung zusammen leben: so soll der Umgaug des Seelensorgers mit dem jüngern Theile seiner Gemeine seyn.

Der Apostel hatte diese Vorschrift sonder Zweifel aus dem reinen Gefühle seines Herzens herausgeschrieben, aus dem, was er empfand, wenn er mitten in einer Gemeine stand, und sich sein Herz voll Liebe und voll Achtung, gegen alle und jede ergoß: wie wäre sie sonst so wahr, so sinnvoll, so zu Herzen gehend — und folglich vom Herzen kommend?

Wittwenpflege. V. 3. 17.

135. Güte und Klugheit leuchten aus diesem Unterrichte heraus. Wir wollen die Strahlen sammeln:

1. Es kann Wittwen geben, die in der Gemeine Gottes, aller Ehre und Pflege werth sind. (V. 3. 9.)

2) In die Klasse solcher, der Ehre und Pflege werthen Wittwen gehören, nach Paulus, die, welche a) von Menschenhülfe wahrhaft verlassen sind; b) auf Gott allein vertrauen, und Tag und Nacht im Gebete verharren; c) untadelhaft wandeln; d) noch darüber das Zeugniß aufweisen können, daß sie ihre Kinder wohl erzogen, Dürftige beherberget, den Mitchristen allerley Liebesdienste erwie-

sen, den Nothleidenden zu Hülfe geeilet, jede Gelegenheit, Gutes zu thun, ergriffen haben; e) nicht unter sechzig Jahren alt sind, f) und nur Einen Mann gehabt haben.

3. In die Klasse solcher, der Ehre und Pflege werthen Wittwen gehören jene nicht, die a) von ihren Kindern und Enkeln können gepfleget werden; b) entweder lüstern, wohllüstig oder wenigstens noch jung sind, und wenn sie sich von der Gemeine nährten, leicht wieder lüstern und wohllüstig werden könnten, und das Gelübde der Enthaltsamkeit brechen würden; c) den Müssiggang lieben, von einem Hause zum andern Besuche machen, neugierig und waschhaft sind. Denn solche Wittwen fielen fürs erste der Gemeine, ohne Noth, beschwerlich, gäben fürs zweite dem Feinde der Gemeine Anlaß zur Lästerung, und können drittens dem Heilande leicht untreu werden.

4. Wer unter seinen Anverwandten eine Wittwe hat, und sie selbst verpflegen kann, soll sie selbst versorgen, sonst ist er ärger als ein Heide, und so eine Wittwe gehört nicht unter die Verlassenen.

Aus dieser weisen Einrichtung in der ersten Kirche lassen sich noch für unsere Zeiten folgende Vorschriften herleiten.

I. Eine christliche Gemeinde soll allerdings die Armenpflege als eine wichtige Pflicht ansehen: denn sie ist eine Pflicht der Liebe, und die Liebe macht ja den Geist des Christenthums aus.

II. Eine christliche Gemeine soll allerdings zwischen Armen und Armen Unterschied machen: damit das Almosen a) nur dem Dürftigen und Würdigen gereichet; b) die Last der Gemeine ohne Noth nicht vervielfachet; c) und kein wahrhaft Bedürftiger verkürzet werde. (V. 16.)

III. Die Almosen der Gemeine sollen keine Pfründen nichtswürdiger Leute seyn, das heißt, solcher, die das Futter nicht ertragen können, und wohllüstig werden, und durch ärgerliche Aufführung den Gegnern des Christenthums Anlaß zum Lästern geben.

IV. Die Almosen der Kirche sollen nur solchen zu Theil werden, die wahrhaft verlassen sind. Denn, wen die

Anverwandten unterhalten können, und eben darum sollen, der soll der Gemeine nicht zur Last fallen.

V. Die von dem Almosen der Gemeine leben, sollen sich besonders durch einen untadelichen Wandel empfehlen, und der Pflege würdig machen.

VI. Wer auf Vertheilung der Kirchenpfründen Einfluß haben kann, der soll darauf dringen, daß sie unter wohlverdienten Personen vertheilet werden, die das Zeugniß für sich haben, daß sie der Gemeine gute Dienste gethan haben.

VII. Daß Paulus die jüngern Wittwen zur zweyten Heyrath anweiset, (V. 14) und bey der Aufnahme der Wittwen zur Kirchenpflege das Alter von sechzig Jahren zur Bedingniß macht, giebt uns einen Wink, daß wir in allem dem, wo es auf das Gelübde der Enthaltsamkeit ankommt, die erste Rücksicht auf das Alter nehmen sollen.

136. Moral für unsere höhern Kirchenvorsteher. 17 — 19. 22.

1. Der gute Bischof ehrt den guten Pfarrer. (17. 19. 20.)

Denn, wer das Evangelium verkündet, das Volk darin unterweiset, ist nach Paulus zweymal ehrwürdig. Ein Prediger des göttlichen Wortes, ein Pfarrer, der seine Pflichten genau erfüllet, ist als solcher auch — seinem Bischofe ehrwürdig. Der Bischof ist es seinem Herrn, dessen Stelle er vertritt, dem Evangelium, dem Lehramte, den Verdiensten des Lehrers und der Gemeine Christi schuldig, in dem Pfarrer den Evangelisten, und den Seelenführer zu ehren. Wenn der Bischof den Pfarrer für nichts achtet, so kann man es dem Volke weniger verübeln, daß es seinen Bischof in Geringachtung des Pfarrers nachahmt. Deßhalb, wenn Paulus sagt: die Presbyter seyen doppelt ehrwürdig, so setzt er bey: die wohl vorstehen und dem Predigtamte Ehre machen, qui bene praesunt, maxime qui laborant verbo.

2. Der gute Bischof sorget dafür, daß dem Pfarrer sein Unterhalt ordentlich und in hinreichendem Maße gereichet werde. (V. 18.)

Verkorbet man doch dem Dreschochsen das Maul nicht, ist doch jeder wackere Arbeiter seines Lohnes werth: wird wohl auch der Arbeiter zum Besten der christlichen Gemeine, nicht darben sollen? Vielleicht gehört gerade in unsern Tagen ein überirdischer Muth dazu, diese Pflicht der bischöflichen Aufsicht in Erfüllung zu bringen.

3. Der gute Bischof nimmt gegen seinen untergeordneten Geistlichen, ohne Zeugschaft zweyer oder dreyer glaubwürdiger Männer, keine Klage an. (V. 19.)

Dadurch wird a. der Verläumdung, der Lästerung, die den Insekten gleich, sich an die besten Früchte setzet, die Hinterthüre verschlossen, denn durch die Vorderthüre scheuet sie sich schon selbst einzugehen; dadurch wird b. das Amt der Seelensorge geschonet; dadurch wird c. die Ehre des Bischofes gegen den Verdacht der Leichtgläubigkeit, Neugierde, Freude an Wäscherey gesichert; dadurch wird d. dem Bischofe eine Menge Schmeichler, Bücklinge, vom Halse geschafft, die sich durch Denuntiation wichtig machen wollen; dadurch wird e. der Kirchensprengel von Auflaurern, Fehlerhäschern gereiniget, indem der Unedle verzweifeln muß, auf diesem Schleichwege zum Ziele zu kommen . . . Die unseligen Eiferer ohne Licht, die stets kampfrüstig für den Buchstaben, den sie nicht verstehen, den Geist der Wahrheit in ihren schuldlosen Brüdern kreuzigen, macht der Bischof auf die Blindheit und Tücke ihres Herzens aufmerksam, leitet die Verirrten mit sanftem Stabe auf den Pfad der Rechtgläubigkeit, und ehret die gelästerte Unschuld mit dem öffentlichen Zeugnisse, das er nach vollendeter Prüfung für sie ausspricht.

4. Der gute, weise Bischof bestraft die öffentlichen Sünder öffentlich vor der Gemeine.

Sieh, wie Ernst und Schonung einander umarmen! Ohne Zeugschaft nimmt er keine Klage an, um das Amt zu schonen — aber den öffentlichen Sünder straft er öffentlich, um der Sünde Einhalt zu thun, und um die Gemeine von Nachahmung des Fehltrittes abzuschrecken.

5. Der gute Bischof legt die Hände nicht voreilig auf, um die Unwürdigen, Untüchtigen, die durch Nebenwege in den Weinberg schleichen oder eindringen wollen, auf immer auszuschließen, und die Tüchtigen zu bewähren.

6. Der gute Bischof sorgt väterlich für die alten, schwachen Seelensorger,

daß ihre grauen Haare nicht aus Gram und aus banger, am Lebensfaden scharf nagender Lebenssorge, zu Grabe getragen werden. Sorgte doch Paulus für den schwachen Magen seines Timotheus: Trink etwas Wein um deines schwachen Magens willens. Die Edlen im Lande sehen dem Domus Emeritorum, das sich aus den Ruinen alter Stiftungen neu erheben soll, schon lange entgegen.

137. Das Evangelium für Knechte, (in unsern Tagen für Dienstboten, für die ganze dienende Klasse.) VI. 1. 2.

1. Ehret eure Herren,

wenn sie gleich nicht an das Evangelium glauben, damit ja der Name des Herrn nicht gelästert werde, als wenn das Evangelium die Widersetzlichkeit und den steifen Trotz gegen die Herren in Schutz nähme.

2. Ehret eure Herren,

wenn sie gleich, als Mitchristen, eure Brüder sind. Ehret sie um desto mehr, weil sie eure Brüder sind, ehret euren gemeinsamen Herrn, Christus, in ihnen. Der Apostel sorget für das Einzelne, um für das Ganze zu sorgen. Er will gehorsame Knechte, damit durch Ungehorsam die Lehre Jesu nicht gelästert — durch Widersetzlichkeit der Christen dem Reiche Gottes bey den Nichtchristen der Eingang nicht erschweret werde. Die Lehre Jesu löset keine Bande auf, die die allgemeine Ordnung unter den Menschen festhalten; sie knüpfet vielmehr alles Gute, nur noch fester. Der Glaube hebt den Unterschied der Stände nicht auf; er hilft vielmehr dazu, daß in jedem Stande mehr Gutes gethan, das Widrige gemildert, und was unvermeidlich, oder wenigstens — einmal da ist, leichter getragen werde.

138. Charakteristik einiger Irrlehrer, die um ihrer besondern Einfälle willen, die allgemeine Ruhe und Ordnung untergraben (V. 4. 5.) Ihnen thun 1. die gesunden Vorschriften unsers Herrn, und eine Lehre, die nur die Gottseligkeit zum Zwecke hat, kein Genüge. 2. Sie sind vom Eigendünkel aufgeblasen, ob sie gleich nichts wissen. 3. Sie kränkeln an Fragesucht und Wortgezänk. 4. Daraus entstehen Neid, Entzweyung, Lästerung, böser Argwohn, 5. und was das schrecklichste, allerley Kriege unter solchen Menschen, die ohne Licht und Wahrheit im Finstern irren, und in dem Heiligen, das überirdisch ist, in der Religion, bloß ihren irdischen Gewinn suchen.

Wenn ich einen Theil meines gelehrten Jahrhunderts mit dieser Schilderung des Apostels vergleiche: so ist mir, als wenn Paulus in den Jahren 1788 — 1820 gelebt, und die Mission erhalten, die Krankheit der schreyenden Gelehrten in Deutschland zu untersuchen, und den Status morbi, bey seinem rechten Namen zu nennen und kund zu machen; dann mit vieler Geduld den Vorschreyern den Puls gefühlet, und nachstehendes Gutachten an den Sanitätsrath der Vernunft abgegeben hätte: I. Die großen Schreyer, die aus Unvernunft alle Vernunft überschreyen, sind so krank, daß sie die gesunde Lehre Jesu nicht mehr vertragen können. II. Sie sind so krank, daß sie unaufhörlich am Grübeln und Wortgezänke leiden, und einander zu leiden machen. III. Daraus entsteht eine fürchterliche Verpestung und Ansteckung vieler denkender und nichtdenkender Köpfe von Argwohn, Neid, Lästerung. IV. Die Seuche wird durch gelehrte Kriege zwischen Irrgeführten und Irrführern täglich mehr ausgebreitet. V. Was das Elend unheilbar macht, ist dieses, daß die Kranken ihre Krankheit Gesundheit nennen, die Gesunden in das Irrenhaus verweisen, wo sie, die anweisende Parthey, hingehörte, und den Verkehr, den sie mit ihren aus der Wolke gegriffenen Religionsverbesserungen ꝛc. Schriftauslegungen ꝛc. treiben, zu ihrem

Camerale gemacht haben, wie denn auch das beliebte Handlungszweig seine Klauen in Bibliotheken, Journalen ꝛc. ꝛc. zu natürlich herausstreckt, als daß es auch unter dem glänzenden Felle der Menschenbeglückung sollte verkannt werden.

Möchten sich doch die bessern Geistlichen vor diesen Marktschreyern, die die rechten Aerzte des Menschengeschlechtes seyn wollen, auf immer warnen lassen. — Möchten sie's doch fühlen, daß die Religion nicht darin bestehe, daß man mit neuen Meynungen Jahr- oder Wochen-Märkte halte, und Geld und Ehre damit einhandle.

139. Gottselig und genügsam seyn, das ist ein großer Gewinn. VI. 6 — 11.

Was den Menschen gut und froh macht, das soll der Menschenführer (der Seelensorger) verkünden, und zuerst an sich erfahren haben, um es andern im Leben — lebendig darstellen zu können.

Was uns im Innersten gut und froh macht, das ist „Glaube in Liebe thätig"; der macht rein, der macht stark im Guten, der macht frey, der macht getrost, der macht, um alles mit Einem Worte zu sagen, gottselig. Und, wer einmal gottselig geworden ist, das heißt, seinen ewigen Reichthum in Gott gefunden hat, der ist eben deßwegen im Begehren des Zeitlichen und im Gebrauche des Zeitlichen genügsam. Denn, bey dieser Genügsamkeit, befindet sich der Gottselige in Hinsicht auf Geist, Seele und Leib am besten.

Gottselig und genügsam seyn, ist ein großer Gewinn. Man gewinnt recht vieles, wenn man fromm und genügsam ist. Paulus nennt den Gewinn.

1. Der Genügsame lebt nach dem Ausspruche der Vernunft, die ihm sagt: Du hast nichts in die Welt hereingebracht, du wirst also von all den zeitlichen Gütern nichts mit dir hinaustragen: wozu also die ängstliche Sorge?

2. Der Genügsame lebt nach der Forderung der unverdorbenen Natur, die eigentlich nur Kost und Decke begehrt. 3. Der Genügsame bleibt frey von den Gefahren des Reichwerdenwollens, von all dem Bösen, dessen Wurzel der Geiz ist, von den thörichten Lüsten, die die Geldsucht erzeuget. 4. Der Genügsame bleibt frey von den Sorgen und Schmerzen, die den Reichen stechen und ängstigen. 5. Der Genügsame bleibt unversucht von der Thorheit, um des Elendes Willen, vom Glauben abzufallen. Die Genügsamkeit erspart uns also viele Sünden, viele Leiden, viele Gefahren, viele Thorheiten — ein großer Gewinn.

Evangelium für die Reichen. VI. 17. 19.

1. Seyd nicht stolz auf euern Reichthum.

Der Reichthum blähet den gewöhnlichen Besitzer auf, giebt ihm hohe Gedanken ein, blendet mit leeren Einbildungen, als wenn der Reiche darum, daß er reich ist, besser wäre als der Arme. Dies ist die erste Thorheit, erste Sünde, die der Reichthum erzeuget.

2. Hoffet nicht auf euern Reichthum, der unstet, und zweydeutiger Natur ist.

Der Reichthum legt seinem gewöhnlichen Besitzer eine Zuversicht auf sich aufs Herz — ein Vertrauen auf einen Götzen, der nicht sieht, nicht hört, nicht trösten kann. Das ist die zweyte Thorheit, zweyte Sünde, die der Reichthum erzeuget.

3. Hoffet vielmehr auf den lebendigen Gott, der euch allerley zu genießen reichlich darreicht.

Eben dies ist die größte Thorheit, größte Sünde, die der Reichthum erzeuget, daß der Reiche auf das Vergängliche bauet, und darüber des unvergänglichen Gebers und des unvergänglichen Guten, das eben der Geber selbst ist, vergißt.

4. Thut Gutes, werdet reich in guten Werken, gebet gern, theilet freundlich mit.

Auch diese Sünde erzeuget der Reichthum in dem Gemüthe des Reichen, daß er, begraben im Vergänglichen, gefühllos für das Unvergängliche, und hartfühlig gegen die Dürftigen ist.

5. Sammelt euch Schätze, als eine Grundfeste für die Zukunft —

daß ihr das ewige Leben erlanget. Das ist der höchste Verlust der Reichen. Befangen von den Schätzen der Zeit, gehet er, entblößt von den Schätzen der Ewigkeit, aus diesem Leben — in ein anderes, in dem nur das Ewige Werth hat. Ganz anders der Christ, mitten im Ueberflusse der zeitlichen Güter. Vertrauend nur auf Gott allein, suchend und liebend nur das Ewige, theilet er die zeitliche Habe mit dem Dürftigen, und hinterlegt sich mit den Gütern der Zeit, die er austheilet, einen unvergänglichen Reichthum in der Ewigkeit.

141. Die Quintessenz der Pastoraltheologie. VI. 11 — 14.

Flieh dies alles: strebe nach Gerechtigkeit, nach Gottseligkeit, nach Glaube, nach Liebe, nach Sanftmuth, Kämpfe einen guten Kampf: ergreif das ewige Leben: halt dies Gebot ohne Mackel, untadelich bis auf die Ankunft Jesu.

Was er fliehen solle? Besonders den Zauber der irdischen Güter, und die Anhänglichkeit an das Vergängliche, die uns untüchtig zum rechten Gebrauche des Vergänglichen, und unfähig zum Erwerb, Besitz und Genusse des Unvergänglichen machet. Wornach er trachten solle? Nach Gottseligkeit, nach Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth — untadelichen Wandel. Wie er darnach streben solle? — Durch Kampf, durch Erfassung des ewigen Lebens, ausharrend bis ans Ende, ausharrend bis zur Ankunft Jesu.

142. Bewahre das, was dir anvertraut ist — die Hinterlage des Glaubens: meide den

profanen Wörterkram: meide die Sophistereyen der fälschlich sogenannten höhern Wissenschaft.

Ich möchte hier mit Johannes sagen: Kein Wort davon, und keines dazu. Denn, wer den Wörterkram der Ungelehrten und die Sophistereyen der Gelehrten, und umgekehrt: Wer die Sophistereyen der Ungelehrten und den Wörterkram der Gelehrten meiden will, der hat sein ganzes Leben zu meiden genug.

* * *

Es ist also dieser ganze Brief für alle Christen, und zunächst für die Seelensorger, auch noch in unsern Tagen äußerst lehrreich, größtentheils lehrreich dem Buchstaben nach, und durchaus lehrreich dem großen Geiste nach, der für alle Zeiten und für alle Menschen passet, und passen muß, weil es der Geist der Wahrheit ist, aus dem der große Apostel schrieb.

Schlußwort an den Leser.

Zu einer Zeit, da die verirrte Spekulation in dem Evangelium Christi nur ein Gerippe der bloßen Moral stehen läßt, denn die himmlische Lebenskraft ist unter den anatomischen Messer verflogen; da die fade Wizeley die Geschichte des Menschensohnes zum Romane herabwürdigt; da die neue Interpretation nur den leeren Dünkel des Tages in die heilige Urkunde des Alterthums hinein zu legen weis; da die Mehrzahl, im rastlosen Treiben nach der kurzen Lust und noch kürzern Herrlichkeit der Zeit, nicht Muße finden kann, nach dem Inhalt und Geiste des Neuen Testamentes zu fragen; da selbst die jungen Theologen so vielen Versuchungen ausgesetzt sind, sich von der verirrten Speculation oder von der lahmen Wizeley, oder von der stolzen Interpretation am Seile umher führen zu lassen: konnte ich es nicht überflüssig finden, das praktische Schriftforschen, das in das Heiligthum der Wahrheit einführet, besonders den künftigen Führern christlicher Gemeinen zu empfehlen, mit einem Ernste, den nur die Ewigkeit einflößen kann, und mit einer Liebe, die nur aus dem Lichte stammen kann.

Vielleicht, wenn der Leser das Ganze von diesem Gesichtspuncte aus, nochmal übersieht, fühlt er das Wohlmeynende dieser Schrift, zumal wenn er gelernt hat, über das Schulförmige, das bey aller Sparsamkeit, um der Schüler willen, nicht ganz wegbleiben durfte, wegzusehen, und die heilige Schrift nur aus dem Standpuncte des Heiligen zu betrachten.

So viel, denke ich, wird dem Kenner einleuchten, daß alle nähere Bemühungen, künftige Seelensorger zu

bilden, den Zweck verfehlen müssen, wenn sie nicht darauf ausgehen, denselben an den Selbstgebrauch der heiligen Schrift zur eignen und fremden Erbauung, so viel möglich, zu empfehlen und zu erleichtern.

Aber, warum gar so wenig aus dem Felde der Gelehrsamkeit, und gar so viel aus dem Gebiete des Praktischen? Eben deßwegen, edle Freunde, um das Wichtigste, das ich erleichtern wollte, nicht ohne Noth zu erschweren — und nicht zu erschweren in dem Versuche, es zu erleichtern.

Aber, warum eine so leichte, alle strenge Form standhaft verschmähende Ordnung? Eben deßwegen, edle Freunde, um das Wichtigste, das ich erleichtern wollte, nicht ohne Noth zu erschweren. Es giebt eine Ordnung, die die Vernunft, das Richtmaß in der Hand, selbst schaffet, und eine andere, die die Vernunft, den größten Nutzen und den Zweck der Arbeit im Auge, mehr annimmt und billiget, als selbst schaffet. Willst du dies Letztere Rapsodie nennen, so thue es — und benutze das Gute, und werde ein tüchtiger Arbeiter auf dem Ackerfelde! Und dann umarmen wir uns einst hinter dem Berge.

Aber, warum so sparsam auf Regel des Verstandes, und so freygebig auf Cultur des Willens, und warum insbesondere so oft auf Umschaffung des ganzen Menschen gedrungen? Eben deßwegen, edle Freunde, eben deßwegen, weil das Wichtigste das Wichtigste ist, und als das Wichtigste betrieben werden muß, und in diesem heiligen Gesetze, das Wichtigste bey allen Anlässen als das Wichtigste dem Verstande und dem Herzen der Menschen nahe zu legen, keine Kunst, keine Wissenschaft, keine Verjährung, kein Vorurtheil, und selbst kein Mißbehagen der noch so geehrten Leser — dispensiren kann. Freunde! das Erste zuerst, und nichts halb!

Inhalt
des ersten Bandes.

Nach der Seitenzahlenfolge.

Einleitung.

Erster Theil.
Von dem praktischen Schriftforschen.

